

Deutsche Architektur

7. Jahrgang · Berlin · Februar 1958 Heft **2**

nf Grundsätze zur Erfüllung der Forderung des Plenums
s Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
das Bauwesen

chläge des Aktivs der Parteiorganisation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands Deutschen Bauakademie

der 1. Baukonferenz im Jahre 1955 begann in der tschen Demokratischen Republik die zielstrebige Entlung der Industrialisierung und Typisierung des ens.

e Erfolge sind seitdem erreicht worden.

Produktionskapazität der Baustoffindustrie wurde h den Bau neuer Werke, durch bessere Mechanisie; vorhandener Anlagen erweitert. Die Zementproduk- stieg in diesem Zeitraum um 30 Prozent. Die Proion leichter Zuschlagstoffe, zum Beispiel Hüttenbims, de aufgenommen.

Mobilisierung örtlicher Baustoffreserven in den Been und Kreisen schuf zusätzliche Kapazitäten.

Produktion von Betonfertigteilen wurde seit dem Jahre auf über 200 Prozent gesteigert.

Betriebe der Bauindustrie erhielten moderne Maen, zum Beispiel Kräne und Dumper.

Wohnungsbau ist die Montagebauweise mit der Großkbauweise allgemein eingeführt worden. Im Jahre 1957 den 7000 Wohnungseinheiten in Großblockbauweise eret. Die dafür geschaffenen offenen Betonwerke haben sehr gut bewährt. Mit der Großblockbauweise haben einen wesentlichen Schritt zur Industrialisierung des ens getan und weitere Erkenntnisse gewonnen.

Hoyerswerda wird zum Bau einer ganzen Stadt neben Großblockbauweise auch die Großplattenbauweise anendet. Damit wird die neue Technologie und Organion des industriellen Bauens im großen Maßstab durchtzt und weiterentwickelt.

ländlichen Bauen bildet die Errichtung der Produktionsiude der LPG den Hauptschwerpunkt.

Neubrandenburg haben Großerprobungen des Instituts Hochbau der Deutschen Bauakademie gezeigt, wie man gleichen Arbeitskräften und besserer Ausnutzung der handenen Maschinen und Geräte das große Bauprom auf dem Lande erfüllen kann.

ch Einführung des kontinuierlichen und spezialisierten ens ist eine Steigerung der Arbeitsproduktivität auf Prozent möglich gewesen.

Typenprojektierung ist seit der 1. Baukonferenz weiterwickelt worden. Das Sortiment an einzelnen Typen de erweitert, so daß heute etwa 65 Prozent unserer nungsbauten und etwa 60 Prozent der landwirtschaften Bauten nach Typen errichtet werden (zentrale und rkliche Typen).

bisherigen Erfahrungen und Erkenntnisse führten zu r Veränderung und Verbesserung der wissenschaftlichen arbeit für die Typenprojektierung.

den Hoch- und Fachschulen wurde damit begonnen, die esten Erkenntnisse über die Industrialisierung und Tyerung des Bauens in die Lehre aufzunehmen.

tz dieser Fortschritte ist die Erfüllung der Aufgaben zweiten Fünfjahrplanes noch nicht gewährleistet. scheidendes bleibt noch zu tun.

den zweiten Fünfjahrplan ist eine Steigerung der Bautungen auf 162 Prozent und eine Baukostensenkung um Prozent gefordert. Beides ist bei weitem noch nicht eicht.

Einige Maßnahmen, die von Partei und Regierung zur Verbesserung des Bauens beschlossen wurden, sind noch nicht erfüllt. Vor allen Dingen trifft das für die Verbesserung der Technologie und Organisation des Bauens, die Spezialisierung der Bauproduktion und die Bauplanung zu.

Im 30., 32. und 33. Plenum des Zentralkomitees unserer Partei sind dazu besondere Ausführungen gemacht worden. Zudem beschloß das 33. Plenum, das jetzige Wohnungsbauprogramm zu verdoppeln, so daß ab 1960 jährlich mindestens 100 000 Wohnungen gebaut und im zweiten Fünfjahrplan insgesamt 315 000 Neubauwohnungen und 25 000 Wohnungen durch Ausbau und Wiederinstandsetzung gewonnen werden. Diese von Partei und Regierung gestellte, den Interessen der gesamten Bevölkerung entsprechende Forderung ist unbedingt zu erfüllen.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß aus anderen Industriezweigen keine Arbeitskräfte abgezogen werden können, da auch dort die Produktion ständig erweitert werden muß. Das heißt also, daß wir mit den gleichen Arbeitskräften, die jetzt im Jahresdurchschnitt 50 000 Wohnungseinheiten errichten, ab 1960 100 000 Wohnungseinheiten bauen müssen. Die Größe der Aufgabe erlaubt es nicht, in Teilmaßnahmen stecken zu bleiben; sie verlangt die Durchsetzung von besonderen Maßnahmen, die die Erfüllung der Aufgaben garantieren.

Die Deutsche Bauakademie unterbreitet einen Vorschlag zur Veränderung der Organisation des Bauens, der zur Erfüllung des Programms führt.

Sie ist dazu in der Lage, weil sie sich in den letzten zwei Jahren von der isolierten Bearbeitung von Teilaufgaben losgesagt und die Aufgaben zur Industrialisierung und Typisierung des Bauens komplex behandelt hat.

In Auswertung des 33. Plenums wurden in einer Aktivtagung der Grundorganisation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der Deutschen Bauakademie diese Erkenntnisse zu einem Maßnahmeplan zusammengefaßt, der die einmütige Billigung des Aktivs fand.

Der Weg zur Lösung der Bauaufgaben des allgemeinen Hochbaus im zweiten Fünfjahrplan

Im Wohnungsbau ist eine Steigerung der Arbeitsproduktivität auf 200 Prozent notwendig. Die Großblockbauweise wird 1960 50 Prozent des Bauvolumens (50 000 Wohnungseinheiten) ausmachen. Sowohl die Großblockbauweise als auch die traditionellen Bauweisen müssen wesentlich verbessert werden, um die notwendige Arbeitsproduktivitätssteigerung zu erreichen.

Das wird mit der Umstellung auf die spezialisierte, kontinuierliche Serienproduktion von Bauwerken erreicht.

Zur Zeit beträgt die Durchschnittsleistung je Produktionsarbeiter nur 0,65 Wohnungseinheiten pro Jahr, weil weder kontinuierlich noch spezialisiert gebaut wird. Bei Beseitigung dieses Mangels kann mit der Großblockbauweise eine Leistung von 1,3 Wohnungseinheiten pro Jahr je Produktionsarbeiter erzielt werden.

Werden die Mauerwerksbauten unter den gleichen Bedingungen durchgeführt, dann ist eine Steigerung der Leistung je Produktionsarbeiter von 0,65 auf 1,0 Wohnungseinheiten pro Jahr möglich.

Was dazu an komplexen Maßnahmen notwendig ist, zeigen uns einerseits die Erfahrungen der Großblockbauweise und

andererseits die Erfahrungen bei der Herstellung von landwirtschaftlichen Produktionsgebäuden in traditioneller Bauweise im Takt- und Fließverfahren im Bezirk Neubrandenburg.

Aus diesen Erfahrungen ergeben sich folgende Grundsätze für die nächsten Maßnahmen zur Verbesserung des Bauens:

1. Die kontinuierliche Herstellung von Bauwerken im Taktverfahren ist die notwendige Organisation des industriellen Bauens.

Unter Taktverfahren wird verstanden

– daß der ganze Prozeß zur Herstellung von Bauwerken in einzelne, sich wiederholende, in ihrem Umfang gleichbleibende Teilprozesse geteilt wird,

– daß die Teilprozesse von spezialisierten Brigaden mit fester Maschinen- und Geräteausrüstung ausgeführt werden und

– daß alle Teilprozesse kontinuierlich im gleichen Arbeitstempo und parallel durchgeführt werden.

2. Die kontinuierliche Anwendung des Taktverfahrens ist nur dann möglich, wenn eine Spezialisierung der Bauproduktion nach bestimmten Bauweisen – zum Beispiel Großblockbauweise für den mehrgeschossigen Wohnungsbau – unter gleichzeitiger Beachtung des Ausbaus durchgeführt wird.

Die Organisation innerhalb der Baubetriebe muß der Bildung von Spezialbrigaden für die jeweilige zweckgebundene Bauweise entsprechen.

Den einzelnen Brigaden werden die für die Bauweise notwendigen Maschinen und Geräte zugewiesen, so daß diese voll ausgelastet werden. (Maschinenauslastung zur Zeit bei Mischern, 500 l, 26,4 Prozent.)

Damit ist die Technologie und Organisation des industriellen Bauens festgelegt, wie es in den Beschlüssen des 32. und 33. Plenums gefordert wurde.

3. Für die Durchsetzung dieses kontinuierlichen Bauens ist es notwendig, in der Planung die Voraussetzungen durch die Zeit-, Wert- und Mengenplanung gegenüber der bisherigen Wertplanung zu schaffen.

Das bedeutet, daß laufend für die Spezialbrigaden die notwendigen Bauobjekte, Investitionen und Baustoffe bereitstehen müssen, die in Bauprogrammen festgelegt werden.

Besonders deutlich wird diese Notwendigkeit für die Großblockbauweise. Die Arbeiter stellen sich dabei jetzt von der Maurer- und Zimmererarbeit auf die Montagearbeit (Montage von Blöcken) um. Wenn zeitweilig kein Objekt in Großblockbauweise mehr zur Verfügung stehen würde, müßten diese Arbeiter wieder ihre alte handwerkliche Tätigkeit ausüben, die Maschinen würden stillstehen und die Arbeitsproduktivität würde erheblich zurückgehen.

4. Das kontinuierliche, spezialisierte Bauen nach der Zeit-, Wert- und Mengenplanung erfordert das komplexe Planen und Bauen.

Darunter wird einerseits die zusammenhängende Planung, Projektierung und Baudurchführung eines komplexen Bauprogramms (zum Beispiel sozialistische Wohnkomplexe) – das sowohl den Hochbau als auch den Tiefbau umfaßt – und andererseits die Organisation des kontinuierlichen Bauens in bestimmten Bauweisen verstanden.

Das komplexe Planen und Bauen erfaßt nicht nur örtlich konzentrierte Großbauvorhaben; es ist vor allem für die kontinuierliche Produktion in größeren Bereichen (zum Beispiel Kreismaßstab) mit verstreuten Bauobjekten und auch für die Lückenbebauung in den Städten notwendig und möglich.

So wird mit Hilfe der spezialisierten, kontinuierlichen Serienproduktion von Bauwerken die notwendige Steigerung der Arbeitsproduktivität erreicht.

5. Die Typenprojektierung muß für die Umstellun[g] Bauens auf die spezialisierte, kontinuierliche Serie[n]duktion die notwendigen Grundlagen schaffen.

Aus dieser Forderung ergibt sich, daß die bisherige [...] der Typenprojektierung für die Bewältigung der Auf[g...] nicht mehr ausreicht. Das Typenprojekt, das bishe[r] die funktionell-architektonische und konstruktive L[...] enthielt, muß ersetzt werden durch ein Typenprojek[t] neben diesen genannten Gesichtspunkten auch die Te[...]logie und Organisation des Bauprozesses berücksichti[...]

Eine Erweiterung des Sortiments an Einzeltypen i[n] bisherigen Form reicht nicht mehr aus. Es müssen [...]plexe Typenserien, zum Beispiel mehrgeschossiger [...]nungsbau sowie dazugehörige gesellschaftliche Ba[...] erarbeitet werden, die nach Bauweisen und bautech[...]gischen Gesichtspunkten geordnet sind. Die Typenpr[...]tierung wird somit zur Organisationsgrundlage des [...]striellen Bauens. Die im zweiten Fünfjahrplan gefor[...] Baukostensenkung wird möglich.

Diese fünf Grundsätze müssen gleichzeitig und zusam[...]hängend verwirklicht werden, da der Erfolg des eine[n] der Verwirklichung des anderen abhängig ist.

Kein Erfolg im Taktverfahren ohne Spezialisierung [...] Bauweisen und ohne Zeit-, Wert- und Mengenplanun[g]

Kein Erfolg im kontinuierlichen Bauen nach der [...] Wert- und Mengenplanung ohne Spezialisierung nach [...]weisen und ohne Taktverfahren!

Kein Erfolg der Typenprojektierung hinsichtlich Bauko[...]senkung ohne kontinuierliches, spezialisiertes Bauen!

Kein Erfolg der Industrialisierung und Typenprojekti[...] ohne komplexes Planen und Bauen.

Die fünf Grundsätze enthalten die zur weiteren Indust[...]sierung des Bauens notwendigen komplexen Maßnah[...]

Sie sind zur Zeit Schlüsselmaßnahmen zur Steigerun[g] Arbeitsproduktivität und der Baukostensenkung im [...]gemeinen Hochbau.

Eine dem komplexen Bauen entsprechende Organis[...] der Perspektivplanung, der Stadtplanung, der Vorpla[...] der Projektierung und der Bauleitung ist zu schaffen.

Die Zusammenfassung der staatlichen Forschungs-, [...]wicklungs- und Typungsinstitute des Bauwesens [...] einer einheitlichen Leitung und einer für die Kooper[...] geeigneten Gesamtorganisation ist notwendig.

Der Aufbau der Lehrstühle für Technologie und Or[...]sation des industriellen Bauens an den Hochschulen i[...]forderlich.

Gleichzeitig sind aber auch noch technische und ök[...]mische Einzelmaßnahmen zur Erfüllung des zweiten F[...]jahrplanes zu ergreifen, die grundsätzliche Bedeutun[g] die Weiterentwicklung des industriellen Bauens habe[n]

1. Die Standardisierung von Ausbaustoffen, -eleme[...] und -objekten,
   die Bildung von volkseigenen Ausbaubetrieben u[nd] die Erweiterung der Produktion von Installationszu[...] und -objekten;
2. die Erweiterung des Bestandes an leistungsfähigen [...]schinen für die Erzeugung von Hauptbaustoffen fü[r] Betonherstellung,
   für die Erzeugung, den Transport und die Montage [...] Stahlbetonfertigteilen,
   für den Transport von Baustoffen und für die [...] und Hilfsarbeiten;
3. die technische Weiterentwicklung der Block- und Pla[...]bauweise unter besonderer Beachtung offener [...]gungsstätten;
4. die Erweiterung der Produktion von Leichtzus[...]stoffen;
5. die Bereitstellung und Produktion hochwertiger [...]wehrungsstähle.

Die Durchführung dieser Maßnahmen gewährleiste[t] Erfüllung der Bauaufgaben des zweiten Fünfjahrpl[...]

I/16/01 MV Potsdam Liz.-Nr. 1404 A 69

ır 2. Baukonferenz
ɛr Deutschen Demokratischen Republik

atssekretär Dipl.-Ing. Gerhard Kosel

Frühjahr 1955 fand in Berlin die 1. Baukonferenz der itschen Demokratischen Republik statt. Hunderte von arbeitern, Ingenieuren und Architekten berieten damals r den Beschlußentwurf des Zentralkomitees der Soziaschen Einheitspartei Deutschlands „Über die wichtig- Aufgaben im Bauwesen". Dieser Entwurf erhielt am April 1955 durch den Ministerrat Gesetzeskraft. „Besser, neller und billiger bauen" ist seitdem das Ziel unserer schaffenden. Industrialisierung und Typung, Erhöhung Baustoffproduktion, Ausnutzung aller vorhandenen erven, Entwicklung der Kader und Verbesserung der eit der leitenden Organe des Bauwesens waren die werpunkte, auf die die Bauschaffenden ihre Kraft konrierten.

drei Jahre sind seit der 1. Baukonferenz verflossen. l die Bauschaffenden dem damals gesteckten Ziel näher ommen? Hat sich der damals festgelegte Weg der Intrialisierung als richtig erwiesen? Wie werden die Bauffenden die Aufgabe einer etwa 20prozentigen Steigeg der Bauleistungen bei gleichbleibender Beschäftigten- lösen, die der Fünfjahrplan für die Jahre 1958 bis gestellt hat? Wie werden wir das Tempo unseres nungsbaus so steigern, daß ab 1960 jährlich 100 000 Wohgen gebaut werden können?

diese Fragen soll die 2. Baukonferenz der Deutschen nokratischen Republik Antwort geben, die, dem Beuß des 33. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistin Einheitspartei Deutschlands gemäß, Anfang 1958 in lin, traditionsgemäß in der Deutschen Sporthalle in der inallee stattfindet.

Bauschaffenden unserer Republik werden auf der aukonferenz über ihre Leistungen in den letzten Jahren chten, und sie brauchen sich mit diesen nicht zu verken. Die Produktion von Baustoffen insgesamt wurde eigert, wobei der Ausstoß von Zement von 2 635 000 Ton- 1954 auf 3 460 000 Tonnen im Jahre 1957 gestiegen ist. im Jahre 1955 begonnene Bau von zwei gewaltigen nentwerken in Karsdorf und Rüdersdorf mit einer Katät von etwa 1 Million Tonnen Zement ist soweit forthritten, daß ihre Inbetriebnahme noch in diesem Jahr lgen kann. Die Produktion von Betonfertigteilen wuchs 1955 auf 262 Prozent. Die Ziegelproduktion stieg von Mill. NF 1956 auf 2166 Mill. NF 1957.

Bauleistungen haben sich gegenüber 1955 auf 126 Pro- gesteigert. Die Arbeitsproduktivität in den volkseige- Betrieben erhöhte sich in diesem Zeitraum um 40 Pro-. Der Aufbau des Kombinats Schwarze Pumpe, des ftwerkes Lübbenau und anderer Giganten für unser le- und Energieprogramm schreitet planmäßig voran. wurden 30 500 Wohnungen, 1957 dagegen 50 000 Wohgen fertiggestellt.

Methoden der Baudurchführung haben sich gewandelt. te kann man nicht mehr davon reden, daß unser Bauen einen vorwiegend handwerklichen Charakter trägt. äußere Bild unserer Baustellen hat sich verändert. Erdarbeiten erfolgen zum großen Teil voll mechani- mit Baggern, Schürfkübeln und Selbstladern. Die Zementschuppen sind im Verschwinden. Die gesundsschädliche Be- und Entladung von Zement durch Hand de auf vielen großen und mittleren Baustellen durch pneumatische staubfreie Be- und Entladung ersetzt.

1957 wurden mehr als 7000 Wohnungen in Großblockbauweise errichtet. Das 33. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands stellte fest, daß die Großblockbauweise ihre Bewährungsprobe bestanden hat. Auf den Großblockbaustellen sind die Materialverluste gesunken, es herrscht eine bessere Ordnung. Beim Bau der zweiten sozialistischen Stadt, Hoyerswerda, werden zimmerwandgroße Platten in einem neuerrichteten Werk auf dem Fließband hergestellt.

Die 5 t schweren Platten werden mit Innen- und Außenputz versehen, mit eingesetzten und sogar verglasten Fenstern vom Kran montiert. Auf dieser Baustelle ist die schwere körperliche Arbeit ausgeschaltet.

Für den Wohnungsbau und das ländliche Bauen stehen heute eine Reihe von Typenprojekten zur Verfügung, die auf Grund wirtschaftlicher Raumprogramme entwickelt wurden. Die typisierten Bauelemente ermöglichen eine massenweise Vorfertigung von Bauteilen.

Wie der Index nachweist, sind die durchschnittlichen Baukosten pro Wohnung von 32 152 DM im Jahre 1956 auf 28 908 DM im Jahre 1957 zurückgegangen.

Diese Tatsachen beweisen, daß der von Partei und Regierung im Einvernehmen mit den Bauschaffenden auf der 1. Baukonferenz festgelegte Weg sich als richtig erwiesen hat. Im großen und ganzen hat das Bauwesen der Deutschen Demokratischen Republik einen beachtenswerten Aufschwung genommen. Anders in der Bundesrepublik. Die Hamburger „Welt" vom 8. Januar 1958 schreibt in ihrem Leitartikel: „In der Bauindustrie ist man schon seit längerer Zeit über die Marktlage beunruhigt. Auffallend ist die starke Zunahme der Arbeitslosen unter den Bauarbeitern." Dem steilen Anstieg des Bauwesens der Deutschen Demokratischen Republik stehen Stagnation und fallende Tendenz des westdeutschen Bauens gegenüber.

Bei allen Erfolgen gibt es in unserem Bauwesen eine Reihe von Mängeln, die eine noch schnellere Vorwärtsentwicklung hemmen. Eine eingehende Überprüfung der Erfüllung des Ministerratsbeschlusses vom 21. April 1955 durch das Kollegium des Ministeriums für Aufbau hat gezeigt, daß eine Reihe von wichtigen Aufgaben nicht gelöst wurde. Weder das Ministerium für Aufbau noch die Bezirke haben Musterbaustellen eingerichtet. Der Einführung fester Technologien und des Takt- und Fließverfahrens auf den Baustellen wurde wenig Beachtung geschenkt. Die Typenprojektierung und die Stahlbetonfertigteilbauweise im Industriebau sind im Rückstand. Neue Aufgaben haben sich mit der schnellen Ausweitung der Bauproduktion bei Verkürzung der Arbeitszeit, mit der Erhöhung der Anforderungen an das Bauwesen ergeben. Gerade mit diesen Problemen wird sich die 2. Baukonferenz eingehend befassen.

Das industrielle Bauen wird erst dann in vollem Umfang wirksam, wenn nicht einzelne Gebäude, sondern größere Gebäudegruppen aus einheitlichen, massenweise vorgefertigten Bauelementen errichtet werden. Erst auf größeren Baustellen können Baukräne und andere Maschinen ebenso wie Spezialbrigaden wirtschaftlich im Takt- und Fließverfahren eingesetzt werden. Diese Forderung der Bauschaffenden nach komplexem Bauen deckt sich mit den

Wünschen unserer Bevölkerung nach der Schaffung von Wohnkomplexen, in denen die materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Bewohner harmonisch befriedigt werden und in denen das gesellschaftliche Zusammenleben gefördert wird. Das betrifft den staatlichen wie auch den genossenschaftlichen Wohnungsbau.

Es hat sich gezeigt, daß die bisherigen Methoden der Planung und Baudurchführung, die dem Bau von Einzelobjekten und der früheren handwerklichen Baudurchführung entsprachen, heute zu einem Hemmnis des industriellen zügigen Bauens geworden sind. Sowohl in der Perspektivplanung, der Gebiets- und Stadtplanung, der Vorbereitung der Investitionen als auch in der Projektierung und Baudurchführung müssen neue Wege, die in unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung offenstehen, beschritten werden. Es steht fest: viele Investitionsträger verderben den Bau. Wir müssen dazu kommen, daß die Straßen samt Kanalisation, Wasser- und Gasleitung fertiggestellt werden, ehe der Bau der ersten Gebäude beginnt, daß zusammen mit den Wohnhäusern Schulen, Kindergärten, Läden aus getypten Wandblöcken, Decken, Treppenelementen und so weiter errichtet werden, daß Baumaschinen und spezialisierte Baubrigaden kontinuierlich während des ganzen Jahres eingesetzt werden können.

In Berlin, Dresden und anderen Städten wachsen die Großblockrohbauten wie Pilze aus der Erde. Nach dem Richtfest aber vergehen Monate und Monate, ehe die Wohnungen den Mietern übergeben werden können. Zwischen den industriellen Methoden des Rohbaus und den noch handwerklichen des Ausbaus hat sich eine Schere geöffnet. Das Prinzip der Vorfertigung von großen Bauelementen mit anschließender Montage auf der Baustelle, also das Prinzip des industriellen Bauens, das sich im Rohbau bewährt hat, läßt sich auch im Ausbau anwenden. An die Stelle der einzelnen Rohre, die der Handwerker auf dem Bau zuschneidet und einzeln verlegt, müssen fabrikmäßig hergestellte, schnell zu montierende Rohrbündel für Bad und Küche treten. Das Putzen der Wände muß dadurch überflüssig werden, daß man Wandblöcke in Betonwerken mit großer Maßgenauigkeit fertigt und bereits mit Innen- und Außenputz versieht.

Fließfertigung und Mechanisierung können nicht im Kleinbetrieb durchgesetzt werden. Deshalb ist es notwendig, den Anteil der volkseigenen Betriebe an den Bauleistungen besonders im Ausbau wesentlich zu erhöhen.

Die schon bestehenden Produktionsgenossenschaften des Bauhandwerks beweisen, daß durch den Zusammenschluß von Einzelbetrieben gerade auf dem Gebiet des Ausbaus eine große Reserve der Leistungsfähigkeit unserer Bauwirtschaft erschlossen wird.

Der schnellen Steigerung des Wohnungsbaus entspricht noch nicht unsere Produktion von Ausbaumaterialien: von Fliesen und Kacheln, von Kunststoffen, von Badewannen, Herden, Waschbecken und so weiter. Der Maschinenbau, die chemische, die Leicht- und örtliche Industrie müssen den Wohnungsbau durch Bereitstellung dieser Erzeugnisse unterstützen, indem sie ähnlich wie bei der zusätzlichen Produktion von Massenbedarfsgütern alle betrieblichen Reserven erschließen.

Unbedingte Voraussetzung für die weitere Industrialisierung des Bauens einschließlich der Durchsetzung des Takt- und Fließverfahrens ist die Verwendung von Typenprojekten. Diese Projekte müssen auf Grund sorgfältiger, umfassender wissenschaftlicher Vorarbeit zu Typenserien für das komplexe Bauen ergänzt werden. Vor allen Dingen aber ist die Anwendung der vorhandenen Typenprojekte durchzusetzen. Während zum Beispiel im Bezirk Gera die Anwendung der bestätigten Typen erfolgt und die weitere Anwendung propagiert wird, hat Dresden eigene Wiederverwendungsprojekte entwickelt, ohne daß sich ein technischer oder ökonomischer Vorteil daraus ergibt. Wer nicht nach Typen baut, muß in Zukunft gewärtig sein, daß aus der Belieferung von standardisierten Bauelemen[ten,] Rohrbündeln und so weiter ausgeschlossen wird. Die z[en]tralen und örtlichen Organe der Staatlichen Bauaufs[icht] sind angewiesen, gegen die Nichteinhaltung der technisc[hen] Disziplin mit den gesetzlich vorgesehenen Mitteln [vor]zuschreiten.

Das komplexe, industrielle Bauen erfordert von der z[en]tralen und örtlichen Leitung des Bauwesens eine n[eue] verbesserte Arbeitsweise. Grundsätzliche Fragen polit[isch] und fachlich richtig entscheiden, die Einführung der ne[uen] Technik und Baukostensenkung planmäßig vorberei[ten,] die Möglichkeit der Entstehung von Disproportionen [vor]aussehen und verhindern, vor allen Dingen aber sich [bei] allen Maßnahmen auf die breite Masse der Bauschaffen[den] und die aktive Mitarbeit der Bevölkerung stützen — [das sind] Prinzipien, die der Leitung zugrunde gelegt werden m[üs]sen. Durch Zusammenfassung der zentralen Organe [des] Bauwesens, durch die Bildung von Bauämtern in den [Be]zirken, Kreisen und Städten und die Bildung von VVB [der] Baustoffindustrie werden die günstigsten Voraussetzun[gen] für eine Verbesserung der Lenkung der Bauwirtschaft [ge]geben.

Unsere Betriebe, Berufsschulen, Hoch- und Fachschu[len] bilden in steigender Zahl Facharbeiter, Ingenieure, Te[ch]nologen und Architekten für unsere Bau- und Baust[off]industrie aus. Es steht die Aufgabe, die jungen Kr[äfte] richtig einzusetzen und zu fördern und das politische [so]wie fachliche Niveau aller Beschäftigten des Bauwes[ens] systematisch zu erhöhen.

Zur Vorbereitung der 2. Baukonferenz wurden zehn [Ar]beitsgruppen gebildet, die die bisherigen Erfahrun[gen] unter anderem auf dem Gebiet der Industrialisierung, [der] Baustoffproduktion, der Baukostensenkung, des Arbei[ter]wohnungsbaus und des ländlichen Bauens zusammenfas[sen.] Die Arbeitsgruppen werden der Konferenz ins einze[lne] gehende Vorschläge zur Diskussion und Beschlußfass[ung] unterbreiten.

Gleichzeitig ist eine Bauausstellung in den Räumen [der] Deutschen Sporthalle in Berlin in Vorbereitung, auf [der] die Bezirke, Betriebe und Institute ihre besten Ergebn[isse] zum Zwecke des Erfahrungsaustausches demonstrie[ren] werden.

Um auf der Baukonferenz die Vorschläge aller Bausch[af]fenden wirksam werden zu lassen, ist es notwendig, [daß] in Bau- und Baustoffbetrieben, Entwurfsbüros, Institu[ten,] Hoch- und Fachschulen, staatlichen Stellen, aber auch [in] der Volksvertretung die bestehenden Mängel der Ar[beit] aufgedeckt werden, um entsprechende Schlußfolgerun[gen] zu ziehen. Dabei sollte von der Analyse des Jahres [19..] und den Aufgaben des zweiten Fünfjahrplanes ausgegan[gen] werden. Im besonderen sind die Gründe für die gering[e] Planerfüllung im zweiten Halbjahr 1957 zu klären [und] entsprechende Maßnahmen zur Verbesserung der Arbe[its]vorbereitung, der Ausnutzung von Baumaschinen, der [Ar]beitsdisziplin einzuleiten. Bei den Beratungen sollten [die] Erhöhung der Arbeitsproduktivität, die Erfüllung [des] Kohle- und Energieprogramms und des ländlichen Bau[ens] besonders behandelt und die Organisierung von Mus[ter]baustellen, die Teilnahme am Wettbewerb zu Ehren [der] 2. Baukonferenz und am Wettbewerb des Ministeriums [für] Aufbau und der IG Bau—Holz um die beste und billi[gste] Wohnung beschlossen werden.

100 000 Wohnungen im Jahr fertigzustellen, und dabei [die] Kosten je Wohnung auf 22 000 DM zu senken, ist die V[er]pflichtung der Bauschaffenden beim Aufbau des Sozia[lis]mus in der Deutschen Demokratischen Republik. Die B[au]schaffenden haben in der Vergangenheit gezeigt, daß [sie] große Aufgaben, die ihnen Partei und Regierung stel[len,] zu lösen imstande sind; sie werden auch jetzt die W[ege] finden, um die neuen Ziele zu erreichen.

Deutsche Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 2 1958

Für eine sozialistische Architektur

Vom 12. bis 14. Dezember 1957 tagte in Leipzig der III. Bundeskongreß des Bundes Deutscher Architekten.

Der Kongreß, an dem mehr als 175 Delegierte und Gäste teilnahmen, wurde durch Begrüßungsansprachen des Sekretärs des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Gerhart Ziller, und des Ministers für Aufbau, Heinz Winkler, eingeleitet. Der Präsident des BDA, Nationalpreisträger Professor Hanns Hopp, gab einen umfassenden Rechenschaftsbericht über die Entwicklung des BDA in den vergangenen zwei Jahren.

Der Vizepräsident des BDA, Dipl.-Ing. Hans Gericke, erläuterte die neuen Statuten. Der Präsident der Deutschen Bauakademie, Professor Dr. Kurt Liebknecht, legte in seinem Referat die Grundlinien der weiteren Entwicklung des Bauwesens in der Deutschen Demokratischen Republik dar. Zahlreiche Diskussionsredner nahmen zu den aufgeworfenen Problemen Stellung.

Der Kongreß nahm einstimmig die neuen Statuten des Bundes an, billigte den Rechenschaftsbericht seines Präsidenten und wählte den neuen Bundesvorstand sowie die Revisionskommission. Professor Hanns Hopp wurde erneut zum Präsidenten des BDA und Dipl.-Ing. Hans Gericke zum Vizepräsidenten gewählt.

Das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands übersandte dem III. Bundeskongreß folgende Grußadresse:

Grußadresse des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

An den III. Bundeskongreß des Bundes Deutscher Architekten

Das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands übermittelt Ihnen, den Teilnehmern am Kongreß des Bundes Deutscher Architekten und damit zugleich allen auf dem Gebiete des Städtebaus und der Architektur Tätigen, die herzlichsten Grüße.

Wir beglückwünschen Sie gleichzeitig zu der bisherigen beim Aufbau geleisteten Arbeit.

Die Arbeiterklasse hat unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands im festen Bündnis mit den werktätigen Bauern und anderen Schichten der Bevölkerung die Grundlagen für den Aufbau des Sozialismus geschaffen. Die Erfolge der Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik beim Aufbau sind groß und werden immer sichtbarer. Das gibt uns die Gewißheit, daß die großen Ideen des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus, die in unserem Arbeiter - und - Bauern -Staat verwirklicht werden, beispielgebend für ganz Deutschland sind und siegen werden. Denn während die Perspektive des Sozialismus Frieden und Glück für alle Menschen bedeutet, bietet die Politik des Adenauerregimes dem Volk als Perspektive nur Krise und Atomkrieg.

Das 33. Plenum des Zentralkomitees unserer Partei hat vor allen Werktätigen das Aktionsprogramm für die Entwicklung der Arbeiter-und-Bauern-Macht und für den sozialistischen Aufbau in der Zeit des zweiten Fünfjahrplanes, also bis 1960, begründet. Um dieses Programm zu verwirklichen, müssen alle Werktätigen dieses Programm nicht nur bejahen, sondern aktiv an seiner Verwirklichung mitarbeiten. Die in der Deutschen Demokratischen Republik zu lösenden Bauaufgaben sind Bestandteile unseres großen Planes zum Aufbau des Sozialismus. Von der Beschleunigung des Bautempos, der Senkung der Baukosten und der Verbesserung der Qualität der Bauten hängen im hohen Maße die Entwicklung unserer Industrie, der weitere Aufschwung in der Landwirtschaft sowie die Erfüllung des Wohnungsbauprogramms und seiner Nachfolgeeinrichtungen ab. Die sich von Jahr zu Jahr steigernden Bauaufgaben können nicht mit den herkömmlichen Bauweisen gemeistert werden. Sie sind nur zu bewältigen auf der Grundlage einer hohen Arbeitsproduktivität, die durch die Industrialisierung erreicht wird. Die überwiegende Mehrzahl der Bauvorhaben muß daher nach wirtschaftlichen Typenprojekten mit Hilfe industrieller Baumethoden entstehen. Für die Architekten und Ingenieure ergibt sich deshalb als vordringlichste Aufgabe, für alle Gebiete des Bauwesens hochwertige Typenprojekte zu schaffen und die noch vorhandene Neigung zur individuellen Projektierung zu überwinden.

Diese großen Bauaufgaben erfordern auch eine Umstellung der Arbeitsweise im Planen und Projektieren. Dabei ist es das Wichtigste, die kollektive Zusammenarbeit der Städtebauer, Architekten, Ingenieure und Bauökonomen weiter zu fördern. Die großen Erfolge der Sowjetunion auf technisch-wissenschaftlichem Gebiet beweisen eindringlich die Notwendigkeit einer solchen Arbeitsweise. Die weitere Spezialisierung in Verbindung mit der komplexen Bearbeitung aller Aufgaben sind die Grundlage für den technischen Fortschritt auch im Bauwesen der Deutschen Demokratischen Republik. Wir messen deshalb der Entwicklung und Festigung der staatlichen Entwurfsbüros, die alle Möglichkeiten einer schöpferischen und kollektiven Arbeitsweise geben, große Bedeutung bei. Wichtig ist dabei, daß Stadtplaner und Architekten ihre Tätigkeit in engster Verbindung mit den Bauarbeitern durchführen, denn diese sind es, die ihre Pläne und Projekte in die Tat umsetzen. Wichtig ist weiter, daß die Pläne und Projekte in engster Fühlung mit dem neuen sozialistischen Bauherrn, den Werktätigen und ihren gewählten Volksvertretungen, entstehen.

Zur Erfüllung der großen bedeutenden Bauaufgaben muß der Bund Deutscher Architekten alle schöpferischen Kräfte auf dem Gebiete des Städtebaus und der Architektur in sich vereinen. Wir sehen seine Hauptaufgaben darin, all diese Kräfte für die bewußte und aktive Teilnahme am Aufbau des Sozialismus zu gewinnen, ihr berufliches Können zu fördern und der Heranbildung des Nachwuchses stärkste Beachtung zu schenken.

Dem Bund Deutscher Architekten ist hierdurch eine hohe gesellschaftliche Aufgabe übertragen. Er kann sie nur erfüllen, wenn er sich auf die fortschrittlichsten Methoden — die sozialistische Planung und die sozialistische Industrialisierung — stützt und den Kampf gegen die Einflüsse des anarchistischen und formalistischen Bauens des Westens führt.

Wir erwarten vom III. Bundeskongreß des Bundes Deutscher Architekten, daß seine Beratungen und Beschlüsse unmittelbar dazu beitragen, daß die Losung „Schneller, besser und billiger bauen!" verwirklicht wird und die Architekten und Städtebauer durch vorbildliche Taten aktiven Anteil an der Vorbereitung der II. Baukonferenz, die vom 33. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vorgeschlagen wurde, nehmen.

Der III. Bundeskongreß des Bundes Deutscher Architekten findet zu einer Zeit statt, da die Völker der Erde die Kraft haben, den Frieden zu erhalten und da vor aller Welt die Erfolge des sozialistischen Lagers, mit der Sowjetunion an der Spitze, besonders deutlich sind. Möge der III. Bundeskongreß dazu beitragen, daß die Stadtplaner und Architekten der Deutschen Demokratischen Republik aus dieser Erkenntnis neue Kraft und die Gewißheit schöpfen, daß unser sozialistischer Aufbau uns einer glücklichen Zukunft entgegenführt.

In diesem Sinne wünschen wir dem III. Bundeskongreß einen erfolgreichen Verlauf.

Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

W. Ulbricht,
Erster Sekretär

Entschließung des III. Bundeskongresses des BDA

Die Teilnehmer des III. Bundeskongresses des Bundes Deutscher Architekten bekennen sich einmütig zu dem Friedensmanifest der 65 kommunistischen und Arbeiterparteien, das anläßlich des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution der Weltöffentlichkeit übergeben wurde.

Die Architekten der Deutschen Demokratischen Republik schließen sich der Forderung an, die Herstellung von Atombomben zu verbieten, die Versuche mit diesen Waffen einzustellen und das Wettrüsten zu beenden.

Sie geben der Überzeugung Ausdruck, daß ein Krieg, der furchtbare Verwüstungen unter der Bevölkerung Europas und der ganzen Welt hervorrufen würde, verhindert und der Frieden erfolgreich verteidigt und gefestigt werden kann.

Auf ihrem III. Bundeskongreß befaßten sich die Architekten der Deutschen Demokratischen Republik auch mit der Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder, in welcher der weitere Entwicklungsweg der sozialistischen Gesellschaft in seinen Hauptlinien begründet und erläutert wurde.

Die Delegierten des III. Bundeskongresses ziehen aus diesem Dokument die Schlußfolgerung, auch dem Bund Deutscher Architekten eine klare sozialistische Zielsetzung zu geben und sich mit allen Konsequenzen auf die sozialistischen Aufgaben unserer Epoche zu orientieren. Der Sozialismus hebt die Einengungen, die die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse für den Städtebau und die Architektur darstellen, auf und ermöglicht im kollektiven Schaffen, im komplexen Planen und Bauen, in der Entwicklung des industriellen Bauens und der Typenprojektierung die volle Entfaltung der wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Fähigkeiten aller Architekten.

Wir grüßen die Architekten der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, die in der Entwicklung einer sozialistischen Architektur allen Architekten der Welt voranschreiten.

Wir grüßen alle Architekten der volksdemokratischen Länder, die mit uns gemeinsam am Aufbau des Sozialismus arbeiten.

Wir grüßen alle friedliebenden Architekten der Welt, die mit uns gemeinsam gegen Krieg und Vernichtung, für die Sicherung und Festigung des Friedens kämpfen.

Die Architekten der Deutschen Demokratischen Republik legten ihren Beratungen auf dem III. Bundeskongreß des Bundes Deutscher Architekten die Beschlüsse der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, insbesondere die Entschließung des 33. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, sowie die richtungweisenden Vorschläge der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zugrunde. Sie bejahen aus ganzem Herzen die Vorschläge der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zur Bildung eines Deutschen Staatenbundes, der eine friedliche und demokratische Wiedervereinigung Deutschlands unter Ausschaltung der westdeutschen Militaristen und Monopolisten gewährleistet.

Im Kampf um die Einheit Deutschlands sehen es die Architekten der Deutschen Demokratischen Republik als ihre wichtigste Aufgabe an, das Ziel unserer Regierung, die Deutsche Demokratische Republik zu einem Vorbild für ganz Deutschland zu machen, mit allen ihren Kräften zu unterstützen.

Auf ihrem Kongreß nahmen die Architekten der Deutschen Demokratischen

Republik zu der Entwicklung des Städtebaus und der Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik Stellung.

Sie stellten fest, daß in den vergangenen Jahren bedeutende Leistungen auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur vollbracht wurden.

Der Aufbau gewaltiger Industrieanlagen, der Aufbau der Stadtzentren in den Nationalen Aufbaustädten, der Aufbau der ersten sozialistischen Stadt, die Anlage neuer Siedlungen und Wohnkomplexe in mittleren und kleinen Städten, die Errichtung zahlreicher sozialistischer Produktionsanlagen in der Landwirtschaft sowie vieler Bauten des gesellschaftlichen Lebens offenbaren die Kraft des werktätigen Volkes und die schöpferischen Fähigkeiten der Architekten.

Bei der Durchführung dieses Großbauprogramms entstanden einige Fehler, die rasch korrigiert werden müssen. Das sind: überflüssiger Aufwand im Raumprogramm und in der äußeren Gestaltung, Überbetonung der dekorativen Seite der Architektur, eklektizistische Einengung der nationalen Form auf die Wiedergabe einzelner, insbesondere klassizistischer Architekturdetails, sowie individualistische Bestrebungen, die eine kollektive Zusammenarbeit der Architekten und Bauingenieure, die Entwicklung der Typenprojektierung und die Anwendung industrieller Baumethoden hemmten.

Die Delegierten des III. Bundeskongresses sind sich einig, daß diese Fehler nur durch die allseitige Durchsetzung der Prinzipien des sozialistischen Städtebaus und der sozialistischen Architektur überwunden werden können.

Deshalb hebt der Bund Deutscher Architekten mit besonderem Nachdruck hervor, daß die 16 Grundsätze des Städtebaus in ihrem prinzipiellen Inhalt nach wie vor Gültigkeit besitzen, daß sie aber einer Ergänzung, entsprechend den neuen, herangereiften Bedingungen, bedürfen.

Auch das Prinzip des sozialistischen Realismus, daß die Architektur in ihrem Inhalt sozialistisch und in ihrer Form national ist, bildet nach wie vor eine Grundlage unserer Arbeit.

Dieses Prinzip kann aber nur dann erfolgreich angewendet werden, wenn ihm die tiefgreifende Veränderung der gesellschaftlichen und der technischen Basis der Architektur zugrunde gelegt wird.

Es ist notwendig, gegen Auffassungen aufzutreten, in denen eine ideologische Koexistenz zwischen der sozialistischen und der kapitalistischen Architektur und dem Städtebau zum Ausdruck kommt.

Der III. Bundeskongreß des Bundes Deutscher Architekten verurteilt einmütig alle Bestrebungen einer westlichen Orientierung, die besonders im vergangenen Jahr unter unseren Architekten auftraten.

Der III. Bundeskongreß setzt sich mit aller Entschiedenheit für eine Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer und friedlicher Grundlage ein. Er tritt für Kontakte zwischen den Architekten der Deutschen Demokratischen Republik und Westdeutschlands ein, die dem Ziele dienen, einen Deutschen Staatenbund zu schaffen und die Errungenschaften der Demokratie und des Sozialismus der Deutschen Demokratischen Republik unseren westdeutschen Kollegen vertraut zu machen.

Der III. Bundeskongreß verurteilt alle prinzipienlosen Bestrebungen, die auf Schaffung von Kontakten „um jeden Preis" hinauslaufen, und die nur der Aufweichungspolitik der NATO-Imperialisten dienen.

Der III. Bundeskongreß des Bnndes Deutscher Architekten vertritt die Auffassung, daß es unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen nicht möglich ist, gesamtdeutsche Wettbewerbe zum Nutzen der Deutschen Demokratischen Republik zu veranstalten.

Der III. Bundeskongreß begrüßt alle Bestrebungen, die zur Festigung der staatlichen Entwurfsbüros dienen und verurteilt alle Auffassungen, die auf eine Schwächung des staatlichen Entwurfssektors hinzielen. Deshalb verurteilt er auch die Denkschrift zur Verbesserung des Entwurfswesens, in der bürgerliche und revisionistische Auffassungen auftraten.

Der III. Bundeskongreß verpflichtet alle Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten, die Errungenschaften der Sowjetunion und der Länder der Volksdemokratie auf dem Gebiet des sozialistischen Städtebaus und der Architektur und besonders auf dem Gebiet der Typisierung und der Anwendung industrieller Baumethoden gründlich zu studieren.

Ausgehend von den Beschlüssen des 33. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands werden für die Weiterentwicklung des sozialistischen Städtebaus und der sozialistischen Architektur folgende Hauptaufgaben gestellt:

1. Förderung des Wohnungsbaus

Der Bundeskongreß schlägt einen Wettbewerb zur Verbesserung der Wohnungstypen vor.

Er richtet die Aufmerksamkeit aller Architekten auf die Notwendigkeit, die Baukosten zu senken. Daher empfiehlt er den Mitgliedern des Bundes Deutscher Architekten, sich an dem Wettbewerb des Ministeriums für Aufbau und der Industriegewerkschaft Bau—Holz um den Bau der besten und billigsten Wohnung für das Jahr 1958/59 zu beteiligen.

Er fordert seine Mitglieder auf, das Takt- und Fließverfahren entsprechend den bei der Großblockbauweise gewonnenen Erfahrungen auch bei den traditionellen Bauweisen anzuwenden und an der Verbesserung der Ausbautechnik mitzuwirken.

2. Förderung des technischen Fortschritts im Bauwesen

Die systematische Anwendung der Wissenschaft und ihre Verbindung mit der Arbeit der Neuerer sind charakteristisch für die sozialistische Produktionsweise. Daher ist eine engere Verbindung des Architekten mit der Baustelle erforderlich. Sie wird zur Verbesserung und Verbilligung des Bauens beitragen.

Komplex planen, projektieren und bauen muß Grundprinzip unserer Arbeit werden.

Der Bundeskongreß verpflichtet alle Mitglieder, sich auf die neuen sozialistischen Bedingungen der Bauproduktion und des Entwurfswesens zu orientieren, ihre technischen Kenntnisse auf ein höheres Niveau zu heben, die Zusammenarbeit mit den Bauingenieuren und Ökonomen beim Entwurf und bei der Bauausführung zu festigen und die kollektive und sozialistische Arbeitsweise zu fördern.

Der Bundeskongreß fordert alle Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten auf, bei der Vorbereitung der II. Baukonferenz mitzuwirken. Er verpflichtet den Bundesvorstand, der II. Baukonferenz konkrete Vorschläge zu unterbreiten.

3. Förderung der Typenprojektierung und der Industrialisierung des Bauens

Der Bundeskongreß erkennt an, daß Typenprojektierung und Industrialisierung des Bauens ein charakteristisches Merkmal der sozialistischen Bauproduktion sind. Er verpflichtet darum alle Organe des Bundes Deutscher Architekten, die Architekten durch Vorträge und Lehrgänge — besonders in den Betriebssektionen — und durch eine systematische Propagierung der Typenprojektierung stärker als bisher an die Aufgaben der Typenprojektierung heranzuführen.

Die Architekten werden verpflichtet, die Bevölkerung zur Mitarbeit bei der Entwicklung von Typen heranzuziehen.

4. Gestaltung sozialistischer Wohnkomplexe

Der Bundeskongreß fordert alle Mitglieder auf, in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung an der Gestaltung sozialistischer Wohnkomplexe mitzuwirken und sich bei der Ausarbeitung ihrer Entwürfe von den Vorschlägen des 33. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands über den sozialistischen Wohnkomplex leiten zu lassen.

5. Weiterentwicklung der Architekturtheorie

Der III. Bundeskongreß stellt ein Zurückbleiben auf dem Gebiet der Architekturtheorie und der Architekturkritik fest.

Es ist notwendig, stärker als bisher an der Weiterentwicklung einer sozialistischen Architekturtheorie zu arbeiten.

Der Bundeskongreß beauftragt darum den Bundesvorstand, bei der Deutschen Bauakademie die Durchführung einer theoretischen Konferenz anzuregen und bei ihrer Durchführung mitzuwirken.

Städtebauer, Architekten, Ingenieure, Wissenschaftler!

Vor uns stehen große Aufgaben!

Lösen wir sie durch gemeinsame Anstrengungen im Interesse der Werktätigen!

Alle Kraft für unseren sozialistischen Aufbau!

Alle Kraft für den Kampf um den Frieden!

Modell einer Gaskokerei

Aufgaben für Projektierung, Konstruktion und Montage des VEB PKM Kohleverarbeitung

Baumeister Andrea Rosa-Salva
PKM Kohleverarbeitung, Berlin

Das in der Tagespresse ausführlich gewürdigte Kohle- und Energieprogramm unserer Regierung zeitigt weit ausstrahlende Wirkungen nicht nur auf die beteiligten Industrien, sondern auch auf die hierfür spezialisierten Projektierungsbetriebe.
So ist die Verstärkung der Projektierung von Anlagen zur Gewinnung von Primärenergien wie Koks, Gas und Flüssigprodukten aus den Rohstoffen Kohle und Öl eine der Hauptaufgaben des Kohle- und Energieprogramms. Auch Forschung und Entwicklung haben für 1957 und die folgenden Jahre bedeutende Aufgaben gestellt und unter anderem die für den Industriezweig Kohleverarbeitung notwendige Verwertung der Salzkohle gefordert. Die Projektierung und der Bau derartiger Anlagen sind seit Jahren das Aufgabengebiet unseres Betriebes, des Projektierungs-, Konstruktions- und Montagebüros „Kohleverarbeitung". Es ist für diese Aufgaben bereits eine Reihe bemerkenswerter Anlagen ausgeführt und in Betrieb sowie im Bau und in der Projektierung.

Zu den projektierten Anlagen gehören unter anderem die Bauten für die Kokerei und die Druckvergasung des Kombinats Schwarze Pumpe. Der Standortwahl sind umfangreiche Untersuchungen vorausgegangen, und zwar mit dem Ziel, die wirtschaftlich günstigsten Bauvoraussetzungen, wie einen günstigen Baugrund, ausreichende Wasserversorgung und eine gute Verkehrslage, zu finden.
Eine einheitliche Lenkung der gestalterischen Haltung wurde vom Beirat für Bauwesen gewährleistet. Zur Erzielung einer einheitlichen architektonischen Gestaltung waren laufend Abstimmungen aller beteiligten Projektanten nötig. Die nach einigen Entwürfen festgelegte Linie zeigt für die Hochbauten große Glasflächen zwischen Mauerwerkverkleidungen der an den Giebeln gelegenen Binderfelder. Binderstiele bleiben außen sichtbar und gliedern die Glasflächen auf.
Die Gesamtbaukosten für die reinen Betriebsbauten der Kokerei liegen in der Größenordnung von etwa 250000 TDM und die für die Druckvergasung bei etwa 80000 TDM.
Die Kokerei beansprucht ein Gelände von 91 Hektar. Sie besteht aus 19 Betriebsanlagen, deren jede wiederum in mehrere Unterobjekte gegliedert werden kann. Für den baulichen Teil der Anlagen sind überwiegend Zweckbauten zu errichten, für deren konstruktive Ausbildung neueste Gesichtspunkte maßgebend sind. Es werden daher nachstehend nur die größeren Betriebsbauten behandelt, bei denen es möglich war, eine annähernd gleiche Gestaltung anzuwenden.

Die Brikettbeschickungsanlage

Sie besteht aus sechs Zubringerbandbrücken und drei Verbindungsbandbrücken von zusammen 2400 m Länge. Die Zubringerbandbrücken nehmen je zwei Förderbänder, die Verbindungsbandbrücken je ein Förderband auf. Die Brücken überwinden Höhenunterschiede von 42 m. Sie enden in den 46 m hohen Übergabetürmen aus Stahlkonstruktion. Als tragendes Element der Brücken ist Stahlfachwerk gewählt, dessen Druckstäbe ebenso wie die Fenstersprossen absolut vertikal ohne Rücksicht auf die Bandneigung stehen. Die Seitenwände sind 1,2 m hoch mit Hartbrandziegeln ausgekleidet, die darüberliegende Fläche wird vom Lichtband eingenommen. Dächer und Fußböden werden aus Fertigplatten hergestellt. Die Dächer erhalten außerdem noch Dämmplatten. Alle Übergabestellen werden mit Staubabsaugung ausgerüstet.

Die Verkoker

Jeweils zwei Ofeneinheiten zu je vier Öfen sind zu einer Ofengruppe so zusammengefaßt, daß die Giebel zweier Einheiten durch Laufbühnen und Brücken verbunden sind. Jede Ofeneinheit erhält einen Kopfbau, in dem sich die notwendigen Betriebsräume, das Treppenhaus, die Aufzüge sowie Sozialräume und Aborte befinden. Eine Ofengruppe ist bei 16 m Breite und 42 m Höhe etwa 83 m lang.
Unter Berücksichtigung der Gebäudehöhe, der großen Lasten und der dynamischen Beanspruchung mußte als Konstruktionselement Stahl gewählt werden. Untersuchungen über die Möglichkeit der Anwendung von Stahlbeton führten zu dem Ergebnis, daß bei dem zusätzlichen Gewicht weder die Fundamente noch die Abmessungen der Stahlbetonsäulen unterzubringen waren; andererseits war eine Auseinanderziehung der Öfen nicht möglich.
Das Stahlgerüst ist als Rahmen mit Vollwandriegeln und Gitterstielen sowie mit Längsportalen zwischen je zwei Einheiten konstruiert. Bis zur Höhe + 23 m bleiben die beiden Längsseiten und eine Giebelseite jeder Ofeneinheit offen. Von dieser Höhe ab wird die ganze Gruppe mit großflächiger Verglasung und mit einhalb-Stein-starker Ausfachung geschlossen. Für die Fenstersprossenteilung ist das Fertigungsmaß der Glashütte maßgebend. Die Mehrzahl der Bühnen und Decken wird mit Gitterrosten abgedeckt. Für die übrigen Geschoßdecken ist Ortbeton vorgesehen. Für das Dach werden Fertigteilplatten verwendet. Die Geschoß- und Bedienungstreppen bestehen aus Stahl. Auf eine bequeme Begehbarkeit wird besonders geachtet. Die Fußbodenbeläge sind entsprechend ihren Beanspruchungen verschieden. Die Kanäle für die Koksabzugbänder von je 140 m Länge liegen jeweils zwischen zwei Ofeneinheiten. Sie bestehen aus vorgefertigten Stahlbetonrahmen und sind im Lichten 5,4 m breit und 2,4 m hoch. Ihre Sohle liegt 4 m unter Terrain. Sie münden in die Übergabestation der Kokstransportanlage und werden ausreichend ent- und belüftet. Für Fluchtwege ist gesorgt. Eine mehrfache Unterteilung durch räumliche Dehnungsfugen ist unerläßlich. Abgase und Abschwaden von je fünf Ofeneinheiten = 20 Verkokern werden über Abschwadenkanäle einem Schornstein zugeleitet. Die Kanäle liegen in etwa 22 m Höhe über Terrain, und zwar etwa in der Höhe des Anfalls der Abschwaden über den Verkokern. Die Schornsteinhöhe ist mit 100 m bei 3 m oberem Durchmesser errechnet. Sowohl die Kanäle als auch der Schornstein erhalten säurefeste Auskleidungen. Für je zehn Ofeneinheiten sind eine Umspannstation mit 16 Trafozellen und die dazugehörenden Schaltanlagen zu bauen. Die Umspannstation hat eine Fläche von etwa 65×15 m und ist etwa 10 m hoch.

Die Teerschleudereien

Sie sind zwar die kleinsten der selbständigen Bauten, aber nicht weniger interessant. Sie sind zur Aufnahme der Teerschleudern bestimmt, die auf 4 m hohen Stahlbetontischen stehen sollen. Die von den Teerschleudern verursachten erheblichen Schwingungen dürfen nicht auf den Baugrund übertragen werden. Die Fundamenttische der Teerschleudern sind nicht nur völlig isoliert von der Gebäudekonstruktion zu halten, sondern zwischen Maschinenraum und Tisch sind Schwingungsdämpfer einzubauen. Die Halle ist ein Stahlbetonskelettbau aus Fertigbauteilen mit Glas- und Ziegelausfachung. Die Kranbahn wird ebenfalls aus Fertigbauteilen gebildet.

Die Koksaufbereitung und Verladung

Für die Aufbereitung und Verladung sind mehrere Bauteile verschiedenen Umfangs erforderlich, und zwar die Separationen, die Aufbereitungen, die Übergabe, die Verladungen mit Rangierseilanlagen, die Kokslager mit Bandbrücken und die Umspann- und Schaltstationen.
Die ersten drei Anlagen sind zu einem Baukörper vereinigt. Der Bau ist starken dynamischen Beanspruchungen ausgesetzt, so daß der Einbau von Schwingungsdämpfern erforderlich wird. Es handelt sich um einen Stahlskelettbau auf einem 5,5 m hohen Stahlbetonrahmensockel. Der Stahlskelettbau bleibt im Sockelgeschoß offen, während er darüber hinaus Ausfachung mit großen Lichtbändern erhält. Die an die Übergabestationen anschließenden Bandbrücken sind insofern bemerkenswert, als sie die breitesten Brücken im Kombinat sind. Sie nehmen fünf Kokstransportbänder auf; jeder Kornfraktion ist ein Band zugewiesen, wodurch sich eine Brückenbreite von etwa 16 m ergibt. An ihre statische Ausbildung werden besondere Anforderungen gestellt. Im Aussehen sind sie den normalen Bandbrücken angeglichen.
Die größten Gebäude dieses Komplexes sind die Verladungen mit Ausmaßen von etwa 80×31×13 m. Auf einem 5,5 m hohen Stahlbetonrahmensockel aus Fertigteilen stehen die mit Glas verkleideten Stahlfachwerke. An den Giebeln sind Sozialräume und Expedition sowie die Schalt- und Steuerräume angeordnet. Bei der bedeutenden Tiefe der Anlage von 31 m hat sich zur Ausleuchtung der Mitte ein Laternenaufbau nicht vermeiden lassen. Die Gefahren aus dem Rangierbetrieb werden durch mehrere Gleisüberbrückungen herabgemindert. Die Kokslagerplätze sind 30000 m² groß; sie erhalten Kleinpflaster auf normalem Unterbau und sind an die Entwässerung angeschlossen. Über die Lagerplätze hinweg führen Bandstraßen mit Abwurfwagen auf Stahlbetonbrücken aus Fertigteilen.

Die Trockenentschwefelung

Für die Trockenentschwefelung wurde eine dreischiffige Hallenform gewählt. Über dem Dach des etwa 17 m hohen Mittelschiffes läuft ein Bockkran, dessen Auflagerdrücke auf die Säulen des Mittelschiffes übertragen werden. Mit Rücksicht auf die bedeutenden Kräfte wurde eine Stahlrahmenkonstruktion nötig. Die Frischmasse wird in einem Tiefbunker zwischen den beiden je 212 m langen parallel zueinanderliegenden Bauten gelagert. Der Bunker ist in seiner ganzen Länge für Waggons befahrbar. Auf seine Außenwände stützt sich eine verfahrbare Drehkranbrücke ab.
Alle Betonteile sind gegen aggressive Gase isoliert. Die zur Bedienung der Kolonnen ständig zu begehende horizontale Dachfläche erhält Asphaltbelag. In Anlehnung an die einheitliche architektonische Gestaltung der Kombinatsbauten sind hier große Glasflächen mit Verkleidung der Endfelder aus Ziegeln geplant.

Die Gasverdichteranlage

Sie erfordert eine zweischiffige Maschinenhalle von etwa 112 m Länge, 48 m Breite und 24 m Höhe. Die Ausbildung der Fundamente muß den bedeutenden dynamischen Beanspruchungen aus den Turboverdichtern Rechnung tragen. Die Lasten aus den beiden Laufkränen für je 35 Tonnen Tragfähigkeit werden über die Kranbahnen auf die Gitterstützen des Baus übertragen. Am Westgiebel sind die Hilfsanlagen, wie Ventilatoren-, Kabelverteilungs- und Schalträume, angebaut. Die Luftheizung dient zugleich der Belüftung der Maschinenhalle. Die Halle selbst erhält ein Stahlskelett mit fast vollständiger Verglasung, während die hier nicht beschriebenen Außenanlagen aus Stahlbetonfertigteilen gebaut werden.

Die CO_2-Wäsche

Sie besteht im wesentlichen aus der 120×18×14 m großen Maschinenhalle, den Belüftungstürmen von 9,5 und 20 m Höhe und den Waschtürmen. Die Maschinenhalle dient der Aufstellung der Peltonturbinenaggregate. Sie erhält zweistielige eingespannte Stahlbetonrahmen aus Fertigteilen. Betriebs- und Sozialräume liegen an den Giebeln. Die Belüftungstürme, parallel zur Längsfront der Halle angeordnet, werden aus Stahlbeton in Gleitschalung hergestellt. Sie erhalten eine Schutzauskleidung gegen aggressive Wässer. In 25 m Höhe führt eine Kranschiene über sie hinweg. Die 20 m hohen stählernen Wachtürme stehen auf Streifenfundamenten.

Die Winkler-Schwachgasanlage

Diese Anlage, die der Verwertung ballastreicher Kohle dient, besteht im wesentlichen aus offenen Stahlgerüsten in Rahmenkonstruktion. Die Stahlgerüste erreichen Höhen bis zu 62 m. Große Teile der Anlage, auf umfangreichen Fundamenten und Tischen in Stahlbeton, liegen im Freien.
Die Druckvergasung des Kombinats Schwarze Pumpe benötigt zur Unterbringung ihrer 13 Anlagenteile 25 Hektar Gelände. Während bei der Kokerei die Verkokergebäude und Bandbrücken das Bild beherrschen, nehmen bei der Druckvergasung das Generatorengebäude und die Rohrbrücken diese Stellung ein.
Im nachstehenden sollen nur die größeren Hochbauten besprochen werden, obwohl ihre Baukosten noch nicht die Hälfte der Baukosten der Druckvergasung erreichen.

Das Generatorenhaus

In dem dreischiffigen Geschoßbau, der etwa 199×22,5×42,5/47 m groß ist, sind die 36 Druckgasgeneratoren aufgestellt. Beide Seitenschiffe sind als selbständige Bauteile aufgefaßt und erhalten Stockwerk-Vollwandrahmenbinder. Die Geschoßdecken des Mittelschiffes werden aus Gitterrosten mit herausnehmbaren Geschoßriegeln gebildet. Diese Maßnahme war nötig, um eine bequeme Montage der Generatoren zu ermöglichen. Das Gebäude ist durch einen Zwischenbau in zwei gleichgroße Betriebsabteilungen geteilt. In ihm sind — wie auch an den beiden Köpfen — Betriebsräume wie Lager, Labor, kleine Werkstätten, Meisterräume, Schalt- und Meßanlagen sowie Sozial- und Aufenthaltsräume, Treppen und Aufzüge untergebracht. Die weitaus meisten Bühnen sind mit Gitterrosten abgedeckt. Die Außenflächen rufen durch die gewaltigen durchgehenden Glasflächen besonderes Interesse hervor. Charakteristisch für diesen Bau sind die vor den Längsseiten notwendigen Fluchtbühnen und Fluchttreppen. Für die Spülentaschung waren umfangreiche Vorkehrungen zu treffen.

Die CO_2-Wäsche

Für die CO_2-Wäsche wurde eine gleiche Anlage wie für die Kokerei nötig. Sie ist etwa 180 m lang.

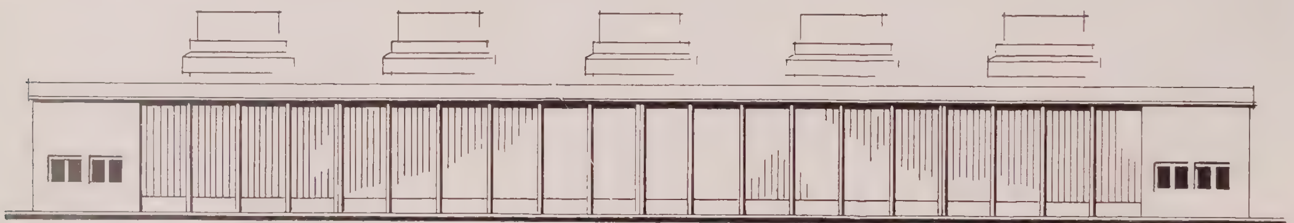
Die Entschwefelungsanlage

Die Entschwefelungsanlage der Druckvergasung ist wesentlich kleiner als die der Kokerei. Sie ist bei ähnlicher Einrichtung nur 98 m lang.

Die Sauerstoffgewinnungsanlage

Zu ihr gehören unter anderem zwei größere Hallenbauten, und zwar die Druckluftstation, die 113×41×21 m groß ist, sowie das Trenner- und Kompressorenhaus, das 113×54×23 m groß ist.
Diese dreischiffigen Hallen bestehen aus zwei Geschossen in Stahlbetonskelett aus Fertigteilen und sind mit Kränen bis 25 Tonnen Tragfähigkeit ausgestattet. Die Dächer werden aus Stahlbindern mit Fertigteilplatten gebildet. Neben jedem Maschinen-

Ansicht der Verkoker-Ofengruppe 1 : 700



Ansicht der Maschinenhalle, dahinter die Belüftungstürme 1 : 700

aggregat ist eine Treppe vom Erdgeschoß zur Maschinenbühne notwendig, um nicht allein Fluchtwege, sondern auch gute Bedienungsmöglichkeiten zu schaffen.

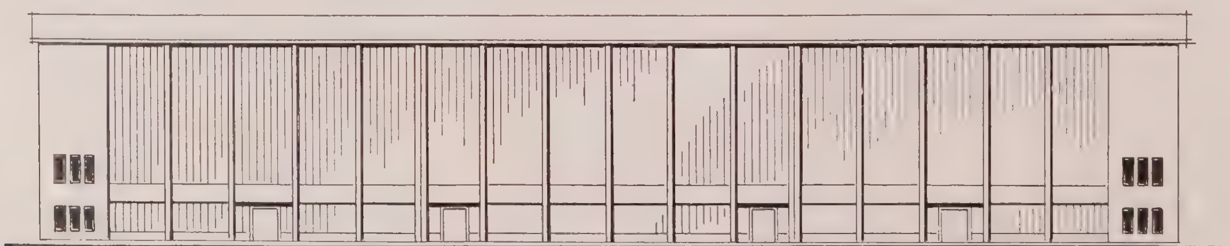
Für eine Reihe weiterer Anlagen des Kombinats, wie Rohrbrücken, Rohr- und Kabelkanäle oder solche, die der Aufbereitung und Fortführung der Einsatzmedien oder Produkte dienen, sind besondere Typen zur Vorfertigung entwickelt worden. Kühltürme und Gasbehälter werden in möglichst einheitlichen Größen und Arten geschaffen. Die Vielzahl der sich kreuzenden Kabel und Rohre erfordert sowohl über als auch unter Terrain ihre Einordnung in festbestimmte Horizonte. Die Abflußleitungen liegen im untersten Horizont.

*

Außer den vorgenannten Objekten des Kombinats Schwarze Pumpe sind noch einige besonders interessante Planungen zu nennen.

Bei der Projektierung einer Gaskokerei — Modelle und Entwürfe sind in den Abbildungen wiedergegeben — war die Anfuhr der Steinkohle durch Schiffe und Bahn für die Wahl des Standortes ausschlaggebend. Die Kaianlage mußte die Entladung von 3000-Tonnen- Übersee-Schiffen zulassen, wofür eine Wassertiefe von 6 m erforderlich ist. Unmittelbar an die Kaianlage schließt sich das Steinkohlenlager an. Unter Ausnutzung einer Geländestufe ist die Gleisanlage so angeordnet, daß auch die durch die Eisenbahn eingehenden Steinkohlen ohne wesentliche Zwischentransporte auf dieses Steinkohlenlager gelangen können.

Die für die Gaskokerei benötigten insgesamt 20 Bau- und Betriebsgruppen sind in der für dieses Gebiet typischen Backsteinbauweise gehalten, obwohl die rein konstruktiven Elemente nach modernen Gesichtspunkten projektiert wurden. So sind zum Beispiel alle Bandbrücken in Spannbeton entworfen und weitgehende Verwendung von Fertigbauteilen vorgesehen. Bei den reinen Zweckbauten, wie Bunker, Löschturm, Aufbereitungsanlagen, mußte allerdings auf Konstruktionen aus Ortbeton zurückgegriffen werden. Die Gaskokerei ist für einen Durchsatz von 1200 Tonnen Steinkohle/24 h und für eine Produktion von 500000 Nm^3 Gas/24 h und 900 Tonnen Koks/24 h vorgesehen. Die Baukosten betragen etwa 46 Millionen DM.



Ansicht der Sauerstoffgewinnung, Trenner und Kompressorenhaus 1 : 700



Teilansicht des Generatorenhauses 1 : 700

Für die Stadt Zwickau wird als Ersatz für eine abzuwerfende Koksofenbatterie ein Neubau erforderlich. Hier werden an die Technologen und Bauingenieure ganz besondere Anforderungen gestellt, und zwar ist hier auf dem sehr engen Raum einer überalterten Anlage eine moderne leistungsfähige Batterie mit allen dazu notwendigen Einrichtungen unterzubringen. Ihre Kapazität beträgt 325000 Nm^3 Gas/24 h und 1050 Tonnen Koks/24 h.

Zu den im Stadium des Vorentwurfs zählenden Planungen gehören zwei Druckvergasungen im mitteldeutschen Raum. Obwohl sie an bestehende Werke angeschlossen werden, sind sie als für sich geschlossene Betriebe zu betrachten, die ein Gelände von etwa 40 Hektar erfordern. Sie sollen das Aufkommen an Gas um 2200000 Nm^3/24 h erhöhen. Sie erfordern den Bau vieler einzelner Betriebsteile wie Generatorenhäuser, Bekohlungs-, Kondensations- und Aufbereitungsanlagen. Dabei ist der Wasserbeschaffung und dem Wasserhaushalt solcher großen Anlagen ein besonderes Augenmerk zu schenken. Außer den Hochbauten sind umfangreiche tiefbautechnische Anlagen erforderlich.

Für die Generatorenhäuser sind Stockwerkrahmenkonstruktionen gewählt, wie sie sich für den Bau solcher Anlagen als technisch und ökonomisch vorteilhaft erwiesen haben. Eine über die Giebel hinausreichende Kranbahn für Kräne höherer Tragfähigkeit verursachte in einem Fall bei der Formgebung einige Schwierigkeiten. Außerdem war durch die Nähe vorhandener Bauten für die Gestaltung keine größere Freiheit möglich.

*

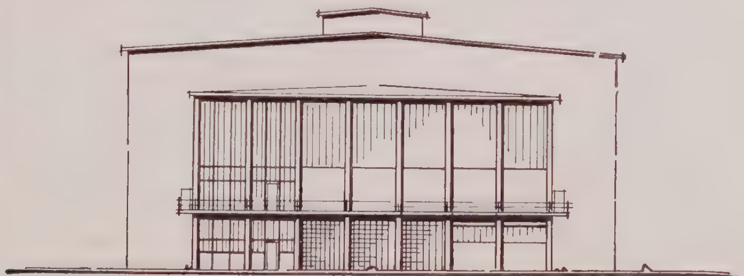
An dieser Stelle seien noch die in der Vorplanung befindlichen Objekte erwähnt, die eine unmittelbare Folge des Kohle- und Energieprogramms sind:

1. Zur Aufnahme der aus den Volksdemokratien und aus der Sowjetunion eingehenden Steinkohlen- und Koksimporte sind ein größerer Umschlagplatz mit modernsten und sehr leistungsfähigen Entlade- und Beladegeräten für Wasser- und Bahntransporte sowie Stapeleinrichtungen und Aufbereitungsanlagen zu entwerfen. Beim gegenwärtigen Stand der Bearbeitung soll auf Einzelheiten des Objektes noch nicht eingegangen werden. Es mag zunächst der Hinweis genügen, daß zur Unterbringung des Programms eine Fläche von etwa 48 bis 50 Hektar benötigt wird. Von den zu erwartenden Kosten werden etwa 65 Prozent für Hoch- und Tiefbauten aufzuwenden sein.
2. Zur Steuerung und Sicherung des Kohlebedarfs Berlins soll im Raum Groß-Berlin ein vollmechanisierter Umschlagplatz angelegt werden. Er dient nicht nur dem Umschlag, sondern auch der Stapelung, also der Reservehaltung. Auf eine Vollmechanisierung ist deshalb Wert zu legen, weil einmal die schwere körperliche Arbeit der Belegschaft ausgeschaltet werden soll, und weil zum anderen die notwendigen Leistungen des Umschlagbetriebes dadurch mit Sicherheit erbracht werden können. Die Einrichtungen müssen so angelegt werden, daß sie auch unvermeidliche Arbeitsspitzen auffangen können. Während für die Anlieferungen im Drei-Schichten-Betrieb gearbeitet werden muß, ist die Abfuhr in nur einer Schicht zu bewältigen. Durch die Mechanisierung wird aber die Struktur der Belegschaft wesentlich verändert. An die Stelle des ungelernten Arbeiters wird hier der qualifizierte treten, der es gewöhnt sein muß, geistig zu arbeiten und schnell zu handeln.
3. Zur Entwicklung neuer Verfahren zur Gewinnung von Kohlewertstoffen wird im mitteldeutschen Raum eine Versuchsanlage entworfen, die es gestattet, Großversuche zu fahren. Hier werden sowohl der Rohstoff Kohle in seiner verschiedenartigen Struktur als Einsatzmaterial untersucht als auch die Ergebnisse der Behandlung — das Produkt — einer eingehenden Analyse unterzogen. Mit Rücksicht auf die Möglichkeit, die Einrichtungen und damit auch die Bauten ändern zu müssen, kann für die Bauten nur Stahlfachwerk angewendet werden.

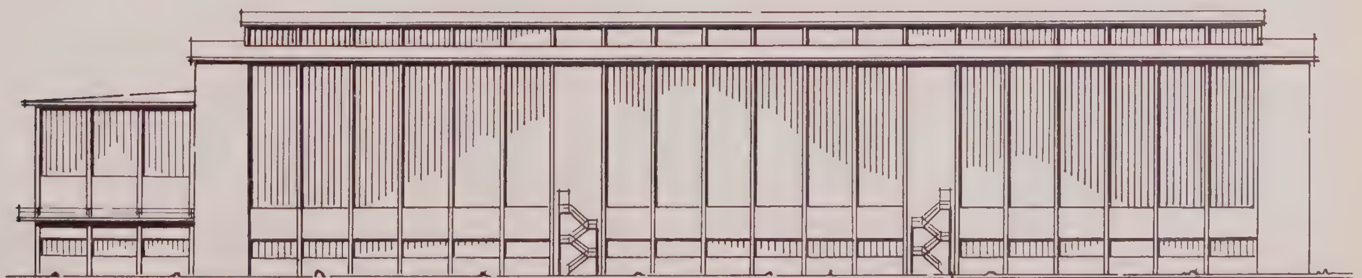
Eine der wichtigsten Aufgaben des Kohle- und Energieprogramms ist die Versorgung von Haushalt und Industrie mit der Primärenergie Gas.

Dabei ist es natürlich mit der Erzeugung dieser Edelenergie allein nicht getan. Sie muß dem Verbraucher auch zugeführt werden. Diese Notwendigkeit führt zwangsläufig zur Planung großangelegter Ferngasversorgungsnetze. Die Perspektivplanung fordert daher für die Deutsche Demokratische Republik ein Netz von mehreren tausend Kilometern Ferngasrohrleitungen vom Erzgebirge bis zur Ostsee. Das bedeutet, jährlich bis über 600 km Rohrleitung von 80 bis 500 mm Durchmesser verlegen zu müssen. Um dieses Pensum zu schaffen, sind neue Verlegungsmethoden anzuwenden, deren Erprobung im Gange ist. Die Trassen führen durch Felsboden, Sandboden, Sumpf und Torf. In diese Leitungsnetze sind natürlich auch Druckerhöhungs- und Reglerstationen einzubauen. Ihr Standort ist nur in der Nähe von Ortschaften zu wählen, damit sie von dort aus gewartet werden können. Für diese Stationen sind in unserem Betrieb Standardtypen entwickelt, die den örtlichen Gegebenheiten angepaßt werden.

Zu den im Bau befindlichen Energieanlagen, deren Projektierung und zum Teil auch Durchführung in unseren Händen liegen, gehören der Ausbau des Gaswerkes Berlin (Dimitroffstraße), der Neubau des Gaswerkes Pasewalk, der Ausbau der Großgaserei Magdeburg und die 100prozentige Erweiterung des Gaswerkes Böhlen, der Ausbau der Großkokerei Lauchhammer sowie eine Reihe weiterer Erweiterungen und Modernisierungen an bestehenden Kohleverarbeitungsanlagen.



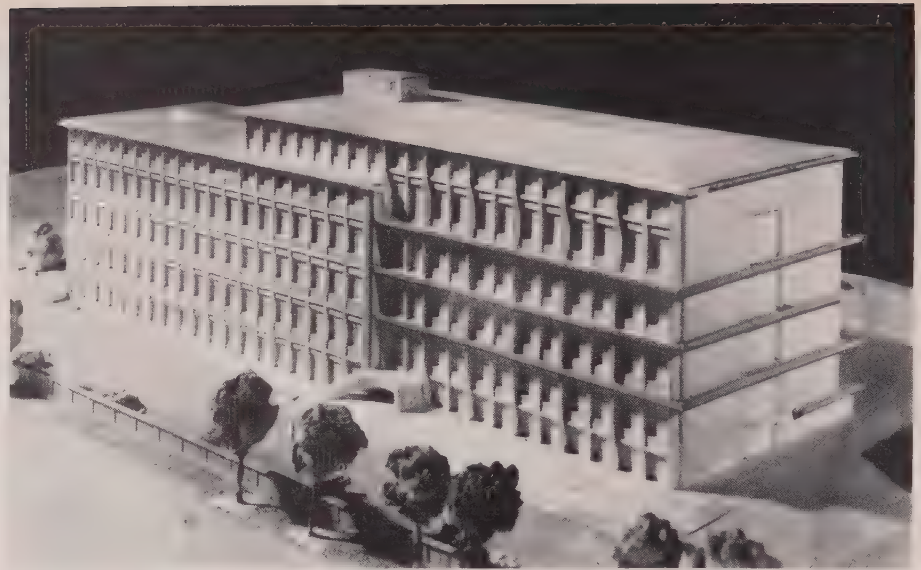
Giebelansicht der Gasverdichteranlage 1 : 700



Ansicht der Gasverdichteranlage 1 : 700

Die Projektierung des ersten Atominstituts in Leipzig

Entwurfsbüro für Hochbau des Rates der Stadt Leipzig
Architekt BDA Berthold Schneider
Mitarbeiter: Architekt Lothar Mothes



Es war für alle Beteiligten eine ungewöhnlich schwierige Aufgabe, in kürzester Zeit ohne ausreichende technologische und bautechnische Erfahrung ein Institut zu projektieren und zu bauen, das kernphysikalischen Arbeiten dient. Im Zusammenspiel von Funktion, Konstruktion und Betriebsablauf wurden die Forderungen und Möglichkeiten gemeinsam mit den Wissenschaftlern, Betriebs-, Maschinen-, Elektro-, Sanitär- und Bauingenieuren sowie den Architekten in ausgezeichneter Zusammenarbeit abgestimmt.

Aufgabe

Das Institut für angewandte Radioaktivität Leipzig dient der Forschung und Beratung sowie der Heranbildung entsprechender Nachwuchskräfte. Zur Erfüllung dieser Aufgaben war eine Reihe baulicher Maßnahmen notwendig, die stark von den Maßnahmen beim Bau üblicher physikalischer und chemischer Institute abweichen. Den Ausgangspunkt für die gesamte Projektierung bildeten die vorsorglich zu treffenden Schutzmaßnahmen für das mittelbar und unmittelbar beschäftigte Personal gegen die Strahlen sowie der Schutz der Baukonstruktion und der Umgebung vor radioaktiver Verunreinigung. Die zusätzliche Schwierigkeit bestand darin, das Institut auf einem örtlich begrenzten Baufeld mit bereits bestehenden Gebäuden zu errichten.

Funktionelle Lösung

Das Gebäude gliedert sich in den aktiven und inaktiven Teil. Der aktive Teil beherbergt die kernchemischen und kernphysikalischen Arbeits- und Nebenräume, deren Zu- und Ausgang wegen der Verseuchungsgefahr nur über eine Garderoben- und Duschanlage in Verbindung mit dem Dosimetrist möglich sein darf. Zudem bestand die Forderung, daß die angeführten Räume je nach Aktivitätsniveau geschoßweise zu trennen sind. Die Versorgungsräume liegen im Kellerbeziehungsweise Erd- und Dachgeschoß. Der inaktive Teil dient der meßtechnisch-physikalischen Entwicklung, der Ausbildung der Nachwuchskräfte, der Verwaltung und dem Aufenthalt der Wissenschaftler, die nur eine begrenzte Stundenzahl im aktiven Teil arbeiten dürfen.

Beide Gebäudeteile sollen in engster Beziehung zueinander stehen; jedoch strahlenschutzmäßig streng getrennt sein.

Grundrißlösung

Der Grundriß zeichnet sich durch diese konsequente Trennung beider Gebäudeteile aus. Die Schnittlinie bildet die starke Strahlenschutzwand. Die höhere Geschoßzahl im aktiven Teil und die größeren Deckenlasten, die tiefere Außenstützenabmessungen zur Folge hatten, gaben Veranlassung, den aktiven Teil optisch hervorzuheben und durch Versetzen vom inaktiven Teil kenntlich zu machen. Der Aufgabenstellung entsprechend erwies sich eine zweihüftige Anlage in beiden Gebäudeteilen als vorteilhaft.

Zu beiden Seiten des Mittelflures sind für die zahlreichen Installationen Versorgungsschächte angeordnet, die im aktiven Teil begehbar sind. Der Zugang zu den Arbeitsräumen erfolgt über Schleusen vom Flur aus derart, daß jeweils drei Räume betreten werden können. Besonderer Wert wurde auf die reine Nordlage der aktiven Laborräume gelegt, während die in minderer Zahl erforderlichen aktiven Zubehörräume auf der Südseite angeordnet wurden.

Konstruktive Lösung

Die im Isotopenlabor verwendeten Einrichtungen und Strahlenschutzmaterialien ergaben eine hohe Deckenbelastung, die im Zusammenhang mit der gewünschten Bewegungsfreiheit und Veränderungsmöglichkeit am Bau die gewählte Stahlskelettbauweise rechtfertigt. Für die Ausfachung der Brüstungen und Giebelseiten kam klinkerverblendetes Mauerwerk in Anwendung. Die Deckenkonstruktion besteht aus Gründen der Holzersparnis aus Betonfertigplatten zwischen Stahlträgern, auf denen Pumpbeton in allen erforderlichen Stärken aufgebracht worden ist. Die Trennwände sind — wo aus Strahlenschutzgründen notwendig — in Ortbeton und Betonfertigsteinen ausgeführt. Für die Dachkonstruktion fanden Fertigbetonplatten — auf Stahlträgern verlegt — Verwendung. Die Fassadenverkleidung der Stahlstützen und Stürze erfolgte in Geschoßhöhe und Rasterbreite aus feuerschutztechnischen Gründen in Fertigbetonschalen. Die Fenster wurden aus Stahl hergestellt, wobei die klimatisierten Räume innere starke Fenster erhielten. Zum Schutz des Bauwerkes gegen radioaktive Verunreinigungen erhielten alle Räume eine Auskleidung, die von möglichst geringer Empfänglichkeit ist und mit Leichtigkeit entseucht oder entfernt und ersetzt werden kann. Für Wände und Decken wurden deshalb Kunststoff- und Metallverkleidungen verwendet.

Heizung und Installation

Im aktiven Teil werden alle Räume im Frischluftdauerbetrieb klimatisiert. Die Luftzuführung erfolgt so, daß die Luft stets aus Räumen niederer Aktivität zu denen höherer Aktivität fließen kann. Die klimatisierte Luft wird über perforierte Scheindecken eingeblasen und über Aktivfilter abgesaugt. Alle Abwässer, die aktiv sein können, nimmt die Zisternenanlage zur Kontrolle und Behandlung auf, und erst dann fließen die gereinigten und entaktivierten Wässer in die öffentliche Schleuse.

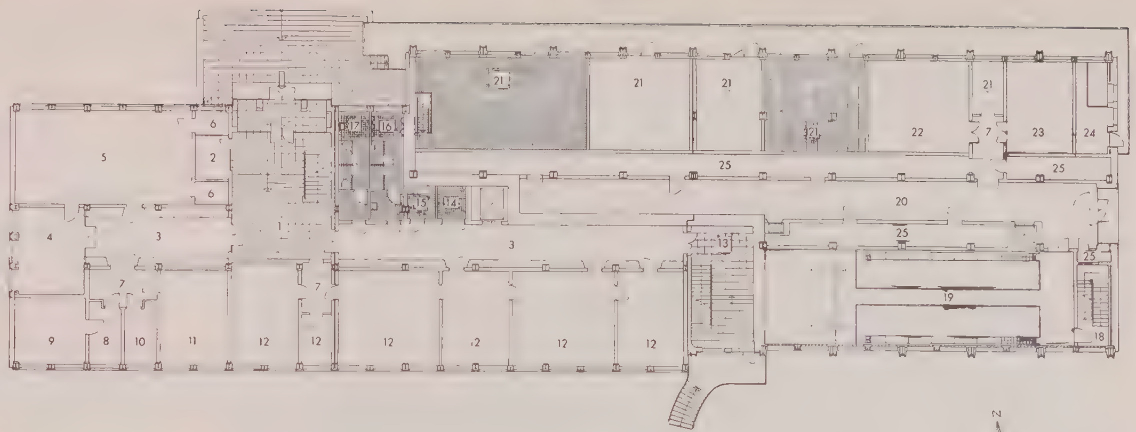
Feste radioaktive Rückstände und Abfälle werden in Zementmilch eingedickt und in Spezialgefäßen abtransportiert.

Architektonische Gestaltung

Architektonisch sollte das Bauwerk so gestaltet werden, daß die Architektur den verwendeten Konstruktionselementen entsprach und der im Gebäude waltenden Ordnung und Gesetzmäßigkeit der Naturwissenschaften Ausdruck verlieh. Diese Konzeption führte zwangsläufig dazu, den Skelettbau äußerlich in Erscheinung treten zu lassen. Als charakteristischer Teil des gesamten Gebäudes tritt die aktive Seite mit den weit vorspringenden Hauptstützen, die die großen Deckenlasten tragen, in Erscheinung. Die äußeren Umgänge an diesem Gebäudeteil sind zweckbedingte Notausgänge. Der inaktive Teil übernimmt die rhythmische Gliederung des aktiven Teiles, jedoch nicht in so stark betonter Form, da hier normale Deckenlasten übliche Stützenabmessungen bedingten. Beginn und Schluß der Stützenreihen in beiden Teilen werden durch schmale Giebelscheiben in Klinkern betont. Die Farbgebung der Fassade bestimmten ihre Konstruktionselemente.

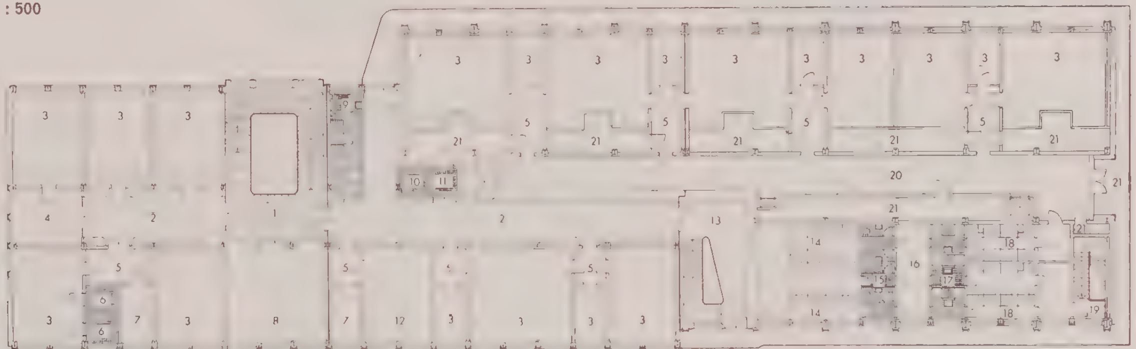
Giebelseiten und Brüstungen in rotbunten Klinkern kontrastieren zu dem hellen Farbanstrich der schalenverkleideten Stützen und Stürze. Die Stahlfenster und Geländer sind farblich abgestimmt. Einen besonderen Reiz bieten die an der Südseite des Gebäudes eingebauten bunten Jalousetten. Die Farbgebung im Inneren soll die geschoßweise Gliederung des Aktivitätsniveaus widerspiegeln und dient zugleich als Hinweis für die Beschäftigten, in welcher Gefahrenklasse sie sich befinden. Für diesen Zweck wurden Pastelltöne gewählt, während die Türen je Geschoß einen kräftigen Farbstreifen über ihre gesamte Höhe als Warnungssignal erhielten. Mothes

Grundriß Erdgeschoß 1 : 500



1 Haupttreppenhaus — 2 Anmeldung — 3 Flur mit Installationsschränken — 4 Warteraum — 5 Seminar — 6 Geräteraum — 7 Schleuse — 8 Schreibzimmer — 9 Abteilungsleiter — 10 Wissenschaftlerzimmer — 11 Besprechungszimmer — 12 Labor — 13 Südtreppenhaus — 14 Löschgeräte — 15 Abstellraum — 16 WC für Herren — 17 WC für Damen — 18 aktives Treppenhaus — 19 Zisterne — 20 Flur — 21 Versorgungsraum — 22 Abfallraum — 23 Lager — 24 Frischluftkammer — 25 Versorgungsschacht

Grundriß II. Obergeschoß 1 : 500



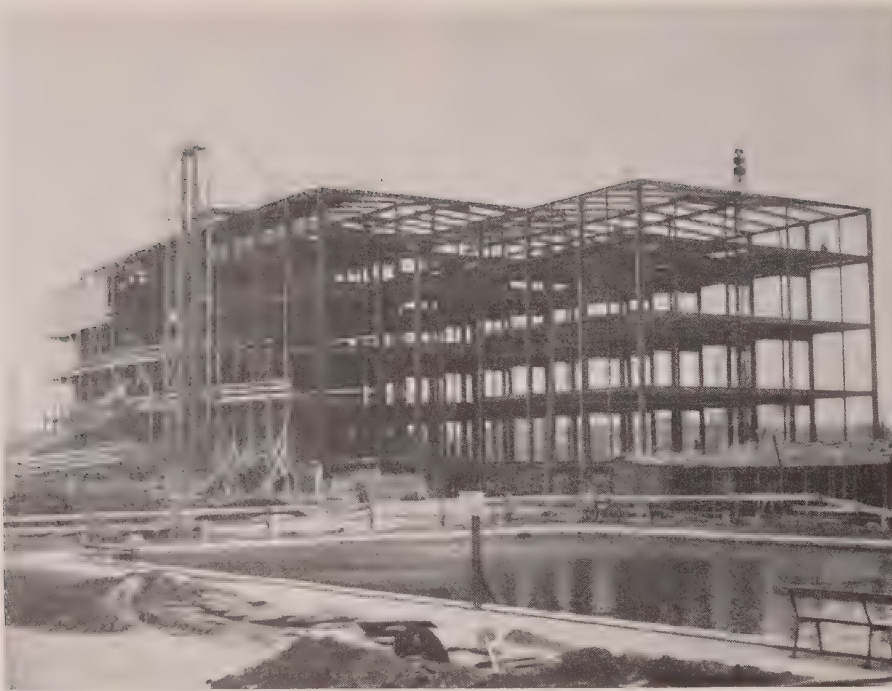
1 Haupttreppenhaus — 2 Flur — 3 Labor — 4 Warteraum — 5 Schleuse — 6 Dunkelkammer — 7 Wissenschaftlerzimmer — 8 Bücherei — 9 WC für Herren — 10 Abstellraum — 11 Löschgeräte — 12 Telefonzentrale — 13 Südtreppenhaus — 14 Straßengarderobe — 15 WC — 16 Dosimetrist — 17 Dusch- und Waschanlage — 18 Hausgarderobe — 19 aktive Treppe — 20 Flur — 21 Versorgungsschacht



Ansicht Südseite 1 : 500



Ansicht Nordseite 1 : 500



Ansicht der Stahlkonstruktion von Nordosten

9 Montage der Stahlstützen und Sturzverkleidungen mit vorfabrizierten Betonfertigschalen

10 Ansicht der fertig montierten Betonschalen mit glatter Oberfläche, die später einen Latex-Farbanstrich erhielt

11 Ansicht der Betonschalen von innen mit noch sichtbarer Stahlkonstruktion; die hinteren Flansche der Stahlstützen und Profile in den Stürzen werden später eingeschalt und mit Beton vergossen

12 Ansicht und Schnitt der Strahlenschutzwand, die den aktiven Teil vom inaktiven trennt. Verwendet wurden die für diesen Zweck entwickelten Betonfertigteile in Winkelform, um eine schnelle Austrocknung dieserWand zu erreichen (Gamma = 2,4). Setz- und Lagerfugen sind versetzt angeordnet

13 Versetzgerät für die Betonfertigsteine der Strahlenschutzwand

14 Ansicht einer 25 cm starken Strahlenschutzwand mit Betonnasensteinen



9



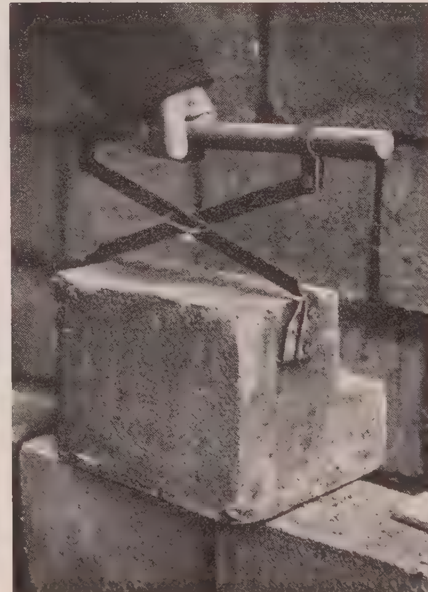
10



11



12



13



14

Anwendung der Atomenergie im Bauwesen

K. Stabenau, Deutsche Bauakademie

Trotz etwa 12000 Abhandlungen über die friedliche Anwendung der Atomenergie (Kernenergie) befindet sich diese erst in dem Stadium der Anfangsentwicklung. Praktisch verwertbar sind davon bisher nur 400 Abhandlungen, die sich überwiegend auf medizinische und biologische Gebiete verteilen. Nur ein kleiner Teil erstreckt sich auf den gesamten technischen Bereich, wovon wiederum kaum zwei Dutzend Anwendungsmöglichkeiten den Sektor des Bauwesens betreffen.

Die Aufgaben für das Bauwesen bilden sich jedoch nicht allein aus diesen noch sparsam erschlossenen Möglichkeiten, sondern sie entwickeln sich und nehmen stark zu.

Im folgenden soll nur auf einige Aufgaben eingegangen werden.

Bauaufgaben im Dienste der Atomphysik

1. Die Forderungen des Atomphysikers an das Bauwesen erstrecken sich auf eine sehr umfangreiche Mithilfe bei der Errichtung von Reaktoren, Teilchenbeschleunigern (Zyklotronen, Synchrophasotronen und andere) und Laboratorien für Forschungs- und Produktionsbedürfnisse.

Dazu gehören

1.1 Die Projektierung von Mauerwerkteilen zur Ummantelung von Reaktorkern-Aggregaten sowie zur Ummantelung sogenannter heißer Zellen unter Beachtung der Hauptanforderungen an Strahlungsundurchlässigkeit, Strahlungsabsorptionsfähigkeit und die Erfüllung statischer Anforderungen

1.2 Auswahl und Aufbereitung geeigneter Baustoffe, um eine höhere Dichte und den höchsten Gehalt an Wasserstoff zu erzielen

1.3 Entwicklung eines zuverlässigen Betonierverfahrens, um eine gleichmäßige Dichte in allen Betonpartikelchen zu erreichen

1.4 Projektierung und Ausführung der Bauten zu diesen Aggregaten

1.5 Bestimmung der Standorte und Abstimmung mit der Gebietsplanung für diese Gesamtanlagen einschließlich erforderlicher Nachfolgeeinrichtungen (zum Beispiel Müllbeseitigung) hinsichtlich der geologischen, hydrologischen, aerologischen und siedlungsmäßigen Anforderungen

Nach den Veröffentlichungen von Fritz Selbmann „Ein Zeitalter stellt sich vor", VEB Verlag Technik 1957, und Dr. Winde „Kernforschung und Kerntechnik in der DDR", „Neues Deutschland" vom 8. und 9. Juni 1957, muß aus der Kernenergie bis zum Jahre „1970 eine Kraftwerkskapazität von mindestens 3000 MW (Megawatt) zur Verfügung stehen".

In den Jahren von 1970 bis 1980 muß diese Kapazität nochmals etwa um das Dreifache erweitert werden. Dadurch wird jedoch der an die Grenzen der Fördermöglichkeiten bereits angelangte Braunkohlenbedarf für die Wärmekraftwerke noch keineswegs verringert.

Es werden sowohl arbeits- als auch materialmäßig höchste Anforderungen gestellt, über deren termingemäße Erfüllung sich die verantwortlichen Gremien des Bauwesens schon heute ernsthafte Gedanken machen.

Einige spezielle Aufgaben für das Bauwesen

2. Die Forderungen anderer wissenschaftlicher Institutionen sowie von Betrieben der Produktion und des Verkehrs an das Bauwesen werden durch die Möglichkeiten des Verbrauchs größerer Energiemengen, vor allem aber durch eine umfangreiche Anwendung radioaktiver Isotope als Strahlungsquellen oder als Indikatoren, bestimmt.

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Energieanlagen in Laboratorien und Produktionsstätten künftig unter anderen Gesichtspunkten eingebaut werden müssen. Bereits versuchsweise gebaute oder in der Planung begriffene Reaktorkraftantriebe für Wasserfahrzeuge, Landfahrzeuge mit oder ohne Schienenstränge und Luftfahrzeuge lassen heute schon auf Forderungen für Straßen- und Gleisanlagen, für Wasserstraßen des Binnenverkehrs, für Hafenanlagen der Binnen- wie der Überseeschiffahrt als auch für Flughäfen schließen. Dem Verbundnetz hoher Energietransporte wird besondere Aufmerksamkeit zuteil werden müssen.

Ebenso sind bauliche Konstruktionen oder Ausstattungen für den Strahlenschutz erforderlich, um mehr oder weniger starke Strahlungsquellen im Arbeits- oder im sogenannten Ruhezustand unterzubringen. — Hierbei denke ich an die bereits sehr umfangreiche Anwendung radioaktiver Isotope als Strahler oder als Indikatoren auf dem Gebiete der Medizin, wie der Diagnostik, der Therapie und der Forschung, auf dem Gebiete der Biologie zur Steigerung der Viehwirtschaft und der Ernteerträge, zur Sterilisation von Lebensmitteln, zur Abstimmung von Schmelz- und von Verschleißprozessen, für Füllstandsmessungen, zur Aufzeigung von Materialwechsel, für Dickenmessungen, für Materialprüfungen und für Katalisationsvorgänge in der chemischen Industrie.

Nach Aufnahme selbst einer beschränkten Eigenproduktion von Strahlungsquellen am Forschungsreaktor Rossendorf wird die Anwendung der Strahlungsenergie in der Deutschen Demokratischen Republik sehr steigen. Durch den Baufachmann sind jedoch zuvor die erforderlichen Maßnahmen zur baulichen Eignung der benötigten Laboratorien, der Prüf- und der Meßräume zu schaffen. Da ein ausreichender Strahlenschutz die wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeitsaufnahme ist, haben sich die Bausachverständigen mit dem Wesen der Strahlungen, ihren Gefahren und den unbedingt erforderlichen Schutzmaßnahmen heute schon genügend vertraut zu machen.

Es ist nicht beabsichtigt, alle bisher bekannten Anwendungsmöglichkeiten in den vorerwähnten Gebieten hier aufzuführen und die sich daraus ergebenden baulichen Maßnahmen zu erläutern. Die jeweilige Fachpresse orientiert hierüber ausreichend.

Die mit der Anwendung der Kernenergie verbundenen, immer anders gearteten und zweckmäßigsten Baumaßnahmen müssen jedoch von dem Bautechniker, dem Ingenieur und dem Architekten selbst erkannt werden. Sie werden deshalb nicht allein den Strahlungsschutz, sondern auch das Wesen der Atomenergie und der Radioisotopie zur richtigen Lösung ihrer Aufgaben studieren müssen.

Verändert die angewandte Atomenergie das Bauwesen?

3. Schließlich sei noch auf die Forderungen einer weitgehenden friedlichen Anwendung der Atomenergie in den einzelnen Wirkungsbereichen des Bauwesens eingegangen.

Es dürfte nicht genügen, wenn heute damit begonnen wird, an den bautechnischen Hoch- und Fachschulen mit Hilfe einer sinnvollen Auswahl des Lehrstoffes und gut ausgewogener Zusammenstellung des Lehrplanes spezielle Kader zu entwickeln.

Es müssen darüber hinaus noch mehr, beruflich bereits routinierte und befähigte Kräfte, eine zusätzliche Spezialausbildung für die aufgeführten Anforderungen erhalten.

Wenn auch in den nächsten Fünfjahrplänen noch nicht mit außergewöhnlich reichen zusätzlichen Energiekapazitäten zu rechnen ist, so dürften im Vertrauen auf die weitere Entwicklung in der Kernenergie heute Erwägungen angebracht sein, in welchem Umfange von einem Energiereichtum im allgemeinen Hochbau Gebrauch gemacht werden könnte.

Ausgehend von dem zunächst dringendsten Bedarf würden sich weitere Verwendungsmöglichkeiten nach dem Anwachsen der Energieabgabe bestimmen lassen. Bedeutend näher liegen jedoch die Aufgaben, die sich besonders aus der Anwendung radioaktiver Isotope in den Bereichen der Bauforschung entwickeln.

Der Vollständigkeit halber sei hier an die Erforschung neuer Baustoffe, von Baustoffzusammensetzungen und Bauverfahren bei Reaktorbauten und auf dem Gebiete des Strahlenschutzes erinnert. Hinzu kommen noch Aufgaben zur Lösung anstehender Probleme bei Erhärtungs- oder Abbindeprozessen von Bindemitteln oder bituminösen Stoffen, bei Vorgängen der Baustoffaufbereitung, Untersuchung der Reaktionen von Bauelementen auf Belastungen statischer, thermischer als auch radioaktiver Art und Untersuchung von Produktionsprozessen verschiedenster Baustoffe.

Im Meß- und Prüfwesen ist die Anwendung radioaktiver Isotope zunächst noch begrenzt. Diese Möglichkeiten in vollem Umfange auszunutzen, ist nicht Aufgabe der Kernphysiker, sondern eigenstes Gebiet der Baufachleute. Sie werden dazu um so eher und besser in der Lage sein, je schneller und eindringlicher sie sich mit dem Wesen der Radioisotopie vertraut machen. Als Beispiel hierfür werden nachfolgend einige bereits bekannte Anwendungsmöglichkeiten aufgeführt.

Man unterscheidet den Gebrauch radioaktiver Isotope in zwei Gruppen

a) als Strahlungsquellen, die von außen her auf das Objekt einwirken;

b) als Indikatoren, wobei Strahlungsquellen in das zu untersuchende Objekt, in Organismen, in Mischungen und etwaige Stoffgebilde eingeführt werden, um mit ihrer Strahlungskraft von innen her auf den Stoff einzuwirken beziehungsweise die zu erforschenden Vorgänge erkennbar zu machen.

Als Strahlungsquellen werden radioaktive Isotope zur Durchleuchtung von Bauelementen, Armierungen, Schweißnähten und bestimmter von außen nicht erkennbarer Schäden oder Mängel im Gefüge des Baustoffes benutzt sowie für Dichtebestimmungen zur Erforschung der Wirkungsweise des Betonrüttelverfahrens.

Messungen von Bodendichten, besonders bei Schlammablagerungen, Füllstandsmessungen, Wassergehaltsbestimmungen, Baugrunduntersuchungen, Dickenmessungen, Gleichmäßigkeit bei Mischungen, Prüfung von Rohr-Aggregaten auf ihre Dichtigkeit und Verschleißmessungen bei Hochofenausmauerungen gehören ebenfalls zu diesem Aufgabengebiet.

Eine weitere Anwendungsmöglichkeit der Isotope als Strahlungsquellen sind die Stoffumwandlungen.

Es sind Versuche unternommen worden, um einer bestimmten Art von Kunststoffen, zum Beispiel Polyäthylen, durch eine harte Bestrahlung (Gammastrahlen), durch sogenannte Quervernetzung eine höhere Festigkeit, einen höheren Schmelzpunkt und einen höheren Elastizitätsmodul zu verleihen.

Die Festigkeit derart behandelter Stoffe soll der des Stahls nahekommen.

Für diese Prozesse wären Reaktoren erforderlich, die bei einer täglichen Leistung von einer Tonne Polyäthylen 21 Millionen Dollar Investitionskosten erfordern. 1 kg umgewandelter Stoff würde hierbei mit zusätzlich etwa 2 Mark belastet werden.

Andere Veröffentlichungen befassen sich mit der Möglichkeit, geringwertiges Material mit Gammastrahlen zu festigen, ungefähr so, daß man mit einem Gammastrahler Streifen einer Lehmwand bestrahlt, die dann Stahlsäulen gleichzusetzen wären.

Auch berichtet man darüber, daß angeblich an sich undurchsichtige massive Wände mit Hilfe einer starken Gammabestrahlung durchsichtig gemacht werden könnten. Derartige Mitteilungen müssen jedoch zumindest für die derzeitige Entwicklungsetappe als unreal bezeichnet werden.

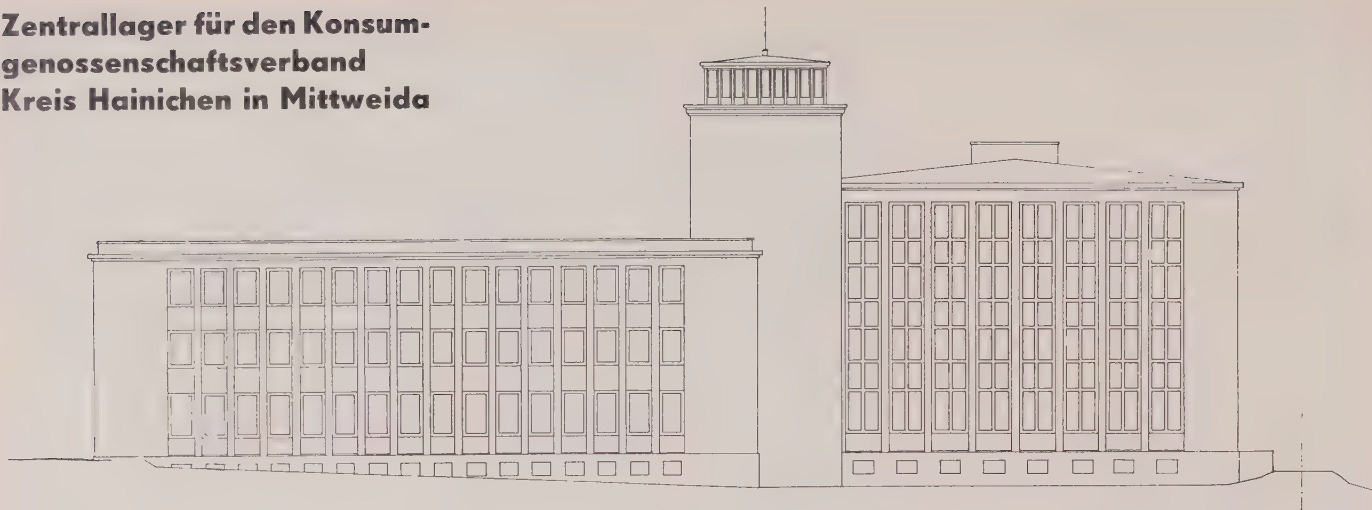
Wenn auch für die Zukunft auf diesem Gebiete einige Fortschritte zu erwarten sind, so kann sich doch unser Planen auf absehbare Zeit nicht mit diesen Eventualitäten befassen. Dies wird besonders durch die Tatsache verdeutlicht, daß für die vorgenannte Behandlung eine Strahlungsintensität und eine Strahlungsmenge notwendig wären, die gar nicht zur Verfügung gestellt werden können. Sie würden so stark sein, daß die bestrahlten Objekte selbst radioaktiv werden. Dies bedeutet, daß sich kein Lebewesen in der nächsten Umgebung so behandelter Objekte aufhalten könnte. Je nach den Halbwertzeiten ihrer einzelnen Elemente würden diese Bauteile einem fortschreitenden Zerfall ausgesetzt sein.

Um abschließend die Indikatoren noch anzuführen. so verstehen wir darunter die Inkorperierung von strahlenden Stoffen mit der Möglichkeit zur Untersuchung von Mischungsvorgängen, von Strömungsvorgängen, die Untersuchung von Rohrsystemen (sogenannte Lecksuche), die Feststellung von Durchlaufgeschwindigkeiten bei Klärbecken, die Untersuchung von Be- und Entlüftungsgeschwindigkeiten und die Feststellung von Korrosionserscheinungen an Baustoffen.

Grundsätzlich gilt jedoch für alle Beispiele, daß derartige Anwendungsmöglichkeiten im großen und ganzen Ausnahmeerscheinungen sind.

Hieraus sind also durchaus noch keinerlei Schlüsse für eine regelmäßige Aufgabenstellung zu ziehen. Der gut informierte Bauingenieur hat jedoch die Möglichkeit, die sich ihm bei der Konstruktion, bei der Ausführung oder beim Betrieb in den Weg stellenden außergewöhnlichen Schwierigkeiten mitunter mit Hilfe der radioaktiven Isotopie in ihren Ursachen zu erkennen und dann auch zu meistern.

Zentrallager für den Konsumgenossenschaftsverband Kreis Hainichen in Mittweida



Südostansicht 1 : 400

Projektant: Entwurfsbüro für Industriebau Karl-Marx-Stadt
Brigade: Brigade Grosser
Autor: Architekt BDA L. Hahn
Projektiert: 1954
Ausgeführt: I. Bauabschnitt 1955

Das für den Kreis Hainichen erforderliche Lagergebäude wurde nach eingehender gemeinsamer Standortuntersuchung auf dem hochgelegenen Gelände in Mittweida an der Straße nach Karl-Marx-Stadt vorgesehen. Die Forderung des Gleisanschlusses (Industriebahn) und die günstigeHauptstraßenverbindung sowie die Ortsnähe konnten auf diesem Gelände erfüllt werden.

Die Anlage wurde außerhalb des eigentlichen historischen Stadtgebietes von Mittweida auf dem höchsten Punkt des die Stadt im Süden umschließenden Höhenrückens, dem sogenannten ,,Wind" errichtet. Entlang dieses Höhenrückens ist — bedingt durch die Industriebahn — die künftige Bebauung für die Industrie vorgesehen. Hangseitig nach der Stadt zu soll dieser Industriegürtel abgegrünt werden. Das Lagergebäude bildet den Anfang dieser Bebauung. Für das Stadtbild wurde durch die Gebäudemasse mit Turm auf dem Höhenzug eine neue Dominante geschaffen, die sich für den Umriß der Stadt und deren Umgebung günstig und bereichernd auswirkt.

Das viergeschossige Gebäude des Zentrallagers liegt parallel zum Dreiwerdener Weg, von der Bauflucht etwa 60 m entfernt, so daß ein großer Vorplatz entsteht, und außerdem der günstige Gleisanschluß erreicht wird. Am Südostende des Lagergebäudes befindet sich der Treppenturm mit Haupteingang. Durch seine Gestaltung bildet er die Dominante der Anlage. Er ist so angeordnet, daß das später zu bauende Verwaltungsgebäude rechtwinklig anschließen kann. Der gepflasterte Vorplatz dient dem Verlade- und Fahrverkehr. Die technologische Forderung nach vollkommen gleichwertigen Lagergeschossen ergibt ein klares Raumschema, etwa 25 × 43 m. Die Grundrißaufteilung ergibt 7 Längsachsen zu je 5,62 m und 5 Querachsen zu je 5 m. Das letzte Feld wird für die erforderlichen Büro- und Sozialräume verwendet.

Die große Tiefe des Gebäudes ist durch die technologische Notwendigkeit bedingt, an den Außenseiten in der Nähe der Fenster möglichst viel Lagerfläche zu schaffen, während das verbleibende Innenfeld einmal dem Verkehr innerhalb des Lagergeschosses und zum anderen der Verbindung der einzelnen Lagergeschosse untereinander dient.

Das Gebäude wurde als Stahlbetongeschoßbau ausgeführt, und zwar in Ortbeton. Die annähernd quadratische Stützenstellung begünstigt die Anordnung von kreuzweise bewehrten Decken, zumal dadurch eine geringere Konstruktionshöhe der Unterzüge erzielt wird, was der nutzbaren Lagerhöhe zugute kommt.

Die tragenden Konstruktionselemente wurden in die Gestaltung einbezogen, die Betonsäulen und -rippen sowie Gesimse fanden steinmetzmäßige Behandlung. Die Zwischenfelder erhielten hellen Putz. Der massige gelagerte Baukörper wurde durch plastische Vertikalen unterteilt, die ihre Steigerung in dem anschließenden Treppenhausturm finden.

Die gute Bautradition der Stadt Mittweida und die evtl. als Vorbild dienenden alten Speichergebäude mit ihren Steildächern konnten der Gestaltung nicht zu Grunde gelegt werden, da insbesondere die geforderte Raumtiefe von 25 m eine andere Lösung forderte. Es wurde vielmehr versucht, entsprechend dem neuen Inhalt des Baugedankens diesem auch einen neuen eigenen Ausdruck zu geben.

Abmessungen des Gebäudes sind 25,50 × 43,40 m mit vier Geschossen und Kellergeschoß. Die reine Lagerfläche beträgt pro Geschoß 750 m², insgesamt 3 750 m². Den Rest beanspruchen die erforderlichen Büro- und Nebenräume (WC und Waschanlagen) sowie zwei Aufzüge von 2000 kg Tragkraft.

Verwendungszweck

Kellergeschoß: 5 Kühlräume, Lager für Grünwaren und Fische

Erdgeschoß: Nutzlast 1200 kg/m² Warenein- und -ausgang mit beiderseitig überdachter Rampe für LKW und Waggon, Lager für Möbel

1. Obergeschoß: Nutzlast 1200 kg/m² Lebensmittel
2. Obergeschoß: Nutzlast 1000 kg/m² Industriewaren
3. Obergeschoß: Nutzlast 1000 kg/m² Textil- und Schuhlager

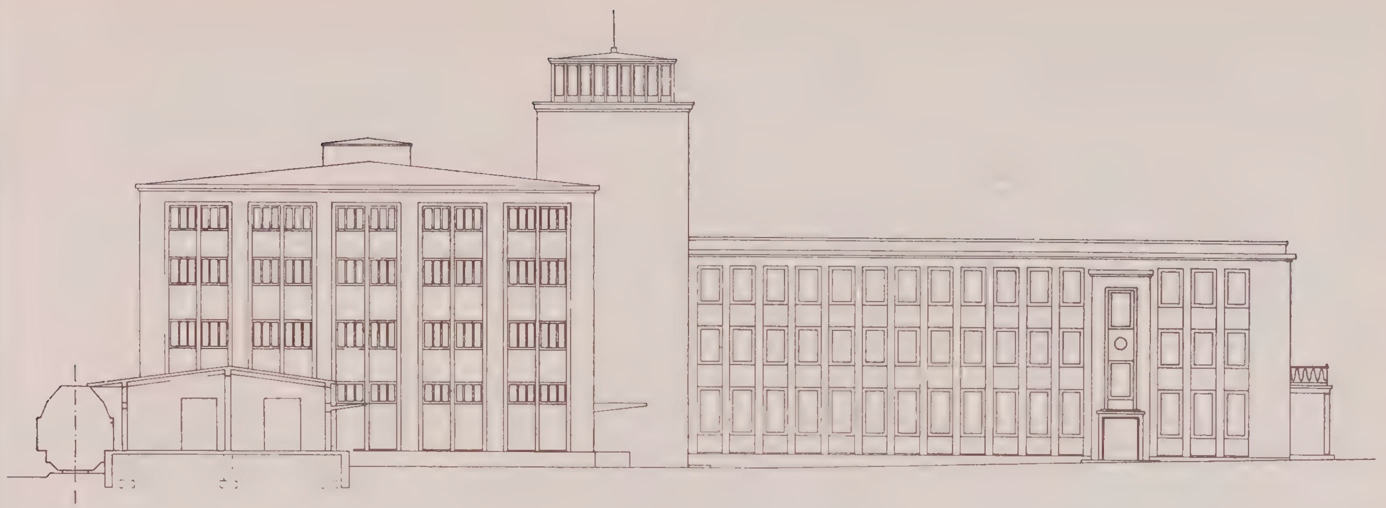
Über dem 3. Obergeschoß befindet sich ein begehbarer Luftraum als Wärmepolster. Das Textillager wird in der Mitte durch ein Oberlicht belichtet.

Die Fenster in den Lagergeschossen gehen bis unmittelbar an die Decke, um einen maximalen Lichteinfall zu erhalten.

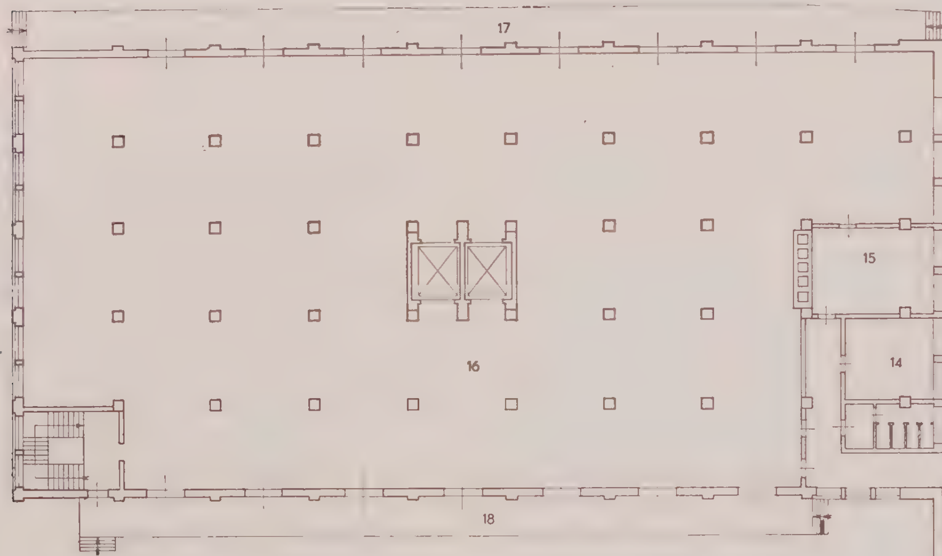
Die Brüstung ist zur Erreichung der größtmöglichen Stellfläche 1,65 m hoch.

Die Stahlfenster sind mit Doppelverglasung, die Tore als Schiebetore in Profilblechen ausgeführt.

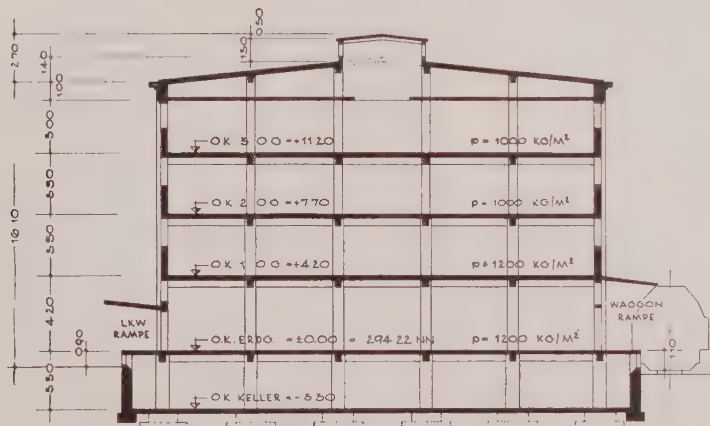




Nordwestansich 1 : 400



Grundriß Erdgeschoß 1 : 400



Schnitt durch das Lagergebäude, 1 : 400

1 Verwaltungseingang — 2 Speisesaal — 3 Küche — 4 Vorräte — 5 Werbeabteilung — 6 Kalkulation — 7 Rechnungsstel'. — 8 Garderobe für Frauen — 9 Waschraum — 10 Garderobe für Männer — 11 La-ger-eingang — 12 Halle — 13 Treppenturm — 14 Garderobe — 15 Büro — 16 Lager — 17 Waggonrampe — 18 LKW-Rampe

Heizung und Lüftung

Die Heizung der Räume erfolgt durch Luftheizung mit an den Außenwänden hängenden Luftheizkörpern. Die Büroräume erhalten Heizschlangen, System Niederdruck-Dampfheizung. Für die Lagergeschosse ist Umluft-Belüftung vorgesehen.

Fußboden

Im Kellergeschoß — Klinkerplatten

Im Erd-, 1. und 2. Obergeschoß — Zementestrich mit Härtezusatz

Im 3. Obergeschoß — Parkettfußboden geklebt

Das Dach

Die Tragkonstruktionen Stahlbetonrippendecken zwischen Stahlbetonunterzügen

Dachneigung 8 Prozent, darauf doppellagiges Pappdach geklebt und besandet, Dachgesims in Stahlbeton mit aufgelegter Rinne

Nebenanlagen

Die Nebenanlagen sind zum Teil fertiggestellt und umfassen Garagen für 30 Fahrzeuge, und zwar 15 LKW und 15 PKW, Werkstatt, Nebenräume, Fahrdienstleitung, Tankstelle, Öllager, Trafostation sowie Garderobe und Waschanlagen und WCs für Fahrpersonal

Der Wettbewerb „Ländlicher Wohnungsbau" im Bezirk Rostock

Architekt BDA Wilhelm Rödel, Institut für Typung Berlin

Der Ende März 1956 vom Rat des Bezirkes Rostock ausgeschriebene Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den ländlichen Wohnungsbau hatte ein interessantes und in mehrfacher Hinsicht beachtenswertes Ergebnis. Unter den etwa 40 eingegangenen Entwürfen zeigt eine Reihe von Vorschlägen neben sehr ansprechenden, dem Charakter des ländlichen Einfamilienhauses angepaßten Fassadenlösungen recht zweckmäßige und hinsichtlich der Funktionsordnung durchaus typungsreife Grundrisse.

Wenn hier auch, wie dies allgemein bei Wettbewerben für kleinere Wohnhausbauten der Fall ist, durch die Bedingungen und Richtwerte des Wettbewerbsprogrammes — insbesondere durch die festgelegte Baukostenhöchstsumme — die zu erwartende Größenordnung der Haustypen vorbestimmt war, zeigen die eingegangenen Entwürfe teilweise doch erhebliche Unterschiede des umbauten Raumes. Wenn dennoch einzelne Projektanten bei Entwürfen mit verschieden großer Kubatur im Kostenüberschlag zu etwa gleichen Baukosten kamen, lag der Kostenermittlung unzweifelhaft die Annahme ungleicher Einheitskosten für einen m³ umbauten Raum zugrunde.

Dadurch entstanden auch für die Jury naturgemäß Schwierigkeiten bei der Bewertung der Entwürfe in kostenplanerischer Hinsicht.

Ob der von den Preisrichtern gewählte Weg, nachträglich einen Preis von 70 DM für einen m³ umbauten Raum festzulegen und danach 330 m³ beziehungsweise 370 m³ als Bewertungsrichtzahl anzuwenden, richtig war, mag dahingestellt sein. Festlegungen dieser Art müßten bereits im Wettbewerbsprogramm enthalten sein, da sonst die Gefahr besteht, daß ein guter und nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gestalteter Entwurf wegen einer geringen Überschreitung der Kubatur ausgeschlossen wird.

Ein weiterer Hinweis, der für die Typenprojektierung beziehungsweise für Wettbewerbe wichtig erscheint, sei hier gestattet. Beim Vergleich der eingesandten Entwürfe ist festzustellen, daß die Unterkellerungen bei den einzelnen Haustypen sehr große Unterschiede aufweisen. Der Kelleranteil liegt bei einzelnen Vorschlägen unter der besonders bei einem ländlichen Einfamilienhaus vertretbaren Fläche und erreicht zum Beispiel bei dem mit dem 3. Preis ausgezeichneten und funktionell sehr zweckmäßigen Entwurf nur knapp ein Viertel der Geschoßfläche.

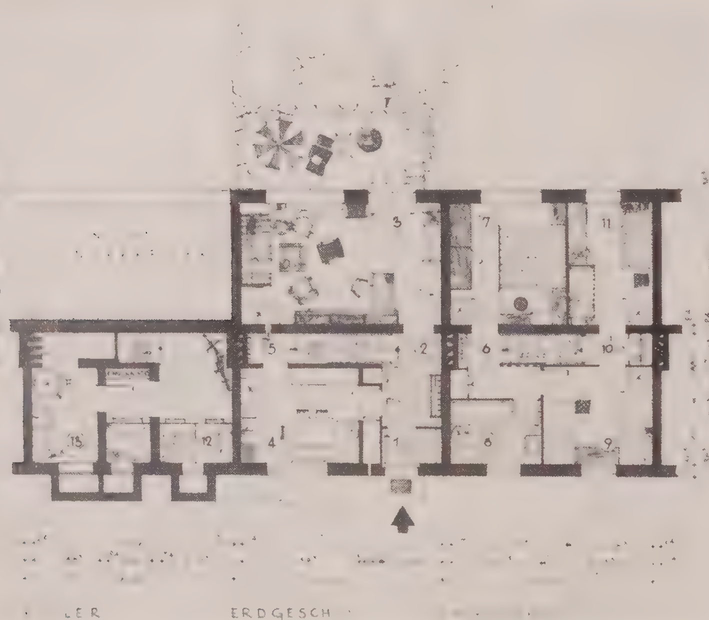
Wenn man von zwingenden örtlichen Verhältnissen, wie zum Beispiel einem hohen Grundwasserstand, der eine Unterkellerung schwierig macht, absieht, müssen andere Erwägungen zur Einschränkung der Unterkellerung bei einzelnen Entwürfen geführt haben. Da die Vermutung nahe liegt, daß durch die Reduzierung der Unterkellerung eine Verkleinerung der Kubatur erzielt werden sollte, um damit die Baukosten herabzudrücken, muß hierzu folgendes festgestellt werden:

Es ist ein absoluter Trugschluß, wenn die eingesparte Kubatur des Kellers mit dem im Kostenüberschlag angesetzten Preis von beispielsweise 70 DM je m³ in Abzug gebracht wird. Das durch die Reduzierung der Unterkellerung eingesparte Volumen kann, wenn man schon diesen Weg der Rechnung wählt, nur mit der Hälfte des angesetzten Kubikmeterpreises, höchstens aber mit zwei Drittel berücksichtigt werden. Diese Festlegung müßte schon im Wettbewerbsprogramm in der Form Aufnahme finden, daß zum Beispiel bei einem anzunehmenden Kubikmeterpreis von 70 DM für den Keller etwa 40 bis 45 DM einzusetzen sind. Diese Maßnahme, die auch bei anderen Wettbewerben bereits durchgeführt wurde, gewährleistet objektivere Vergleiche, erspart der Jury zeitraubende Nachprüfungen und erleichtert die Auswahl der für die Typenprojektierung geeigneten Entwürfe.

Nach dem Protokoll der Jury schieden bereits im ersten Durchgang 18 Entwürfe von 40 Einsendungen wegen zu großen Raumumfanges und damit — nach Meinung der Jury — wegen Überschreitung der festgesetzten Baukosten aus. Zweifellos sind bei einigen Entwürfen wesentliche Überschreitungen der Baukosten festzustellen. Bei der großen Zahl der im ersten Durchgang ausgeschiedenen Entwürfe, und zwar fast die Hälfte, sind möglicherweise doch einige Vorschläge dabei, die in Berücksichtigung ihrer guten funktionellen Qualität Beachtung verdienten. Hier sei als Beispiel der eingereichte Entwurf Nr. 40 erwähnt, der bei einer zweifellos guten funktionellen Lösung vielleicht nur kleinere Überarbeitungen erforderte.

Die Mitglieder der Jury möchten diese Ausführungen nicht als Kritik werten, denn ihre Gesamtentscheidung scheint, wenn man die eingegangenen Entwürfe eingehend studiert und auch nach den Grundsätzen der Typenprojektierung abwägt, fachlich und sachlich richtig getroffen. Es muß hierbei festgestellt werden, daß der Gesamtdurchschnitt des Wettbewerbsergebnisses funktionell und gestalterisch ein beachtliches Niveau erreicht.

Im folgenden sollen nun die von der Jury ausgezeichneten Entwürfe speziell unter dem Gesichtspunkt der Typungswürdigkeit betrachtet werden. Selbstverständlich können hierbei einzelne funktionelle Besonderheiten, die sich, wie zum Beispiel die großen Küchen und in einzelnen Vorschlägen der eingebaute Kleinviehstall, aus bodenständigen Wohngepflogenheiten ergeben, außer acht bleiben.



1. Preis

Verfasser: Dipl.-Architekt Brauns, Rostock

Urteil des Preisgerichts: Sowohl das Haus für eine vierköpfige als auch das für eine sechsköpfige Familie zeigen einen Grundriß mit guter funktioneller Raumanordnung. Die Variationsmöglichkeiten machen beide Entwürfe für die Typisierung des ländlichen Wohnungsbaus besonders geeignet. Die äußere Gestaltung ist reizvoll und lebendig.

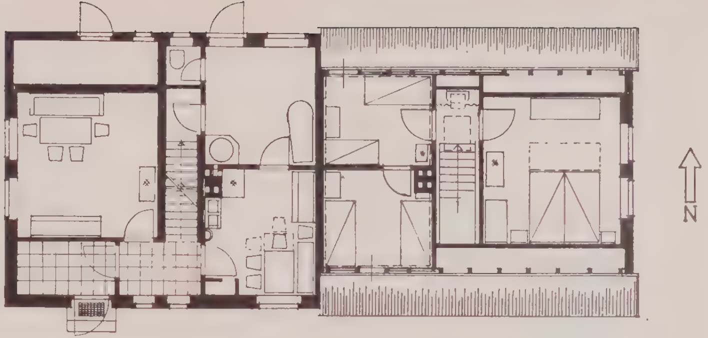
Der Meinung des Preisgerichts kann im allgemeinen beigepflichtet werden. Vom Standpunkt der Industrialisierung sollte die jetzt vorhandene geringe Balkenlängendifferenz durch Verschiebung der Mittelwand auf die Gebäudelängsachse ausgeglichen werden. Allerdings bleibt immer noch eine weitere Balkenlänge im Deckenfeld an der Treppe.

Dieses Reihenhaus entspricht im gesamten Grundrißaufbau dem Typ AR 34, der vom Entwurfsbüro für Typung in einer Eigenheimserie im Jahre 1954 herausgegeben wurde. Er ist in der Längenbemessung gegenüber dem bestehenden Typ um 25 cm beim Haus für eine sechsköpfige Familie und um 1,12 m beim Haus für eine vierköpfige Familie gekürzt und in der Haustiefe um 26 cm flacher. Ebenso sind einige Änderungen in der Dielengestaltung erfolgt.

Durch Verkürzung des ursprünglichen Typs auf 5,12 m Breite sind einige Nachteile entstanden, die zum Teil aber behoben werden können. So ist die unmittelbare Verbindung Küche—Wohnzimmer, die den Typ AR 34 auszeichnet, durch den Fortfall der Tür nicht mehr gegeben. Auch die verbleibende geringe Breite zwischen der Treppenanfangsstufe und der Wand erscheint sehr gering und gestattet kaum die Anordnung einer 90 cm breiten Tür zum Wohnzimmer. Das im alten Typ AR 34 vorgesehene zweite WC im Erdgeschoß, das in den Entwürfen nicht mehr vorhanden ist, könnte vielleicht entfallen. Bei der vorgesehenen Unterkellerung nur des straßenseitigen Gebäudeteiles ist eine Treppe aus dem Keller zum Garten nicht möglich, was ebenfalls als Mangel empfunden werden muß. Wenn die angeführten Mängel behoben werden, können beide Entwürfe als Typen Anwendung finden, wobei das Haus mit 6 m Breite, weil es zwei Kinderzimmer enthält, wesentlich wirtschaftlicher erscheint.



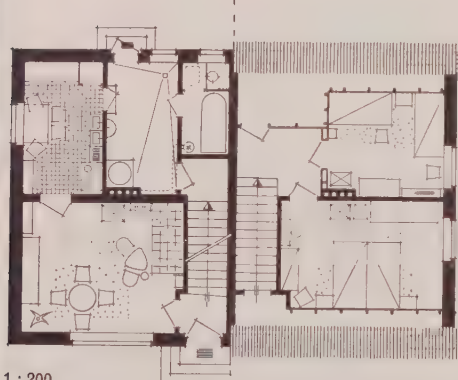
2. Preis
(mit dem Entwurf eines anderen Verfassers geteilt)
Verfasser: Architekt Reuter und Architekt Helms, Berlin



1 : 200

Urteil des Preisgerichts: Der Grundriß ist in seiner funktionellen Komposition gut überlegt. Für den in Wegfall kommenden Stall läßt sich ein laubenartiger Sitzplatz in Verbindung zum Wohnzimmer schaffen. Die äußere Gestaltung ist ansprechend, kann aber besonders in bezug auf das Giebelfenster noch verbessert werden.
Dieser Entwurf ist zweifellos in der Raumanordnung und Nutzung sehr zweckmäßig und wirtschaftlich.

Vor einer Anwendung als Typ sind jedoch noch verschiedene Mängel abzustellen. So ergeben sich in der vorliegenden Grundrißfassung zu viele Balkenlängen. Auch ist die Rauchrohrführung vom Zimmerofen durch die Treppe zum Küchenschornstein im Erdgeschoß nicht möglich; ebenso kann die Rohrführung vom Elternschlafzimmer zum Schornstein im Dachgeschoß aus feuerungstechnischen Gründen nicht gutgeheißen werden. Die Anordnung eines weiteren Schornsteines im Wohnzimmer, der allerdings aus gestalterischen Gründen nicht erwünscht ist, dürfte also kaum vermeidbar sein. Das Fehlen eines Abortes und der Waschgelegenheit im Dachgeschoß (sechs Personen) wird als weiterer Mangel empfunden.
Im ganzen betrachtet erscheint aber dieser Entwurf mit Wohnküche in seiner Grundfassung einer Bearbeitung als Typ wert.



1 : 200

2. Preis
(mit dem vorbeschriebenen Entwurf geteilt)
Verfasser: Architekt Schatz, Rostock

Urteil des Preisgerichts: Die Raumanordnung ist in funktioneller Hinsicht gut. Die Architektur ist einfach und entspricht den ländlichen Voraussetzungen.

Dieser Entwurf eines Doppelhauses für zwei vierköpfige Familien ist ein für ländliche Verhältnisse recht zweckmäßiger Vorschlag. Die Verbindung Küche—Waschküche—Gartenzugang stellt eine gerade für den ländlichen Haustyp gewünschte Zusammenfassung der hauswirtschaftlichen Funktionen dar. Ob das jetzt neben der Waschküche vorgesehene Bad oder dafür nur ein Abort angeordnet wird, ist zu erwägen. Diese Erwägung hängt auch davon ab, ob im ausgebauten Dachgeschoß, in dem die Schlafräume für vier Personen vorgesehen sind, eventuell der Einbau eines Bades gewünscht wird. Es erscheint auf jeden Fall erforderlich, bei dem im Dachgeschoß vorhandenen Platz einen Abort oder ein WC und — wenn möglich — auch eine Waschgelegenheit vorzusehen. Durch die Verwendung nur einer Balkenlänge — wobei sich an der Treppe allerdings eine Auswechselung ergibt —, des geraden Treppenlaufes und des günstig angeordneten Schornsteines sind weitere Voraussetzungen für die Wirtschaftlichkeit beziehungsweise Zweckmäßigkeit einer Überarbeitung des Entwurfes als Typ gegeben. Auf die gute Differenzierung der Raumgrößen sei noch hingewiesen.





1 : 200

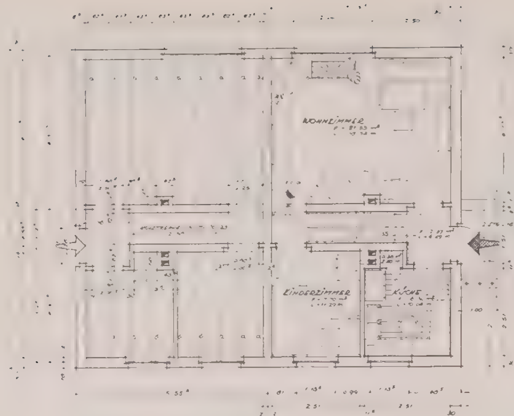
3. Preis
Verfasser: Dipl.-Architekt Brauns, Rostock

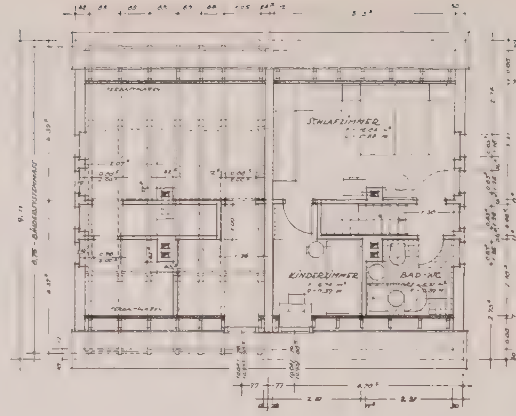
Urteil des Preisgerichts: Der Entwurf stellt ein zweigeschossiges Reihenhaus dar, und zwar in einem sparsamen Grundriß, der allen Anforderungen gerecht wird. Die äußere Gestaltung ist sehr ansprechend. Der Entwurf ist für die zweigeschossige Bebauung auf dem Lande geeignet. Sie schafft die Möglichkeiten einer kompakten Bebauung.

Dieser Entwurf kann als einer der interessantesten Vorschläge des Wettbewerbes bezeichnet werden. Die beiden Grundrißformen — als 1. und 2. Ausbaustufe — eignen sich wahlweise für Angehörige verschiedener Berufsgruppen, wie Traktoristen, Lehrer und Agronomen. Diese Möglichkeit ist durch die höchst einfache Änderung der Zweckbestimmung eines Raumteiles (statt Eßraum = Kleintierstall mit Waschküche) bei sonst vollkommen gleichbleibender Hausform erreicht. Der umbaute Raum beider Ausführungen bleibt gleich, und auch die Baukosten dürften sich etwa die Waage halten.

Etwas problematisch erscheint in bezug auf die wirtschaftliche Nutzung der Ausbau des Dachgeschosses. Das tiefe, zweiseitig belichtete Kinderzimmer wird — wie im Grundriß dargestellt — nur bei der entsprechenden Familienstruktur drei Kinder aufnehmen können.
Daher können beide Hausformen (1. und 2. Ausbaustufe) nur maximal als Haus für eine fünfköpfige Familie bezeichnet werden, wenn man vom Kleinkind im Elternschlafzimmer absieht. In konstruktiver Hinsicht sind die erforderlichen vier Balkenlängen zu bemängeln, die sich eventuell auf drei Längen reduzieren lassen. Der etwas langgezogene Eßraum könnte durch Schrankeinbauten an der Küchenwand gekürzt werden.

In der zusammengefaßten Bewertung darf dieser Entwurf mit seiner guten Grundrißqualität und variablen Ausnutzungsmöglichkeit als recht glückliche Lösung bezeichnet werden, die als Typ Anwendung finden kann.
Die Betrachtungen über die mit Prämien ausgezeichneten Entwürfe sind damit abgeschlossen. Um jedoch den Überblick über das Ergebnis des Wettbewerbes noch etwas abzurunden, seien auch die von der Jury angekauften Entwürfe einer kurzen Betrachtung gewürdigt.





1:200

Ankauf

Verfasser: Architekt BDA Lösler, Schwerin

Urteil des Preisgerichts: Im Grundriß und in der äußeren Gestaltung ist die Hausform als Typ für vorstädtische und ländliche Verwendung geeignet.

Auf den ersten Blick erscheint dieser geometrisch klare Grundriß als gute Lösung. Es sind indes — abgesehen von der konsequenten Verwendung der Bauenzyklopädie — Einwände gegen die Raumanordnung und die Raumgrößen zu erheben.

Der Zugang zur Treppe nach dem Dachgeschoß aus dem Wohnzimmer wird nicht als angenehm empfunden. Das Wohnzimmer erleidet dadurch als Durchgangsraum eine Wohnwertbeeinträchtigung. Das hinter dem Wohnzimmer gefangene kleine Kinderzimmer im Erdgeschoß entzieht sich der Kontrolle der Hausfrau. Dieser Raum gewinnt nur in der Verwendung als Arbeitszimmer einen etwas größeren Wert. Ebenso ist das hinter dem Elternschlafzimmer gefangene kleine Kinderzimmer im Dachgeschoß mit 6,74 m² Fläche von sehr geringem Wohnwert, zumal nicht einmal der Platz für das Aufstellen eines Kleiderschrankes vorhanden ist.

Trotz der verhältnismäßig großen Fläche des Schlafzimmers (16,84 m²) bereiten die Aufstellung eines Schrankes und eines Kinderbettes Platzschwierigkeiten.

Angesichts dieser Mängel, die nur ein ganz individuelles Wohnen in wenigen Fällen ermöglichen, kann dieser Vorschlag für eine Anwendung als Typ nicht in Betracht kommen.

Ankauf

Verfasser: Architektenkollektiv Nonnenmacher, Pastor und Kaufmann, Rostock



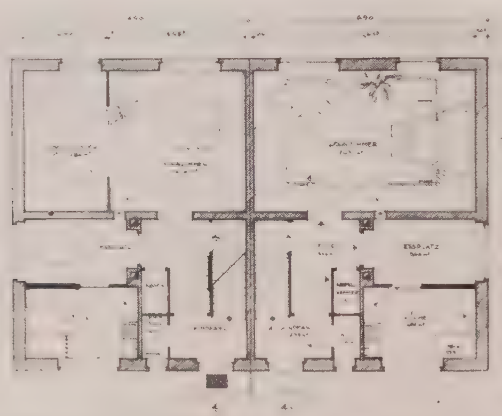
1:200

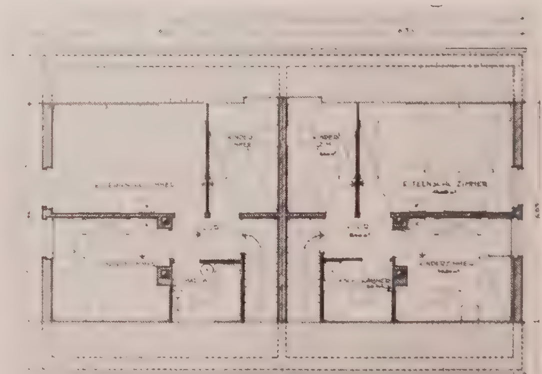
Urteil des Preisgerichts: Der Grundriß ist in seiner Raumanordnung einfach und sparsam. Für das flache Land ist der Entwurf besonders geeignet. Für die äußere Gestaltung ist der Variante in Putzbau der Vorzug zu geben.

Dieser Vorschlag mit einer Wohnküche wird zweifellos auf dem Lande recht günstig aufgenommen werden. Funktionell und konstruktiv ähnelt er dem im Jahre 1956 vom Institut für Typung herausgegebenen Typ LPG 57/A, dem jedoch noch eine Stallscheibe angeschlossen ist. Der vorliegende Entwurf hat gegenüber dem Typ LPG 57/A lediglich eine größere Küche und deshalb satt des Elternschlafzimmers im Erdgeschoß ein Kinderzimmer.

Fraglich ist beim vorliegenden Entwurf die zweite Küchentür zum Wohnzimmer, die nicht notwendig erscheint und nur die Stellflächen in der Küche und im Wohnzimmer beeinträchtigt.

Der funktionell und konstruktiv sehr überzeugende Vorschlag ist als Typ sehr geeignet und als Variante zum geschilderten Typ LPG 57/A zu betrachten.





1:200

Ankauf

Verfasser: Kollektiv Architekt Becker, Dipl.-Ing. Mentz und Ing. Klenke, Rostock

Urteil des Preisgerichts: Der Grundriß sieht Varianten für die Verwendung als Wohnung sowohl für Landarbeiter als auch für Agronomen und Lehrer vor.

Dieser Entwurf ist konstruktiv bis auf die nicht ausreichenden Schornsteinrauchrohre sehr klar durchgebildet, wobei die Verwendung einer einzigen Balkenlänge hervorzuheben ist. Lediglich das von den Verfassern vorgesehene Ziehen des Küchenschornsteines ist ein — wenn auch vertretbarer — Mangel. Die Küche erscheint etwas klein, läßt sich aber noch erträglich einrichten. Die vom Windfang — statt wie besser von der Diele aus — nach dem Dachgeschoß führende Treppe ist im allgemeinen nicht beliebt. Das Bad und das zweite Kinderzimmer erscheinen etwas zu klein.

Im ganzen gesehen erscheint der Entwurf für einen Typ geeignet.

Ankauf

Verfasser: Architekt Pastor, Rostock

Urteil des Preisgerichts: Das zweite Familienhaus läßt sich in der gezeigten Form städtebaulich auf dem Lande gut auswerten. Es zeigt den für die MTS geeigneten Haustyp.

Dieser Entwurf ist der einzige Vorschlag von allen Entwürfen, der zwei übereinanderliegende Wohnungen an einem Treppenhaus vorsieht. Diese Wohnblockform mit vier Wohnungen für sechsköpfige Familien wird erfahrungsgemäß häufig gewünscht. In bezug auf die Wirtschaftlichkeit wird aber dieser Wohnblock mit vier Wohnungen an zwei Treppenhäusern etwas ungünstiger liegen als das Zweispänner-Segment der bekannten LW-Typen und der neuen entsprechenden Typen in der Serie TW/58, die vier Wohnungen an einem Treppenhaus erschließen. In konstruktiver Hinsicht ist der am Wohnzimmer in der Gebäudetiefe eingezogene Grundriß nicht zweckmäßig, weil dadurch eine zweite Balkenlänge erforderlich wird. Der dadurch angestrebte gestalterische Effekt ist im Erfolg recht zweifelhaft, während das Wohnzimmer für sechs Personen eine unerwünschte Einschränkung erfahren hat.
Der Entwurf müßte in bezug auf seine funktionellen Werte und seine Wirtschaftlichkeit gegen die bereits erwähnten bestehenden beziehungsweise in der Projektierung befindlichen Typensektionen abgewogen werden, um eine Entscheidung über die Typenwürdigkeit fällen zu können.

1 : 2000



Ankauf

Verfasser: Architekt Kaufmann, Rostock

1 : 200



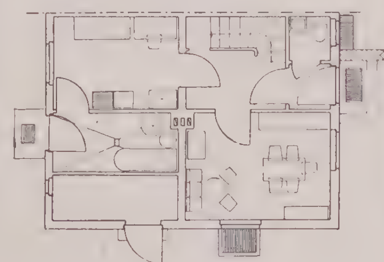
Urteil des Preisgerichts: Der Grundriß ist in bezug auf die Raumabmessungen sparsam. Sämtliche Räume sind im Erdgeschoß untergebracht. Der Dachboden läßt sich gegebenenfalls in bescheidenem Umfange später für Wohnzwecke ausbauen.

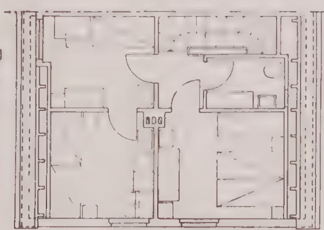
Die für zwei Familien gemeinsame Waschküche müßte zwei Zugänge erhalten, um eine Absperrung der Hühnerausläufe zu gewährleisten. Das gleiche gilt in bezug auf die Variante für eine sechsköpfige Familie. Hier ist besonders die Verbindung des Eßplatzes zur Küche und zum Wohnraum hervorzuheben.

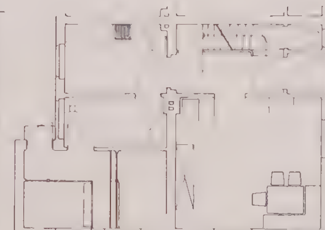
Diese Reihenhausform ist aus der Vorkriegszeit bekannt; doch wurde das Wohngebäude meist mit ausgebautem Dach errichtet.

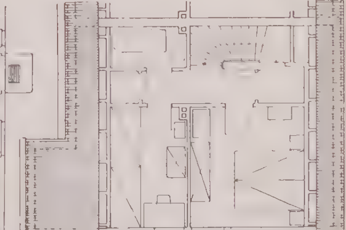
Bei dem vorliegenden eingeschossigen Entwurf für beide Vorschläge ergibt sich naturgemäß gegenüber eineinhalb- oder zweigeschossigen Bauten eine erhebliche Vergrößerung der bebauten Fläche. Der große ungenutzte Dachraum wirkt sich in wirtschaftlicher Hinsicht ebenso ungünstig aus wie der heizungstechnische Faktor allgemein bei eingeschossigen Bauten. Auch die Dachkehlen sind teuer und erschweren die Vorfertigung getypter Dachelemente. Zu bemängeln wäre noch, daß der Entwurf des Hauses für sechs Personen nur eine kleine Dusche, das kleinere Haus für vier Personen aber ein normales Bad hat.

Zusammenfassend kann die Meinung vertreten werden, daß nur die Bearbeitung des Hauses für vier Personen für einen Typ erwogen werden könnte.









1 : 200

Ankauf

Verfasser: Architekt Marzin, Schwerin

Urteil des Preisgerichts: Funktionell liegen der Wohnungs-, Waschküchen- und Stalleingang nicht glücklich. Es empfiehlt sich, den Ausgang der Waschküche durch ein Fenster zu ersetzen und durch eine Tür zum Stall den Ausgang ins Freie zu gewährleisten.
Beim Grundriß für die vierköpfige Familie ist im Keller eine Waschküche vorzusehen. Das Bad ist in die Waschküche zu verlegen.
In beiden Typen wird die erforderliche Bettenzahl durch Aufstellen eines Kinderbettes im Elternschlafzimmer erreicht, was nicht als ideal bezeichnet werden kann.
Die äußere Gestaltung könnte verbessert werden. Der Entwurf ist im ganzen gesehen als gut zu bewerten.

Der Vorschlag des Hauses für eine vierköpfige Familie kann mit dieser Bezeichnung nur gelten, solange das im Elternschlafzimmer aufgestellte dritte Bett ein Kleinkind aufnimmt. Später ist es nur ein Haus für drei Personen, da es nicht möglich ist, im Kinderzimmer zwei Betten aufzustellen.

Ebenso verhält es sich bei dem Haus für sechs Personen, das nur als Haus für fünf Personen zu bezeichnen ist.

In dieser Größenordnung ist der Entwurf auch im Sinne der Typenprojektierung vertretbar.

Ankauf

Verfasser: Architekt Pöche, Schwerin

Urteil des Preisgerichts: Die guten funktionellen Beziehungen zwischen Kochküche, Futterküche und Stall verdienen hervorgehoben zu werden. Das Haus läßt sich bei geschickter Farbgebung in die Landschaft gut einfügen.

Der Vorschlag kann mit der Maßgabe, daß die Haustiefe etwa 30 cm zugunsten des Kinderzimmers und Bades vergrößert wird, für eine Weiterbearbeitung betrachtet werden. Das in der Variante gezeigte winzige Kinderzimmer bleibt aber auch bei einer größeren Haustiefe zu klein. Damit ist dieser Haustyp nur für eine vierköpfige Familie ausreichend.

*

Im Hinblick auf die in Vorbereitung befindliche Projektierung einer neuen Serie zweckmäßiger und ökonomischer Typen für Einfamilienhäuser kann das Ergebnis des Rostocker Wettbewerbes durch die zahlreichen und wertvollen Vorschläge und Anregungen als recht erfolgreich bezeichnet werden.

Zur Typisierung von Häusern in der Tschechoslowakei

Die Zufriedenheit der Bewohner neuer Wohnungen ist durch verschiedene Ursachen begründet. Zwecks Feststellung dieser Ursachen, die zu einer optimalen Ausnutzung von Wohnungen führen, genügt es nicht, nur die technischen und wirtschaftlichen Belange des Wohnungsbaus zu studieren, sondern es ist eine intensive Beschäftigung mit dem Bewohner der neuen Wohnung, ein Studium seiner Wünsche und Forderungen, eine Berücksichtigung seiner Erfahrungen, eine Kenntnis seiner Lebensweise erforderlich. Auf Grund dieser Erkenntnisse sind die neuen Wohnungen zu bauen; andererseits müssen aber die Bewohner auch zu einem modernen und gesunden Wohnen erzogen werden.

Eines der wichtigsten Mittel zur Gewinnung von Unterlagen für den Typenbau und von Mitarbeitern für die Wohnungspolitik sind Ermittlungen, in denen die Wünsche und Forderungen der Bewohner systematisch erfaßt werden. Auf diese Weise entstand beispielsweise die Schrift: „Wie wünschen unsere Werktätigen zu wohnen?", herausgegeben vom Forschungsinstitut für Aufbau und Architektur in Prag im Jahre 1954 (73 Seiten, 49 Tabellen und 49 Diagramme).

Bei einer vom Zentralrat der Gewerkschaften durchgeführten Untersuchung wurden 1200 Fragebogen bearbeitet, die sich auf die grundlegenden Fragen des Wohnens, wie zum Beispiel auf die Art des Hauses und die Größe der Küche, bezogen.

Eine solche Untersuchung gewährt einen guten Überblick über die verschiedenen Ansichten. Die Analyse zeigt, welche Bevölkerungsschichten sich die eine oder andere Lösung wünschen, welche Gründe sie dafür haben, und wie intensiv der betreffende Wunsch ist.

Aus der durchgeführten Analyse kann dann festgestellt werden, welche Wünsche und Forderungen bei den gegenwärtigen Verhältnissen im Bauwesen zu erfüllen sind, bzw. gegen welche aufklärend Stellung genommen werden muß, da sie mit den gesundheitlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Forderungen nicht in Einklang zu bringen sind.

Auch die Erfahrungen der Bewohner werden systematisch analysiert. Ein Ergebnis solcher Untersuchungen ist das Buch: „Typenwohnungen und deren Bewohner", herausgegeben vom Forschungsinstitut für Aufbau und Architektur in Prag im Jahre 1955 (80 Seiten, 13 Diagramme, 2 Grundrisse und 4 Abbildungen). Hierbei handelt es sich um eine Ermittlung, die sich auf 150 Typenwohnungen und deren Bewohner in neun Siedlungen bezog. Dabei wurden die bevölkerungskundlichen Verhältnisse und die Ansichten der Bewohner über die architektonische Lösung der Wohnungen ermittelt sowie die Frage beantwortet, wie sich die Wohnung in der Praxis bewährt hat.

Für eine erfolgreiche, konkrete Typisierungsarbeit zwecks Festsetzung eines Standards sind solche Ermittlungen unerläßlich, da sie Kenntnis aus der Praxis des täglichen Lebens und der Benutzung vermitteln. Der Typisierende erfährt auf diese Weise, welche Lösung sich bewährt und welche sich nicht bewährt hat; er kann auf Grund der durchgeführten Analyse mit seiner Arbeit zufrieden oder unzufrieden sein und zugleich kontrollieren, ob die betreffende Wohnung wirklich so benutzt wird, wie dies bei der Ausarbeitung des Projekts vorgesehen war. Mißverhältnisse zwischen den Unterlagen und der Praxis, die oft Ursache der Unzufriedenheit sind, zum Beispiel eine größere Zahl Bewohner oder andere Möbel, können nach Kenntnis der wahren Ursachen, die mit der Arbeit des Projektanten oft nicht zusammenhängen, beseitigt werden.

Wohnungspolitische Untersuchungen bilden eine wesentliche Grundlage für die Ausarbeitung von Perspektivplänen des Wohnungsbaus.

Die Ermittlung der Einwohnerzahl, deren Aufteilung auf Familien und Hauswirtschaften und der künftigen Entwicklung dieser Kennziffern gewähren uns bevölkerungspolitische und bevölkerungsstatistische Unterlagen für die Festsetzung der künftigen Anzahl der benötigten neuen Wohnungen, sowie für deren Größe und Ausstattung.

Der neue Wohnungsfonds wird aber nur als Ergänzung des bisherigen Wohnungsfonds gebaut, und es ist deshalb notwendig, auf Grund von Ermittlungen, die auf dem ganzen Staatsgebiet durchgeführt werden, sowie auf Grund von örtlichen Ermittlungen das Alter des Wohnungsfonds, die Frage des Ausfalls von alten Wohnungen, seine Zusammensetzung, Ausstattung und Verteilung neben einer Reihe anderer technischer Fragen festzustellen.

Flächen-, Umfangs- und Preislimite von Wohnungen

Flächenlimite, die in der Typungs- und Normungspraxis der CSR angewendet werden, beziehen sich zum Teil auf die Einschränkung der Flächen einzelner Räume, eventuell ihrer durch gleichen Charakter ausgedrückten Komplexe, zum Beispiel Wohnflächen, Nutzflächen einer Wohnung. Im Falle des Wohnungsaufbaus werden die Limite durch die Wohnungsnorm wie folgt begrenzt:

a) Größen der Räume

Küche:

- Kochnische höchstens 4 m²
- Küche für Einzimmerwohnung mindestens 6 m²
- Küche für größere Wohnungen wenigstens 8 m²

Wohnzimmer:

- Wohnzimmer bis zu Dreizimmerwohnungen wenigstens 18 m²
- Wohnzimmer bei größeren Wohnungen mindestens 20 m²

Schlafzimmer:

- Schlafzimmer der Eltern wenigstens 12 m²
- Kinderschlafzimmer mindestens 10 m²
- Schlafzimmer für eine Person für den künftigen Aufbau gemäß der Ausnahme von der bisher geltenden Norm wenigstens 8 m²

Weitere Flächenlimite sind durch die Wohnungsnorm vorläufig nicht festgelegt, werden jedoch eventuell im Zusammenhang mit der Ausarbeitung neuer Typenunterlagen oder Wettbewerbsbedingungen angeführt.

Einige weitere Limite sind entweder für einzelne Wohnungskategorien festgelegt, eventuell als Werte einer sogenannten Durchschnittswohnung im Ausmaß einer bestimmten Zimmerzahl, zum Beispiel — 2,25 Zimmer — als Voraussetzung für eine prozentuale Zusammensetzung einzelner Wohnungskategorien.

Auch die Umfangs- und Preislimite sind in der Wohnungsnorm vorläufig nicht festgelegt. Sie werden jedoch in analogen Fällen bei der Ausarbeitung neuer Typen bestimmt.

Umfangslimite werden im Wohnungsaufbau in bezug auf den Umfang des Wohnraumes vom Gesichtspunkt der hygienischen Anforderungen bestimmt, und zwar analog wie bei anderen Arten von Gemeindebauten, Krankenhäusern und Schulen oder im Gesamtumfang einschließlich der Konstruktionen.

Preislimite ergeben sich im allgemeinen aus dem Preis von 1 m³ umbauten Raumes oder aus dem Preis für 1 m² der Wohnfläche, gegebenenfalls aus dem Preis einer durch die Größe bestimmten Durchschnittswohnung.

Programm der Typenserien

Unter dem Programm der Typenserien versteht man eigentlich das Programm der Typung überhaupt. Auf dem Gebiet der Bautypung für den Wohnungs- und Gemeindeaufbau wurde für den Wohnungsaufbau die Methode der Serien-Sektionen angewendet. Als Neuestes tritt bei den eben in Ausarbeitung befindlichen Typenunterlagen für die Jahre 1958 bis 1960 auch die Methode der Serien-Objekte hinzu, und zwar als Parallele zur Methode der Serien-Sektionen.

Die Typenunterlagen für mehrstöckige Wohnungsbauten wurden vorerst als Objekte mit sehr geringer Kombinationsfähigkeit typisiert, die nur als Zwei-, Drei- und Vierhäuser-Serien rangierten und urbanistisch bloß eine serienmäßige Bebauung ermöglichten (Sammelwerk der Typung 1951). Es handelte sich um die Type T 12, das heißt um Wohnbauten mit drei und vier Stockwerken mit Wohnungen für eine vierköpfige Familie, und um die Type T 11, ebenfalls drei- und vierstöckige Wohnbauten mit Wohnungen für eine sechsköpfige Familie.

Diese Typen (außer T 11) wurden in einem Sammelwerk aus dem Jahre 1952 auf die Methode der Serien-Sektionen umgearbeitet. Ebenso wurden weitere Typen der Wohnbauten, und zwar T 13, T 14 und T 15

— alle aus dem Jahre 1952 — und weiter T 16, T 17, T 22 und T 23 (monolithisch) nach der Methode der Serien-Sektionen ausgearbeitet. Erst bei der Typung einheitlicher Typenunterlagen für den Wohnungsbau mit zwei bis sechs Stockwerken wurde außer der Typung durch die Methode der Serien-Sektionen auch die Typung der Serien-Objekte angewendet.

Die Übersichten der gegenwärtigen und voraussichtlichen Typen von Wohnbauten und der Nachfolgeeinrichtungen von Siedlungen stellen einen Bestandteil der „Vergleichsstudien von Siedlungsbauten" dar, wobei in erster Linie bei der Ausarbeitung neuer Typen die Anforderungen vom städtebaulichen Gesichtspunkt aus gestellt werden, die in zweiter Linie vom Dispositions-Gesichtspunkt aus zu beurteilen sind.

Der Ausarbeitung werden folgende Anforderungen zugrunde gelegt:

1. für die Bebauung mit zwei bis drei Stockwerken:
   a) Serien von Sektionstypen mit Zentralheizung und Ergänzungs-Sektion für vier Stockwerke
   b) Serien von Sektionen und Objekten für den Aufbau in den Jahren 1958 bis 1960:
      α) mit Ofenheizung
      β) mit Zentralheizung
2. für die Bebauung mit vier bis fünf Stockwerken:
   a) die Möglichkeit der Anwendung eines Würfelhauses
   b) Serie von Sektionen und Objekten zur Bebauung mit drei bis fünf Stockwerken in den Jahren 1958 bis 1960
3. Familienhäuser in Serien mit ein und zwei Stockwerken
4. landwirtschaftliche Häuser nach den Bedürfnissen der Kreise

Konstruktion und Art des Aufbaus

Bei den typisierten Bauten machen sich folgende drei Grundsysteme geltend:

1. System der Tragwände
2. Skelettsystem
3. Gemischtes System (Tragwände und Skelettsystem)

1. Das System der Tragwände aus Vollziegelsteinen, voraussichtlich aus Langlochziegeln, wird am meisten bei Objekten bis zu maximal sechs Stockwerken unter Sicherung der Versteifung in der Querrichtung durch 30 cm dicke und maximal 15 m entfernte Wände angewendet.

   Auch das System der Quertragwände, das eine bedeutende Dispositionsfreiheit im Grundriß ermöglicht, wurde bei einem Typ angewendet, und zwar bei T 22. Dieses System ermöglicht den Übergang zum Montagesystem ganzer Tragwände, das heißt zum Groß-Paneelsystem. Es befindet sich in Vorbereitung. Typen dieser Art wurden bis jetzt jedoch nicht ausgeführt.
2. Das System des monolithischen Skeletts wendete man beim Entwurf des Typs 23 an, der aber nicht genehmigt und daher auch nicht realisiert wurde. Das System des montierten Skeletts ist nicht oder nur versuchsweise angewendet worden.

   Die Typen der tschechoslowakischen Wohnbauten nähern sich im Hinblick auf die große Zahl der Öffnungen in den Längstragwänden der Skelettform mit Ziegelpfeilern.
3. Das gemischte System, das heißt das System, bei dem die Umfassungswände aus Ziegelsteinen bestehen und das Innere ein Eisenbetonskelett ist, wird in T 16 angewendet.

Konstruktionssysteme der Wohnbautypen

Die Typen T 12, T 13, T 14 mit drei bis fünf Stockwerken aus dem Jahre 1952 haben einen zweispännigen Konstruktionsraster 2×420 cm und die Typen T 15 für fünf bis sechs sowie T 20 für drei bis sechs Stockwerke haben einen Dreispänner-Raster 2×420 cm + 360 oder 240 cm. Die Umfassungs- sowie die Mittelwände aus Ziegelsteinen haben 45 cm Dicke.

Die Deckenkonstruktion besteht aus vorgefertigten Stahlbeton-T-Trägern mit 60 cm Achsabstand. Das Treppenhaus ist aus Elementen montiert. Die Art des Aufbaus sollte traditionell erfolgen; vorgesehen ist die zweite technologische Stufe mit Hebevorrichtungen bis zu einem Gewicht von 600 kg.

Zu diesen Typen wurden später Varianten mit Tragwänden aus Ziegelsteinblocks und mit einer Deckenkonstruktion aus Hohlpaneelen bis zu einem Gewicht von 1 500 kg ausgearbeitet.

Für die Bebauung mit zwei bis drei Stockwerken wurde im Jahre 1954 der Typ T 22 ausgearbeitet, der das System der Quertragwände anwendet und sich größtenteils auf Pfeiler mit einer Deckenkonstruktion aus Hohlpaneelen beschränkt. Das Gewicht der Elemente wurde bis 600 kg vorgeschlagen.

Bei dem Typ T 16 für vier bis fünf Stockwerke aus dem Jahre 1954 und dem Typ T 17 für sechs bis sieben Stockwerke aus dem Jahre 1955 wurde im Jahre 1956 eine Unifizierung der Ziegelsteinblocks, der Stahlbetonfertigteile und der Erzeugnisse der angegliederten Baunebenproduktion durchgeführt. Dies bedeutete einen weiteren Fortschritt im Entwurf der Elemente und eine bedeutende Herabsetzung ihrer Anzahl. Die Konstruktion beider Typen wurde mit Außenpfeilern aus Ziegelsteinblöcken, Innenpfeilern aus Ziegelstein- oder Betonblöcken gelöst, auf die vorgefertigte Querunterzüge aus Stahlbeton von 540 cm lichter Weite aufgelegt werden, die Deckenhohlpaneele von einer Größe 180×360×14 — parallel mit der Stirnwand verlegt — tragen. Das Treppenhaus besteht aus Paneelen, die Dachstühle aus Holz oder aus Stahlbetonfertigteilen oder aus flachen Dächern.

Beide Typen sind für die dritte technologische Stufe mit Hebevorrichtungen von einer Tragkraft bis 1500 kg vorgesehen.

Für den Typ T 16 wurde eine Konstruktionsvariante unter Ausnutzung der Disposition eines Zweispänners ausgearbeitet, indem man die Deckenkonstruktion aus Hohlpaneelen für 540 cm lichte Weite ausführte, die auf vorgefertigte Mittelunterzüge und Umfassungsstürze gelegt werden.

Außer den angeführten Typen für den Kollektivaufbau werden drei Systeme von vollmontierten Bauten für schwere Montage der vierten technologischen Stufe untersucht, und zwar:

a) das strenge System mit montiertem Skelett und Decken- und Wandpaneelen,
b) das strenge System G mit Tragwandpaneelen, isolierten Umfangs- und Decken-Vollpaneelen sowie Heizschlangen,
c) das System BA auf einem Quadratraster mit Tragpaneelen und Rahmen mit vorgespannter Bewehrung und Isolationsfüllung.

Das System BA wird nach Ausführung von Prototypen vor allem bei größeren Bauvorhaben angewendet.

Die angeführten Typen sehen die Verwendung neuer, leichterer Stoffe vor, obwohl damit momentan eine Erhöhung der Gestehungskosten verbunden ist, da sich die Erzeugung dieser Stoffe vorläufig noch im Stadium der Versuche befindet und nur eine beschränkte Menge zur Verfügung steht.

Gegenwärtig wird an neuen Typen für die Jahre 1958 bis 1960 gearbeitet. Der Konstruktionsraster der unifizierten neuen Typen ist zweispännig. Die vertikale Tragflächen-Konstruktion wird aus Hohlziegelsteinen kleinen Formats in Blockform vorgeschlagen, die Außenmauern haben eine Stärke von 37,5 cm, während die Innenwand auf Ziegelpfeiler von 50 cm Stärke beschränkt ist. Für die Bauten mit fünf bis sechs Stockwerken wird ein inneres Eisenbetonskelett erwogen. Die Deckenkonstruktion besteht aus Hohlpaneelen. Nach der Größe wird die zweite und dritte technologische Stufe mit Elementen bis zu einem Gewicht von 800 und 1500 kg erwogen.

Die Ausarbeitung neuer Typen verfolgt die größtmögliche Unifizierung der Elemente des Rohbaus und der Ausbauarbeiten sowie eine Vereinfachung der Bautechnologie, Herabsetzung des Gewichtes und Begrenzung des Arbeitsaufwandes. Im Vergleich zu den angeführten Typen wurde ein weiterer Fortschritt durch Erzielung besserer ökonomischer Resultate erreicht.

Beim Entwurf der Typen für den Kollektivbau geht man bei den Konstruktionen davon aus, in weitestem Maße eine Industrialisierung des Bauwesens durchzuführen und den größten Teil der Arbeiten in Vorfertigungsbetrieben vorzunehmen.

Die tschechoslowakischen Fachleute treffen sich in den Ansichten über die Zweckmäßigkeit einer Typung der Elemente stets auf breiterer Basis. Sie streben eine größere Variabilität der Grundrisse an. Obwohl die Typung in erster Linie die Frage der Standardisierung ist, erscheint es aber notwendig, folgendes zu beachten:

Jede Konstruktion eines Gebäudes ist ein Raumsystem. Eine beliebige Bindung der Elemente ist nicht möglich. Aus diesem Grunde und vom ökonomischen Standpunkt aus ist es daher erforderlich, die Konstruktion des Gebäudes in großen Stückeinheiten, und zwar entweder in Form von Zellen, Sektionen oder im Objekt als Ganzes, zu lösen.

Infolgedessen erscheint eine Typung von Sektionen als die richtigste. Sie ermöglicht mannigfaltige Fassung der Objekte, wobei die Konstruktion von Sektionen ökonomisch gut als Ganzes gelöst werden kann. K. V.



Die Entwicklung und die neuen Aufgaben des Städtebaus in der Tschechoslowakischen Republik

Ing. Architekt Stanislav Semrad

In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg äußerte sich die städtebauliche Tätigkeit in Böhmen und Mähren einerseits in geometrischen Regulierungsplänen, die zu nichts führten, andererseits in öffentlichen städtebaulichen Wettbewerben. Diese Wettbewerbe waren das Ventil, durch das vor allem die Initiative der Architekten in Erscheinung treten konnte, da man ja die Hauptarbeiten beim Städtebau Unternehmern übertrug. Es waren dies bemerkenswerte Wettbewerbe über die Regulierung einiger Teile Prags und anderer Städte sowie die Regulierungspläne der Städte Nachod, Rychnov nad Kneznou und Hradec Kralové. Dabei muß hervorgehoben werden, daß damals im Gegensatz zu heute auch verhältnismäßig weniger bedeutende Angelegenheiten durch Wettbewerbe erledigt wurden.

Städtebauliche Wettbewerbe schrieb man auch in der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg aus, aber mit dem Unterschied, daß sie größtenteils keine konkreten Unterlagen hatten, und daß sie im Zeichen des beginnenden Funktionalismus und der Desurbanisierungstheorien ausgeschrieben wurden. Eine bedeutende organisatorische Tat war in dieser Zeit die Bildung der Staatlichen Regulierungskommission für die Hauptstadt Prag und Umgebung, die für Prag einen wertvollen Regulierungsplan ausarbeitete. Viele Grundsätze dieses Plans, wie zum Beispiel die Flächenaufteilung und die Lösung des Verkehrsnetzes, bildeten sehr wertvolle Ausgangspunkte für die Ausarbeitung weiterer Pläne. Der allgemeine Regulierungsplan wurde dann im Wege weiterer Wettbewerbe in Regulierungspläne einzelner Sektoren der Stadt aufgeteilt. Den Abschluß bildete schließlich ein großer Wettbewerb über die Lösung des Verkehrsnetzes, den man im Jahre 1929 ausschrieb. Die eigentliche Durchführung der Leitideen des Regulierungsplanes war aber in dieser Zeit nicht möglich; denn das Gesetz über die Staatliche Regulierungskommission ermöglichte nicht die Enteignung der benötigten Grundstücke, und außerdem zeigte die damalige verknöcherte Eisenbahnverwaltung kein Verständnis für die Durchführung des Planes.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurde auch die Theorie des Städtebaus in bedeutendem Umfange ausgearbeitet. Es ist hier besonders das Buch von Mikuskovic ,,Technika stavby mest" (Die Technik der Städtebaus) zu erwähnen, das noch heute benutzt wird. Weiterhin seien die Arbeiten von J. K. Riha, O. Fierlinger und E. Hruska sowie die Arbeiten der Brünner Städtebauer B. Fuchs und J. Kumposta genannt. Vor allen Dingen waren die Brünner Städtebauer, die mit dem Landesinstitut für Studium und Planung in Brünn zusammenarbeiteten, Hauptförderer der Bestrebungen um eine sogenannte regionale Planung. Es handelte sich hier zum Beispiel um den Plan der Rekultivierung Süd-Mährens und um die Bata-Aktion ,,Wir bauen einen Staat für 40 Millionen Einwohner".

Diese Bestrebungen um eine regionale Planung waren das Ergebnis einer privaten Initiative, wobei eine nicht fachmännische wirtschaftliche Planung mit einer städtebaulichen Planung ohne jedwede gesetzliche Grundlage vermischt wurde. Diese Bestrebungen endeten einerseits mit zwar auf breiter Basis aber nicht entsprechend tief durchgeführten Forschungsarbeiten, andererseits mit Entwürfen einer Landschaftsgestaltung, die nur von den Gegebenheiten des betreffenden Gebietes ausgingen, denn in der Zeit des Kapitalismus war eine gesamtstaatlich koordinierte volkswirtschaftliche Perspektivplanung nicht möglich.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und auch noch nach dem Jahre 1945 befaßte sich das Institut für Städtebau der Masarykschen Arbeitsakademie mit der Städtebautechnik. Dieses Institut erwarb sich besondere Verdienste durch die alljährliche Veranstaltung von theoretischen Wettbewerben über städtebauliche Themen. Einen positiven Beitrag bildete die Veranstaltung einer Ausstellung der tschechoslowakischen Städte im Jahre 1936 anläßlich des internationalen Kongresses für Wohnungswesen in Prag. Hierher gehört weiterhin die Tätigkeit des Klubs für Alt-Prag, dessen großer Bedeutung für die Erhaltung und Erneuerung der städtebaulichen Werte Prags und anderer Städte wir uns erst jetzt bewußt werden.

Für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, besonders seit dem Jahre 1950, sind funktionalistische Theorien charakteristisch, und zwar nicht nur in der Architektur sondern auch im Städtebau. Auf dem Gebiet der Architektur hielt der Funktionalismus an dem Grundsatze der Verneinung einer ideellen Aufgabe der Werke der Architektur fest. Im Städtebau äußerte sich der Funktionalismus vor allem in den Desurbanisierungstheorien und in den Zonenstädten. Diese Theorien blieben bei uns zwar auf dem Papier, beeinflußten aber grundlegend unseren Städtebau nach dem Jahre 1945, indem sie den Städtebau von den architektonischen Traditionen ablenkten und die alten Städte und Siedlungen verließen, die man für ungeeignet hielt, den Anforderungen des neuen Lebens dienen zu können. Dieser neue Städtebau ging von dem System der kompakten Bebauung ab und war bestrebt, neue originelle Siedlungsformen mit frei situierten, voneinander abgesonderten Gebäuden oder mechanisch wiederholten Häuserreihen zu schaffen. Dabei vergaß man, daß durch die Gründung von Siedlungen außerhalb der einzelnen Städte die alten historischen Städte dem Verfall preisgegeben werden. Den Begriff der Zonenstadt stellte man dem Begriff der sozialistischen Stadt gleich. In unseren Entwürfen wurde das Prinzip der ,,energetischen Ökonomie" auf Städtebauprobleme angewandt. Die Zonenstädte wurden nach einheitlichen Grundsätzen gebaut, wobei es sich um einen Versuch der Typisierung von Siedlungen und Städten handelte.

Nach dem Kriege fingen wir im Städtebau ungefähr dort an, wo wir vor dem Kriege aufgehört hatten. Aus dieser Zeit möchte ich zwei Aktionen hervorheben, und zwar die Wiederherstellung des Gebiets von Sedlcany, Benesov und Neveklov und die Städtebaukonferenz in Pardubice. Bei der Wiederherstellung des Gebietes von Sedlcany, Benesov und Neveklov handelte es sich um ein Gebiet von einer Ausdehnung von 460 km², das im Norden vom Sazava-Fluß, im Süden von der Straße Pribram-Votice, im Westen vom Moldau-Fluß und im Osten von der Eisenbahnlinie Prag-Tabor begrenzt wird. Während des Krieges wurde die Bevölkerung aus diesem Gebiet ausgesiedelt und das Gebiet von Hitlers SS-Abteilungen verwüstet. Es handelt sich jetzt um seine Wiederherstellung. Die Arbeit, die der Nationalausschuß des Landes Böhmen organisierte, sollte einen Versuch zur Erprobung neuer Gebietsplanungs-Methoden bilden. Der Versuch wurde aber nicht zu Ende geführt. Man arbeitete nämlich nur Skizzen von Gebietsrichtplänen aus, und zwar ohne die nötige Vorbereitung und ohne Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Belange und Möglichkeiten dieses Gebietes. Die zweite Aktion war die Städtebaukonferenz von Pardubice, die im September 1948 stattfand. Sie bot das Bild einer ungeklärten Lage und chaotischer Ansichten dar.

Im Jahre 1949 erschien schließlich das Gebietsplanungs-Gesetz Nr. 280/1949, das zwar einen Fortschritt bedeutete, aber schon vom Anfang an viele Mängel aufwies. In diesem Gesetz wurden vor allem die Gebietsplanung und die Wirtschaftsplanung nicht klar genug unterschieden, weshalb es in der Praxis zu verschiedenen Auslegungen des Gesetzes kam, die oft die Ursache von Mißverständnissen waren. Das Gesetz enthielt auch keine Bestimmung über die Planung größerer Gebiete, das heißt über eine Regionalplanung. Ein weiterer Mangel war auch der Umstand, daß mit der Durchführung des Gesetzes zwei verschiedene Ressorts beauftragt worden waren.

Der Einfluß der sowjetischen Städtebautheorie und Städtebaupraxis wurde bei uns erst im Jahre 1950 bemerkbar. Der

Akad. Arch. V. Dvorak: Modell (gegenüberliegende Seite) Entwurf für den Prager Bezirk Vysehrad

Die Studie löst die künstlerische Seite der schwierigen verkehrstechnischen Aufgabe in einem der Prager Bezirke. Der Entwurf gestaltet mit Gefühl die Umgebung, der er eine definitive und edle Form gibt.

Akad. Arch. F. Marek: Entwurf für den Rosenpark in Lidice/Böhmen

Im Rosenpark sind die Geschenke aus der ganzen Welt aus der Aktion „Rosen für Lidice" gesammelt. Der Autor des Projektes legt diesen Park an den Südhang zwischen Alt- und Neu-Lidice. Der Park ist im Detail und im ganzen mit Gefühl projektiert. Aus seiner Konzeption entsteht ein Ornament, das diesen denkwürdigen Ort farbig sehr günstig belebt.





Siedlung „Poruba" bei Ostrava, Modell

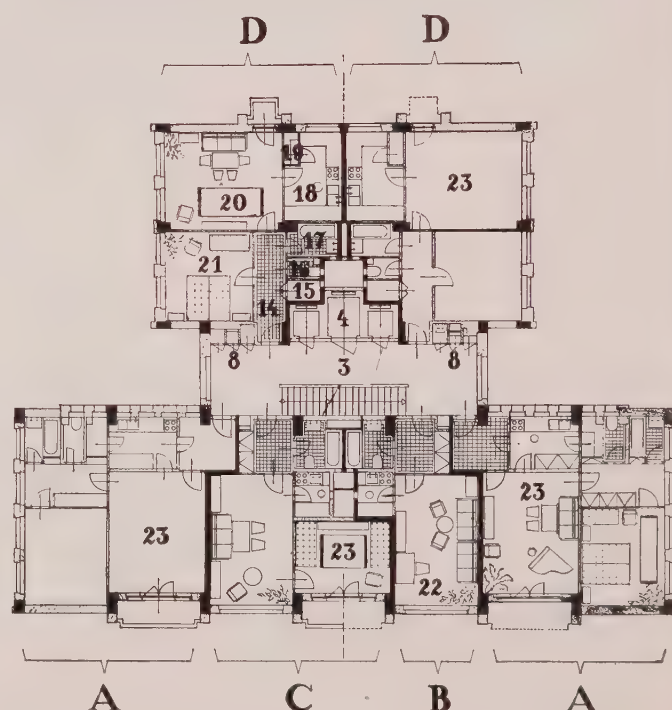
sojwetische Städtebau betont die Wichtigkeit der Ökonomik und Technik des Städtebaus und ist bestrebt, die besten Überlieferungen des Städtebaus aller Staaten auszunutzen. Er beurteilt die gegebenen Tatsachen realistisch mit besonderer Betonung der ersten Aufbauetappe. Er beeinflußte stark unsere Gebietsplanung. Besonders hoch müssen wir die Bedeutung der sowjetischen Prinzipien der Organisation der Bebauung mit Wohnhäusern und der Situierung der Folgeeinrichtungen sowie die Lösung der Fragen der Grünflächen und die Anwendung der sowjetischen Grundsätze der Ökonomie des Städtebaus einschätzen. Leider kam es aber außer der schöpferischen Übernahme sowjetischer Erfahrungen auch zu deren rein mechanischen Anwendung, was besonders in Form einer sinnlosen Nachahmung sowjetischer Bebauungssysteme in Erscheinung trat, in Form einer einseitigen Anwendung symmetrischer Lösungen als eines Hauptgrundsatzes der Komposition sowie in Form einer Anwendung komplizierter Grundrißlösungen. Ein Beispiel hierfür bieten die Ostrauer Siedlungen, besonders Poruba.

Der jetzige Stand unseres Städtebaus ist hauptsächlich durch unseren Siedlungsbau charakterisiert, der noch vor kurzem ohne jede Sicherstellung durch Gebietspläne durchgeführt wurde. Der Stand unseres Siedlungsbaus ist daher im großen und ganzen nicht zufriedenstellend. Vor allem herrscht hier infolge der fehlenden Regionalplanung ein Mangel an wirtschaftlicher Perspektivplanung. Die Städteplanung soll nämlich an die Wirtschaftsplanung mittels des Regionalplans anknüpfen, durch den die technischen und grundsätzlichen künstlerischen Folgen der wirtschaftlichen Beziehungen gelöst werden. Unsere maßgebenden Stellen verneinten bis zum Jahre 1952 die Bedeutung des Regionalplans. Die Folge davon waren Mängel, die in den größten Investitionsaktionen offenbar wurden, so zum Beispiel im Gebiet von Ostrava, Usti nad Labem und in der Ost-Slowakei.

Nicht sichergestellte Forschungsarbeiten, besonders geologische, führten oft zu Gründungen auf ungeeigneten Böden, wie zum Beispiel in den Siedlungen in Komarno und Milevsko. Oft wurden Bauten ohne Sicherstellung von Trink- und Nutzwasser durchgeführt.

Das Fehlen von übergeordneten gebietsplanerischen Direktiven führte zu einer Situierung von Industriewerken, die oft den jeweiligen lokalen Interessen der betreffenden Investträger entsprach. Auch wurden hier in der Stellungnahme volkseigener Betriebe kapitalistische Überbleibsel zu einem zufälligen Besitz von Grundstücken offenbar, die dann die Wahl der Baustelle beeinflußten. Die Investträger waren größtenteils bemüht, in unmittelbarer Nähe des betreffenden Werkes eigene Siedlungen zu bauen, wie zum Beispiel in Puchov am Waagfluß. So kam es zu Gründungen von Siedlungen in offenen Landschaften oder an Stadträndern, die für die Städte und Dörfer, die eine Wiederherstellung benötigten, keinen Nutzen hatten. Damit hängt auch die politisch fragwürdige Absonderung der Arbeiterschaft der neuen Werke von der Bevölkerung der alten Städte zusammen, die noch durch die neuen Folgeeinrichtungen vertieft wurde, die gewöhnlich den Lebensstandard der alteingesessenen Bevölkerung nicht erhöhten. Typische Beispiele hierfür sind die isolierte Siedlung in Strakonice und die Siedlung des Holzindustrie-Kombinats in Hencovce.

In der eigentlichen architektonischen Komposition der Siedlungen überwiegt der funktionalistische Standpunkt, was mit den damaligen Typen T 12 und T 13 zusammenhängt, die keine genügenden Kompositionsmöglichkeiten gewährten. Noch ungünstiger waren die Typen isolierter Familienhäuser 40 D und 40 E, die man ohne Wasserleitung und Kanalisation projektierte. Diese Investitionen wurden auch tatsächlich durchgesetzt und ausgeführt, so daß sich die billigsten Typen in Wirklichkeit zu den teuersten entwickelten (Transporta in Chrudim). Zu den subjektiven Ursachen dieses Mißerfolges



Kladno-Rozdélov
Turmhaus, Grundriß

gehört auch die Stellungnahme der Architekten, die den Bestrebungen der Investträger, auf freiem Felde zu bauen, nicht widersprachen, sondern im Gegenteil darin eine Gelegenheit zur Geltendmachung ihrer städtebauerischen Ideen erblickten.

Die Gebietspläne aus dieser Zeit wurden ohne einen entsprechenden Anschluß an die Wirtschaftsplanung ausgearbeitet. Daher konnten sie keine verläßliche Unterlage für den Aufbau der ersten Etappe bilden. Ein großer Mangel in diesem Zeitabschnitt bis zum Jahr 1952 war auch die Tatsache, daß die Ausarbeitung der Siedlungs- und Gebietspläne stets direkt vergeben wurde, also nicht im Wege engerer oder öffentlicher Wettbewerbe zwischen den Architekten.

*

Es ist klar, daß die städtebauliche Praxis von den gegebenen Bedingungen des betreffenden Landes, von dessen Besiedlung und Bevölkerungsdichte ausgehen muß. Sie muß aus den Quellen der allgemeinen und örtlichen städtebaulichen Überlieferung schöpfen und der gegenwärtigen technischen Entwicklung entsprechen, die sie keineswegs beeinträchtigen darf. Von diesem Gesichtspunkte aus unterscheidet sich unser Städtebau vom Städtebau anderer Länder. Der Städtebau in anderen Ländern ist an andere Lebensbedingungen geknüpft. Wir dürfen die Erfahrungen der früheren Entwicklung nicht einseitig zurückweisen, denn wir können feststellen, daß zum Beispiel der Ruf nach Sonne, Luft, Wasser und Grünflächen zu einer Lockerung und Auflösung der bisherigen blockweisen Bebauung führte. Diese Lockerung wurde zwar oft so durchgeführt, daß eine unmögliche Lage entstand; aber trotzdem ist heute eine Rückkehr zu den alten Bebauungsweisen schwer denkbar. Auch die

Detail des Flächennutzungsplanes von Kladno-Rozdélov — Entwurf: Prof. Arch. F. Fiala

Kladno-Rozdélov, Turmhäuser
Entwurf: J. Harticek, J. Cernohorsky, Z. Vavra







Siedlung Petriny

Petriny ist das Gebiet auf dem erhöhten Plateau am Westrand von Prag, das ungefähr 365 Meter ü. M. liegt und sich in der Nähe des Lustschlosses Hvezda befindet. Im Norden ist das Gebiet gegen Veleslavin von bewaldeten, steilen Hängen umrandet. Im Osten ist es mit dem tiefer gelegenen Areal des Krankenhauses in Stresovice verbunden. Der Süden wird von zusammenhängenden grünen Flächen, die das St.-Margareten-Kloster umgeben, gebildet.

Das ganze Gebiet nimmt 97 ha ein. Der längste Teil entlang der Ost-Süd-Kommunikation mißt ungefähr 1500 Meter. Die größte Breite in der Nord-Süd-Richtung ist ungefähr 800 Meter. Die klimatischen Verhältnisse dieses Gebietes sind sehr gut.

Das architektonisch wichtigste Problem bestand darin, ein entsprechendes Kompositionsprinzip dieses neuen Stadtteiles und seiner einzelnen Bestandteile zu finden. Dabei sind sowohl die Hauptverkehrsstraße, die zum Teil nicht gut gebaut ist, wie auch die schon existierenden unterirdischen Wasserleitungsröhren, die vom Wasserbecken zur Kreuzung Vypich führen, eine unabänderliche Tatsache. Diese Leitung bildet zusammen mit der Hauptverkehrsstraße und der weiteren Kommunikation ein Dreieck mit ungünstige Konsequenzen für die städtebauliche Konzeption. Die Grundlage bildet die Auffahrtkommunikation, deren erweitertes Drittel als Mittelpunkt projektiert ist. Das ganze Viertel ist durch die Hauptkommunikationen in drei Sprengel eingeteilt. Im Entwurf sind auch die gesamte Ausstattung sowie die Plazierung der örtlichen Industrie gelöst.

Der Durchschnitt der Wohndichte beträgt 274,6 Personen/ha und die Anzahl der neuen Einwohner 15 000.





Ing.-Arch. F. Kocl: Entwurf für den Geländeplan der Stadt Zdar/Mähren

Der Entwurf löst eine schwere Aufgabe, die aus dem komplizierten Geländerelief hervorgeht sowie aus den vielen unvollendeten Bauten der vergangenen Jahre und der Forderung, eine einheitliche Komposition neuer Teile mit der alten Stadt zu schaffen. Weiter mußte auch in Betracht gezogen werden, daß die Einwohnerzahl auf das Fünffache des heutigen Standes anwachsen soll.

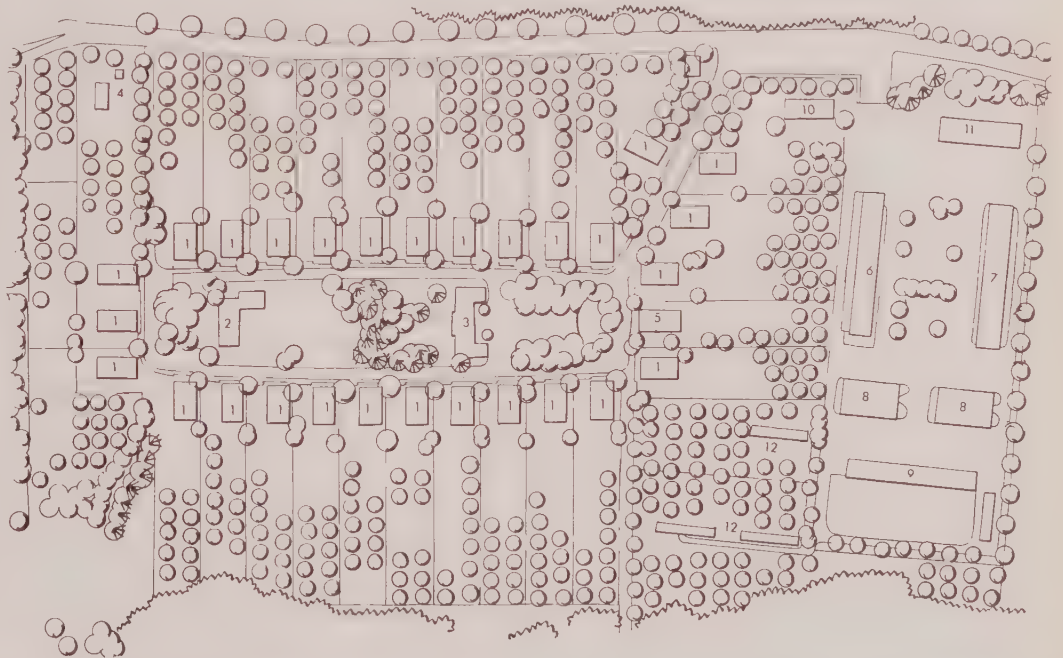
Der Entwurf schafft ein System von Wohnsprengeln mit einem übersichtlichen Straßennetz und mit gut angelegten öffentlichen Räumen, die als Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens dienen werden. Als Nachteil muß vom Gesichtspunkt der Bauökonomie die komplizierte kurvenreiche Bauart betrachtet werden. Weder die übermäßig monumentale Auffassung einiger Stadtteile, noch der stellenweise archaisierende Charakter der öffentlichen Bauten können als gut bezeichnet werden.

Arch-Ing. H. Peskova und Arch-Ing. K. Kandl: Die Gemeinde Zvirotice

Die neue Gemeinde Zvirotice befindet sich im mittleren Teil des Moldaugebietes, und ihre Existenz wurde durch den Bau des Dammes in Slapy, dessen See die ursprüngliche Gemeinde überschwemmte, hervorgerufen. Die neue Gemeinde befindet sich auf einem Plateau über der Moldau. Sie hat 26 erdgeschossige Häuser, die um das nicht allzu breite Rechteck des Dorfplatzes stehen. Der Dorfplatz ist unverhältnismäßig groß, auch wenn dort in Zukunft die Gebäude des Kulturhauses und der Kinderkrippe stehen werden. Diese Lösung trägt nicht zur eingelebten Tradition der Gestaltung unserer Dörfer bei. Trotzdem wurde hier ein bemerkenswertes Milieu geschaffen, in dem sich die Einwohner wohlfühlen.

1 : 3000

1 Wohnhäuser — 2 Schule — 3 Kulturhaus — 4 Feuerwehrstelle — 5 Geschäft — 6 Kuhstall — 7 Kälberstall — 8 Schweinestall — 9 Heuschober — 10 LG Verwaltung — 11 Scheune — 12 Geflügelfarm







Auflockerung des Raumes ist eine Notwendigkeit, die bisher nicht voll beachtet worden ist. Die Durchführung der Losung einer Desurbanisierung in vollem Ausmaße kann aber bei uns nicht geltend gemacht werden, da die Struktur unserer Siedlungen auf dem dichten Netz unserer Kleinstädte aufgebaut ist, deren Regulierung uns langdauernde Aufgaben auferlegt, und wir außerdem mit dem landwirtschaftlichen Boden äußerst sparsam umgehen müssen.

Heutzutage werden Gebietsplanungen nach der Methode der technisch-ökonomischen Richtzahlen durchgeführt. Diese technisch-ökonomischen Richtzahlen bilden eigentlich die erste Phase des Gebietsleitplanes. Das Entwurfsbüro stellt auf Grund der Kenntnisse über das Stadtgebiet und dessen Probleme die technisch-ökonomischen Richtzahlen als Stadtbauprogramm für die Zeit von 15 bis 25 Jahren und für die erste Etappe zusammen. Es handelt sich hier vor allem um die Ermittlung der künftigen Einwohnerzahl sowie der Größe der Stadt, um die Ermittlung der Anzahl und Verteilung der Produktivkräfte, um die Festsetzung der Hauptgrundsätze für den Ausbau der Straßen und des Verkehrsnetzes, des Netzes der Anlagen für Wasser- und Energieversorgung und der Abwasserregelung. Den Richtzahlen wird eine graphische Programmstudie beigegeben, die eigentlich eine erste Skizze des Gebietsleitplanes darstellt, in dem der Autor in einfacher Form die Hauptgrundsätze der Lösungen anführt, die er auf Grund durchgeführter Studien festsetzte. Das ganze System der Richtzahlen wird allen in Betracht kommenden Ressorts zwecks Durchführung des Koordinierungsverfahrens vorgelegt. Nach der Durchführung dieses Verfahrens wird nach den Ergebnissen der eigentliche Gebietsleitplan ausgearbeitet. Auf diese Weise braucht der Gebietsplan nicht zwecklos zum Überarbeiten zurückgesandt zu werden, und es kommt zu keiner Vergeudung der Entwurfskapazität. Die Richtzahlen werden in den einzelnen Entwurfsbüros unter der Leitung und Mitarbeit der Aufbauabteilungen des Kreis-Nationalausschusses ausgearbeitet. Entwurfsbüros gibt es zur Zeit fast in allen 19 Kreisen. Das leitende Organ für die Gebietsplanung ist jetzt in allen böhmischen Ländern die ,,Zentralverwaltung für Wohnungsbau und den Bau von öffentlichen Gebäuden'' (abgekürzt USBOV), in der Slowakei eine ebensolche slowakische Zentralverwaltung (abgekürzt OSBOV). Diese Organe lenken sowohl die Tätigkeit der Aufbauabteilungen der Nationalausschüsse als auch die Tätigkeit der Entwurfsbüros. In den einzelnen Entwurfsbüros gibt es bis jetzt keine eigene Abteilungen für Gebietsplanung. Die Gebietspläne werden hier in den architektonischen Ateliers ausgearbeitet.

Bei der Bearbeitung der technisch-ökonomischen Richtzahlen und der Gebietsleitpläne durch die Kreis- und Zentralorgane ist die Einrichtung von beratenden Körperschaften sowie die Einrichtung des Opponentenverfahrens von großer Bedeutung. Die beratenden Körperschaften bestehen aus den besten Fachmännern für Fragen der Gebietsplanung. Gewöhnlich wird einer von ihnen mit der Ausarbeitung des Opponenten-Gutachtens beauftragt, das dann die Grundlage für das Gutachten der beratenden Körperschaft sowie für die Entscheidung der Kreis- und Zentralorgane bildet.

Die periodische Schulung der Städtebau-Architekten sowie der im Städtebau beschäftigten Sachbearbeiter der Nationalausschüsse wird zwei- bis viermal jährlich durchgeführt. Im Jahre 1955 wurde ein vierzehntägiger Schulungskurs organisiert. Zwecks Lösung besonders wichtiger Probleme, wie zum Beispiel die Beurteilung der Gebietsleitpläne für Prag und Ostrava, werden gewöhnlich vom Bund der Architekten der Tschechoslowakischen Republik gemeinsam mit der Zentralverwaltung für Wohnungsbau und dem Bau von öffentlichen Gebäuden Konferenzen einberufen. In dieser Hinsicht war zum Beispiel die Beratung über den Bauleitplan Prags besonders erfolgreich.

Im Wege des Staatsausschusses für Aufbau sind so die Bauleitpläne Prags sowie des größten Teils der Kreisstädte und einiger kleinerer Städte zur endgültigen Bestätigung durch die Regierung vorbereitet. Hierzu muß bemerkt werden, daß die Pläne der Städte mit einer Einwohnerzahl unter 25 000 von der Zentralverwaltung für Wohnungsbau und den Bau von öffentlichen Gebäuden bestätigt werden, während die Pläne größerer Städte und der Kreisstädte der Bestätigung durch die Regierung unterliegen. Für die allernächste Zeit wird im Sinne der geltendgemachten Dezentralisierung eine bedeutende Verschiebung der Zuständigkeit auf die nachgeordneten Organe vorbereitet. Für die Bestätigung der Kreispläne ist die Regierung zuständig. Bisher handelte es sich hier um Studien der Regionalpläne des Gebietes von Ostrava und Most. In Bearbeitung sind weiterhin Regionalstudien des Gebietes der Wasserkraftanlagen von Slapy und Orlik, des Gebietes des Oraver Staudammes, eine Regionalstudie des Gebietes von Sokolov, des Gebietes von Most-Chomutov und Kadan hinsichtlich der Lösung von Verkehrsfragen, eine Regionalstudie des Slavkover Waldes, des Gebietes von Hradec Kralové-Pardubice in bezug auf die Auswirkung des Baues eines großen Kraftwerkes, ebenso des Gebietes von Milnek, eine Regionalstudie der Ost-Slowakei sowie des Erholungsgebietes der Hohen Tatra. Ferner wird an einer Regionalstudie Elbe—Eger—Moldau vom Standpunkte der Situierung der Industrie, an einem Regionalplan des Gebietes von Most und Ostrava und an einem Regionalplan des Gebietes von Kralovsky Chlumec-Kapusany gearbeitet. Die Regionalpläne und Studien werden in einem besonderen Institut für Regionalplanung bearbeitet.

Eine bedeutende Hilfe leistet unserem Städtebau das Forschungsinstitut für Aufbau und Architektur, das direkt dem Staatlichen Ausschuß für Aufbau unterstellt ist. Dessen Brünner Abteilung befaßt sich ausschließlich mit der Gebietsplanung. Dieses Institut hat schon eine ganze Reihe von Publikationen herausgegeben, größtenteils Übersetzungen und Sammelwerke aus der sowjetischen und übrigen Fachliteratur. In letzter Zeit wurde die Herausgabe besonders erwähnenswerter Werke in Angriff genommen, von denen an erster Stelle die Arbeit des Ing. B. Bloudek über Fragen der Ökonomie im Städtebau genannt werden muß, sowie die an diese Arbeit anknüpfende Arbeit der Ing. Lungy und Matousek: ,,Ökonomische Kennziffern in der Gebietsplanung''. Im Druck befindet sich ein Handbuch über Städtebau. Alle diese Arbeiten dienen dem Verlangen der Städtebauer, der Mitarbeiter der Entwurfsbüros und der Nationalausschüsse.

Eine der nächsten Aufgaben ist die Herausgabe eines neuen Gesetzes und einer neuen Regierungsverordnung über die Gebietsplanung. Über dieses Gesetz und diese Regierungsverordnung wird zur Zeit das zwischenressortliche Verfahren durchgeführt. In diesem Gesetz soll das Verhältnis zwischen der Gebietsplanung und der wirtschaftlichen Planung genau festgesetzt werden, gleichzeitig wird eine neue Art eines breiteren Gebietsplanes — der Regionalplan — eingeführt, die Methodik der Arbeit an den Gebietsplänen genauer festgesetzt und Angelegenheiten der Assanierung erledigt, wobei die eigenen und auch die ausländischen Erfahrungen verwertet werden.

Eine der Hauptaufgaben unseres Städtebaus wird die Lösung der Fragen der Typisierung sein. Bisher schenkten die Architekten der Typisierung keine Beachtung. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß der Schwerpunkt der architektonischen Wirkung des Typs größtenteils in der Art und Weise seiner städtebaulichen Anwendung liegt. Es wird unsere Aufgabe sein, in richtigem Maße zwischen zwei Forderungen zu entscheiden: zwischen dem Verlangen der Architekten nach einer größeren Anzahl von Sektionen in der Serie, also nach einer größeren Menge von städtebaulichen Mitteln einerseits und dem Verlangen der Bauindustrie, die entgegengesetzt ein Interesse an einer minimalen Anzahl von Sektionen hat, andererseits. Die Aufgaben unseres Bauschaffens sind nur dann durchführbar, wenn wir uns die neue Methode des Projektierens auf Grund von Typenunterlagen zu eigen machen. Nur auf diese Weise werden wir erfolgreich den Ansprüchen auf eine industrielle Massenherstellung von Wohnungen und anderen Bauten in unseren Siedlungen und Städten gerecht werden können. Diese Massenherstellung ist auch eine Voraussetzung für die Schaffung und Entfaltung einer wirklich sozialistischen Architektur, deren Vorzug eben in der massenhaft gebotenen Qualität liegen muß.

Eine weitere Aufgabe, deren Erfüllung uns bevorsteht, ist der planmäßige Umbau unserer Städte auch um den Preis einer Sanierung von veralteten Objekten. Auf diese Weise sollen größere kompakte Flächen gewonnen werden, die den Forderungen eines Massenaufbaus von typisierten Objekten bei höchstmöglicher Mechanisierung entsprechen würden.

Weiterhin müssen wir den Fragen, die mit dem Aufbau unserer Dörfer zusammenhängen, nähertreten. In unseren Dörfern wurden in den vergangenen zehn Jahren viele Neubauten durchgeführt, besonders landwirtschaftliche Produktionsobjekte der einheitlichen landwirtschaftlichen Genossenschaften sowie der Staatsgüter. Hier wurde aber nach wiederholbaren Projekten und nicht nach Typenprojekten gebaut. Die bisherigen Bestre-

Siedlung Brezové Hory, Kreis Pribram/Böhmen





Das Siedlungsprojekt in Brezové Hory wurde allmählich durchgeführt. Der Geländeplan wurde vom Arch.-Ing. K. Jecelin ausgearbeitet. Die erste Etappe der Siedlung — 1270 Wohneinheiten — wurde von Ing.-Arch. J. Spevak und Ing.-Arch. K. Jecelin projektiert.

In der zweiten Etappe wurden im ganzen 4010 Wohneinheiten mit folgender dazugehörender Ausstattung projektiert: Kulturhaus, Verwaltungsgebäude der Bergbaudirektion, Bergbaugewerbeschule mit Internat, zwei Schulgebäude (1. bis 8. Klasse), ein Schulgebäude (1. bis 11. Klasse), vier Kindergärten, vier Kinderkrippen, drei Tagesheimstätten für die Schuljugend, Ambulatorium, Stadion für 35 000 Personen, Turnhalle und Bad, Garagen, Kommunalbetriebe.

Bevölkerungsdichte in der Siedlung: 175 Personen/ha
Bevölkerungsdichte im Sprengel: 415 Personen/ha
Durchschnittsdichte im Sprengel: 386 Personen/ha

Die Komposition gestaltet einen selbständigen Stadtteil von gutem Ausmaß mit gut durchdachter Plazierung gesellschaftlicher Nachfolgeeinrichtung und konsequenter Anwendung von Typen. Das Zentrum des Platzes wird durch die Wohnbauten gestaltet und hat deshalb nicht die notwendige gesellschaftliche Bedeutung und Lebendigkeit. Das dominierende Motiv des Wohnturmes ist weder nützlich noch ideal.





Siedlung Mojmir in Uherské Hradiste/Mähren Jugendheim

bungen einer Typisierung landwirtschaftlicher Objekte gingen von dem einzelnen Objekt statt von einem Komplex von Objekten aus. In unseren Dörfern gab es eher eine Sammlung von Typen ohne tatsächliche betriebstechnische und architektonische Zusammenhänge. Dabei wurde das Dorf nie als eine Einheit betrachtet. Wir haben daher die Publikation „Richtlinien für die Situierung landwirtschaftlicher Investitionsbauten und die Dorfplanung" zur Herausgabe vorbereitet. Um eine systematische Durchführung aller Investitionen auf dem Gebiet einer Stadt oder einer Siedlung zu gewährleisten, muß ein komplexer Aufbauplan ausgearbeitet werden. Die mit dem Aufbau eines bestimmten Stadtteiles verbundenen Aufgaben müssen durch eine Bilanz aller Investitionsaufgaben sowie der mit dem Wiederaufbau und den Instandhaltungsarbeiten in der Stadt verbundenen Aufgaben ergänzt werden, um eine entsprechende Unterlage für die bauliche Entwicklung einer Stadt oder eines Dorfes als Ganzes zu gewinnen.

Die Städtebauprobleme der Tschechoslowakischen Republik und der Deutschen Demokratischen Republik sind in gewisser Beziehung ähnlich. Es steht zwar fest, daß die Notwendigkeit der Beseitigung der größten Kriegsschäden in der Deutschen Demokratischen Republik dem deutschen Städtebau nach dem Kriege ein charakteristisches Gepräge gab, das sich von unserem Städtebau unterscheidet. Im großen und ganzen sind aber die Probleme des Aufbaus der Großstädte wie Berlin, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Rostock, Wismar und Merseburg, die Probleme der neuen Städte wie zum Beispiel Stalinstadt sowie die Probleme der deutschen Landwirtschaft unseren Problemen sehr ähnlich und werden im Wege ähnlicher Methoden gelöst von einer vorbildlichen Organisation der Deutschen Bauakademie angefangen, durch die Arbeiten der Entwurfsbüros, durch die Methodik der Entwurfsarbeiten bis zu den einzelnen Beispielen eines in der Praxis durchgeführten Städtebaus. In allen diesen Richtungen ist für uns der Städtebau in der Deutschen Demokratischen Republik ein großes Vorbild. Andererseits glauben wir, daß auch unsere städtebaulichen Arbeiten unseren Genossen in der Deutschen Demokratischen Republik von Nutzen sein werden.

Siedlung Mojmír in Uherské Hradiště/Mähren, Arch. J. Cancik, Bebauungsplan 1 : 3000

Vom räumlichen und architektonischen Gesichtspunkt aus gesehen ist diese Siedlung eine der besten. Sie zeichnet sich durch ihr Ebenmaß und ihre Ausgeglichenheit aus.

1 Kindergarten — 2 Kinderkrippe — 3 Krankenhaus — 4 Schulen ersten und zweiten Grades (1. bis 8. Klasse) — 5 Lehrwerkstätten — 6 Jugendheime — 7 Jugendheime — 8 Turnhalle des Jugendheims — 9 Kino, Kulturhaus, Kaffeehaus — 10 Kaufhaus — 11 Selbständige Geschäftseinheiten — 12 Eingebaute Geschäftseinheiten — 13 Waschküche, Trafostation — 14 Garagen — 15 Tribüne — 16 Dienste — 17 Expositur des örtlichen Nationalausschusses (Gemeindeverwaltung) und der Volkspolizei





Zum 90. Geburtstag von Iwan Wladislawowitsch Sholtowski

Am 27. November 1957 wurde der Verdiente Wissenschaftler und Künstler, Mitglied der Architekturakademie, Iwan Wladislawowitsch Sholtowski, 90 Jahre alt. Er kann auf eine jahrzehntelange schöpferische Tätigkeit zurückblicken. Er projektierte und baute in Moskau, Leningrad und vielen anderen Städten des Landes eine große Anzahl von Wohnhäusern und Theatern, Bahnhöfen und Parks, Fabriken und Sanatorien.

Schon in der Epoche des Verfalls der Architektur, Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, als die zersetzenden Einflüsse der Dekadenz, die Vorliebe für die Moderne und für die Eklektik weit um sich gegriffen hatte, vertrat Sholtowski beharrlich und konsequent die Prinzipien einer wahrheitsgetreuen klassischen und nationalen Architektur.

Iwan Wladislawowitsch hat auch heute noch viele großzügige Ideen, Projekte und Pläne für die Zukunft. Täglich projektiert und schafft er weiter. All seine praktischen Erfahrungen, das gesamte leidenschaftliche Schöpfertum eines hochbegabten Architekten widmet er ungeteilt dem Dienst am sozialistischen Vaterland.

90 Jahre sind ein ehrenvolles Alter. Viele begabte Architekten haben sich, lange bevor sie dieses Alter erreichten, verdientermaßen zur Ruhe gesetzt. Iwan Wladislawowitsch will keine Ruhe. Kürzlich besuchten wir ihn in seinem Hause in der Stankewitschstraße. Wir trafen einen energischen, rüstigen Menschen voll schöpferischer Kräfte an.

Wir unterhielten uns mit Iwan Wladislawowitsch.

„Was halten Sie für das Wertvollste in Ihrem architektonischen Schaffen, welches Ereignis war das bedeutendste in Ihrem Leben?"

„Wenn ich offen sein soll", sagte I. W. Sholtowski, „so halte ich für das Wertvollste in meinem architektonischen Schaffen das Vordringen zu den Quellen der nationalen Architektur, indem ich das klassische Erbe vergangener Epochen erforschte, die Grundsätze des architektonischen Organismus aufdeckte und auf dieser Grundlage moderne architektonische Ensembles erstrebte.

Wenn ich von dem bedeutendsten, persönlichen Erlebnis sprechen soll, dann muß ich von Lenin sprechen. Ja, gerade er, dieser große und weise Mensch, der sich bemühte, aus dem ‚dunklen' Rußland einen hellen, schönen sozialistischen Staat der Zukunft zu schaffen, gab mir die Möglichkeit, meine Kenntnisse und Erfahrungen zum Wohl des Volkes in vollem Maße anzuwenden. Unvergeßlich ist mir das Gespräch mit Wladimir Iljitsch, in dem er sagte, wie wichtig es für den Aufbau eines sozialistischen Staates ist, aus der Kultur der Vergangenheit das Wertvollste, Kluge und Schöne zu verwerten.

Die ersten Revolutionsjahre, als ich auf Vorschlag von Wladimir Iljitsch die Architekturkommission des Moskauer Sowjets leitete, werden für mich immer die wertvollsten Tage meines Lebens bleiben ..." Und erregt greift Iwan Wladislawowitsch nach einem alten schmiedeeisernen Kästchen und entnimmt ihm eine Schrift Lenins, einen Brief Lunatscharskis, der über ihn an Wladimir Iljitsch geschrieben ist. Schließlich öffnet er ein Etui, in dem sich vom dunklen Samt der Leninorden abhebt.

„Ich bin stolz auf diese Auszeichnung", sagt Iwan Wladislawowitsch, „weil ich in ihr die Anerkennung des Volkes für die schöpferische Arbeit des Architekten sehe. Sie sagt mir: Du hast Dein Leben nicht umsonst gelebt."

„Was möchten Sie den künftigen Architekten, den Studenten der Architekturhochschulen wünschen?"

„Vor vielen Jahren begann ich meinen Weg zur Architektur damit, daß ich auf dem Bau als Maurer arbeitete. Später erlernte ich den Tischlerberuf und widmete viel Zeit und Arbeit dem praktischen Studium verschiedener Baustoffe. Man kann nicht Architekt werden, wenn man nicht Bauarbeiter ist. Gerade das aber wollen manche Studenten der Architekturhochschulen und einige von ihren Lehrern nicht verstehen. Was ich den künftigen Architekten wünschen möchte?

Geht auf die Bauplätze, in die Betriebe der Bauindustrie! Seid dort aber nicht Gäste, sondern unmittelbare Teinehmer am Bauprozeß! Ein Architekt muß umfassende Kenntnisse des Materials mit all seinem qualitativen Reichtum besitzen. Doch noch besser als das Material muß der Architekt den kennen und verstehen, der seine Ideen, seine schöpferischen Absichten in materielle Werte umsetzt. Unter der Leitung erfahrener Bauarbeiter muß der junge Architekt das Mauern von Fundamenten, die Montage-, Steinmetz-, Zimmermanns-, Tischler-, Putz- und Stuckarbeiten erlernen."

„Woran arbeiten Sie augenblicklich?"

„Im Augenblick arbeitet die Meisterwerkstatt, die ich leite, an dem Entwurf des zweiten Bauabschnitts des Hotels Moskwa, projektiert den großen Komplex der Tretjakow-Galerie und ein Kino mit 2500 Plätzen.

Gegenwärtig sind wir erneut mit der Ausarbeitung eines Entwurfs für die Umgestaltung des Zentrums von Moskau beschäftigt. Der architektonischen Lösung legen wir das Prinzip der größtmöglichen Begrünung zugrunde. Denn die Grünanlagen sind nicht nur eine Verschönerung der Hauptstadt, sondern auch ein Frischluftreservoir. Die Grünanlagen sind die Lungen der Stadt. Große Aufmerksamkeit widmen wir dem Kolorit. Streicht die Gebäude mit grauer Farbe an, so wird die Stadt selbst am sonnigsten Tag einen düsteren Eindruck machen."

„Was möchten Sie dem Leser dieses Gespräches wünschen?"

Erfolgreiche schöpferische Arbeit! Der Montagearbeiter, der Maurer, der Stukkateur, der Maler — sie alle sind doch in erster Linie Schöpfer, sie schaffen Wohnhäuser für die Menschen. Wir wollen sie schön, fest, für Jahrhunderte bauen und zugleich mit jeder Kopeke sparen. Und wenn wir die Häuser errichten, dann wollen wir auch an solche Bagatellen denken wie gutschließende Wasserleitungshähne, nichtgefrierende Fensterscheiben und nichtschwindende Holzfußböden."

Aus der sowjetischen „Bauzeitung" vom 27. 11. 1957, Verfasser: E. Mikulina, Originaltitel: Beim Senior der Architekten



Entwurf für einen Imbiß-Automaten mit 200 Plätzen

Architekt Bruchanski

Der Imbiß-Automat mit 200 Plätzen ist für den Bau in Städten und Arbeitersiedlungen mit städtischem Charakter bestimmt.

Der Imbiß-Automat ist ein Gaststättenbetrieb, in dem der Verkauf belegter Brote (Brötchen), kalter Gerichte und Spirituosen an die Kunden durch besondere Münzautomaten erfolgt. Warme Gerichte, Milch und andere Gerichte werden auf gewöhnlichem Wege über erwärmte oder gekühlte Verkaufstische verkauft.

Das Gebäude des Imbiß-Automaten ist eingeschossig und unterkellert. Es hat im Grundriß die Form eines Rechtecks mit den Abmessungen von 31,8×19,8 Meter. Der Grundrißgestaltung der Imbißhalle liegt das Bestreben zugrunde, die Ströme der Besucher und das Bedienungspersonal möglichst zweckmäßig zu verteilen, die Produkte bequem zuzuführen und von den Lagerräumen in die Verarbeitungsräume zu befördern sowie eine gute Verbindung zwischen den Zubereitungsräumen und der Verkaufshalle zu gewährleisten.

Im Erdgeschoß des Imbiß-Automaten liegen die Verkaufshalle, die Küche, die Zubereitungs- und Waschräume, die Konditorabteilung und ein Hilfsraum.

Im Keller befinden sich die Lagerräume, die Garderobe für das Personal, die sanitären Räume, der Heizraum, die Ventilationskammer. Es ist auch eine Grundrißvariante mit eingebautem Kesselraum vorgesehen.

Die Verbindung zwischen den Lager- und Zubereitungsräumen stellen ein Lastenaufzug mit einer Tragfähigkeit von 100 kg und eine Treppe her.

Die Verkaufshalle, die für 200 Sitzplätze berechnet ist, hat für die Besucher zwei getrennte Ein- und Ausgänge, die sich für eine Halle mit verlängerten Proportionen (1 : 2,5) als zweckmäßig erweisen. An jedem Windfang schließen sich eine Nische mit zwei Kassen und zwei Waschbecken für die Besucher an.

Am Tage erfolgt die Belichtung der Halle durch sechs große Fenster, deren Fläche ein Fünftel der Fußbodenfläche der Halle beträgt, und am Abend durch ein System von Lumineszenzleuchten.

Bei der Grundrißgestaltung des Kellers ging man davon aus, daß die Wohnräume von den Lagerräumen getrennt sein müssen und die Ladefläche eine direkte Verbindung zu allen Lagerräumen haben muß. Die wichtigsten Einrichtungsgegenstände der Küche, und zwar der Herd, der Boiler und die Kessel, sind in drei Varianten vorgesehen, damit sie ausgetauscht werden können, wenn für die Arbeit der Imbißhalle verschiedene Wärmequellen wie Holzfeuerung, Strom, Dampf oder Gas benutzt werden.

Das Gebäude hat ein kastenförmiges Konstruktionsschema mit tragenden Außenwänden und Zwischenstützen sowie frei aufliegenden Decken in Höhe der Erdoberfläche des Karnieses.

Die Wände und Pfeiler des Gebäudes sind aus Ziegel, die Fundamente aus Bruchsteinbeton. Die Zwischendecke und das Dach bestehen aus vorgefertigten, zusammensetzbaren Stahlbetonplatten, die auf vorgefertigten Unterzügen verlegt werden. Die Treppen und Stürze bestehen ebenfalls aus Stahlbetonfertigteilen.

Alle Stahlbetonerzeugnisse entsprechen den geltenden Katalogen.

Das Dach ist flach und hat eine vierschichtige Dachhaut aus Ruberoid. Das Dach hat eine Neigung von 1/25.

Die Zwischenwände bestehen in den trockenen Räumen aus Gipsbetonplatten, in den feuchten Räumen aus Ziegel.

Das Gebäude des Imbiß-Automaten ist in hohem Maße montagefähig. Deshalb muß die Montage der Hauptkonstruktionselemente vorwiegend auf mechanischem Wege erfolgen.

Alle Elemente, Details und Halbfabrikate müssen in Werken oder mechanisierten Betrieben hergestellt und in komplexer Form zum Bauplatz befördert werden.

Die Bauzeit des Gebäudes der Imbißhalle wurde auf fünf Monate festgesetzt.

Die Wärmeversorgung

Im Entwurf sind für die Wärmeversorgung der Imbißhalle zwei Varianten vorgesehen: vom Außennetz und von einer eigenen Kesselanlage.

Bei der Wärmeversorgung vom Außennetz wird als Wärmeträger überhitztes Wasser mit Temperaturen zwischen 130° und 70° verwendet, das der Heizung, der Ventilation und der Wasserversorgung Wärme liefert.

Die Einführung der Wärme ist im Heizraum des Kellers vorgesehen.

Bei der Wärmeversorgung von einer eigenen Kesselanlage wird als Wärmeträger Dampf mit niedrigem Druck verwendet, der die Heizung, die Ventilation sowie die Warmwasser- und die Dampfversorgung mit Wärme speist.

Die Heizung der Imbißhalle ist in beiden Fällen eine Wasserheizung. Das Schema des Heizungssystems wird mit unterer Verzweigung projektiert. Die Zu- und Ableitungen werden in einem unter dem Fußboden des Erdgeschosses und unter der Kellerdecke verlaufenden Kanal verlegt.

Die Ventilation im Imbiß-Automaten ist eine Zuluft- und Abluftventilation mit mechanischem Antrieb.

Der Kesselraum ist für eine Wärmeabgabe für die Heizung, die Ventilation sowie die Warmwasser- und die Dampfversorgung vorgesehen.

Für die Wasserversorgung der Imbißhalle wird das städtische Wasserleitungsnetz benutzt.

Die Abwässer der Imbißhalle werden in das städtische Kanalisationsnetz abgeleitet. Zum Auffangen des Sandes ist an der Kartoffelwaschmaschine ein Sandfänger angebracht. Zur Entfernung des Wassers vom Fußboden sind in den Zubereitungsbetrieben Abflüsse eingebaut. Die Neigung des Fußbodens zu den Abflüssen ist mit 0,01 angenommen.

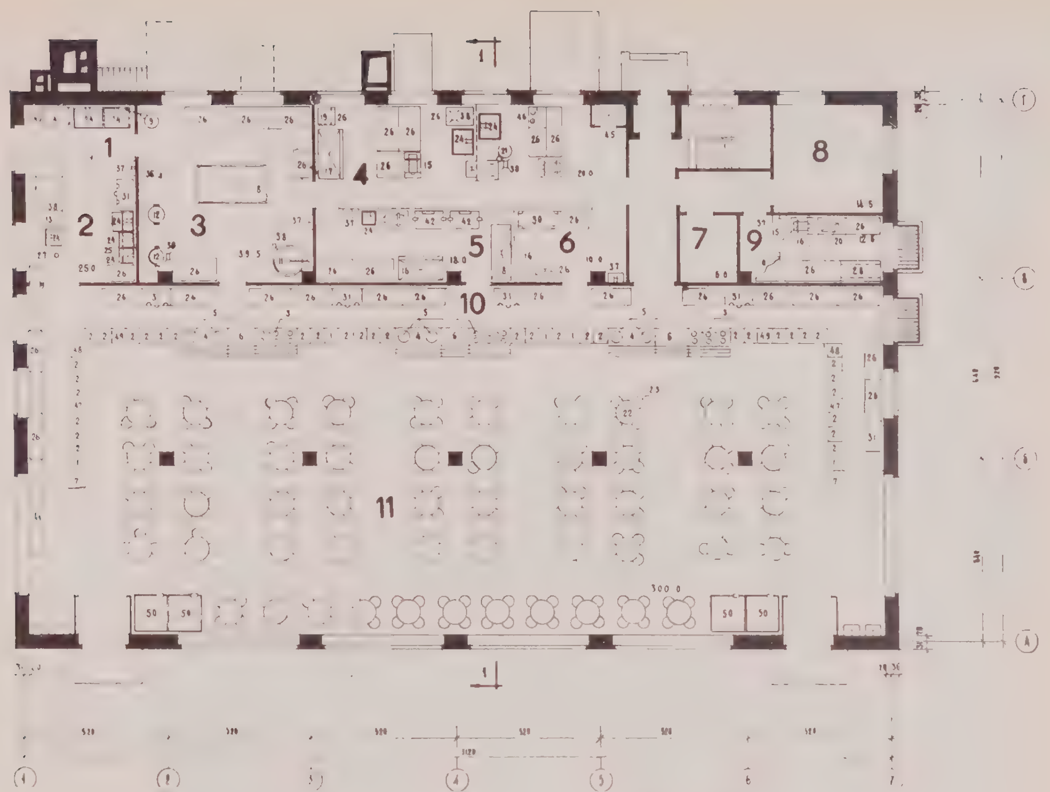
Für die Spülen und Duschanlagen ist eine Versorgung mit warmem Wasser vorgesehen. Als Wärmequelle werden einmal das heiße Wasser des Wärmenetzes und zum anderen das im eigenen Kesselraum erhitzte Wasser verwendet.

Für leicht verderbliche Produkte und zur Aufbewahrung von Bier sind im Entwurf zwei Kühlkammern vorgesehen, die im Keller liegen. Die Kühlung der Kammern wird durch die unmittelbare Verdampfung von Freon in Verdampfungsapparaten vom Typ IRSN 10 erreicht, die eine Kühlfläche von je 10 m^2 haben. Insgesamt werden acht Verdampfungsapparate aufgestellt.

Technisch-ökonomische Kennziffern des Entwurfs:

	Variante des Entwurfs ohne Kesselraum	Variante des Entwurfs mit Kesselraum
Verkaufsfläche	308,8 m^2	308,8 m^2
Produktionsfläche	207,0 m^2	207,0 m^2
Lagerfläche	102,7 m^2	102,7 m^2
Fläche der Verwaltungs- und Sozialräume	48,0 m^2	48,0 m^2
Hilfsfläche	124,7 m^2	247,2 m^2
Insgesamt	791,2 m^2	913,7 m^2
Fläche des Grundstücks .	3500,0 m^2	3500,0 m^2
Bebaute Fläche	630,0 m^2	630,0 m^2
Kubatur des über der Erde liegenden Teils	2400,0 m^3	2400,0 m^3
Kubatur des unter der Erde liegenden Teils	840,0 m^3	1268,0 m^3
Gesamtkubatur	3240,0 m^3	3668,0 m^3
Kubatur auf einen Sitzplatz	16,2 m^3	18,3 m^3

Spezifizierung der Einrichtung: 1 Bierautomat — 2 Automat für kalte Gerichte — 3 Elektrisch erwärmte Automaten mit kompletten Mittagessen — 4 Verkaufstisch für warme Getränke — 5 Elektrothermostat — 6 Verteilersäule — 7 Tisch für Geräte und Tabletts — 8 Küchenherd — 9 Boiler — 10 Backofen für Konditoreiwaren — 11 Speisekochkessel — 12 Elektrische Bratpfanne — 13 Geschirrwaschmaschine — 14 Elektrischer Wassererhitzer — 15 Transportables Universalantriebsaggregat — 16 Brotschneidemaschine — 17 Kühlschrank — 18 Unterkühlter Verkaufstisch — 19 Freonaggregat — 20 Elektrischer Herd — 21 Kartoffelreinigungsmaschine — 22 Speisetisch — 23 Stühle — 24 Waschwanne — 25 Becken zum Trocknen des Geschirrs — 26 Zubereitungstisch — 27 Tisch zum Sammeln der Speisereste — 28 Knetmulde — 29 Sandfänger — 30 Brotschrank — 31 Geschirrschrank — 32 Schrank für Wäsche und Inventar — 33 Kleiderschrank — 34 Truhe für Produkte — 35 Truhe für Gemüse — 36 Brennholzkasten — 37 Ausguß — 38 Abfluß — 39 Holzgestell — 40 Stellage — 41 Metallstellage — 42 Fahrbare Stellage — 43 Warenwaage — 44 Fließband für das Geschirr — 45 Aufzug mit einer Tragfähigkeit von 100 kg — 46 Tisch zum Reinigen des Gemüses — 47 Saftautomat — 48 Weinautomat — 49 Selterautomat — 50 Kasse (siehe kleine Numerierung der Grundrisse)



Grundriß 1 : 250

1 Waschraum für das Küchengeschirr — 2 Waschraum für das Speisegeschirr — 3 Küche — 4 Raum für die Verarbeitung von Fleisch, Fisch und Gemüse — 5 Raum für die Zubereitung kalter Gerichte — 6 Brotschneideraum — 7 Ventilationskammer — 8 Hilfsraum — 9 Konditorei — 10 Füllung der Automaten — 11 Verkaufshalle mit 200 Plätzen





Grundriß des Kellers 1 : 250

1 Ventilationskammer — 2 Wärmezelle — 3 Gemüselager — 4 Lager für trockene Produkte — 5 Raum zur Reparatur der Automaten und der Einrichtungsgegenstände — 6 Raum für die automatische Füllung der Bierautomaten — 7 Laderaum — 8 Kühlkammern für Bier und Spirituosen — 9 Wäschelager — 10 Schaltraum — 11 Freonanlage — 12 Inventarlager — 13 Kühlraum für leicht verderbliche Produkte — 14 Garderobe für das Personal — 15 Garderobe für das Personal

Café Weinberg Berlin, Stadtbezirk Mitte



Ansicht des Eingangs

Vom Rat des Stadtbezirks Mitte wurde 1956 beschlossen, am Volkspark Weinbergsweg den Bau eines Cafés durchzuführen.

Die Planverfasser haben im Rahmen des NAW die Planung und künstlerische Bearbeitung ohne Honorarberechnung geleistet. Leider war es infolge fehlender Mittel nicht möglich, dem Café auch innenraumgestalterisch die geplante Note zu geben.



Lageplan 1 : 2000

Entwurf: Architekt Hans Jährig,
Mitarbeiter im Institut des Chefarchitekten von Groß-Berlin

Architekt Max Kowohl,
Leiter der Stadtplanung im Stadtbezirk Mitte

Blick in das Café



Durch die Anlage eines Platzes in etwa 10 m Höhe über der Brunnenstraße als Bekrönung des sanft ansteigenden Geländes war die Lage des Gebäudes von vornherein bestimmt.

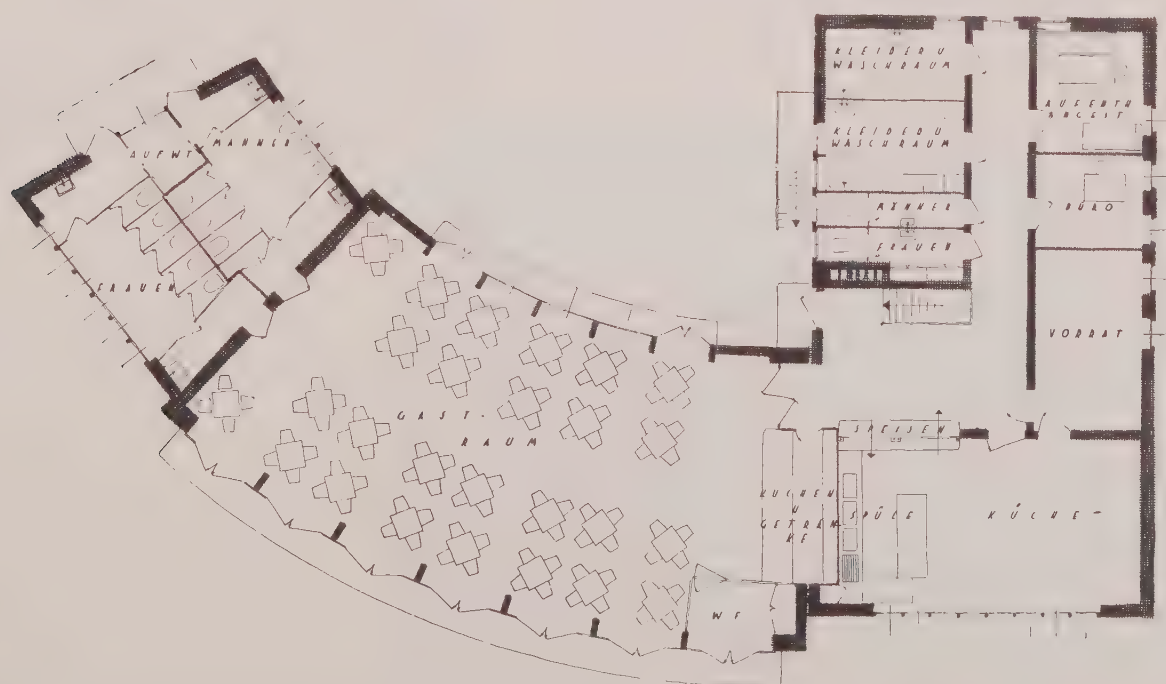
Das Bauwerk ist massiv ausgeführt. Es umfaßt den unterkellerten Wirtschaftsflügel, den nicht unterkellerten Gastraum und den Westflügel. Der Westflügel ermöglicht eine Benutzung für Parkbesucher von außen her.

Im Gastraum können 100 und auf der Terrasse 250 Personen Platz finden.

Die Beschaffenheit des Baugrundes mit teilweise mehr als 6 m tiefliegenden aufgefüllten Kellerräumen machte die Anordnung einer 80 cm starken Betonplatte unter dem Wirtschaftsflügel und die Anlage von Streifenfundamenten für die übrigen Bauteile erforderlich.

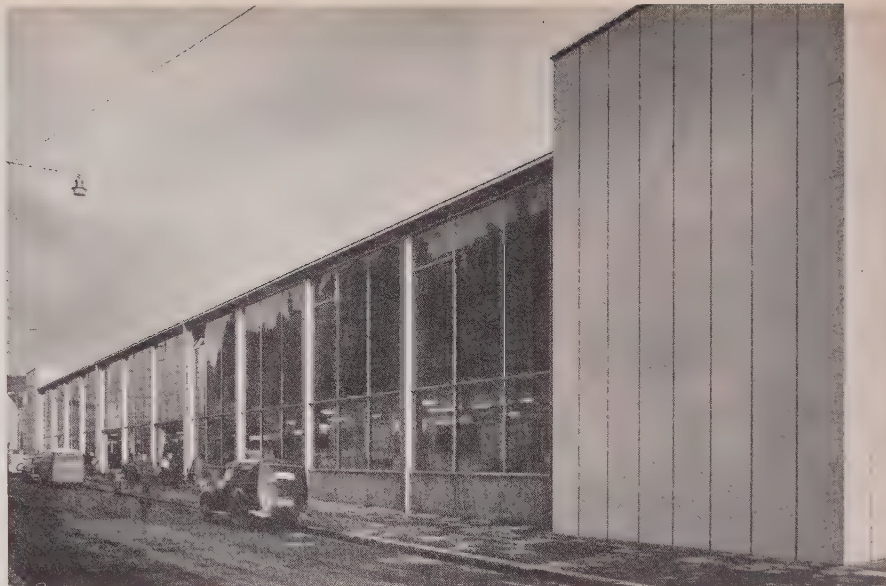
Die Tragsäulen des Gastraumes mit einem Querschnitt von 20×50 cm und die Dachplatten sind in Stahlbeton ausgeführt, die übrigen Bauteile in Mauersteinen.

Der Gastraum wird an den gekrümmten Längsseiten durch große Glasflächen mit Türöffnungen umschlossen. Auf der dem Park zugekehrten Seite liegt eine Terrasse. Auf der Gegenseite ist die Anlage einer Freitanzfläche möglich und vorgesehen. Während der kalten Jahreszeit sorgt eine gasbetriebene Umlaufheizung für die Erwärmung.



Grundriß 1 : 200

Markthalle Hannover



Architekt BDA Erwin Töllner

Die im Jahre 1892 erbaute und 1943 durch Kriegseinwirkung zerstörte Markthalle wurde nach dem Kriege unter neuen Gesichtspunkten aufgebaut. Dabei wurden die teilweise erhaltenen technischen Anlagen in die Planung einbezogen.

Die erhalten gebliebenen Kühl- und Gefrierräume waren unübersichtlich angeordnet und die Eingänge fast nur von Ortskundigen aufzufinden. Die vorgebauten Luftkühlräume lagen äußerst ungünstig zu den Maschinenräumen, von denen die Rohrleitungen durch zahllose unmögliche Verbindungs- und Seitengänge führten. Das Personal des Amtes für Marktwesen und die Standinhaber kreuzten sich bei der Durchführung ihrer Aufgaben und Arbeiten so stark, daß eine Ordnung nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Obgleich etwa 1100 m² bebaute Kellerfläche durch die eine Straßenverbreiterung verlorengingen, ist ohne Verlust an Kühl- und Gefrierfläche und ohne wesentliche substanzielle Aufwendungen nunmehr ein Hauptbedienungsgang in der Mitte des Hallenkellers geschaffen, von dem von beiden Seiten die Kühlräume bedient werden können. Die Luftkühler befinden sich jetzt ebenso übersichtlich geordnet an den beiden Giebelseiten der Anlage. Sie sind nur dem Bedienungspersonal zugängig.

Der Hauptbedienungsgang ist über zwei Treppen und zwei Lastenaufzüge von der Halle und dem Betriebshof gleich günstig zu beschicken. Am Ende des Hauptbedienungsganges befindet sich der Tranchierraum für die Fleischer. Die Fischkühlräume liegen abseits, jedoch an einer der Treppen bzw. einem der Fahrstühle und mit der notwendigen trennenden Geruchschleuse. Die Kühl- und Gefrierräume sind nur den Markthallen-Standinhabern zugängig.

Die alte Halle enthielt im Erdgeschoß und auf der rund um die Außenwände führenden durch zwei mittig angeordnete Übergänge verbundenen Galerie 500 Standeinheiten.

Die wiederaufgebaute Halle enthält im Erdgeschoß und auf der Galerie, die an den beiden Giebelseiten und an der zum Betriebshof liegenden Längswand eingebaut ist, insgesamt 242 Standeinheiten von 5,38 m², bzw. 6,25 m² und 8,53 m² Größe. Die Konstruktion der Standeinheiten ermöglicht es, mehrere Einheiten durch Weglassen der Trennwände zu einem größeren Stand zusammenzulegen. Die Stände sind einheitlich 2,28 m hoch und mit Fliesen der Gailschen Tonwerke Gießen ausgelegt. Jede Standeinheit hat eigenen Licht- und Kraftstromanschluß und -zähler. Für jede Standeinheit wurde ein Fernsprechanschluß eingebaut. Aus technischen Gründen war es wegen der unter der Erdgeschoßdecke liegenden Kühl- und Gefrierräume nicht möglich, jede Standeinheit mit einer Wasserzapfstelle zu versehen.

Die allgemeine Beleuchtung der Halle wird auf der Galerie durch ein Lichtband erreicht, das für Hallenbesucher unsichtbar ist. In der Halle selbst sollen 28 Kandelaber mit Mastaufsatzleuchten aufgestellt werden.

An den beiden Giebelwänden sind nach der Straßenseite hin die Haupttreppen zur Galerie angeordnet. Dadurch wird erreicht, daß das Publikum an sämtlichen Ständen der Galerie vorbeigehen muß; jede „tote" Ecke ist vermieden.

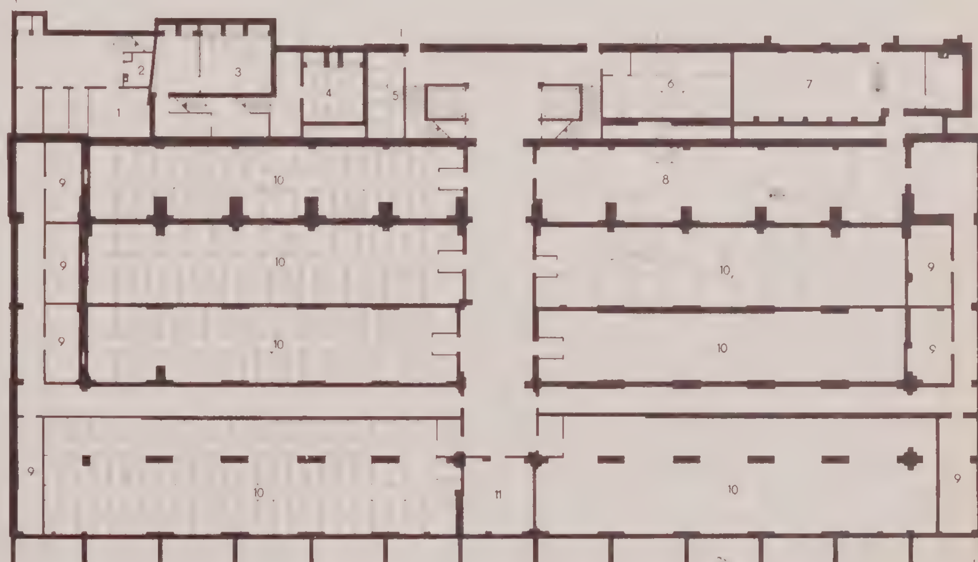


Der Betriebshof liegt an der südlichen Längsseite der Halle. Die Anlieferfahrzeuge befahren den Betriebshof von der Leinstraße her, entladen ihre Wagen sofort und verlassen den Betriebshof wieder an der Köbelingerstraße, um dann den LKW auf dem großen Parkplatz an der Köbelingerstraße tagsüber abzustellen. Es ist also nur eine Ein- und eine Ausfahrt vorhanden. Soweit es sich um Fleisch und Fleischwaren handelt, die nicht durch den Städtischen Schlachthof gegangen sind, müssen diese Waren durch eine veterinärpolizeilichen Kontrolle gehen. Hier wird das Fleisch auch gewogen, damit die Gebühren der sogenannten Ausgleichsabgabe, die nicht von den Städtischen Schlachtereien erhoben werden, abgeführt werden können. Die Fleischwaren sowie alle übrigen in der Markthalle ausgebotenen Waren können nur durch einen großen Eingang in die Halle oder die Kühl- und Gefrierräume eingebracht werden. An diesem Eingang zur Halle befinden sich der Pförtner und die Fleischkontrolle. Zwei Fahrstühle und zwei Treppenläufe verbinden die Kellerräume mit dem Erdgeschoß und der Galerie. Sie sind so ausreichend bemessen, daß keine Stauungen während der Marktöffnungs- und -schlußzeiten eintreten können. Für die kleinen Transportkarren, die von der Marktverwaltung gestellt werden, ist ein überdachter Raum vorhanden, unter dessen Vordach sich auch der Gemüseputzplatz befindet, so daß das Auspacken und Reinigen der Ware nicht mehr wie bisher innerhalb der Standeinheiten durchgeführt wird. Es ist besonders wichtig, darauf zu achten, um die Gefahr des Einführens von Ungeziefer in die Halle zu vermeiden. Das Städtische Fuhramt hat für die Abfälle Kästen entwickelt, die übersichtlich bei dem Gemüseputzplatz aufgestellt sind und die täglich entleert werden. Mittels eines kleinen Handaufzuges werden diese Kästen auf ein Spezialfahrzeug geladen und abgefahren. Für das anfallende Leergut, das durch die Standinhaber täglich zu entfernen ist, wurde ein überdachter Abstellplatz geschaffen.

Grundriß Erdgeschoß 1 : 600



1 Vorraum Eingang — 2 Gaststätte — 3 Küche Gaststätte — 4 Spülküche Gaststätte — 5 Büro Gaststätte — 6 Gemüseputzraum Gaststätte — 7 Personalraum Gaststätte — 8 Zu den Toiletten — 9 Fleischkontrolle — 10 Betriebshof — 11 Pförtner — 12 Gemüseputzraum — 13 Geflügelschlachtraum — 14 Waschraum — 15 Verkaufsstände — 16 Fahrräder



1 Wirtschaftskeller Gaststätte — 2 Heizung Gaststätte — 3 Toiletten Männer — 4 Toiletten Frauen — 5 Lagerraum — 6 Fischkühlraum — 7 Solekühlraum — 8 Maschinenraum — 9 Luftkühlraum — 10 Kühlräume mit Zellen — 11 Tranchierraum

Grundriß Keller 1 : 600

1 Toiletten Männer — 2 Toiletten Frauen — 3 Verkaufsstände — 4 Milchbar



Grundriß Galerie 1 : 600

Aluminium-Dachkonstruktion für eine Sporthalle

L. M. Gaenge
Spezialingenieur für Aluminium-Bauelemente, Berlin-Grünau

Innerhalb eines größeren, unter Denkmalschutz stehenden Gebäudekomplexes in Schwerin wird für eine Sporthalle eine Aluminium-Dachkonstruktion einschließlich Aluminium-Dachdeckung mit einer freitragenden Spannweite von 27,3 m ausgeführt. Diese Konstruktion ersetzt eine im Laufe der Zeit unbrauchbar gewordene Holzkonstruktion, die innerhalb der Halle auf drei Stützenreihen ruhte.

Auf Grund der besonders ungünstigen Bodenverhältnisse war die Errichtung einer Stahlkonstruktion oder einer Stahlbetonkonstruktion ohne einen bedeutenden Kostenaufwand für die erforderlichen Gründungsarbeiten und Mauerwerkverstärkungen nicht möglich.

Die besonders günstigen werkstofftechnischen Eigenschaften der Aluminium-Werkstoffe sind an anderer Stelle bereits ausführlicher dargestellt („Bauelemente aus Aluminium-Werkstoffen" in „Deutsche Architektur", Heft 11/1956, Seite 530), so daß sich eine Wiederholung an dieser Stelle erübrigt.

Für die Binderkonstruktion, die Fachwerkpfetten, den Windverband und die Deckenkonstruktion wurden für diese Konstruktion stranggepreßte Spezialprofile entwickelt. Als Werkstoff ist die Aluminiumlegierung Al Mg F 32 verwendet worden. Für die Dachdeckung, die aus einer Spezial-Klemmdach-Konstruktion besteht, wurde Reinaluminium Al 99,5 eingesetzt. Die Dachkonstruktion besteht aus sieben Aluminium-Bindern und 210 räumlichen Aluminium-Fachwerkpfetten mit drei Gurtungen. Die Fachwerkpfetten sind so ausgebildet, daß sie bei einem Achsmaß von 1 m einen Obergurtabstand von jeweils 50 cm aufweisen. Direkt an die durchlaufenden Obergurtprofile der Fachwerkpfetten wird das Klemmband der Aluminium-Dachdeckung genietet. Ohne Zerstörung der Dachdeckung durch Befestigungsarmaturen werden die 58 cm breiten und bis 30 m langen schwalbenschwanzförmig profilierten Aluminium-Klemmbänder mit 8 cm Überdeckung auf das entsprechend gezahnte Al-Klemmband reißverschlußartig aufgerollt. Die Dachdeckung hat ein Gewicht von etwa 3 kg/m². Das Eigengewicht eines Aluminium-Binders beträgt etwa 850 kg. Zum Vergleich dazu beträgt das Gewicht eines gleichen Stahlbinders etwa 3800 kg. Als Nietwerkstoff wurde die Aluminiumlegierung Al Mg Si F 20, für Schrauben die Legierung Al Mg Si F 32 verwendet. Das Kaltschlagen der Aluminiumniete machte die Verwendung neuer Schließkopfformen erforderlich. Zum größten Teil wurde als Schließkopf eine Kegelspitzkopf-Ausbildung ausgeführt. Die Deckenkonstruktion wird aus Fertigteilplatten mit der entsprechenden Wärmedämmung unter die Al-Binder gehängt, so daß sich eine Kaltdach-Konstruktion ergibt.

Unterhaltungsarbeiten durch Anstriche, wie sie bei Stahlkonstruktionen laufend erforderlich sind, entfallen bei der Aluminium-Konstruktion durch die günstigen korrosions-chemischen Eigenschaften der Aluminium-Werkstoffe.

Transport- und Montagekosten liegen durch die geringen Gewichte der einzelnen Aluminium-Bauteile wesentlich niedriger als bei anderen Baustoffen.

Der Aluminium-Halbzeugpreis liegt jedoch hoch, so daß die Frage der Wirtschaftlichkeit von Aluminium-Konstruktionen im Zusammenhang mit anderen Faktoren betrachtet werden muß und nur speziell für das jeweilige Objekt beantwortet werden kann. Besondere örtliche Verhältnisse, wie zum Beispiel bestehendes Mauerwerk, Fundamente, Baugrund, Einwirkung von chemischen Industriegasen oder anderen agressiven Atmosphärilien, die Stahlkonstruktionen in kurzer Zeit korrosiv angreifen, sowie Transport- und Montageschwierigkeiten, Unterhaltungsarbeiten und architektonische Forderungen sind hierbei zu berücksichtigen.

Schafft helle Räume – baut mit Glas!

Produktionsleiter Albert Welsch

Glasstahlbetonoberlichte

Bis zu Beginn der zwanziger Jahre verwendete man, um helle Räume zu schaffen, Drahtglasoberlichte, gegebenenfalls auch schon Prismenoberlichte, bei denen die Glasprismen in eine schmiedeeiserne Rahmenkonstruktion einbetoniert waren. Beide Konstruktionen waren unrentabel, da für die Instandhaltung ein ziemlich hoher Kostenaufwand nötig war. Der erreichte Lichteffekt war gering. Das Drahtglasoberlicht muß ständig neu verkittet und seine schmiedeeiserne Unterkonstruktion immer wieder überprüft und durch einen Mennigeschutzanstrich vor dem Verfall geschützt werden. Schmiedeeiserne Oberlichte hatten selbst bei bester Pflege eine verhältnismäßig niedrige Lebensdauer, etwa zehn bis fünfzehn Jahre.

Auf Grund dieser Nachteile entwickelte man das Glasstahlbetonprismenoberlicht, kurz Betonoberlicht genannt. Zu seiner Herstellung werden Prismengläser verschiedener Abmessungen aus durchschnittlich 22 mm starkem Preßglas verwendet. Beim Betonoberlicht ist durch die Lichtbrechung ein sehr hoher Lichteinfall gegeben. Eine Stahlbetonrippenkonstruktion gibt den Betonoberlichtfertigteilen ein festes Gefüge. An der Oberseite werden die Betonoberlichte von Hand geglättet und durch diesen Spezialarbeitsgang wasserdicht gemacht. Zur Erhöhung der Wasserdichtigkeit empfiehlt es sich jedoch, die Oberlichte mit einem bitumenhaltigen Schutzanstrich zu versehen. Das ist aber auch die einzige Instandhaltungsarbeit.

Die Betonoberlichte werden als Fertigteile hergestellt. Es empfiehlt sich, diese Fertigteile nicht größer als 2 m² zu halten. Die einzelnen Fertigteile können dann durch Aneinanderlegen zu Oberlichtanlagen jeden Ausmaßes verwendet werden. Die Fugen zwischen den einzelnen Fertigteilen werden mittels Hanfstricks und Bitumenvergußmasse gedichtet. Entsprechend den verlangten Spannweiten werden die Betonoberlichte — im Randauflager gemessen — in verschiedenen Konstruktionshöhen hergestellt, und zwar 50 mm, 57 mm, 65 mm, 85 mm und 105 mm.

Die Betonoberlichte werden für Kellerhalsabdeckungen, zur Belichtung unterirdischer Räume, zur Belichtung von Werkräumen, Kulturräumen und Lichthöfen in Warenhäusern verwendet. Sie sind begehbar und können in jedes massive Pult- oder Satteldach eingebaut werden. Bei Großanlagen empfiehlt sich zur Vermeidung von Schweißwasserbildung der Einbau einer Staubdecke unterhalb des Betonoberlichtes. Bei kleineren Anlagen erreicht man das durch den Einbau von Ventilationsfliesen, die heute auch schon aus Glas hergestellt werden.

Für luftbereiften Wagenverkehr, und zwar für LKW beziehungsweise PKW, werden auch Glasstahlbetonoberlichte in 10,5 cm hoher Konstruktion mit einem Teilungsmaß 160×160 mm hergestellt. Eine der verlangten Nutzlast entsprechende Unterkonstruktion läßt auch hierbei das Überdecken größerer Flächen zu.

Betonsprossenfenster

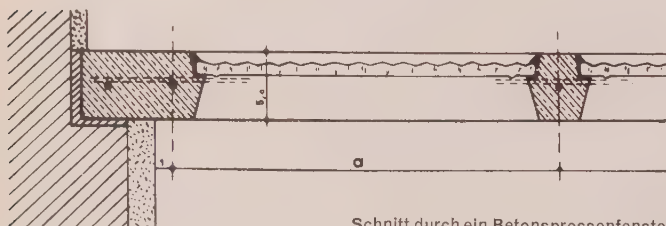
Betonsprossenfenster werden statt eiserner Fenster oder Holzfenster besonders für Industriebauten, Lagerräume und Windschutzwände verwendet. Mit einbetoniertem Spiegeldrahtglas entspricht diese Konstruktion den baupolizeilichen Anforderungen für feuerbeständige Verglasung.

Die Fenster bedürfen keiner besonderen Wartung, da sie weder rosten noch faulen.

Der Einbau von Lüftungsdreh- oder -kippflügeln ist möglich. Die einzelnen Fertigteile werden bis etwa 2 m² Größe hergestellt. Bei größeren Anlagen, wie zum Beispiel Treppenhausfenster, werden mehrere Fertigteile über- oder nebeneinander versetzt und durch Zementmörtelfuge miteinander verbunden.

Durch ihre verhältnismäßig feingliederige Konstruktion werden die Fenster jedem architektonischen Wunsche gerecht.

Die Fenster können mit jedem beliebigen Glas verglast werden. Einbetonierte Haften halten die Verglasung.



Schnitt durch ein Betonsprossenfenster

Achsmaß a = 300×255 mm, 185×255 mm, 255×365 mm, 365×505 mm, 409×680 mm

Glasbausteine

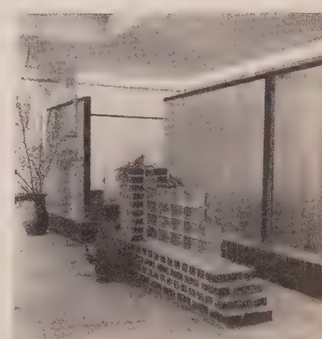
Dipl.-Ing. Walter Schulze

Glasbausteine werden massiv oder hohl, in quadratischer oder länglicher Form hergestellt. Die hohlen Glasbausteine entstehen durch Zusammenkleben von zwei offenen Steinhälften mit flüssiger Glasmasse oder mit Kunstharz. Bei Vakuumglasbausteinen erhält der Hohlraum nach der Abkühlung einen luftverdünnten Raum von etwa 70 bis 75 Prozent, der aber entgegen der üblichen Meinung keine besondere Wärmedämmung ergibt. Glasbausteine erzeugen eine wirksame Lichtstreuung bei einer Lichtdurchlässigkeit von 75 bis 86 Prozent des auffallenden Lichtes. Zur besseren Haftfähigkeit mit dem Bindemittel werden die Steine in den Fugen mit Rillen, Nocken oder mit einem griffigen, fest am Glas haftenden Überzug versehen. Beim Verarbeiten von Glasbausteinen sind folgende Regeln zu beachten:

1. Der Einbau soll erst erfolgen, wenn sich das Mauerwerk gesetzt hat. Bei Frost dürfen Glasbausteine nicht gemauert werden.
2. Die Auflagefläche der Glassteinwand ist durch teerfreie Baupappe abzusperren.
3. Als Bindemittel ist erdfeuchter Kalkzementmörtel, und zwar vier Teile Sand auf einen Teil Zement und einen Teil Fettkalk, zu verwenden. Bei Außenwänden ist dem Mörtel ein wasserabweisendes Mittel zuzusetzten.
4. Sie dürfen nicht mit der Kelle oder mit dem Hammer angeklopft, sondern müssen mit der Hand angeschoben werden.
5. Auf enge Fugen ist zu achten; Lagerfugen dürfen nur 6 bis 8 mm und Stoßfugen nur 5 mm stark sein.
6. Nach je sechs Lagen ist solange zu warten, bis der Mörtel angezogen hat, oder man muß die Flächen absteifen.
7. Eine Beanspruchung auf Zug oder Biegung darf nicht erfolgen, weshalb bei Unterzügen 2 bis 3 cm Spielraum gelassen werden muß. Dichtungen können mit Glaswatte oder geteertem Hanfstrick durchgeführt werden.
8. Bei großen Höhen sind zur Aussteifung in den waagerechten und senkrechten Fugen Rundstähle von 3 bis 5 mm einzulegen, die im Mauerwerk oder Betonrahmen zu verankern sind. Sie müssen satt im Mörtel liegen und dürfen nirgends mit dem Glas in Berührung kommen.

Zur Entlüftung kann man besonders geformte Entlüftungsglasbausteine — einzeln oder in Gruppen zusammengefaßt — anordnen. Sie haben im Innern meist Regenabflußrinnen eingepreßt.

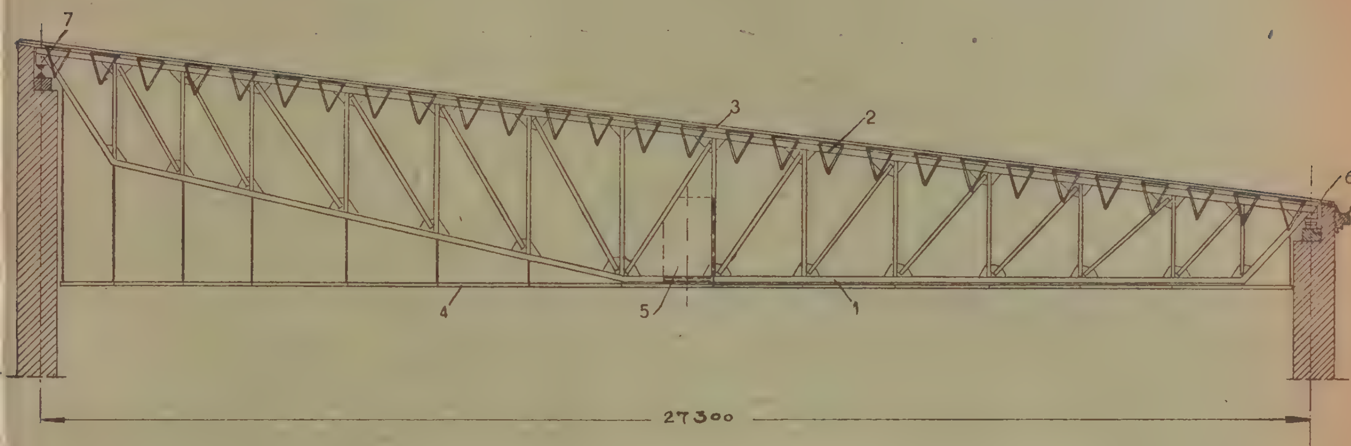
Die Anwendung von Glasbausteinen sollte in weit größerem Maße als bisher erfolgen. Im Außen- und Innenbau, im Industrie- und Verwaltungsbau, für Wartehallen und Sportbauten erreicht man mit Glas in Form von Steinen nicht nur in konstruktiver, sondern auch in gestalterischer Hinsicht gute Wirkungen, besonders auch darum, weil Glassteine praktisch überhaupt keine Unterhaltungskosten beanspruchen. Glasbausteinwände müssen nicht gewaschen werden, weil der Glasbaustein nicht als blanke Glasfläche zur Wirkung kommt, sondern in Form eines Ornaments. Bei sichtbarer Verschmutzung oder Verstaubung empfiehlt sich ein feuchtes Abwaschen.



Die Modellwand im Glaspavillon der Technischen Messe in Leipzig veranschaulicht den Einbau von Glasbausteinen in Ziegelmauerwerk

DETAILBLATT NR. 53

Zu Seite 96





Aluminium-Dachkonstruktion

Architekt L. M. Gaenge

1 : 150

1 Aluminium-Dachbinder mit 27,3 m Spannweite Binderabstand 6,60 m Bindereigengewicht rund 850 kg

2 Räumliche Aluminium-Fachwerkpfetten mit drei Gurtungen Länge 6,60 m, Achsabstand 1,0 m

3 Aluminium-Dachdeckung aus profilierten Al-Klemmbändern Breite 0,50 m, Länge bis 30,0 m, Gewicht rund 3,0 kg je m²

4 Deckenkonstruktion aus vorgefertigten Deckenplatten

5 Kontrollgang

6 Festes Binderauflager

7 Bewegliches Binderauflager

Einige der Stranggepreßten Spezialprofile

8 Pfettengurtprofil Höhe 43 mm

9 Binder-Stabprofil Höhe 80 mm

10 Deckenprofil

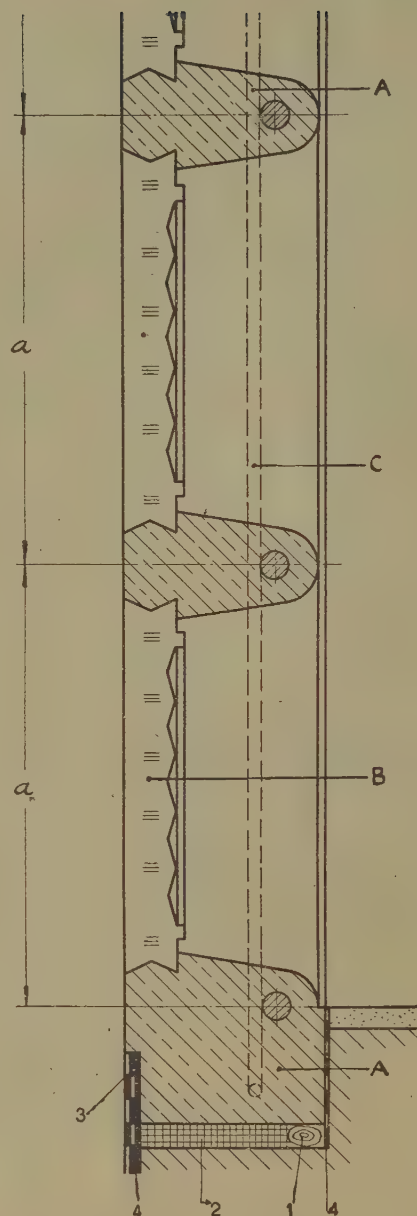
11 Binder-Gurtprofil, Höhe 160 mm, mit Wulste an den Flanschrändern und großen Ausrundungen zwischen Steg und Flansch

Begehbares Glasstahlbeton-oberlicht

8,5 cm und 10,5 cm im Randauflager

VEB Lignolith, Abteilung Luxfer
Schnitt-Detail 1 : 3

A Beton
B Glasfliese
C Stahleinlage
1 Hanfstrick
2 Pappisolierung
3 Bitumenverguß
4 Nesselstreifen

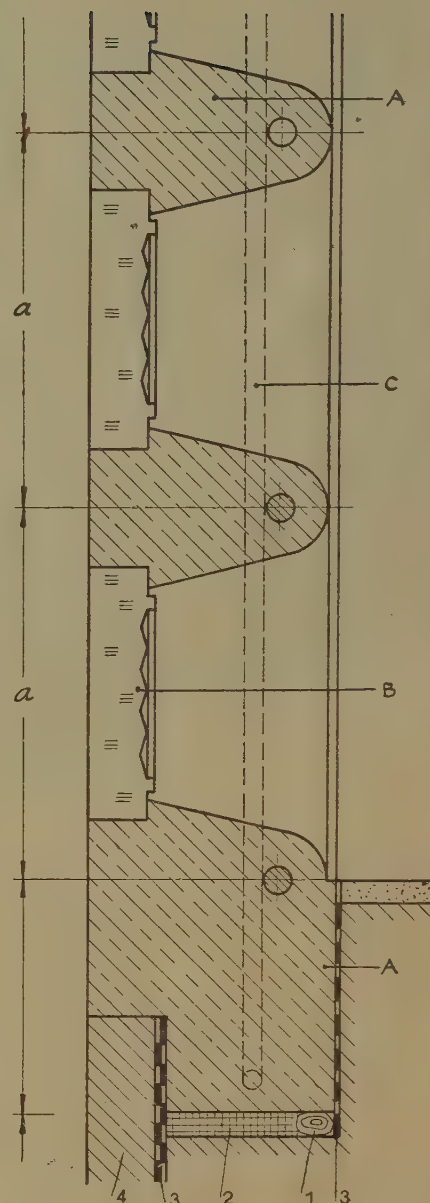


Befahrbares Glasstahlbeton-oberlicht

Konstruktionshöhe im Randauflager 10,5 cm, a = 16 cm

VEB Lignolith, Abteilung Luxfer
Schnitt-Detail 1 : 3

A Beton
B Glasfliese
C Stahleinlage
1 Hanfstrick
2 Bitumenverguß
3 Pappisolierung
4 Asphalt-, Betonestrich- oder Fliesenbelag



Verschiedene Konstruktionshöhen und Ausmaße für Glasstahlbetonoberlichte

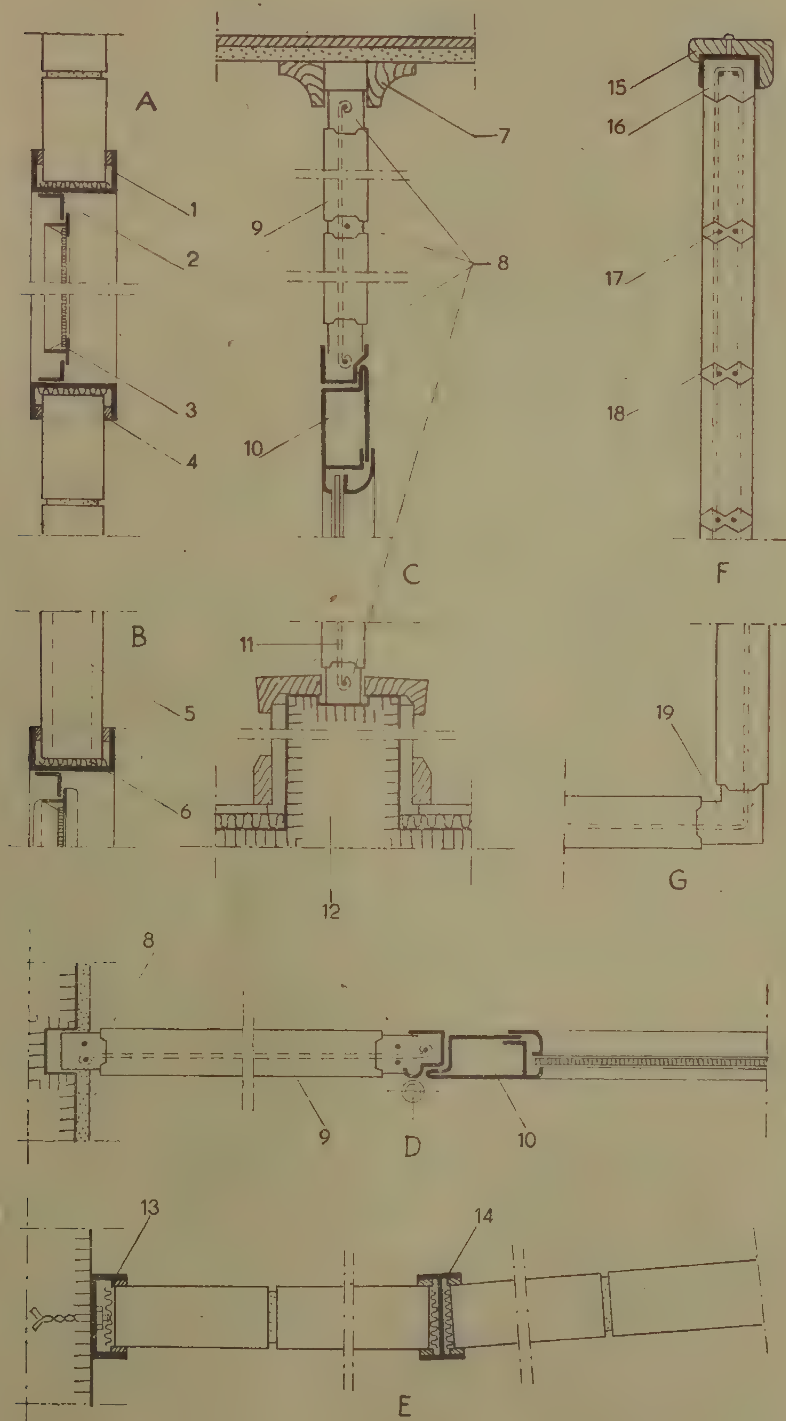
Normalkonstruktion (50 bis 65 mm hoch)
Achsmaß a = 13,5×13,5 cm
16,5×16,5 cm
17,5×17,5 cm
22,0×22,0 cm
19,0×19,0 cm
19,0×29,0 cm
25,5×25,5 cm

Hohe Konstruktion (85 bis 105 mm)
Achsmaß a = 19,0×19,0 cm
19,0×29,0 cm
26,0×26,0 cm

Hohe Konstruktion (105 mm befahrbar)
Achsmaß a = 16,0×16,0 cm

DETAILBLATT NR. 55

Zu Seite 96



Bauen mit Glasbausteinen

1 : 10

Lüftungsfenster (Stahl)

A Vertikalschnitt
B Horizontalschnitt

1 [12
2 L 35×35×4
3 ⊥ 3
4 Kitt
5 Versteifungseinlage
6 Glaswolle

Glasbausteine für kleine innere Trennwände

C Vertikalschnitt
D Horizontalschnitt

7 Deckenanschluß
8 Betonfassung
9 Glasbaustein
10 Stahltür (Metallschale)
11 Versteifungseinlage
12 Massivdeckel

Gebogene Wand aus Glasbausteinen

E Horizontalschnitt

13 Wandanschluß [12
14 I 12

Balkonausrüstung aus Glasbausteinen

F Vertikalschnitt

15 Eichenholzholme
16 Betonrahmen
17 Rundstahl Ø 6 mm
18 Fuge 2 mm

Eckausbildung zweier Glasbausteinwände

G Horizontalschnitt

19 Betonfassung

DETAILBLATT NR. 56

Zu Seite 96

Bauen mit Glasbausteinen
1 : 10

Glasbausteinwand
Anschluß an Mauerschlitz

A Vertikalschnitt
B Horizontalschnitt

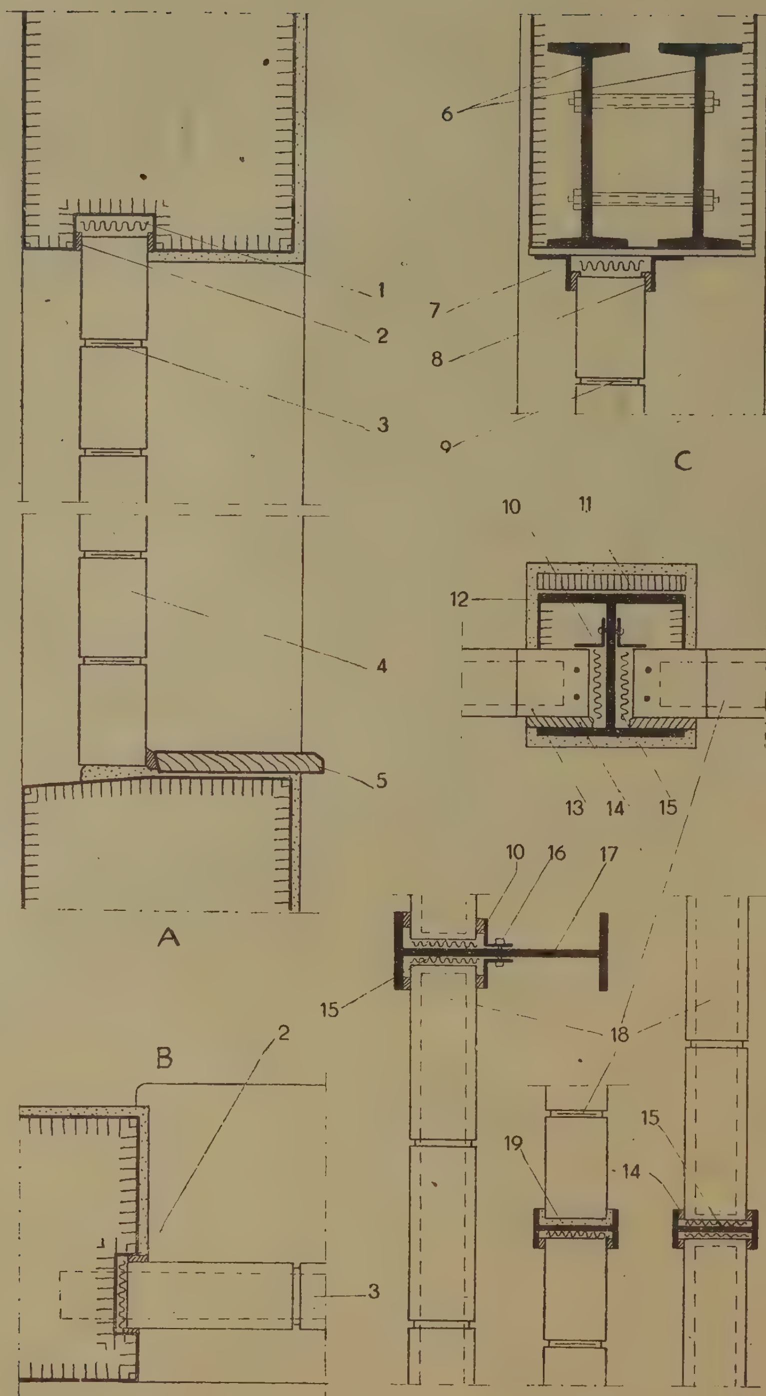
1 Glaswolle
2 Dehnungsfugendichtung
3 Versteifungseinlage
4 Glasbaustein
5 Fensterbrett

Anschluß an Stahlkonstruktion

C Vertikalschnitt
6 2 I 30
7 L 50×50×5
8 Dehnungsfugenverdichtung
9 Versteifungseinlage

Anschluß an Stahlstützen

10 L 40×40×4
11 Dämmplatte
12 IP 20
13 Betonfassung
14 Dehnungsfugendichtung
15 Glaswolle
16 Bolzen
17 I NP 30
18 Versteifungseinlage
19 Mörtel



Stralsund diskutiert

Architekten der Kreisgruppe Stralsund des BDA haben anläßlich mehrerer Veranstaltungen über die „Neun Fragen" diskutiert. In wesentlichen Punkten ergaben sich weitgehend übereinstimmende Auffassungen. Formuliert wurden diese Auffassungen durch ein Redaktionskollegium, bestehend aus den Architekten BDA

Dipl.-Ing. Dietrich Zahn, Chefarchitekt im EBH Stralsund,
Walter Litzkow, Chefarchitekt im EBI Stralsund,
Hasso Michaelis, Architekt in der Abteilung Stadt- und Dorfplanung des EBH Stralsund.

Da der Wortlaut der Fragen bekannt ist, sind im folgenden nur die Antworten formuliert.

Zu Frage 1

Obwohl erst der Sozialismus optimale Bedingungen für den Städtebau ermöglicht, haben wir diese Möglichkeiten nicht genutzt.
Es fehlt seit zwölf Jahren eine Gebietsplanung. Falsche Standorte für Industrie- und Wohngebiete können dem Staat Millionen kosten.

Der Gebietsplanung hätte die Aufstellung von Generalbebauungsplänen für alle Städte und Gemeinden zu folgen. Der nächste Schritt wäre die städtebauliche Lösung von Einzelproblemen, die in starkem Maße durch Wettbewerbe gefunden werden sollte.

Unsere sozialistische Ordnung sollte dann die Verwirklichung in strengster Anlehnung an die als optimal erkannten Konzeptionen durchsetzen.

Bis jetzt wird vielfach unorganisch und unkontrolliert gebaut, kaum daß einige wenige Brennpunkte im großen Zusammenhang gesehen, geklärt und gelöst werden.

Zu Frage 2

Es handelt sich hier unseres Erachtens nach nicht darum, die Inflation an Analysen und Diskussionsbeiträge zu den genannten Wettbewerben zu verstärken, sondern die positive Tatsache zu verzeichnen, daß hier Brennpunkte der Planung nicht unter der Hand dem Zufall der mehr oder weniger qualifizierten „Projektierung" überlassen wurden, wie es leider die allgemeine Praxis ist, angefangen bei der Hauswirtschaft einer LPG im Kleinen bis zur neuen sozialistischen Stadt im Großen. Zu hoffen bleibt nur, daß die Wettbewerbsergebnisse trotz und gerade wegen der möglichen unterschiedlichen Auffassungen nicht zerredet, sondern verwirklicht werden.

Zu Frage 3

Da sich unter den Bedingungen einer absterbenden Gesellschaftsordnung — also auch im Kapitalismus — bereits künftige gesellschaftliche Formen bis zu einem gewissen Grad herauszukristallisieren vermögen, finden wir auch im kapitalistischen Westdeutschland Wohngebiete, die durchaus neue positive Kennzeichen aufweisen.

Die Merkmale des sozialistischen Wohnungsbaus sollten wohl Wohnviertel sein, in denen eine absolute Harmonie aller gemeinschaftsbildenden, technischen, funktionellen, hygienischen und ästhetischen Beziehungen erreicht wird. Die Mitwirkung des Grüns ist von ausschlaggebender hygienischer und ästhetischer Bedeutung.

Daß wir trotz günstiger Voraussetzungen noch weit vom Ziel entfernt sind, hat seine Ursachen zum Teil in der fehlenden Mitwirkung oder der zu geringen Einflußmöglichkeit befähigter Architekten in der Führung des bezirklichen und örtlichen Baugeschehens und in Disproportionen in den Investitionen, die unter anderem zu einer völligen Vernachlässigung des Grüns im Wohnkomplex führen.

Zu Frage 4

In vielen Berufen besteht die Gefahr einer gewissen Kastenbildung, einer gewissen Inzucht, die bei der Tätigkeit der Architekten zu sterilen, weltfremden Produkten führen würde. Es ist deshalb nötig, daß sich der Architekt durch den Kontakt mit der Bevölkerung und der Volksvertretung stets regeneriert und verjüngt. Diese Kontakte sind einmal das gemeinsame Schaffen mit den Werktätigen auf den Baustellen, das man dem Architekten nicht vorenthalten sollte — ob durch Bauleitung oder erweiterte Autorenkontrolle soll hier nicht erörtert werden —, zum anderen Besprechungen mit den Nutzern des späteren Bauwerks und mit den gewählten Volksvertretern.

Es muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß gerade beim Bauschaffen die notorischen Besserwisser ihre Meinung zu äußern pflegen, und daß leider die aufdringlichen und anmaßenden „Kritiken" von der Presse als Meinung der Werktätigen publiziert werden. Der Leistung des Architekten sollte die gleiche Achtung wie der des Arztes und der anderen Wissenschaftler entgegengebracht werden. Dem Architekten ist in fachlichen, konstruktiven und ästhetisch-gestalterischen Problemen die letzte Entscheidung zu überlassen.

Wenn dem Architekten die Achtung vor seinen Leistungen nicht versagt wird, und der Architekt den Anregungen aufgeschlossen gegenübersteht, wird der Kontakt mit der Bevölkerung beziehungsweise den gewählten Vertretern fruchtbringend sein.

Es ist aber auch erforderlich, daß der Architekt beziehungsweise sein Organ — der Bund Deutscher Architekten — bei allen Fragen des Bauens beratend und entscheidend mitwirkt.

Zu Frage 5

Die Bedeutung der Grundlagenforschung wird von den Architekten voll auf erkannt.

Die Verwirklichung der Forschungsergebnisse hinkt jedoch so weit nach, daß wir weit unter dem Stande der Wissenschaften leben und arbeiten, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse stets nur Perspektive bleiben. Deshalb hat die Wissenschaft aus der Enge des Labors herauszutreten und die industrielle Verwirklichung durchzusetzen.

Zu Frage 6

Ein großes schöpferisches Kollektiv erfordert, daß ihm nur schöpferische Persönlichkeiten zugerechnet werden. Das bedeutet, daß das Recht, verantwortlich zu projektieren, nur Kräften zugestanden werden sollte, die technisch und konstruktiv, aber auch gestalterisch hohe Befähigung besitzen.

Man wird dieses schöpferische Kollektiv um so eher erreichen, je mehr man bei der Ausbildung des Nachwuchses alle technischen und soziologischen Fortschritte berücksichtigt. Seine greifbare Form sollte dieses schöpferische große Kollektiv im Bund Deutscher Architekten finden.

Die einheitliche Auffassung muß in der Einheitlichkeit des gesellschaftlichen Ziels und in der Achtung vor der Leistung des anderen bestehen, ohne ein neues Dogma darzustellen.

Zu Frage 7

Die primäre Aufgabe liegt auf dem städtebaulichen beziehungsweise dorfplanerischen Sektor und besteht bei Wahrung aller technischen und wirtschaftlichen Belange darin, harmonische, Heimatgefühl vermittelnde Landschafts-, Stadt- und Dorfräume zu schaffen.
Die zweite Aufgabe besteht darin, die führende Rolle der Projektierung, die Steuerung und Leitung dem Architekten zuzuweisen, nicht etwa auf Grund einer Verkennung der Wichtigkeit des Ingenieurs und des Wirtschaftlers, sondern im Interesse einer logischen Verteilung der Aufgaben.

Der Arzt hat im Krankenhaus die Führung und nicht der genau so wichtige Betriebsingenieur oder Verwaltungsdirektor.

Die dritte Aufgabe, die speziell dem Architekten zu stellen ist, ist die gleiche wie bei herkömmlichen Bauweisen, nämlich Bauen mit den Mitteln der Materialgerechtheit, mit Kenntnis und Verständnis der Konstruktion und des Produktionsvorganges. Jedes Material, jede Konstruktion sprechen ihre eigene Sprache. Man muß sie verstehen, um nach den schwer formulierbaren, jedoch zumindest gefühlsmäßig begreifbaren, immer gültigen Gesetzen der Ästhetik, der Harmonie der Proportionen gestalten zu können, und zwar ohne angelernte historische oder modische Rezepturen.

Zu Frage 8

Die Fragestellung ist falsch. Eine Tradition, ein Stil werden nicht entwickelt, sondern entwickeln sich auf Grund der natürlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Wenn auch die Industrialisierung eine völlige Umwälzung des technischen Ablaufes bedeutet und neue Formen bedingt, so bleiben Aufgabe und Ziel des Bauens dieselben, nämlich: Erfüllung menschlicher Bedürfnisse, verbunden mit einem Gestaltungswillen. Die gestaltende Form wird der Bauabsicht und dem Bauablauf nicht beigefügt, sondern sie ist ein integrierender Bestandteil des Bauens selbst. Eine „Weiterentwicklung nationaler Formen" kann es nicht geben.

Die „nationale Tradition" setzt sich fort, wenn wir im industriellen Bauen dieselbe Tüchtigkeit und dieselbe klare Gesinnung wie unsere großen Vorbilder besitzen.

Zu Frage 9

„Die Entwurfstätigkeit, die ursprünglich überwiegend einen „Einmanncharakter" besaß, hat sich zu einem kollektiven Tätigkeitskomplex entwickelt, weil die immer neu sich bildenden technischen Teilgebiete nicht mehr von einem einzelnen völlig beherrscht werden können. Die Aufgabe ist jedoch im Prinzip die gleiche: die Erreichung des funktionellen Zieles mit den Mitteln der Technik, geordnet und geformt durch Gestaltungswillen und Gestaltungsvermögen.

Das Prinzip des Entwurfsbüros, in dem außer dem Architekten möglichst viele Spezialgebiete durch entsprechende Fachkräfte vereinigt sind, ist richtig. Der befähigste, erfahrenste Architekt jedoch, der außer seinem eigenen gestalterischen Können einen tiefen Einblick in alle Teilgebiete besitzt, ist die führende, ordnende Kraft, die das Werk zum harmonischen Ganzen formt, und zwar bis zu seiner Vollendung, auch auf der Baustelle.

Das „Wie" auf der Baustelle: Bauleitung, erweiterte Autorenkontrolle und Weisungsbefugnis sind ein noch nicht genügend geklärter Fragenkomplex, der unter Berücksichtigung aller sich ergebenden Konsequenzen zu lösen ist.

Fest steht jedoch, daß der Architekt auch nach Abschluß des Entwurfs eng mit seinem Werk verbunden bleiben muß.

Wir bitten um weitere Diskussionsbeiträge

Kurt Magritz

Der Diskussionsbeitrag der Kreisgruppe Stralsund wirft eine Reihe von Problemen auf, die in einer kurzen, aber nicht immer befriedigenden Weise beantwortet wurden. Es erscheint uns notwendig, die dort behandelten Fragen ausführlicher und gründlicher zu beantworten. Die Redaktion der Zeitschrift „Deutsche Architektur" richtet an die Kollegen die Bitte um entsprechende Beiträge.

Wie steht es mit der Gebietsplanung?

In der Antwort auf Frage 1 wird von der Kreisgruppe Stralsund beispielsweise darauf hingewiesen, daß uns seit zwölf Jahren eine Gebietsplanung fehle. Dann wird behauptet, daß die Gebietsplanung die Voraussetzung für die Generalbebauungspläne aller Städte und Gemeinden bilde, und daß dann erst die städtebauliche Lösung von Einzelproblemen folgen könne.
Fast alle Teilnehmer an unserer Diskussion führen die fehlende Gebietsplanung als eine der ungenutzten Möglichkeiten sozialistischen Bauens an und betrachten dies als eine der Hauptquellen einer Reihe von Fehlern. Wir wollen nicht darüber streiten, ob eine Gebietsplanung, wie sie der Kreisgruppe Stralsund vorschwebt, wirklich schon vor zwölf Jahren hätte in Angriff genommen werden können. Wir denken, daß die objektiven Voraussetzungen damals nicht gegeben waren. Heute hingegen ist die Aufgabe so weit herangereift, daß sie unbedingt gelöst werden muß. Wir würden es deshalb für richtig halten, wenn Kollegen aus dem Forschungsinstitut für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung der Deutschen Bauakademie und vielleicht auch Kollegen aus der Staatlichen Plankommission, die sich speziell mit der Gebietsplanung beschäftigen, diese Fragen einmal in einer kurzen Weise im Rahmen unserer Zeitschrift behandeln würden.

Es geht um einen gründlichen wissenschaftlichen Meinungsstreit

Was die Antwort der Kreisgruppe Stralsund auf die zweite Frage anbetrifft, so gibt es und kann es keinen vernünftigen Menschen geben, der an einer Inflation von Analysen und Diskussionsbeiträgen interessiert ist. Klug reden ist Silber, richtig handeln ist Gold — das ist völlig richtig. Dennoch möchten wir wünschen, daß auch die Kollegen aus Stralsund ihre Meinung zu den Wettbewerbsergebnissen von Hoyerswerda und Fennpfuhl äußern. Wie sich herausgestellt hat, können die Wettbewerbsergebnisse von Fennpfuhl nicht ohne weitere Diskussionen verwirklicht werden, wie sich das die Kollegen von Stralsund offenbar vorstellen. Wir fragen deshalb die Kreisgruppe Stralsund, ob sie der Kritik, die beispielsweise Professor Reuter an den Wettbewerbsergebnissen von Fennpfuhl übte und die wir im Heft 7 der Zeitschrift veröffentlichten, beipflichten, oder ob sie diese Kritik für unbegründet halten?

Gibt es sozialistische gesellschaftliche Formen im Kapitalismus?

Können sich im Kapitalismus bereits sozialistische gesellschaftliche Formen herausbilden? Stralsund bejaht es, wir verneinen es. An unseren Hochschulen für Architektur und Bauwesen, im Ministerium für Aufbau, in den wissenschaftlichen Instituten der Deutschen Bauakademie gibt es genügend Gesellschaftswissenschaftler, die zu diesem Problem Stellung nehmen sollten. Von der positiven oder negativen Beantwortung dieser Frage hängt unter anderem auch die Einschätzung des sogenannten sozialen Wohnungsbaus in der Weimarer Republik und gegenwärtig auch in Westdeutschland ab, ein Problem, das in der letzten Zeit häufig aufgeworfen, aber nicht immer richtig behandelt wurde. Eine gewisse Klärung brachte unseres Erachtens bereits der von Kollegen Villwock im Heft 12/1957 der „Deutschen Architektur" veröffentlichte Beitrag: „Sozialer Wohnungsbau — für wen?". Aber wir würden es für richtig halten, wenn auch andere Kollegen, die sich speziell mit diesem Problem befassen, darauf ihre Antwort gäben.

Die letzte Entscheidung

Die Kreisgruppe Stralsund vertritt die Auffassung, daß dem Architekten in fachlichen, konstruktiven und ästhetisch gestalterischen Problemen die letzte Entscheidung überlassen werden sollte. Wir sind der Meinung, daß der Architekt im Baugeschehen eine außer-

ordentlich bedeutende Rolle spielen sollte, aber daß ihm die letzte Entscheidung überlassen bleiben sollte, ist wohl doch zu weitgehend. Enthalten nicht die Gesetze und Verordnungen unserer Regierung beziehungsweise des Ministeriums für Aufbau alle notwendigen Bestimmungen, die die Rolle der Architekten in der Bauproduktion gebührend berücksichtigen? Wenn dem aber nicht so sein sollte, halten wir es für zweckmäßiger, präzise und konkrete Vorschläge zu machen.

Ist eine Weiterentwicklung der nationalen Form möglich?

Die Kreisgruppe Stralsund vertritt die Auffassung, daß sich die nationalen Eigenheiten unserer Architektur automatisch und im Selbstlauf ergeben. Eine „Weiterentwicklung nationaler Formen" — Weiterentwicklung im Sinne eines bewußten Schaffens — kann es nach ihrer Meinung nicht geben. Wenn wir die Losung der nationalen Formen der sozialistischen Kultur richtig verstehen wollen, ist es notwendig, sich zu vergegenwärtigen, daß sie im Zusammenhang und im Kampf gegen bürgerliche nationalistische Bestrebungen ausgearbeitet wurde. Als J. W. Stalin auf dem XVI. Parteitag der KPdSU (B) im Jahre 1930 diese Formel prägte, ging es darum, die Bedeutung der sozialistischen Ideen, die unter unterschiedlichen nationalen Bedingungen in die Massen hineingetragen werden sollten, zu unterstreichen. Diese Losung erweist sich auch als außerordentlich bedeutungsvoll in den Kämpfen, die die unterdrückten Völker um ihre nationale Befreiung gegen den Imperialismus führen. Gerade in diesem Zusammenhang gewann diese Losung auch für uns eine große Bedeutung.

Der Aufbau des Sozialismus ist eng mit dem Kampf um die nationale Einheit unseres Vaterlandes verbunden, und dieser Kampf soll sich auch im Städtebau und in der Architektur widerspiegeln. Dieser Kampf ist noch lange nicht zu Ende, und wenn wir heute die Industrialisierung des Bauwesens durchführen, so führt das zwar zu neuen Schlußfolgerungen hinsichtlich der nationalen Formen, jedoch darf das nicht zu ihrer Verneinung führen. Die grundlegende These und die grundlegende Forderung, daß unser Städtebau und unsere Architektur ihrem Inhalt nach sozialistisch und ihrer Form nach national sein sollen, sind auch unter den Bedingungen der Industrialisierung gültig.

Wir wissen, daß das Problem der Weiterentwicklung nationaler Formen in der Architektur ein äußerst aktuelles politisches und außerdem ein wichtiges ästhetisches Problem ist. Deshalb sollten unserer Meinung nach auch die Mitarbeiter des Instituts für Theorie und Geschichte der Deutschen Bauakademie ihre vornehme Zurückhaltung aufgeben, die sie bisher geübt haben, und einmal versuchen, diese Frage zu beantworten.

Gestaltungswille und Gestaltungsprinzip

Es ist unbestreitbar, daß die Lösung der architektonischen und städtebaulichen Aufgaben der technischen Mittel, des gestalterischen Willens und der gestalterischen Fähigkeiten bedarf. Wenn Gestaltungswille und Gestaltungsvermögen aber gesellschaftlich wirksam werden sollen, müssen sie da nicht bestimmten gesellschaftlichen Prinzipien folgen? Müssen die Architektur und der Städtebau in der sozialistischen Gesellschaft nicht dem Grundgesetz des Sozialismus und den Gestaltungsprinzipien des sozialistischen Realismus folgen? Und unterscheiden sich der sozialistische Städtebau und die sozialistische Architektur nicht gerade dadurch prinzipiell vom kapitalistischen Städtebau und der kapitalistischen Architektur? Diese Fragen sollten unseres Erachtens in der Kreisgruppe Stralsund nochmal diskutiert werden. Die Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sollten dabei in ihrer Kreisgruppe den Standpunkt des Marxismus mit Entschiedenheit vertreten.

Nachbildung oder bildliche Widerspiegelung?

Antwort auf einen Brief, den wir im Heft 10/1957 veröffentlichten.

Sehr geehrter Genosse Magritz!

Entschuldigen Sie, daß ich mit einiger Verspätung auf Ihren Brief antworte. Ihr Brief kam an, als ich in Urlaub war, und erst nach meiner Rückkehr konnte ich ihn lesen.

Sehr gern antworte ich auf Ihre Erwiderung, und ich werde versuchen, die Bedenken zu klären, die Ihnen beim Lesen meines Artikels kamen.

Ich muß vor allem sagen, daß mir die Übersetzung des Artikels genügend genau erscheint und das bedeutet, daß sie nicht die Ursache unserer Meinungsverschiedenheiten sein kann. Deshalb gestatten Sie mir, die Thesen des Artikels zu begründen, die Ihnen nicht richtig erscheinen.

Sie schreiben, daß, soweit Ihnen bekannt ist, die marxistische Ästhetik die Auffassung Tschernyschewskis übernommen hat, die besagt, daß die Kunst die Wiedergabe der Wirklichkeit ist. Das ist nicht ganz so. Bei der Bestimmung des Verhältnisses der Kunst zur Wirklichkeit benutzt die marxistische Ästhetik nicht den Begiff „Wiedergabe", sondern, den Begriff „bildliche Widerspiegelung". Mir scheint jedoch, daß der Sinn des Terminus „Wiedergabe" mit dem Wort „Reproduzierung" genauer wiedergegeben wird als mit dem Wort „Nachbildung", das Sie benutzen. Nebenbei gesagt, der Übersetzer meines Artikels wählte in dem betreffenden Falle das erstere, weil er den russischen Terminus „darstellen" mit dem Wort „nachbilden" übersetzt hatte.

So steht es nämlich auch in meinem Artikel (siehe „Kunst und Literatur", Heft 6/1956, Seite 530). Der Unterschied besteht darin, daß der Begriff „Wiedergabe", der das Verhältnis der Kunst zum Leben unbedingt materialistisch festlegt, einen bedeutend engeren Sinn hat als der Begriff „bildliche Widerspiegelung". Tschernyschewski selbst erklärte, daß er unter „Wiedergabe" die Übertragung „des Sinnes des Lebens in den Formen des Lebens selbst" meint. Gerade diesen Sinn haben in der russischen Sprache das Wort „Wiedergabe" und das ihm verwandte Wort „Darstellung" beziehungsweise „Nachbildung". Darum hatte Tschernyschewski auch das Recht zu behaupten, daß die Architektur das Leben nicht „wiedergibt", nicht „darstellt", das heißt die Daseinsformen der Gegenstände in Wirklichkeit nicht wiederholt. Was die Musik betrifft, so ist der Versuch Tschernyschewskis, zu beweisen, daß die Musik das Leben wiedergibt — mag er auch noch so geistreich sein —, dennoch nicht überzeugend genug, weil er, wie Sie sich bestimmt erinnern können, daraufhin das Volkslied nicht als ein Kunstwerk, sondern als Gegenstand der Wirklichkeit anerkennen mußte.

Warum wählte Tschernyschewski den Terminus „Wiedergabe"? Wahrscheinlich kann es damit begründet werden, daß er sich in seiner Ästhetik vor allem auf die Literatur stützte, die für ihn vom politischen Gesichtspunkt aus von größtem Interesse war, und die er die „höchste" Art der Kunst nannte. Ich gebe zu, daß ich nicht verstehe, warum Sie behaupten, daß der Roman, das Drama und das Epos das Leben darstellen, ohne ihre gegenständlichen Formen zu übermitteln. Selbstverständlich tun sie das nur mit den ihnen zugänglichen Mitteln, das heißt nicht mittels Linie, Plastik und Farbe, sondern durch das Wort. Wenn der Schriftsteller das Äußere eines Menschen beschreibt, und zwar seine Tätigkeit oder Bilder der Natur, so stellt er nämlich die Welt dar. Er überträgt den Sinn des Lebens in die Formen des Lebens selbst, um mit den Worten Tschernyschewskis zu sprechen, weshalb die Literatur von jeher als Wortmalerei bezeichnet werden konnte. Sie erinnern sich, daß die Hauptaufgabe des genialen Werkes Lessings „Laokoon" darin bestand, die Gesamtheit und den Unterschied in den Methoden der Darstellung der Welt durch die Literatur und durch die darstellenden Künste zu zeigen.

So sind die Wiedergabe oder die Darstellung der Wirklichkeit nicht nur den darstellenden Künsten, und zwar der Malerei, der Graphik und der Skulptur, eigen, sondern auch der Literatur, dem Theater, dem Film und in bestimmtem Maße auch dem Tanz und der Musik; aber nur in einem bestimmten Maße, da die musikalische Gestalt ihrer Natur nach nicht darstellend ist. Mit anderen Worten: Alle Arten der Kunst spiegeln das Leben wider. Sie alle schaffen dabei eine künstlerische Gestalt, die aber bei weitem nicht in allen Kunstarten ausdrucksvoll wiedergegeben wird. Vergleichen Sie bitte eine Porzellanvase und eine Statuette, und Sie werden zugeben müssen, daß die Vase keine Darstellung von irgend etwas in der realen Welt ist, die Statuette aber die Darstellung eines Menschen oder eines Tieres ist und ihren darstellenden Charakter nur bei den Formalisten in der abstrakten Kunst verliert.

Sie sagen, daß die Malerei und die Skulptur Gegenstände darstellen, die sich im Raume befinden, die Architektur dagegen den Raum selbst darstellt. Ich bin der Meinung, daß das nicht richtig ist, weil man nur einen materiellen Gegenstand darstellen kann, der ein räumliches Dasein besitzt, nicht aber den Raum als solchen. Die Architektur stellt nicht den Raum dar — wie man auch nicht die Zeit darstellen kann —, sie organisiert ihn, indem sie eine räumliche Gestalt schafft.

▪

Es ist eine andere Sache, daß man in der Architektur einzelne darstellende Elemente ausnutzen kann. So kann zum Beispiel eine Kuppel als Darstellung des Himmelsgewölbes ausgelegt werden. Sie führen dieses Beispiel an, vergessen aber, daß ein derartiges Darstellungsverfahren in der Architektur eine Methode ist, die äußerst selten angewendet wird und nicht die Natur einer architektonischen Gestalt charakterisiert.

Sie sagen weiter, daß der Mensch in der Architektur wie auch in den anderen Künsten bei der Darstellung der Natur seine Beziehung zur Natur nachbildet. Ich weiß nicht, vielleicht läßt sich das im Deutschen so ausdrücken, im Russischen geht es aber nicht.

Wir sagen, daß der Mensch bei der Darstellung der Natur seine Beziehung zu ihr ausdrückt. Der Unterschied besteht hier darin, daß man nur etwas Materielles darstellen kann, etwas Geistiges wird „ausgedrückt", aber nicht nachgebildet.

Mir erscheint auch noch eine andere Anwendung des Begriffes „Nachbildung" Ihrerseits nicht richtig, nämlich in dem Falle, da Sie über die Beziehungen der modernen Architektur zu den architektonischen Stilen der vergangenen Epochen sprechen. Hier darf man meines Erachtens nicht von „Nachbildung", sondern man muß von Umschaffung, von schöpferischer Ausnutzung sprechen, weil die einfache „Nachbildung" irgendeines Gebäudes, das in der Vergangenheit geschaffen wurde, nur Epigonentum, aber niemals Schöpfertum wäre.

So beruhen alle unsere Meinungsverschiedenheiten, von denen hier die Rede ist, offensichtlich nur darauf, daß wir die Bedeutung des Wortes „Nachbildung" verschieden verstehen: Sie legen in das Wort einen außerordentlich breiten Sinn, berauben es seiner spezifischen konkreten Bedeutung, ich dagegen — in Übereinstimmung mit der gewöhnlichen Wortanwendung — unterscheide die Bedeutung der Begriffe „Widerspiegelung", „Wiedergabe", „Nachbildung", „Ausdruck", „Umschaffung", da es für die Zwecke einer wissenschaftlichen Untersuchung der Spezifika jeder Art der Kunst sehr wichtig ist, alle diese Schattierungen des Sinnes und die wesentlichen Unterschiede, die zwischen allen diesen Begriffen bestehen, nicht zu verlieren.

Noch zwei Bemerkungen! Sie nehmen an, daß sowohl bei Tschernyschewski als auch in der marxistischen Ästhetik das praktische Bedürfnis das ästhetische Bedürfnis „in sich einschließt", und das letzteres das praktische Bedürfnis selbst ist. Soweit mir die Lehre von Tschernyschewski bekannt ist — und in nächster Zeit erscheint mein Buch über ihn —, hat er diese Begriffe klar unterschieden, verstand aber, daß die ästhetischen Bedürfnisse durch die praktischen Bedürfnisse erzeugt werden.

Was jedoch die marxistische Ästhetik anbetrifft, so löst sie, glaube ich, das Ästhetische nicht im Praktischen auf, und die von Ihnen angeführten Worte von Karl Marx besagen nicht das Gegenteil. Zwischen dem Ästhetischen und Praktischen besteht eine dialektische Wechselwirkung: Die ästhetische Beziehung und das Bedürfnis werden durch die praktische Beziehung und das Bedürfnis erzeugt und beeinflussen zugleich die praktische Tätigkeit, indem sie sich in ihr widerspiegeln. Das bedeutet aber nicht, daß das Ästhetische zugleich das Praktische ist. Ich glaube, Sie wählen hier den gleichen Weg wie bei der Auslegung des Begriffes „Nachbildung". — Sie verwischen die Unterschiede zwischen den Begriffen, anstatt die Besonderheiten eines jeden zu ermitteln und die Wechelbeziehungen zu suchen. Indessen ist die Schwäche bei vielen modernen Ästhetikern auch in unserem Lande zu finden: ihre Befürchtung, daß sie die Form vom Inhalt, das Künstlerische von den Ideen, die Meisterschaft von dem Talent, den Realismus von dem Fortschritt, das Ästhetische von dem Künstlerischen „losreißen", ist so groß, daß sie allgemein aufgehört haben, die Unterschiede zwischen diesen Begriffen zu verstehen.

Nebenbei noch etwas über den Unterschied zwischen dem „Ästhetischen" und dem „Künstlerischen"!

Ich bin mit Ihnen vollkommen einig, daß das verschiedene Dinge sind, obwohl ich den Unterschied zwischen ihnen nicht ganz so verstehe wie Sie. Leider ist das eine sehr komplizierte Frage, so daß ich Ihnen meine Ansicht nicht in einigen Worten darlegen kann. Ich verweise nur auf folgendes: In der Zeitschrift „Kunst und Literatur", Heft 4/1957, las ich den Artikel von S. H. Begenau, „Schönheit und Nutzen". Obwohl ich in vielem anderer Meinung bin als der Verfasser des Artikels, muß ich doch anerkennen, daß dieser Artikel viele interessante Gedanken enthält. Der Hauptfehler des Verfassers besteht jedoch meiner Ansicht nach darin, daß er die Schönheit und das Künstlerische gleichsetzt und annimmt, daß Kunst gleich Schaffen des Schönen ist. Ich bin aber überzeugt, daß sich die Worte von Karl Marx über „das Schaffen nach den Gesetzen der Schönheit" nicht nur auf das künstlerische Schaffen, sondern auf die Arbeit des Menschen allgemein erstrecken. Daher darf als Kriterium der Kunst nicht die Schönheit dienen, sondern das Künstlerische.

Ich kann Ihnen mitteilen, daß in der Zeitschrift „Kunst" eine Diskussion über meinen Artikel geführt wird. In der nächsten Zeit hoffe ich, allen Kunstwissenschaftlern, die an dieser Diskussion teilnehmen, eine Antwort zu geben.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir mitteilten, was Sie über das, was ich Ihnen geschrieben habe, denken.

Nehmen Sie meinen herzlichen Gruß entgegen. Ihr M. S. Kagan

Gegenstand und Mittel der Kunst

Sehr geehrter Genosse Kagan!

Endlich komme ich dazu, Ihren Brief zu erwidern, mit dem Sie mir einige meiner Fragen beantworteten und die Bedenken zu klären suchten, die mir beim Lesen Ihres Artikels gekommen waren. Seien Sie versichert, daß ich mich den Anregungen und Lehren, die wir in den letzten Jahren hier in der Deutschen Demokratischen Republik von vielen sowjetischen Genossen erhielten, außerordentlich verpflichtet fühle, so daß es mir nicht leicht fällt, Ihre Anschauungen zu kritisieren.

Diese einleitenden Worte besagen bereits, daß mich Ihr Brief nicht in vollem Maße befriedigen konnte, und das vor allem deshalb nicht, weil ich nicht glaube, daß die Ursache unserer Meinungsverschiedenheiten in gewissen Nuancen und Schattierungen liegt, die ich versäumte, bei dem einen oder anderen Ausdruck zu berücksichtigen. Ich will sogar zugeben — was meines Erachtens schon schwerwiegender ist —, daß das Prinzip der Nachbildung häufig mechanistisch ausgelegt wird, und vielleicht bin auch ich von diesem Fehler nicht frei. Aber das würde in ebendemselben Maße auf das Prinzip der Widerspiegelung zutreffen, und wenn Sie mir den Rat geben, den einen Ausdruck durch den anderen zu ersetzen, so würde ich damit schwerlich von diesem Fehler zu befreien sein. Indes scheint es mir so, daß es sich bei unserem Streit nicht so sehr um Wortbedeutungen handelt, als vielmehr um das materialistische Prinzip der Ästhetik selbst — nennen wir es nun das Prinzip der Nachbildung oder auch, wenn Sie es für besser halten, das Prinzip der Widerspiegelung.

I

Sie beginnen Ihren Artikel* über Wesen und Spezifik der angewandten Kunst mit einer kurzen Darlegung der Spezifik des künstlerischen Schaffens. Sie schreiben bei dieser Gelegenheit, daß die Kunst das Leben mit bildhaft-ästhetischen Mitteln widerspiegelt. Dieser Satz formuliert den Hauptgedanken Ihrer Definition; denn die übrigen Bestimmungen: der ideell-emotionale Gehalt der Kunst und ihre Parteilichkeit lassen sich leicht aus diesem Grundsatz ableiten.

Natürlich sind die bildhaft-ästhetischen Mittel für die Gestaltung von Kunstwerken und deshalb auch für die Spezifik der Kunst und jeder Kunstart von großer Bedeutung. Die Vernachlässigung der bildhaft-ästhetischen Mittel führt unweigerlich zu einer Verkümmerung und Verarmung der Kunst. Die Entwicklung des handwerklichen Könnens und der Technik bereichern ständig die bildhaft-ästhetischen Mittel, die in der Kunst angewandt werden können, und das Studium der Kunsttraditionen dient nicht zuletzt auch dazu, die bildhaft-ästhetischen Mittel lebendig zu erhalten, unter bestimmten Umständen sogar zu neuem Leben zu erwecken und weiter zu entwickeln. Aber die bildhaft-ästhetischen Mittel erfüllen ihre Aufgaben nur dann, wenn sie die Widerspiegelung des Gegenstandes der Kunst gestalten, sie verkörpern und vergegenständlichen.

Die ästhetische Natur der Kunst, ihr Wesen, besteht in erster Linie in der Widerspiegelung dieses Gegenstandes — und hier finde ich Ihre Definition der Spezifik der Kunst zu abstrakt. Meines Erachtens genügt es nicht, das Leben oder die Wirklichkeit als Gegenstand der Kunst zu bestimmen; denn das Leben, die Wirklichkeit, ist nicht nur Gegenstand der Kunst, sondern auch der Wissenschaft. Aber der Unterschied zwischen Wissenschaft und Kunst hängt, wie auch der Unterschied zwischen den verschiedenen Wissenschaften und den verschiedenen Künsten, von der Spezifik ihres Gegenstandes ab, deren jeder eine ganz bestimmte Seite oder konkrete Gesetzmäßigkeit der Wirklichkeit bildet. Die Kunst — allgemein gesprochen — widerspiegelt die ästhetischen Eigenschaften der Wirklichkeit, deren Schönheit, Erhabenheit, Tragik usw. Deshalb sollte eine marxistische Definition der Spezifik der Kunst in erster Linie diesen Gedanken zum Ausdruck bringen.

Vergißt man das, so öffnet man dem Idealismus einen Spalt, in den er eindringt. So ruft Ihre Definition den Gedanken hervor, daß die Spezifik der Kunst in erster Linie in ihren bildhaft-ästhetischen Mitteln besteht. Die Mittel erscheinen selbst als Gegenstand der Kunst, und die Verselbständigung der Mittel führt unweigerlich zur Rechtfertigung des Ästhetizismus.

II.

Die Neigung zu einem gewissen Subjektivismus macht sich meines Erachtens auch bemerkbar, wenn Sie schreiben, daß die Kunst in ebenderselben bildhaft-ästhetischen Form die Stimmungen, Gedanken, Gefühle und Erlebnisse des Künstlers zum Ausdruck bringt.

Wenn der große deutsche Maler Adolf von Menzel die Aufbahrung der Märzgefallenen malte, so konnte er dies nur deshalb in einer solch packenden und lebendigen Weise, weil er diesen erschütternden Vorgang richtig fühlte und selbst zutiefst davon ergriffen war — und daß dem so war, das beweisen die Briefe, die er in diesen Tagen schrieb —, aber dieses subjektive Erleben hatte doch nur dadurch einen Sinn, daß es ihn dazu befähigte, die gesellschaftliche Bedeutung dieses Ereignisses, die Gefühle der Trauernden, die Unruhe und Aufregung der Bevölkerung, ihre Empörung und ihren Schmerz, ja, selbst die Stimmung, in die in diesen Tagen der Gendarmenmarkt in Berlin getaucht war, in all ihren Nuancen zu empfinden, zu sehen und zu verstehen, wodurch er denn auch in die Lage versetzt wurde, dies alles objektiv richtig darzustellen — und darauf kommt es an; denn nur unter dieser Bedingung wird die gesellschaftliche Bedeutung dieser Tage offenbar.

Das Erleben des Künstlers kommt mir — wohlgemerkt bei der wahrhaft großen Kunst — immer wie eine Art von Katalysator vor, der den Prozeß der künstlerischen Widerspiegelung beschleunigt, vertieft und zur vollen Entfaltung drängt, ohne jedoch selbst in ihn einzugehen. Ist die Glocke gegossen, hängt sie im Gestühl, und tönt sie über das Land, so ist das Feuer verraucht, und der Meister steht mitten in der lauschenden Menge.

III.

Indes glaube ich, daß diese Ungenauigkeit in Ihren Darlegungen auch die Ursache für einige Inkonsequenzen ist, die meines Erachtens in Ihren Darlegungen über die angewandte Kunst und die Architektur enthalten sind.

Sie geben Genossen A. Saltykow mit seiner Behauptung in einem gewissen Maße recht, „daß das Künstlerische in der angewandten Kunst in erster Linie darin beruht, daß der Kunstgegenstand durch sein äußeres Aussehen eindeutig von seiner Bestimmung und der Herstellungstechnik zeugen; daß er sowohl in der Form als auch im Material er selbst sein muß und nicht etwas anderes nachahmen, eine ihm nicht eigene Form und Gestalt annehmen darf".

Ich kann nicht verstehen, was Sie dazu veranlaßt, Genossen A. Saltykow auch nur in einem gewissen Maße recht zu geben. Gesetzt den Fall, man würde seine Auffassung über das Künstlerische in der Architektur gelten lassen, so verwirrt er doch den Unterschied zwischen dem Gegenstand der künstlerischen Widerspiegelung und deren Mitteln. Das kann nur dort geschehen, wo der Künstler den Gegenstand der künstlerischen Widerspiegelung nicht zu finden vermag und nur noch die Mittel in den Händen hält, die ihm Tradition und Technik liefern, wie dies in den imperialistischen Ländern der Fall ist — was bestenfalls zum Ästhetizismus und meistens zur Barbarei führt.

Noch nie wurde selbst das raffiniertest polierte Gold als Kunst verkauft — es mußte schon die Gestalt eines David oder auch eines Schreines annehmen, und selbst Ring und Reif mußten das Bild der Schlange oder der Rose zeigen. Diejenigen, die das heutzutage nicht mehr vertragen können, erscheinen mir wie Leute, die mit ihrer Naivität zugleich ihren künstlerischen Sinn, mit ihrer Unschuld zugleich ihre Zeugungsfähigkeit eingebüßt haben.

Aber — was die Hauptsache ist — Genosse A. Saltykow verneint auch den Unterschied zwischen den praktischen Aufgaben der Architektur und ihren künstlerischen Aufgaben.

Seine Auffassung unterscheidet sich von der bekannten Theorie des Funktionalismus und Konstruktivismus nur dadurch, daß er den Gegenstand des Künstlerischen in der Architektur mit dem praktischen Zweck — um nur die Hauptbestimmung seiner Definition zu nennen — identifiziert und ihn damit nur auf eine andere Weise auslöscht als die Funktionalisten, die bekanntlich dasselbe tun, indem sie allein die praktischen Zwecke der Architektur anerkennen.

Es ist zwar richtig, daß der praktische Zweck der Architektur ihr Hauptwesenszug ist, und deshalb vertragen die praktischen Zwecke auf die Dauer auch keine Einschränkung oder Vergewaltigung durch die künstlerischen Aufgaben, aber so viel ich weiß, vertritt der Marxismus die Auffassung, daß unter bestimmten historischen, gesellschaftlichen Verhältnissen — und zu solchen Verhältnissen gehören auch die sozialistischen — außer diesem Hauptwesenszug der Architektur ein zweiter Wesenszug zur Entfaltung kommt, eben das künstlerische Wesen der Architektur.

Als Folge dieser beiden Wesenszüge der Architektur hat sie auch zwei Gegenstände: einmal den praktischen Gegenstand und zum anderen den ästhetisch-ideologischen Gegenstand. Und so wahr es ist, daß beide Gegenstände konkret miteinander zusammenhängen, so glaube ich doch, daß es eine zu beschränkte Definition ist, wenn man den ästhetisch-ideologischen Gegenstand der Architektur lediglich als eine Seite oder auch als die ästhetisch-ideologische Bedeutung des praktischen Gegenstandes bestimmen würde. Ich meine, daß der ästhetisch-ideologische Gegenstand der Architektur weit über ihren praktischen Gegenstand hinausweist. Das zeigen meines Erachtens nicht nur die großen Kultbauten der Geschichte, sondern auch ihre profanen Monumentalbauten. Ich pflichte Ihnen durchaus in Ihrem Bestreben bei, die einseitige Auffassung A. Saltykows vom Wesen der Architektur zu korrigieren, und ich glaube, daß Sie einen sehr bedeutsamen Gedanken zum Ausdruck bringen, wenn Sie die künstlerischen Bilder in der Architektur und in der angewandten Kunst als die Widerspiegelung der Eigenheiten der Lebensweise und Lebensprozesse bestimmen, in denen die Werke der angewandten Kunst und der Architektur Verwendung finden sollen. — Nur meine ich, daß man auch bei dieser Formulierung nicht darauf verzichten sollte, von den ästhetischen Eigenheiten der Lebensprozesse zu sprechen; aber selbst dann kann eine solche Definition nicht vollauf befriedigen.

Es scheint mir, daß sie hinsichtlich der Spezifik gegenüber anderen Künsten zu weit — genauer gesagt —, zu unbestimmt und hinsichtlich des Umfanges ihres spezifischen Gegenstandes, den sie widerzuspiegeln befähigt ist, zu eng ist.

Aber ich denke, wenn wir einige Unstimmigkeiten beseitigen, die in Ihrem Brief zum Ausdruck kommen, wird es leichter sein, uns über eine präzise Definition der Architektur und dann vielleicht auch der angewandten Kunst zu einigen.

IV.

Heute möchte ich mich darauf beschränken, nur einige dieser Unstimmigkeiten zu nennen.

In Ihrem Brief schreiben Sie, daß die Darstellung des Himmelsgewölbes in der Architektur eine Methode sei, die äußerst selten angewandt werde und nicht die Natur einer architektonischen Gestalt charakterisiere.

Ich muß Ihnen gestehen, daß ich über dieses Argument erstaunt bin. In der deutschen Architektur findet sich eine große Zahl von Kuppeln und Gewölben dieser Art in Kirchenbauten, in Palästen und Theatern, und die Kuppelbauten der byzantinischen wie auch der russischen Kunst sind allbekannt. — Wie kann man also von einer äußerst seltenen Anwendung sprechen? Streichen Sie den Dom von Florenz und die Kuppel von St. Peter — in der Tat seltene Meisterwerke des Kuppelbaus — aus der Geschichte der Architektur oder versuchen Sie, diese nur noch als seltene Kuriositäten gelten zu lassen — und niemand würde Sie verstehen. Die Kuppel charakterisiert nicht nur die künstlerische Natur der Architektur, sie ist sogar eines ihrer höchsten Produkte — aber eben doch eine Nachbildung des Himmelsgewölbes.

Ich führte dieses Beispiel deshalb an, um zu beweisen, daß die Theorie, wonach die Architektur nicht zu den nachbildenden Künsten zu zählen sei im Widerspruch zur wirklichen Geschichte der Architektur steht.

Diese Theorie halte ich für genauso falsch wie die, daß die Musik keine nachbildende Kunst sei. Ich beklage nicht, daß Tschernyschewski seinen Geist daran wandte, um die Musik als nachbildende Kunst zu beweisen. Im Gegenteil. In diesem Versuch ist Tschernyschewski nicht nur äußerst geistreich, sondern vor allem — und das gilt mehr — wahr. Ob allerdings die von ihm aufgestellte Theorie überzeugend ist, hängt nicht von ihm allein ab, sondern auch von seinem Leser. Vielmehr bedaure ich, daß Tschernyschewski diesen Versuch nicht auch für die Architektur unternahm — zumindest ist mir ein solcher nicht bekannt —, und so müssen wir dies denn nachholen.

Was die Nachbildung von Räumen in der Architektur anbetrifft, so handelt es sich natürlich nicht darum, den Raum als solchen darzustellen oder widerzuspiegeln, sondern darum, bestimmte, ästhetisch konkrete, gegenständlich begrenzte Räume nachzubilden; denn die Schönheit der Wirklichkeit, um deren Nachbildung es geht, ist, wie die Wahrheit, immer konkret. Die Aufgabe der Ästhetik besteht eigentlich gar nicht darin, zu beweisen, daß dies in der Architektur geschieht, denn das ist schon längst bewiesen. Die Aufgabe der Ästhetik besteht vielmehr darin, zu erklären, warum und aus welchen gesellschaftlichen Ursachen dies bald in der einen, bald in der anderen Form, bald gar nicht geschieht.

Über die Frage der Beziehungen der modernen sozialistischen Architektur zur klassischen Architektur der Vergangenheit würde ich vorschlagen, erneut unsere Gedanken auszutauschen, wenn wir uns über die genannten prinzipiellen Fragen geeinigt haben — denn ohnehin überschreitet der Umfang meines Briefes bereits die Grenzen des Zulässigen.

Nehmen Sie meine herzlichsten Grüße entgegen.

Ihr
Kurt Magritz

* M. Kagan: Wesen und Spezifik der angewandten Kunst in „Kunst und Literatur" 1956/6/S. 528

Die nationale Form in der Baukunst

Dipl.-Ing. János Bonta, Budapest

Dieser Beitrag ist die Kurzfassung eines längeren Aufsatzes, der schon in ungarischer Sprache veröffentlicht wurde. Die Bearbeitung erfolgte durch Dipl. phil. H. Büttner, Berlin.

In der Geschichte erschließt eine jede Entwicklungsstufe neue Perspektiven und weitere bis dahin ungeahnte Möglichkeiten; zugleich zeigt sie die bereits bekannten von neuen Gesichtspunkten aus. Die neuen Aufgaben, die der Sozialismus stellt, und die ihrer Lösung dienenden neuen Methoden lassen die Baukunst bis zu einem gewissen Grade in neuem Lichte erscheinen und fordern eine neue Formulierung der Grundbegriffe der Baukunst.

All das, was sich jetzt auf dem Gebiet der Bauindustrie und der Baukunst vor unseren Augen entfaltet, ist ein gewaltiger Qualitätssprung, wie er in der bisherigen Baugeschichte nicht zu verzeichnen war. Bereits die Entwicklung der Stahlbeton- und Stahlskelettkonstruktionen brachte in der Baukunst Veränderungen von grundlegender Bedeutung mit sich. Diese Konstruktionen gelangten jedoch mit den handwerklichen Methoden des Kleinbetriebes zur Anwendung und verlangten noch nicht die Entfaltung industrieller Methoden.

Wir befinden uns jetzt in der ersten Phase der industriellen Revolution auf dem Gebiet des Bauwesens. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn es viele gibt, denen diese Veränderungen noch nicht völlig bewußt sind, und daß sich noch Leute finden, die sich noch auf die veralteten Methoden zu stützen suchen. Andere hingegen erkennen zwar die neuen Perspektiven, aber sie werfen alles, was wir bis jetzt gelernt haben, über den Haufen und experimentieren im luftleeren Raum.

Wir müssen allen Irrtümern entgegentreten, die einerseits den Widerstand gegenüber der neuen Baukunst nähren, andererseits die Arbeit des neuartigen Konstruierens in falsche Bahnen lenken, vor allem jener Ansicht, nach welcher die Industrialisierung des Bauwesens der Lösung künstlerischer Aufgaben entgegenstünde. Diese Ansicht, wonach der technische Fortschritt in der Bauindustrie den Niedergang der Baukunst nach sich zieht, entspringt der Irrlehre vom Gegensatz zwischen Kultur und Zivilisation.

Der Gegensatz zwischen Kultur und Zivilisation kommt auf dem Gebiet der Baukunst — infolge ihres doppelten Charakters als Kunst und Industrie — als innerer Widerspruch zum Vorschein. Die Stahl-, Stahlbeton- und Schalenkonstruktionen, die Präfabrikation, verschiedene leichte Wandbaumaterialien und Baumaschinen treten als ein bis jetzt nicht geahnter technischer Fortschritt in den Vordergrund, während — unter den kapitalistischen Verhältnissen — die künstlerischen Ziele der Baukunst verdunkelt werden und ihr gesellschaftlicher und ideeller Inhalt verschwindet.

Auf dem Boden dieses realen Widerspruches entstehen jene Theorien, welche die materiellen Seiten der Baukunst, ihren unmittelbaren Gebrauchszweck, Konstruktion und Technik, derart in den Vordergrund schieben, daß dabei die künstlerischen Aufgaben verdeckt werden. Die baukünstlerische Arbeit wird mit der technischen, konstruktiven Tätigkeit des Ingenieurs identifiziert, und es wird versucht, den Gebäuden eine — als Ideal hingestellte — den Verkehrsmitteln ähnliche Form zu verleihen.

In der Weise, wie Kultur und Zivilisation einander gegenübergestellt werden, stellen die modernen Architekturtheorien die Architektur „der modernen Zeit" der bisherigen Geschichte der Baukunst — als Kulturprodukt — gegenüber. Nach dieser Auffassung muß die moderne Baukunst, die repräsentative Erscheinungsform der historischen Baukunst von sich weisend, der unmittelbare Diener des alltäglichen Lebens werden, das heißt, sie muß auf die künstlerischen und ideellen Zielsetzungen der Baukunst verzichten und sich mit der Befriedigung unmittelbarer Gebrauchszwecke begnügen.

Der Bruch mit dem bisherigen Verlauf der geschichtlichen Entwicklung der Baukunst, die Auffassung, nach der sich die Formen unmittelbar aus dem alltäglichen Gebrauchszweck, aus den neuen Materialien und Konstruktionen entwickeln, führt auch zur Verkümmerung der nationalen Charakterzüge der Baukunst. So erscheinen unter kapitalistischen Verhältnissen die neuen Errungenschaften der Bautechnik in der Form einer geschichtswidrigen kosmopolitischen Architektur.

Dieser Umstand bildet die objektive Grundlage jener Ansichten, in deren Sinne die Anwendung der neuen Technik den vollständigen Bruch mit den Traditionen und künstlerischen Absichten der geschichtlichen Baukunst unvermeidlich macht. Auch die Forderungen der industriellen Produktion stünden der Entfaltung der nationalen Form entgegen.

Diese Ansicht, welche die dem Imperialismus eigenen Umstände in die sozialistische Zukunft projiziert, spielte in der Entwicklung der Baukunst der vergangenen Jahrzehnte sowohl in bejahender als auch in verneinender Form eine entscheidende Rolle. Die bejahende Antwort führte zum Konstruktivismus mit Funktionalismus, die verneinende aber griff, um die künstlerischen Aufgaben und Traditionen der Baukunst zu wahren, zu konservativen Mitteln und ignorierte die Möglichkeiten der modernen Technik.

Der Weg der Baukunst schreitet zwecks Befriedigung der Ansprüche der breitesten Volksschichten in der Richtung der industriellen modernen Technik. Sie darf jedoch unter den Verhältnissen des Sozialismus nicht zur Zerstörung der künstlerischen Gestaltung und der nationalen Form führen, wie dies unter den Verhältnissen des Imperialismus erfolgt.

*

Die künstlerische Form ist wie der künstlerische Inhalt Widerspiegelung der objektiven Außenwelt und nicht ein zur Darstellung und Demonstration des künstlerischen Inhalts dienendes Mittel. Lenin äußerte sich darüber hinsichtlich der logischen Formen, die er als Kategorien des Denkens, nicht als bloße Hilfsmittel der Menschen, sondern als Ausdruck der in der Natur und in dem Menschen gleichen Gesetzmäßigkeiten bezeichnete. In den künstlerischen Formen widerspiegeln sich freilich die objektiven Gesetzmäßigkeiten der Außenwelt in eigener Weise, abweichend von den logischen Formen. Die künstlerische Form ist außer der Widerspiegelung des Allgemeinen zugleich immer die konkrete Form irgendeines konkreten, bestimmten Inhalts. Sie ist nie Allgemeines in dem Sinne, wie es die logische Form ist, die eine von den verschiedenen konkreten Tatsachen abstrahierte und auf der Stufe der Abstraktion festgehaltene Form bleibt.

Das Konkrete der künstlerischen Form besteht darin, daß im Künstlerischen das Allgemeine immer als ein Individuelles, als eine durch Ort und Zeit bestimmte Wirklichkeit, als ein sinnliches Bild erscheint.

Eine solche Auslegung des konkreten Gepräges der künstlerischen Form führt zum Verständnis des Problems der nationalen Form. Falls die künstlerische Form dem durch Ort und Zeit bestimmten konkreten Inhalt entspricht, so ist sie heute notwendigerweise eine nationale Form, das heißt die Form eines Inhalts, der die bestimmte gesellschaftliche Entwicklungsstufe einer bestimmten Nation widerspiegelt.

Die baukünstlerische Schöpfung kann als national betrachtet werden, wenn sie sowohl in materieller als auch in ideeler Beziehung den Ansprüchen einer im Bereich einer bestimmten Nation organisierten Gemeinschaft entspricht, das heißt, wenn sie etwas Reales, Konkretes verkörpert, was sonst nirgendwo, nur dort und nie ein anderes Mal möglich sein kann.

Betrachten wir nun jene objektiven Verhältnisse, welche die Ausgestaltung des konkreten Inhalts der architektonischen Schöpfungen und dementsprechend deren Formen beeinflussen. Erstens haben wir von der natürlichen Umgebung zu sprechen. Im Unterschied zur schwungvollen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist die sich mit schneckenhafter Langsamkeit entwickelnde Natur, die Landschaft, der Naturrahmen des Lebens im Aufeinander der Generationen, „ewig". Die von den Menschen geschaffene künstliche Landschaft ist eine Verwandte der natürlichen; sie leben ja in Wechselwirkung nebeneinander, und beide werden von den Gesetzmäßigkeiten der Natur zusammengefaßt.

Die Baukunst verleiht der natürlichen Landschaft ein Antlitz, das von menschlichen Gedanken befruchtet ist und menschliche Ideen ausdrückt. Gleichzeitig wird das menschliche Werk, das nach seiner Vollendung mit der Natur gemeinsam lebt, auch selbst bis zu einem gewissen Grade ein Teil der Natur. Es wird vom Regen geschlagen, vom Wind gezaust, vom Schnee bedeckt und im Frühjahr sickert das schmelzende Wasser in seine Adern. Das Bauwerk kann diesen Widerwärtigkeiten nur widerstehen, wenn seine Gestalt unter Beachtung der Gesetze der Natur ausgebildet wurde.

Gewisse klimatische Verhältnisse sind für bestimmte Gebiete charakteristisch. Gewisse Gebiete sind Fundorte von besonderen Baumaterialien. Die Materialien stehen jedoch mit den Konstruktionen und die Konstruktionen mit den Formen in Wechselwirkung. Außerdem ist aber die Natur ein mehr oder weniger bleibender Rahmen des gesellschaftlichen Lebens.

Die Begegnung von bestimmten natürlichen Gegebenheiten und bestimmten gesellschaftlichen, geschichtlichen Umständen führt zur Herausbildung von charakteristischen nationalen Zügen, die in der Baukunst zum Ausdruck kommen.

Alle diejenigen Züge, die sich auf die mittelbare oder unmittelbare Einwirkung der natürlichen Umgebung in der Baukunst eines Gebietes herausbilden, verschwinden nicht gänzlich im Laufe der weiteren Entwicklung, sondern bringen ihren Einfluß in fortwährend neu gebildeten Formen — aber auch von ihrem inneren Wesen immer etwas beibehaltend, als eigenartige Formen der Anpassung an neu entstandene Probleme — zur Geltung. Die im Laufe der Entwicklung dieses Verhältnisses mit der natürlichen Landschaft in Wechselwirkung sich herausbildenden Züge der Baukunst sind die am tiefsten liegende Schicht der baukünstlerischen Traditionen, die ihre Wirkung sogar auf einer hohen Stufe der technischen Entwicklung ausstrahlt. Während für die einfachen, mit natürlichen Mitteln hergestellten Bauten der von den Kräften der Natur beherrschten Urmenschen oder später der Ausgebeuteten der Klassengesellschaft die kluge Anpassung an den Gegebenheiten der Natur charakteristisch ist, sprechen die Bauten des Menschen, der über die Natur zu siegen versteht, von den Gesetzmäßigkeiten der Natur, die er zu erkennen und auszunutzen gelernt hat.

Die natürliche Landschaft wird im Laufe der Zeit durch die Arbeit des Menschen immer mehr eine menschliche Landschaft. Die am meisten verdichtete Form der von dem Menschen geschaffenen Landschaft ist die Stadt, die eine Einheit des Natürlichen und Künstlichen darstellt und die, wie die Wälder, in die natürliche Landschaft hineinwächst. Sie geht jedoch in der Umgebung nicht auf, sondern verbleibt als eine selbständigen Gesetzen untergeordnete Einheit.

Der Körper der Stadt ist die Stein gewordene Geschichte. Die Früchte der einzelnen Zeitalter wachsen nebeneinander und schichten sich übereinander. All das, was in Jahrhunderten, vielleicht in Jahrtausenden gestaltet wurde, lebt hier ein gemeinsames Leben. Häuser, deren Bau zeitlich weit auseinander liegt, sprechen hier durch die Jahrhunderte miteinander.

In verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Zwecken gebaute Häuser werden in der Stadt kontinuierlich aneinandergeknüpft. Diese geschichtlich entwickelten, sich aus dem Ganzen der Stadt darbietenden gemeinsamen Züge, welche die Frucht von Jahrhunderten, die heimatliche Landschaft und die Stadt sowie die in ihr lebenden Menschen, aneinanderbinden, sind nationale Züge. Die Formen, in denen sich diese Eigentümlichkeiten entfalten, sind nationale Formen.

Die Produktivkräfte der Gesellschaft entwickeln sich fortlaufend; unter ihnen auch die Mittel der Baukunst, die technischen Kenntnisse sowie die zur Verfügung stehenden Baumaterialien und Konstruktionen. Die neue Gesellschaft übernimmt von der alten das technische Wissen gleichsam wie einen Stafettenstab, ohne das Gepräge und die Natur der Technik notwendigerweise abzuändern. Die Technik bedient die neue Gesellschaft gerade so, wie sie die alte bedient hatte.

Eine technische Form, die sich in einem bestimmten Alter herausbildete, ist an sich noch keine Tradition und braucht auch nicht beibehalten zu werden. Die neue Technik löst die alte immer ab, das bessere Verfahren das weniger gute, das mehr geeignete das weniger geeignete, das mehr wirtschaftliche das weniger wirtschaftliche.

Die Lage ist aber anders, sobald die Konstruktionen in künstlerische Formen übergegangen sind und mit gesellschaftlichem, ideellem Inhalt versehen wurden. In diesem Falle leben sie nicht mehr als Technik weiter, sondern als künstlerische Formen, und so sind für sie die Entwicklungsgesetze der künstlerischen Formen gültig.

Die „ewige" Aufgabe der Baukunst ist die Lösung jener Ansprüche, die sich aus dem biologischen Wesen des Menschen ergeben. Praktisch genommen kann das natürliche Wesen dieser Ansprüche als unveränderlich betrachtet werden. Gleichzeitig sind die Rahmen, zwischen denen diese Ansprüche als gesellschaftliche Momente befriedigt werden, innerhalb der aufeinanderfolgenden Gesellschaften veränderlich. Dabei müssen sie auch innerhalb einer Gesellschaft unterschieden werden, entsprechend der Lebensweise der herrschenden beziehungsweise unterdrückten Klassen. Die Formen, in denen sich der abstrakte Mensch der Natur als lebendes Glied einer Gesellschaft bemerkbar macht — wie er ißt, schläft, wohnt, lernt und unterrichtet, arbeitet und verhandelt, feiert und sich unterhält —, sind durch die gesellschaftliche Ordnung und innerhalb derselben durch seine Klassenlage bestimmt.

Im Laufe der Entwicklung der Gesellschaft und mit dem Wechsel der Verhältnisse — wie die Menschen ihre Produktion, ihre Beziehungen zueinander und ihre Lebensformen organisieren — sowie mit der durch Veränderung der Lebensweise mehr oder minder parallelen Gestaltung der Denkart ändern sich auch die Raumansprüche, zu deren Befriedigung die Baukunst berufen ist.

Die „ewigen" Aufgaben der Baukunst, die aus der Wirkung der natürlichen Umgebung und aus dem natürlichen Wesen des Menschen entstehen, treten bei der revolutionären Umbildung der Gesellschaft in immer entwickelteren Formen auf.

Die gesellschaftlichen Ansprüche melden sich gegenüber der Baukunst nicht nur auf dem Gebiet des Gebrauchs, sondern auch auf dem Boden der Kultur und der Ideen. Die Baukunst entfaltet sich im Zusammenhang mit anderen mit dem Überbau verbundenen Erscheinungen und gemeinsam mit ihrer als bildende Kunst hervortretenden Seite.

Die Baukunst tritt bei den Kulturen der Klassengesellschaften in doppelter Weise als repräsentative Kunst bei den

rrschenden Klassen, als Volksbaunst bei den unterdrückten Klassen f. Die Bauten der Bauern — gegener dem Entwicklungsstand der fiziellen Kunst zurückgeblieben — wahren die Erinnerungen an uralte bensformen. Als die Kunst der rrschenden Klassen ihren nationalen harakter bereits verloren hatte, wurde e Volksbaukunst die wichtigste undlage der Wiedergeburt der nanalen Eigenart und der nationalen rmen.

ie Veränderung der gesellschaftlichen ufgaben ist es, die auf die Gestaltung nd auf die Entwicklung der Baukunst n größten Einfluß besitzt. Das Neue tt immer im objektiven Inhalt der nste, im Leben, in der gesellschafthen Wirklichkeit zuerst in Erscheing. Auch die künstlerische Form rd mit der Zeit durch die Wirkung des uen gesellschaftlichen Anspruches ngewandelt.

otzdem bedeutet das Neue nicht in der Beziehung ein Brechen mit dem lten.

uch die dem Wesen nach neue Form r Ansprüche entsteht nicht sogleich, sich der neue Inhalt zuerst nur in n alten Formen zu offenbaren vermag nd erst mit der Zeit seine eigene Form rausbildet. Es gibt andererseits lche traditionelle Gewohnheiten und rkömmliche Formen der Lebenseise, die — von der Natur, von der ndschaft und von der Geschichte rausgebildet — mit einem neuen sellschaftlichen Inhalt durchtränkt rtleben.

eben den traditionellen Formen der bensweise ist die Formensprache n anderes Glied in der Kontinuität der ntwicklung der Baukunst.

ie „Sprache" der Kunst ist mit jener prache, die zur Vermittlung unserer edanken dient, nicht identisch. Die prache der Baukunst beteiligt sich icht an der Produktion und ist nicht re unentbehrliche Grundlage. Die ormsprache der Baukunst ist eine orm des Kunstinhalts, und so ist sie otwendigerweise in der jeweils vernderten Gesellschaft auch selbst eränderlich.

ie Entwicklung der baukünstlerischen ormsprache schreitet jedoch nicht in tarrer Parallelität mit der Entwicklung es gesellschaftlichen Inhalts der Baunst vorwärts, und die Tätigkeit der rchitekten entspricht nicht immer den nsprüchen des neuen gesellschaftchen Inhalts. Sie kann möglicherweise rückbleiben, in diesem Falle entltet sich die Entwicklung der gesellchaftlichen Verhältnisse nicht unittelbar in der Entwicklung der Baunst, die als eine spezifische Abart r gesellschaftlichen Betätigung des enschen auch eine gewisse Selbstewegung aufweist. Auch muß die Erüdung und Erstarrung der Formen in etracht gezogen werden und der Umtand, daß sie langweilig werden önnen. Die Formen, die in ihrer neuen rscheinung frisch und von hinreißener Wirkung sind, büßen nach vielaliger Wiederholung in ihrer Wirkung in. Aus diesem Grunde suchen die esten Architekten nach neuen Mitteln on frischerer Wirkung. Aber wenn sie ie Formen vom Gesichtspunkt der ndustrie aus zu erneuern beabsichtigen, ufen sie Gefahr, ihre Verbindung mit em gesellschaftlichen Anspruch einubüßen. Freilich ist diese Trennung loß eine relative, denn im Endergebnis nd wenn größere Perspektiven in etracht gezogen werden, macht sich ennoch die bestimmende Rolle des esellschaftlichen Anspruches geltend.

ollte sich der neue Inhalt in einer ollkommen neuen Sprache offenbaren, ier verwende ich die Bezeichnung prache bloß in metaphorischem inne, so wäre sie für die neue Gesellchaft unverständlich. Die baukünsterischen Formen sind nur samt den it ihnen verbundenen Assoziationen nd den um sie geflochtenen Ideen usdrucksvoll, folglich nur, falls sie aditionell sind und durch zahlreiche äden mit den bereits bekannten und mpfundenen Erlebnissen verknüpft ind.

Freilich ist das neue Wesen der neuen Formen nicht im absoluten Sinne auszulegen. Die Formen sind neu in dem Sinne, daß sie eine neue Station, eine höhere Stufe der Entwicklung darstellen.

In meinen Ausführungen habe ich die nationale Form in zweifacher Hinsicht beleuchtet: einerseits als eine aus der konkreten Gesamtheit von Ort und Zeit entwachsende Form, andererseits als Resultat einer organischen Entwicklung. Beim Suchen nach der nationalen Form müssen wir vor allem von unseren gegenwärtigen Aufgaben ausgehen, wobei jedoch der Faden der geschichtlichen Entwicklung nicht fallen gelassen werden darf.

Unsere Baukunst ist unserer Zeit würdig; sie ist organisch und reich, wenn sie den Lebensverhältnissen und Ansprüchen unseres Volkes entspricht, und wenn sie die reichen Traditionen benutzt, die im Laufe der Geschichte der Baukunst unseres Vaterlandes als Wechselwirkung von Landschaft und menschlicher Arbeit entstanden sind.



Probleme des ländlichen Bauens

Aufgezeigt an einer LPG-Hauswirtschaft

Architekt BDA Dipl.-Ing. R. Jahn

Für unsere ländlichen Zweckbauten steht die wirtschaftlichste Bauweise im Vordergrund unserer ökonomischen Betrachtung, und zwar unter Berücksichtigung eines einwandfreien funktionellen Ablaufes, wofür sich der verantwortungsbewußte Architekt auf Grund seiner langjährigen Erfahrung und seines Spezialwissens mit verantwortlich fühlen muß. Das Können eines Architekten zeigt sich darin, wie er versteht, diesen Gegebenheiten Rechnung zu tragen und dennoch die Bauten so zu gestalten, daß sie sich harmonisch in die oft verschiedenartigen Landschaften einfügen.

Bei dem Suchen nach der wirtschaftlichsten Lösung ist nicht immer entscheidend, daß der umbaute Raum so gering wie möglich gehalten wird, sondern es gilt, mit einem Minimum von Baustoffen und Arbeitslöhnen einen maximalen Nutzeffekt zu erzielen. Auch die sparsamste Grundrißanordnung, womit oft ein Gefühl der Enge und Kleinlichkeit hervorgerufen wird, braucht nicht unbedingt die wirtschaftlichste Lösung zu sein.

Besonders kraß tritt das Mißverhältnis zwischen umbautem Raum und Nutzeffekt bei den erdgeschossigen Bauten mit ausgebautem Dachgeschoß ohne Drempelausbildung zutage, da hier viel zu viel toter, nutzloser Raum geschaffen wird, der die Kostenplanung ungünstig beeinflußt. Wir müssen uns daher bemühen, durch Anwendung der wirtschaftlichsten Bauweise den Preis je Kubikmeter zu senken. Dadurch wird es möglich, bei gleichbleibenden Gesamtbaukosten ausreichenden Raumbedarf zur Verfügung zu stellen. Wir müssen immer bedenken, daß wir nicht für heute, sondern für einen Zeitraum von wenigstens 50 Jahren bauen. Ist andererseits das Raumprogramm ausreichend, so können durch sinnvolle Senkung des Preises je Kubikmeter erhebliche finanzielle Mittel und vor allem Baustoffe für zusätzliche Bauten freigemacht werden.

Diese Gedanken möchte ich an Hand der Typenentwicklung für eine LPG-Hauswirtschaft erläutern.

Bis 1956 war der Typ 54/4 verbindlich, bei dem die Gesamtbaukosten bei 523 m³ umbauten Raum etwa 38000 DM betragen. Trotz der hohen Baukosten (68 bis 70 DM/m³) war der Nutzeffekt nicht voll befriedigend, weshalb sich das Ministerium für Aufbau entschlossen hatte, im letzten Jahr einen Wettbewerb mit dem Ziel einer Baukostensenkung und möglichst funktioneller Verbesserung auszuschreiben. Den 1. Preis erhielt ein Kollektiv des Instituts für Typung in Berlin. Dieser Entwurf zeigt zwar wesentliche funktionelle Verbesserungen, verbleibt aber bei der bisherigen Bauweise und kann mit 503 m³ umbauten Raum keine nennenswerten Einsparungen erzielen. Selbst wenn die Baukosten dadurch auf 35000 DM gesenkt werden, ist die wirtschaftlichste Lösung noch nicht gefunden.

Mein Beitrag zu diesem Wettbewerb wurde als die wirtschaftlichste und konstruktiv beste Einzellösung prämiert, obwohl dieser Entwurf 574 m³ umbauten Raum vorsieht. Ein wesentlicher Vorteil dieses Entwurfes ist die veränderte Bauweise, die durch die Anordnung eines Drempels erreicht wird, der ermöglicht, das Dachgeschoß in gleicher Größe wie das Erdgeschoß zu nutzen, wodurch die bebaute Fläche wesentlich reduziert wird.

Statisch wurde die Versenkung durch die Anordnung der Scheibenbauweise mit Massivdecken auch über dem Dachgeschoß und architektonisch durch ein weit überstehendes, das Gebäude schützendes Sparrengesims gelöst. Obwohl das Ministerium für Aufbau die Anordnung des Drempels untersuchen und weiterentwickeln wollte, ist mir leider darüber noch nichts bekannt geworden. Es müßte endlich mit dem unberechtigten Vorurteil gegen die Versenkung Schluß gemacht werden, um den Weg zu einer erheblichen Kosteneinsparung frei zu machen.

Nach meinem Entwurf wird zur Zeit im Bezirk Dresden eine Hauswirtschaft gebaut. Die veranschlagten Baukosten L I + L III betragen bei vollem Ausbau 28000 DM, das entspricht einem Preis von 48 DM/m³, der Holzbedarf beträgt 4 m³.

Zum Entwurf selbst ist noch zu sagen, daß der große Wohnraum im Erdgeschoß auch in Wohnzimmer und Eßküche unterteilt werden kann. Größere Schmutzarbeiten werden in der Wirtschaftsküche erledigt, die zugleich den Pufferraum zum Stall, zum Schuppen und zum Abort beziehungsweise bei vorhandener Kanalisation zum WC bildet. Die Schlafräume und das Bad sowie ein Bodenraum, von dem der Spitzboden mit ausreichender Durchgangshöhe zu erreichen ist, sind im Dachgeschoß untergebracht. Der im Haus eingebaute Windfang liegt drei Stufen tiefer, wodurch die äußeren Vorlagestufen eingespart werden. Von hier führt eine geradläufige Treppe zum Kellergeschoß. Die Kellerfenster sind über Gelände angeordnet. Die Abmessungen des Stalles ermöglichen jeden beliebigen Ausbau, der nach Angabe des Bauherrn durchgeführt wird. Bei ebenem Gelände werden die Ausschachtungsmassen vor dem Stallgiebel zur Auffüllung benutzt.

Die hier aufgezeigten Probleme treffen für viele Gebäudegattungen zu, insbesondere auch für den individuellen Wohnungsbau. Entscheidend für den ökonomischen Erfolg ist jedenfalls nicht der Umfang des umbauten Raumes allein, sondern die sinnvolle Bauweise. Auch im ländlichen Geschoßwohnungsbau gibt es in dieser Richtung, besonders durch die Einsparung unnötiger und oft aufwändiger Flure, noch viele Entwicklungsmöglichkeiten, die, ohne die Baukosten zu erhöhen, zu einer gesteigerten Wohnkultur führen.

Gedankenaustausch über die Entwicklung des ländlichen Wohnungsbaus

Sehr geehrter Herr Drost!

Ich danke bestens für Ihre überzeugenden Darlegungen im Heft 10/57 der „Deutschen Architektur" zu meinen Gedanken zur Plattenbauweise auf dem Lande aus dem Jahre 1955. Viele Ihrer Hinweise sind bei uns diskutiert worden, und die Schwierigkeiten der Produktion, Montage und des Transportes waren Grundlage interessanter und anregender Gespräche. Damit wurde das Ziel meiner Bestrebung, „Wirtschaftlichkeit und technische Entwicklung gegenwartsnahe zu untersuchen", erreicht.

Ihre ausgezeichneten Hinweise bei der Grundrißanalyse der Wohnungen meines Vorschlages im Vierfamilienhaus zeigen, daß im 200sten nicht genügend Klarheit erreicht wird und der Funktionsablauf nicht den Wohnwert darlegen kann. Wenn Sie meinen, daß bei meiner Darstellung das „Ländliche" nicht zu erkennen ist, so muß ich allerdings fragen, welche Berücksichtigung der typisch ländliche Ausdruck, der in den einzelnen Bezirken verschiedene Ausdrucksformen hat, bei den Typenplänen finden kann. Ich denke, daß ich Sie richtig verstanden habe: Großblock- oder Ständerbauweise fordern andere technologische Vorbereitungen als sie zur Zeit auf dem Lande üblich sind.

Aber die Gestaltung wird durch die Konstruktionsmethode ebenfalls einen neuen Ausdruck fordern. Putztechnik zum Beispiel ist nach meiner Meinung gerade bei Großblockbauweise fehl am Platze.

Über die Frage der Küchengröße ist viel diskutiert worden, und ich finde, man sollte auch auf dem Lande die hygienischen Gründe beachten. Können zwei Personen in der Küche arbeiten, so werden sie auch Platz zum „Setzen und Essen" finden, und das würde für das Wohnzimmer bedeuten, daß es nur zu besonderen Anlässen genutzt wird. Die Frau ist damit tagsüber in der Küche und ständig den gesundheitsschädigenden Einflüssen der Wrasendünste ausgesetzt. Ich habe nun versucht, diesen Mißstand zu ändern, indem ich die Eßdiele vorschaltete, die zugleich Empfangs- und Sitzplatz sein kann. Die Frau kann bei einer technisch eingerichteten Küche den Kochvorgang von der Eßdiele beobachten und den Aufenthalt in der Kochküche auf ein Minimum beschränken. Der Glasschiebeschrank mit dem Geschirr bietet den Vorteil, daß die anderen Familienmitglieder auch helfen können, Geschirr zu entnehmen und Tisch zu decken. Eine Speisedurchreiche bei der nebenstehenden Tür zu vermuten, finde ich absurd. An Stelle der Speisekammer glaube ich, mit einem Speiseschrank unter dem Fenster auszukommen, der zugleich als Arbeitsplatte Verwendung findet.

Glasschiebeschrank und Glastüre vergrößern die räumliche Begrenzung der Eßdiele vorteilhaft, und da der Aufenthalt in der Eßdiele nur vorübergehenden Charakter hat, kann die Temperierung entweder durch Wärmeabgabe des Kachelofens aus dem Wohnraum oder durch ein Zusatz-Elektroheizgerät erfolgen.

Abschließend erlaube ich mir, Ihnen im Interesse der einmal gewonnenen Verbindung vorzuschlagen, daß Sie unsere Lehranstalt, die Ingenieurschule für Bauwesen in Gotha, gelegentlich besuchen. Sie könnten sich dann erstens selbst einen Überblick verschaffen, wie bei uns gearbeitet wird und zweitens wäre es möglich, daß Sie auch unseren Studierenden des dritten Studienjahres in einem Gespräch aus Ihrer Arbeit die Probleme und Entwicklung des ländlichen Wohnungsbaues aufzeigen und mit ihnen diskutieren.

Ich denke, daß dieser Weg sehr zur Popularisierung beitragen würde und auch für uns Dozenten wichtige Hinweise aus der Arbeit Ihres Instituts bietet.

Architekt Poß



Es geht um keine unersetzlichen Werte!

Zur Diskussion über den Platz der Akademie zu Berlin im Heft 12,57

Dr.-Ing. Architekt Günther Zimmermann

Ich habe meine Wiederaufbau-Vorschläge für den Platz der Akademie in der „Deutschen Architektur" zur Diskussion gestellt, um die Öffentlichkeit, vor allem die Fachkollegen, zur Beteiligung an der Klärung der überaus verantwortungsvollen Frage anzuregen. Es war mir von vornherein klar, daß vorwiegend einer der ausgesprochenen Gedanken — der Abriß der zu 80 Prozent zerstörten alten Kirchenteile — zumindest bei den Denkmalpflegern auf Protest stoßen würde. Ich gehöre selbst zu jenen Menschen, deren Herz an guten alten Bauwerken hängt. Wenn ich trotzdem diesen Vorschlag machte, dann geschah es als Ergebnis mir gewichtig erscheinender Gründe.

Herr Dipl.-Ing. Boecking behauptet, meine Vorschläge — und er meint damit immer nur den Abriß der alten Kirchenteile — kämen einer „völligen Umgestaltung des in zweieinhalb Jahrhunderten ausgebildeten Typs des Platzes" gleich. Ich bin völlig gegenteiliger Meinung. Gerade durch die Freilegung der Gontard-Zentralbauten würde der reine Typ endlich hergestellt. Während ich den Platz als Ganzes sehe, als einen bebauten Monumentalplatz mit drei freistehenden Gebäudemonumenten, sieht Herr Dipl.-Ing. Boecking immer nur den Hauptplatzteil vor dem Schauspielhaus. Ihm kommt es auf eine größtmögliche Geschlossenheit dieses einen Raumes an, mir auf die Schönheit der Gesamtanlage und aller drei Räume sowie auf ihre Beziehung zueinander. Sie sind übrigens in ihren Größen nicht „fast gleichwertig", sondern verhalten sich ungefähr wie 3:2.

Aber selbst der Hauptplatz, allein gesehen, bleibt räumlich klar erfaßbar, auch wenn die alten Kirchenteile fehlen. Die eingezeichneten Bäume wären dem Raumeindruck dienlich, aber nicht unerläßlich. Hingegen wirken die beiden Freiflächen beiderseits des Schauspielhauses zur Zeit wie Platzfragmente.

Wenn nun meine fünf Argumente (a bis e, siehe „Deutsche Architektur", Heft 6/1957, S. 328/329) für das Abtragen der Kirchenruinen von Herrn Dipl.-Ing. Boecking als geradezu unverständlich bezeichnet werden, dann stehe ich, offen gesagt, vor einem Rätsel, denn zumindest b, c und d sind bekannte Tatsachen. Nur über a und e könnte man geteilter Meinung sein. Zu a: Herr Dipl.-Ing. Boecking ist der Ansicht, daß die Kuppeltürme mit den alten Kirchen „so glücklich verbunden sind, daß man von Anhängseln und von einer unbefriedigenden Lösung nicht sprechen kann". Ich teile den Standpunkt Werner Hegemanns, der in seinem Werk „Das steinerne Berlin" schreibt:

„Auch diese kleineren Kirchen aber sind als selbständige Zentralgebäude entwickelt. Es ist das Unmögliche versucht worden, zwei in sich geschlossene symmetrische Zentralgebäude dicht aneinander zu kleben. Das Nebeneinander von Kugel und Zylinder wird nie zur künstlerischen Einheit, sondern nur zum abenteuerlichen Kirchenkonglomerat werden."

Ich glaube auch, daß Architekten wie Steen Eiler Rasmussen, Krämer und andere bei ihren Vorschlägen für den Gendarmenmarkt (1928) ihre Bemühungen nicht umsonst dahin richteten, „die Verdeckung der unorganisch an die Kuppeltürme gehängten Kirchen" durch Baumpflanzungen zu erreichen. Wenn Herr Dipl.-Ing. Boecking fragt, wo hinein denn die alten Kirchen stoßen, kann ich mir das nur aus der gleichen Einseitigkeit der Betrachtung erklären, nämlich, daß er die beiden Plätze beiderseits des Schauspielhauses ignoriert. Nicht grundlos sagt Werner Hegemann in der Zeitschrift „Städtebau" (1928): „Die Beziehung zwischen Schauspielhaus und den peinlichen Kirchen-Anhängseln westlich der Kuppeltürme ist unbefriedigend."

Dipl.-Ing. Boeckings Folgerung, meine Ansicht, daß dem bisherigen Platze Mängel anhaften, könne nicht stimmen, da Schinkel und Gontard Architekten von Format waren, gleicht einem frommen Wunsch. Allein schon Friedrichs II. Auftrag an Gontard, durch Dekorationsbauten die unansehnlichen alten Kirchen zu verdecken, spricht Bände. Auch ein Genie kann keine Wunder wirken.

Wenn ein Denkmalpfleger für die Erhaltung eines alten Bauwerks eintritt, und das erwarten wir von ihm, muß er aufzeigen, welche unersetzlichen Werte verloren gehen würden. Wenn ihm das gelingt, wird jeder verantwortungsbewußte Architekt ihm zustimmen.

Zum Tode von Professor Fritz Spannagel

An den Folgen einer Operation verstarb der bekannte Architekt Professor Fritz Spannagel in Ittendorf in Baden.

Mehrere Jahrzehnte hindurch hat er mit Erfolg für die Belange der deutschen Wohnkultur gewirkt. Wer sich jemals intensiv mit den Fragen des Wohnens oder des Gestaltens von Möbeln beschäftigt hat, dem ist auch der Name Spannagel ein Begriff geworden.

Fritz Spannagel wurde 1891 in Basel geboren. Er erlernte nach Besuch der Oberrealschule das Schreinerhandwerk, studierte an der Kunstgewerbeschule und an der Technischen Hochschule in München, war Assistent von Professor Adalbert Niemeyer und wurde 1920 Professor an der Badischen Landeskunstschule. 1928 übernahm er als Direktor die „Berliner höhere Fachschule für Möbelbau und Raumgestaltung" in der Straßmannstraße.

Hier in Berlin hat er in den Jahren 1928 bis 1933 durch seine zielbewußte Tätigkeit an der Schule eine breite Grundlage für die Entwicklung des deutschen Möbels geschaffen. Eine große Anzahl von Schülern, die heute im Osten und Westen unseres leider noch immer geteilten Vaterlandes tätig ist, wird sich seiner mit Dankbarkeit erinnern.

1933 wurde Professor Spannagel als Gegner des Nationalsozialismus seiner Ämter enthoben. Er ging in seine süddeutsche Heimat zurück und verfaßte, neben seiner Tätigkeit als Architekt, eine Reihe guter, über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt gewordener Fachbücher; zum Beispiel: Der Möbelbau — Unsere Wohnmöbel — Das Drechslerhandwerk — Die Bauschreinerei.

Wer Professor Fritz Spannagel kannte, schätzte an ihm seine vitale Arbeitsfreudigkeit, seinen rückhaltlosen Kampf gegen alles Dekadente, gegen jede Halbheit und gegen die Sucht, unbedingt originell zu sein.

Wenn wir heute gute Möbel sehen, so ist das nicht zuletzt sein Verdienst, denn er hat sich ein Leben lang um das Schöne in der Wohnung bemüht.

Architekt BDA Erich Rothärmel

Tagungen und Vorträge

Aus der Arbeit des Deutschen Normen-Ausschusses

DIN 18 228 — Blatt 1 wurde als Entwurf im April 1956 unter dem Titel „Industriebau—gesundheitstechnische Anlage, Abortanlagen" zur Stellungnahme veröffentlicht.

Auf der Sitzung in Karlsruhe am 28. Juni 1957 wurden unter dem Vorsitz von Herrn Professor Schaarschmidt, TH Dresden, die Einsprüche mit dem Ziel der endgültigen Verabschiedung überarbeitet und — soweit berechtigt — eingearbeitet.

Die Arbeiten an diesem Blatt konnten abgeschlossen werden.

Die endgültige Fassung wird lauten:
DIN 18 228 — Blatt 2
Gesundheitstechnische Anlagen in Industriebauten — Abortanlagen

Dieses Blatt stellt einen Teil eines umfassenden Normblattes dar. Das Blatt 2 — Abortanlagen — wird mit seiner Veröffentlichung für den Planer eine große Hilfe darstellen, da bisher oft Unklarheiten bestanden, welchen Umfang, welche Lage und welche Ausbildung Abortanlagen in Großbetrieben haben sollen.

Am gleichen Tage stand der Diskussionsentwurf eines weiteren Blattes der DIN-Norm „gesundheitstechnische Anlagen in Industrie-Anlagen" zur Aussprache, und zwar
Reinigungs- und Umkleideanlagen.

Dieses Blatt beschäftigt sich mit Anlagen, die der Körperpflege und der Aufbewahrung von Straßen-, Tages- und Arbeitskleidung der Belegschaft eines Betriebes dienen.

Die Arbeit an diesem Normblatt konnte im Prinzip abgeschlossen werden.

Dipl.-Ing. Gerd Kramer, Berlin

Die 8. Tagung des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung vom 28. August bis 1. September 1957 in Goslar

Auf der Tagung wurde über neueste Ergebnisse hauskundlicher Forschung berichtet. In ihnen kamen stärker als bisher Vertreter der noch immer im Schatten der Bauernhausforschung stehenden Bürgerhausforschung zu Worte. So berichteten der Architekt Hans Günther Griep, Goslar, sowie der Landeskonservator Dr. Gunnar Svahnström, Visby, eingehend über die Entwicklungsgeschichte des Goslaer wie des südschwedischen Stadthauses.

Der Bauernhausforschung waren zwei weitere Referate gewidmet. Das erste diente der Einführung in die Hauslandschaft des Vorharzgebietes. In ihm zeigte Gerhard Eitzen, Lüneburg, die Merkmale dortiger Bauernhäuser in ihrer Wandständigkeit, ihrer Queraufteilung sowie der altarartig anmutenden Kammertenne und machte den Übergang vom durchschießenden zu einem in Stockwerken abgezimmerten Fachwerk deutlich. Daneben zeigte er in dem Eindringen der Längsdiele in die queraufgeschlossene Hausform den Irrtum der bisherigen Anschauung, nach der immer nur die „fortschrittlichen" mitteldeutschen Hauselemente im Vordringen begriffen gewesen seien. Der sich daran anschließende Vortrag von Karl Baumgarten, Rostock, versuchte, den Stand und die künftigen Aufgaben einer mecklenburgischen Bauernhausforschung zu umreißen. Hierbei wurden als Merkmale einer älteren Forschung innerhalb dieses Gebietes Niederdeutsche Hallenhausforschung, Grundrißuntersuchungen sowie bäuerliche Milieuforschung herausgestellt und erste Ergebnisse neuester Untersuchungen (Gefügeforschung) mitgeteilt.

In die Anfänge europäischen Bauens zurück führten die Darlegungen von Prof. Dr. Günther Behm-Blanke, Weimar, der über bislang noch nicht publizierte Ergebnisse der Spatenforschung in Brandenburg und Thüringen berichtete. Besonderes Interesse fanden seine Mitteilungen über die erweisbaren auffälligen Unterschiede im semnonisch—swebischen sowie burgundischen Hausbau, die vor allem in der scharfen Scheidung — hier dreischiffige giebelerschlossenen Wohnstallhäuser, dort ausgeprägte Speicherkultur — zum Ausdruck kamen.

Schließlich wurde das Handbuch der deutschen Hausforschung beraten. Trotz der im Grunde noch offenen Frag[e] der Interessenten solchen Werke[s] werden die Vorbereitungen soweit vor[an]getrieben werden, daß mit eine[r] baldigen Veröffentlichung zu rechne[n] ist. Es wird in Darstellungen über da[s] nordwesteuropäische Haus, das vor[-] mittelalterliche Bauen, die deutsche[n] Hauslandschaften, die hauskundlich[e] Literatur sowie in einer Worterklärun[g] der gebräuchlichsten Fachausdrück[e] den derzeitigen Stand der deutsche[n] Hausforschung aufzuzeigen versuchen.

Zwei ganztägige Exkursionen in die Vor[-] harzlandschaft rundeten das Bild dieser Tagung, die in den Themen ihrer Refe[-] rate Jahrtausende menschlicher Ar[-] chitektur überspannte.

Karl Baumgarte[n]

Seminar für Verkehrsingenieurwesen 1957 vom 23. bis 25. Oktober 1957

Technische Hochschule Brno (Brünn)

Das Seminar war die erste Veranstaltung dieser Art in der Tschechoslowakischen Republik. Es sollte die große Bedeutung des Verkehrsingenieurwesens als neuen Zweig des Straßeningenieurwesens herausstellen und die Fachwelt auf die schwierigen noch zu lösenden Probleme verkehrstechnischer, städtebaulicher und volkswirtschaftlicher Art aufmerksam machen. Etwa 300 Teilnehmer aus allen Teilen der CSR und Gäste aus Polen, Jugoslawien und der Deutschen Demokratischen Republik nahmen daran teil. Die Deutsche Demokratische Republik war durch eine größere Delegation von Mitarbeitern des Ministeriums für Verkehrswesen, des Ministeriums für Aufbau, der Verkehrshochschule und der Technischen Hochschule Dresden, des Chefarchitekten von Groß-Berlin und des Forschungsinstituts für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung der Deutschen Bauakademie vertreten.

Die Tagung wurde von Herrn Prof.-Ing. J. Soucek, dem Direktor des Instituts für Straßenwesen an der Technischen Hochschule Brünn, geleitet. Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch den stellvertretenden Rektor der Hochschule und dem einleitenden Referat „Das Verkehrsingenieurwesen — ein neuer Zweig des Straßeningenieurwesens" von Professor Soucek wurden in mehreren Beiträgen die zahlreichen Probleme und Aufgaben des Verkehrsingenieurs aufgezeigt, ihre Zusammenhänge mit der Stadt- und Gebietsplanung erläutert und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Beteiligten an der Lösung dieser Probleme klar herausgestellt.

Die Vortragsthemen waren vor allem auf diese Grundforderungen abgestellt. Ein Vortrag befaßte sich mit der Verkehrsplanung der Stadt Brünn selbst als Beispiel für das Zusammenwirken aller an der Stadtplanung beteiligten Dienststellen. Von seiten der DBA wurde ein Vortrag über die verkehrstechnischen und städtebaulichen Probleme beim Umbau des Alexanderplatzes in Berlin gehalten, dessen Grundlage die im Auftrage und unter Anleitung des Instituts des Chefarchitekten von Groß-Berlin im Vorjahr durchgeführten Untersuchungen bildeten. (Dieser Vortrag erscheint als Aufsatz im Sonderheft „Verkehr und Stadtplanung" der Schriftenreihe des Instituts für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung der DBA.)

Die ausgezeichnet organisierte und sehr diszipliniert durchgeführte Tagung war für die Veranstalter ein sehr schöner Erfolg.

Kurt Thiee

AUS DEM BDA UND SEINEN BEZIRKSGRUPPEN

Wir gratulieren

Architekt BDA Ernst-Gustav Hoffmann, Schwarzenberg/Erzgebirge
1. 3. 1878, zum 80. Geburtstag

Architekt BDA Walter Tzschaschel, Halle/Saale
3. 3. 1908, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Jacques Baudinot, Leipzig
5. 3. 1888, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Meister, Dresden
5. 3. 1908, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Herbert Terpitz, Dresden
8. 3. 1903, zum 55. Geburtstag

Professor Albert-Friedrich Leppin, Kleinmachnow bei Berlin
9. 3. 1908, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Hiller, Neustrelitz
16. 3. 1908. zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Hans Schlüter, Berlin
16. 3. 1898, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Walter Meusel, Berlin
19. 3. 1893, zum 65. Geburtstag

Architekt Rudolf Lucke, Jena
23. 3. 1908, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Felix Sahr, Plauen/Vogtland
28. 3. 1878, zum 80. Geburtstag

Halle

Besichtigungsfahrt nach Dresden

Am 30. Oktober 1957 brachten zwei moderne Reisefahrzeuge 80 Kollegen der Bezirksgruppe nach Dresden.

Das Studienprogramm lautete:

1. Erläuterung der Stadtplanung,
2. Besichtigung der Großblock-Baustelle in Dresden-Striesen,
3. Rundgang durch Neubauten und Besichtigung des Aufbauplans der TH Dresden.

Der Verfasser wohnte der Erläuterung der ihm bekannten Stadtplanung im Rathaus nicht bei. Die Zeit wurde mit einem Abstecher zur Kreuzkirche genutzt.

Imponierend ist der Eindruck des wiederhergestellten Innenraumes, zweifelsohne ein Experiment; aber ein gelungenes! Überrascht ist der Betrachter von der Einheit des barocken Baugefüges ohne den gewohnten Zierrat, sinnfällig gesteigert durch den rauhen Bewurf. Wo gibt es in der modernen Architektur mit so einfachen Mitteln eine derartige Raumwirkung? Wo solche sinnvoll kühnen Überschneidungen?

Anschließend fuhr die Gruppe nach der Großblock-Baustelle Striesen. Hier war baulich und gestalterisch ein erfreulicher Fortschritt zu bemerken. Geschäftiges Leben herrschte auf der offenbar gut organisierten Baustelle.

Nachmittags wurde in zwei Gruppen die TH besichtigt. Der Verfasser gehörte der Gruppe an, die vom Kollegen Geier, Oberassistent des Lehrstuhls für Städtebau, zwanglos und gut geführt wurde.

Die Fahrt ging zunächst zu den Neubauten des Luftfahrtinstituts. Leider zu kurze Zeit wurde hier dem Internat (Professor Rauda) gewidmet. Der Bau gibt ein gutes Beispiel für die Sorgfalt des Architekten hinsichtlich der sehr sensiblen Gestaltungselemente. Wohnlich lichte Innenräume ohne übertriebenen Aufwand runden den angenehmen Eindruck ab.

Beim anschließenden Rundgang um die neuen Institutsbauten gab es einige Diskussionen. Beim Windkanal: Geht es nicht doch leichter? Das Schalendach hat scheußliche Ecklösungen „auf Gehrung", sicher eine Kinderkrankheit. Fragwürdig bleibt auch die Überschneidung der Schalen mit dem zentralen hohen Bauteil, dem durch die Segmente gleichsam das Fundament genommen ist, wodurch ein unerwünschter Schwebezustand erreicht wird. Gut in der Proportion ist der Stahlbau der Motorenhalle.

Auf der Fahrt sahen wir die Internatsbauten (Professor Rettig), die seinerzeit so heftiger Kritik ausgesetzt waren. Warum eigentlich? Sie stellen eine städtebaulich überzeugende Lösung zur Schau. Die Gestaltung mit einfachen baulichen Mitteln ist wohltuend, und so bleibt das Ganze als eine durchaus anerkennenswerte Leistung in Erinnerung, während das beim Bau der Hochschule, der den Zeileschen Weg begleitet und dessen eintönige Zahnung man beliebig bis ins Unendliche fortsetzen könnte, nicht der Fall ist. Damit sind wir bei der Planung der Hochschule angelangt, deren Betrachtung unsere Zeit in der Folge gewidmet war. Hier ist ein abschließendes Urteil noch nicht möglich, zumal die Zeit leider nicht ausreichte, uns genügend zu vertiefen.

Die anschließende geringe Freizeit wurde zu einem Rundgang im Semperbau der Dresdener Galerie genutzt.

Die Innengestaltung der Galerie ist überraschend, die Farbgebung meisterlich; ein schönes Haus für eine bedeutende Kulturstätte.

Nach diesem schönen Erlebnis der wohltuenden Betrachtung der Meisterwerke in durchaus würdigem Rahmen noch einen Wermutstropfen. Wann wird Dresden in seinem bedeutendsten Bezirk an der Elbe endlich mehr Licht erhalten? Die Finsternis ist gerade im Bereich des Zwingers und der Elbe nicht erfreulich. Jungblut

Cottbus

Vorträge über Schulbauten und über Grünanlagen

Am 2. Oktober 1957 sprach im Rahmen einer Gemeinschaftsveranstaltung der BDA-Betriebssektion des Entwurfsbüros für Hochbau Cottbus mit der KdT Architekt BDA Schauer, Ministerium für Volksbildung, über das Thema „Schulbauten in Westdeutschland".

Der Vortragende gab mit entsprechenden Farblichtbildern einen interessanten Querschnitt durch das Schulbauwesen in Westdeutschland. In den auf seiner Studienreise stattgefundenen Aussprachen wurden von den maßgebenden Schulfachleuten des Westens immer wieder anerkennend die gut durchdachten funktionellen Lösungen der Schulbauten in der Deutschen Demokratischen Republik hervorgehoben, andererseits aber auch auf die oft wenig sparsame äußere Gestaltung hingewiesen. Es wäre angebracht, mehr Mittel für den Kleinschmuck der einzelnen Klassen zu verwenden, so zum Beispiel für die individuelle Gestaltung der Klasseneingänge.

Diese Auffassung teilt übrigens auch Architekt Heinz Präßler (Deutsche Architektur, Heft 2/57, „Fragen der Typenprojektierung im Schulbau"), wenn er davon spricht, daß eine einfache architektonische Lösung, die dem Inhalt der Schulbauten gemäß ist, gefunden werden müsse. Da die Schüler viele Jahre ihrer Kindheit im Schulgebäude verbringen, ihr Charakter und ihre Weltanschauung in der Schule bestimmend mitgeformt werden, muß die Schule trotz größter Wirtschaftlichkeit in ihrer inneren Struktur und Gestaltung großzügig und freundlich sein.

Aus den Ausführungen des Kollegen Schauer und dem gezeigten Bildmaterial war zu erkennen, daß neben der anerkennenswerten, einwandfreien Bauausführung — beachtlich die saubere farbige Durchbildung der Wand- und Fußbodenbeläge — auch deutliche Gestaltungsmängel bei verschiedenen Objekten vorhanden sind. Dem Prinzip des Schulkollektivs widerspricht die Tendenz zu weitauseinandergezogenen Pavillonbauten.

Die Ausführungen des Kollegen Schauer lösten eine vielseitige Aussprache aus. Drei wichtige Forderungen wurden von unseren Architekten erhoben:

Die Bauleitung muß in den Händen des Projektanten liegen, um die Absichten des Autors voll und ganz verwirklichen zu können.
Von der Baustoffindustrie sind qualitativ hochwertige und vielfältige Erzeugnisse zu fordern, die eine farbenfrohe Gestaltung unserer Schulbauten ermöglichen, und über die bei Bedarf der Autor auch unbehindert verfügen kann. Das ungeschriebene Gesetz über die Regeln der Baukunst muß bei allen Baubetrieben mehr und mehr an die erste Stelle rücken.

*

Mit großem Interesse folgte eine zahlreiche Hörerschaft den Ausführungen des Gartenarchitekten Funcke, Potsdam, der an Hand äußerst eindrucksvoller Farblichtbilder von der IFLA-Tagung 1956 in Zürich am 25. Oktober 1957 das Thema „Die Gartenkunst als notwendige Komponente der Baukunst" behandelte.

Wenn auch die landschaftlichen Voraussetzungen in der Schweiz wesentlich andere sind als in unseren Regionen, so nahmen die Hörer doch viele Anregungen mit. Bemerkenswert ist die liebevolle Gestaltung der Grünflächen bei Wohnkomplexen, die von den geschickt plazierten Ruhebänken über den Abstellplatz für Kinderwagen bis zur gut durchdachten Lösung einer Wäschetrockenanlage allen Forderungen nach einem angenehmen Wohnen im Grünen Rechnung tragen.

Die Verbindung von natürlichem und künstlich angelegtem Grün wurde an Beispielen der Gestaltung von Stadtbädern, Krankenhäusern, Geschäftsbauten und Bauten der Industrie eindrucksvoll gezeigt. Die Aufnahmen von Grünanlagen an der TH Dresden und in Potsdam unterstrichen die begrüßenswerte Forderung Walter Ulbrichts, unsere Bauten nicht im Sande stecken zu lassen. Kittel

Tag	Ort	Veranstalter	Veranstaltung
Februar 1958			
15.		Bezirksgruppe Potsdam	Besuch der Werkstatt des Kunstschmiedemeisters Kühn in Berlin-Grünau
*		Kreisgruppe Karl-Marx-Stadt	Besichtigung des neuerbauten Lehrkombinats Flöha mit anschließendem geselligen Beisammensein
25.	Schwerin	Bezirksgruppe Schwerin	Gemütliches Beisammensein mit Angehörigen
27.	Potsdam Entwurfsbüro für Hochbau	Bezirksgruppe Potsdam	Bericht über erreichte und erstrebte Qualitäten der Betone (Leicht-, Füll- und Konstruktions-Schwerstbetone)
März 1958			
6.	Potsdam	Bezirksgruppe Potsdam	Werkstattgespräch über das Grün bei Schulbauten
6.	Brandenburg	Bezirksgruppe Potsdam	„Direkt oder indirekt?" — Gespräch über das Licht und seine Beziehung zur Architektur
7.	Potsdam	Bezirksgruppe Potsdam	„Direkt oder indirekt?" — Gespräch über das Licht und seine Beziehung zur Architektur
11.	Schwerin	Bezirksgruppe Schwerin	Vorstandssitzung
*	Karl-Marx-Stadt Chemnitzer Hof	Kreisgruppe Karl-Marx-Stadt	Vortrag „Quer durch Europa" — Landschaften, Bauten und Menschen
13.	Potsdam	Bezirksgruppe Potsdam	Sitzung der Kommission zur Vorbereitung der Ausstellung 1958
20.		Bezirksgruppe Potsdam	Studienfahrt nach Hoyerswerda
25.	Schwerin	Bezirksgruppe	Chefarchitekt Näther, Rostock: Vortrag über Fragen der baulichen Entwicklung der Stadt Rostock
*	Karl-Marx-Stadt	Kreisgruppe Karl-Marx-Stadt	Projektbesprechungen einzelner Industrie- und Hochbauten der Entwurfsbüros und der freischaffenden Architekten

* Der Termin der Veranstaltungen wird den Mitgliedern rechtzeitig bekanntgegeben.

Welche Änderung bringt die neue Autorenkontrollanordnung?

Unter dem 7. September 1957 ist die Anordnung Nr. 2 über die bautechnische Autorenkontrolle[1] ergangen. Genau genommen, ist es schon Anordnung Nr. 3. Die vorangegangene Anordnung vom 6. September 1955[2] über die bautechnische Autorenkontrolle war ihrerseits eine verbesserte Auflage der gleichnamigen Anordnung vom 7. April 1954[3]. Auch die neue Anordnung vom 7. September 1957 stellt wiederum eine Neufassung der alten Vorschriften dar und hebt die Bestimmungen vom 6. September 1955 auf. Der Vergleich dieser innerhalb von dreieinhalb Jahren ergangenen Anordnungen zeigt, wie sich gesetzliche Bestimmungen durch die Verhältnisse der Praxis weiterentwickeln.

Die Neufassung vom 7. September 1957 stellt den Anschluß an die zwischenzeitlich veränderte Rechtslage her, wie sie sich hauptsächlich durch die Änderungsanordnung vom 19. Dezember 1956 zur Vorbereitung und Durchführung des Investitionsplanes[4] und durch die Anordnung vom 17. Dezember 1956 über die Aufhebung der Architekturkontrolle[5] ergeben hat. Mit der Neuaufgliederung der Projektierungsphasen in Grundprojekt und Ausführungsprojekt an Stelle der Dreiteilung in Vorentwurf, Entwurf und Ausführungszeichnungen war es zweifelhaft geworden, welcher Phase die Autorenkontrolle begriffsmäßig nunmehr zuzuordnen sei. Das Schwergewicht der Projektierung, das bisher in der Bearbeitung des Entwurfs lag, ist jetzt auf das Ausführungsprojekt übergegangen. Demgemäß bestimmt denn auch die Neufassung, daß die Autorenkontrolle durch dasjenige Entwurfsbüro auszuführen sei, das vertraglich das bautechnische Ausführungsprojekt hergestellt hat, selbst wenn in Ausnahmefällen das bautechnische Grundprojekt von anderer Stelle angefertigt worden ist. Mit dem Wegfall der Möglichkeit einer Abstellung der Autorenkontrolle auf die Architekturkontrolle wurde weiterhin festgelegt, daß es für das Stattfinden der Autorenkontrolle darauf ankomme, ob das Objekt der Lizenzkontrollpflicht unterliegt oder nicht. Bei Objekten, die gemäß § 74 der für Lizenzen noch gültigen, im übrigen überholten Anordnung vom 20. Januar 1956 zur Vorbereitung und Durchführung des Investitionsplanes und des Generalreparaturplanes sowie der Lizenzen[6] der Lizenzkontrollpflicht nicht unterliegen, wird keine Autorenkontrolle ausgeübt. Der Lizenzkontrollpflicht sind die Investitionsvorhaben der genossenschaftlichen und privaten Wirtschaft und privater Einzelpersonen sowie die Investitionsvorhaben der demokratischen Parteien und Massenorganisationen unterworfen, wenn der Gesamtwertumfang 20000 DM übersteigt. Vorhaben dieser Art bis zu 20000 DM Wertumfang unterliegen daher, auch wenn sie von volkseigenen Entwurfsbüros projektiert werden, nicht der Autorenkontrolle. Daneben bleibt die bisherige Möglichkeit eines Wegfalls der Autorenkontrolle aufrecht erhalten. Das Entwurfsbüro kann mit Einwilligung des Auftraggebenden und des Bauausführenden auch sonst auf die Ausübung verzichten, wenn die Gewähr für eine sach- und fachgemäße Ausführung gegeben ist und eine laufende Kontrolle nicht erforderlich erscheint.

Die Neufassung der Autorenkontrollanordnung enthält aber darüber hinaus eine Weiterentwicklung der Autorenkontrolle selbst. Was die Ergänzung des § 3 Abs. 1 anlangt, daß Abänderungen des Projekts ohne Genehmigung des Autors unzulässig sind, so hat sie allerdings lediglich deklaratorischen Charakter; sie hebt nur bisher schon Geltendes mit Nachdruck nochmals hervor. Dagegen ist eine geringfügige Wortänderung in § 2 Abs. 1 von wesentlicher Tragweite. Hier wird jetzt nicht mehr von der Überwachung der den Bauausdruck beeinflussenden technischen Lösung als dem Inhalt der Autorenkontrolle gesprochen. Vielmehr umfaßt die Autorenkontrolle danach die Überwachung der Bauausführung auf die Übereinstimmung mit der im Entwurf festgelegten ingenieurtechnischen und architektonischen Lösung. Die ingenieurtechnische Lösung unterliegt daher jetzt der Kontrolle des Autors auch dann, wenn sie nicht den Bauausdruck beeinflußt. Das ist eine große, auch den Forderungen der Projektanten entsprechende Erweiterung. Bisher bestand in solchen Fällen lediglich bei technisch komplizierten Bauwerken das Recht des Autors, seine Hinzuziehung zu verlangen. Das gehörte aber nicht zum Begriff der Autorenkontrolle. Dem Autor erwuchsen insoweit mit der Übernahme der Autorenkontrolle keine besonderen Pflichten. Das ist nunmehr geändert worden. Die Projekttreue des Bauausführenden wird künftig nicht nur mehr unter äußeren gestalterischen Gesichtspunkten durch den Autor kontrolliert. Eine Erhöhung der Gebühr für die Autorenkontrolle hat diese Erweiterung jedoch trotzdem nicht zur Folge.

Und noch eine zweite sachliche Änderung enthält die neue Fassung; sind nämlich in Ausnahmefällen bei industriellen Großbauvorhaben mit der Projektierung des Grundprojektes und mit der Projektierung des Ausführungsprojektes zwei verschiedene Entwurfsbüros beauftragt worden und erfolgt die Bearbeitung gleichlaufend, so soll das das Grundprojekt anfertigende

Entwurfsbüro zur Wahrung seines Einflusses auf die endgültige Gestaltung die Möglichkeit der Beteiligung an der Autorenkontrolle auf der Baustelle haben. Das zu beteiligende Entwurfsbüro hat die anteiligen Kosten hierfür dem für das Ausführungsprojekt verantwortlichen Entwurfsbüro auf der Grundlage einer darüber abzuschließenden Vereinbarung in Rechnung zu stellen. Diese Fälle können allerdings nicht die Regel werden; sie sind auf wenige Sondervorhaben beschränkt. Die Abstellung der zur Mitwirkung bestimmten Personen hat unmittelbar zur Baustelle zu erfolgen.

Was gilt über die Verpflichtung des Projektanten zur Anwendung bautechnischer Typen?

Die Deutsche Demokratische Republik wendet jährlich große Summen für die Ausarbeitung von Typenprojekten als wesentliche Voraussetzung für die Industrialisierung im Bauwesen auf. Unter Leitung des Instituts für Typung werden diese Arbeiten auf der Grundlage einheitlicher Normen von zahlreichen volkseigenen Entwurfsbüros getragen. Die Typisierung dient der Verbilligung und der Beschleunigung des Bauens und damit der Erfüllung einer Aufgabe, die Angelegenheit von Staat und Gesellschaft ist. Denn die Einsparung von Baustoffen, die Gewinnung von Bauzeit und die sparsame Verwendung meist staatlicher Geldmittel ist kein bloßes privates Anliegen mehr, sondern berührt unter den obwaltenden Verhältnissen die Allgemeinheit. Daher hat die Allgemeinheit ein Interesse an der Verwendung staatlich bestätigter Typen. Der Ministerratsbeschluß vom 21. April 1955 über die wichtigsten Aufgaben im Bauwesen[7] bestimmt demgemäß, daß die Anwendung der Typenprojekte als verbindlich zu erklären sei. Im Verfolg dieses Beschlusses heißt es in § 8 der Anordnung vom 15. November 1955 über die Ausarbeitung, Bestätigung und Anwendung von Typen im Bauwesen[8]:

„Alle Projektanten baulicher Vorhaben sind zur Anwendung bautechnischer Typenentwürfe, die vom Ministerium für Aufbau für verbindlich erklärt worden sind, verpflichtet. Die Einhaltung dieser Verpflichtung unterliegt der Nachprüfung durch die staatliche Bauaufsicht. Auf begründeten Antrag kann das Ministerium für Aufbau ganz oder teilweise Befreiung von der Anwendungspflicht erteilen."

Und in § 13 der Deutschen Bauordnung wird dies noch einmal für Investitionsbauten wiederholt:

„Bei der Errichtung von Investitionsbauten ist die Anwendung der Typen des Ministeriums für Aufbau allgemein verbindlich."

Dabei ist zu bemerken, daß mit der letztgenannten Bestimmung keineswegs die Verbindlichkeit für Bauten außerhalb des staatlichen Investitionsplanes hat verneint werden sollen. Auch für LPG-Hauswirtschaften, für landwirtschaftliche Nutzbauten, für den individuellen Eigenheimbau bestehen Typen, die durch verschiedene Anordnungen hinsichtlich der Funktion mit der Maßgabe für verbindlich erklärt sind, daß lediglich Abweichungen in der Konstruktion, die sich aus der Verwendung örtlich vorkommender Baustoffe ergeben, zulässig sind. Was den individuellen Eigenheimbau betrifft, so ist hierunter im vorerwähnten Sinne allerdings der Eigenheimbau nach der Verordnung über die Finanzierung des Arbeiterwohnungsbaus[9] zu verstehen, für den in hohem Maße staatliche Gelder verwendet werden. Über ihn hinaus bestehen keine verbindlich vorgeschriebenen Eigenheimtypen. Das bedeutet aber wiederum nicht, daß jemand, der sich ohne staatliche Zuschüsse ein Haus baut, die Grundsätze der Sparsamkeit nicht zu beachten brauche. Nach der Verordnung über die staatliche Bauaufsicht[10] ist es vielmehr deren Aufgabe, die ihr zur Baugenehmigung vorgelegten Projekte auch auf sparsame und wirtschaftliche Verwendung von Baustoffen und Ausschöpfung örtlicher Baustoffreserven zu überprüfen. Soweit ein Typ verbindlich ist, muß er selbstverständlich den Umständen nach an sich überhaupt in Betracht kommen. So kann ein Einzelbauer, der einen Rinderstall bauen will, nicht auf die für seine Verhältnisse nicht geschaffenen Stalltypen für 60 oder 90 Kühe[11] verwiesen werden. Die Typenanwendung muß dem gesellschaftlichen Nutzen dienen; sie ist nicht Selbstzweck.

Neben dem rechtlichen Zwang zur Anwendung verbindlicher Bautypen besteht die Möglichkeit des ökonomischen Einflusses insofern, als in allen Fällen, in denen außerhalb des staatlichen Investitionsplanes Mittel für Lizenz- und sonstige Bauten zur Verfügung gestellt werden, das Kreditinstitut die Forderung nach Anwendung der Typen zur Bedingung der Finanzierung machen kann. So wird beispielsweise keine Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaft staatliche Finanzmittel erhalten, wenn sie nicht nach den Typen zu bauen gewillt ist, die auch für den volkseigenen Wohnungsbau verbindlich sind.

Dr. Linkhorst

1 GBl. I S. 514
2 GBl. I S. 631
3 GBl. S. 419
4 GBl. II S. 445
5 GBl. I 1957 S. 31
6 Sonderdruck Nr. 150 des Gesetzblattes
7 GBl. I S. 297, Teil I C 3
8 GBl. II S. 406
9 Vom 4. März 1954, GBl. S. 253
10 Vom 17. Februar 1957, GBl. I S. 169, § 2 Ziff. 2
11 Anordnung vom 7. September 1957 über die Anwendung von Typen für landwirtschaftliche Nutzbauten, GBl. II S. 265

Dresden

Am 28. Oktober 1957 vollendete Prof. em. Dr.-Ing. h. c. Dipl.-Ing. Friedrich Wilhelm Neuffer, Direktor des Instituts für Grundbau und Baugrundmechanik der TH Dresden, sein 75. Lebensjahr.

In dem unter seiner Leitung stehenden Institut arbeiten heute in der Lehre und Forschung sowie an der technisch-wissenschaftlichen Weiterentwicklung 68 Mitarbeiter. Vom Institut wurden seit 1949 allein für die Bauindustrie 3400 Gutachten abgegeben.

Prof. Dr.-Ing. Alfred Hütter, bisher Professor für Baustofflehre, wurde zum Professor mit Lehrauftrag für Baustoffkunde an der Fakultät für Bauwesen der TH Dresden ernannt.

Folgende Angehörige der Fakultät Bauwesen der TH Dresden wurden im Oktober 1957 als Aktivisten des zweiten Fünfjahrplanes ausgezeichnet:

Dipl.-Ing. Harald Bäßler, Entwurfsarchitekt am Institut für ländliches Bauwesen;

Dr.-Ing. Herbert Kunath, Assistent am Institut für Stadtbauwesen und Straßenbau — Laboratorium;

Dipl.-Ing. Otto-Erich May, Assistent am Institut für Stadtbauwesen und Straßenbau — Laboratorium;

Dipl.-Ing. Hugo Schulze, Kollektivleiter im Entwurfsinstitut beim Lehrstuhl für Industriebau und Entwerfen;

Hans Thieme, technischer und wissenschaftlicher Mtarbeiter am Institut für Ausbautechnik im Hochbau.

Weimar

Professor Dr. phil. habil. Dr.-Ing. Hermann Weidhaas, Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte und Denkmalpflege in der Fakultät Architektur der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, erhielt als Anerkennung für mehrjährige Mitarbeit beim Vorstand des Bezirksfriedensrates Erfurt die goldene Ehrennadel des Deutschen Friedensrates.

Der Senat der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar hat in einer außerordentlichen Sitzung am 27. November 1957 folgende Entschließung gefaßt:

„Rektor und Senat der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar bekennen sich einmütig und entschlossen zum Friedensmanifest der 65 kommunistischen und Arbeiterparteien, das anläßlich des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution am 19. November 1957 als Aufruf an die Völker der Welt in Moskau verkündet wurde.

Wir setzen unsere ganze Kraft dafür ein:

daß unser Bauschaffen und unsere Arbeit dem Frieden und dem Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik dienen;

daß wir unsere Erziehungsarbeit verstärken mit dem Ziele, sozialistische Studenten zu formen;

daß wir mit Verstand und Herz an der Seite aller ehrlichen, friedliebenden Menschen einen konsequenten Kampf für Ächtung und Verbot aller Massenvernichtungswaffen führen;

daß unsere gesamte Tätigkeit sich von dem großen Beispiel der sozialistischen Sowjetunion leiten läßt, mit der wir uns verbunden fühlen, weil sie die Macht der Welt ist, die sich seit 40 Jahren konsequent für die Sache des Friedens einsetzt;

daß unser Beispiel und unsere Bereitschaft für die Festigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht unserer Deutschen Demokratischen Republik den Zielen der Nationalen Front des Demokratischen Deutschland nutzbar werden und auch wir damit für ein friedliebendes, wahrhaft demokratisches Deutschland wirken, das den Weg zum Sozialismus beschreitet;

daß unser Einsatz dazu beiträgt, die deutschen Militaristen, die die Hauptschuld am letzten Weltkrieg tragen, an der Ausführung ihrer verbrecherischen Anschläge auf den Frieden der Welt zu hindern.

Darum stellen wir uns hinter diesen Appell an die Völker der Welt und werden in diesem Sinne unsere Anstrengungen verstärken. Wir rufen alle Geistes- und Kulturschaffenden, alle Studenten in ganz Deutschland auf, sich ebenfalls für diese, den Frieden und den Fortschritt der Menschheit dienende, verantwortungsvolle Aufgabe einzusetzen.

Es lebe der Frieden der Welt!"

Diese Entschließung wurde dem stellvertretenden Außenminister der UdSSR, Herrn W. A. Sorin, bei seiner Anwesenheit in Weimar am 27. November 1957 von einer Abordnung der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar überreicht.

Professor Horst Michel, Direktor des Institus für Innengestaltung in der Fakultät für Architektur der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, wurde auf der XI. Triennale Mailand mit einer Goldmedaille ausgezeichnet.



Georg Münter

Idealstädte, ihre Geschichte vom 15. bis zum 17. Jahrhundert

Studien zur Architektur- und Kunstwissenschaft, Heft 1, 104 Seiten, 140 Bilder
Henschelverlag, Berlin 1957
Kartoniert 6,90 DM

Das Institut für Theorie und Geschichte der Baukunst in der Deutschen Bauakademie eröffnet mit der Arbeit von G. Münter eine Heftreihe „Studien zur Architektur- und Kunstwissenschaft". Damit wird der Versuch unternommen, kleine Arbeiten der Fachwelt zugänglich zu machen, für die bisher eine geeignete Publikationsmöglichkeit fehlte. Mit dem ersten Heft ist ohne Zweifel ein guter Anfang gemacht.

Die vorliegende Arbeit geht auf die Dissertation des Verfassers zurück, die leider schwer zugänglich geworden ist. Sie bringt eine sorgfältige Auswahl aus der Fülle der Idealstadtpläne der Renaissance, die zunächst in Italien, später in Frankreich und Deutschland entworfen worden sind. Aus eingehender Kenntnis der Originale und der Traktate werden sie in zeitlicher Folge mit vielen Hinweisen auf die Herkunft und die gesellschaftlichen Zusammenhänge der einzelnen Gestaltungsideen erläutert. Mit wärmstem Verständnis zeichnet der Verfasser das Bild der damaligen Anstrengungen, die vielen neuen praktischen wie künstlerischen Anforderungen an die Stadtgestaltung durch eine schriftlich fixierte Theorie in einer Gesamtkonzeption zusammenzufassen. Er verfolgt die verschiedenen Strömungen, die sich je nach der Betonung einzelner Seiten des damaligen Städtebaus ergeben haben und gibt damit einen tiefen Einblick in das Werden und Wachsen der für eine Epoche typischen und maßgebenden Ideen und in deren Variationen bei den einzelnen Völkern.

Über das Stoffgebiet seiner ursprünglichen Dissertation hinaus hat der Verfasser auch die noch wenig geklärte Vorgeschichte der Renaissancestadt in die Betrachtung einbezogen und ihr ein einleitendes Kapitel gewidmet. An Hand von Planbeispielen des 13. und 14. Jahrhunderts aus Italien, Frankreich und Deutschland hat er versucht, die Entstehung der städtebaulichen Hauptmerkmale dieser Stadtform, besonders die geometrische Regelmäßigkeit des Planbildes, aufzuhellen. Er weist auf zwei wesentliche Ursachen hin: auf die Entstehung einer neuen gesellschaftlichen Klasse in Form des Stadtbürgertums mit neuen Ideen und neuen städtebaulichen Leitgedanken und auf militärische Gesichtspunkte, die vor allem auf die feudalen Stadtgründer zurückgehen. Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß die Feudalklasse Europas durch die Kreuzzüge mit der monumentalen Befestigungskunst des Vorderen Orients und besonders Syriens bekannt wurde und hier nachweisbar die Anregungen empfing, die zu gradlinigen Mauerzügen wie in Magdeburg unter Erzbischof Wichmann und zu exakt rechteckigen Stadtumrissen wie in Frankreich und im ehemaligen Ordensland geführt haben.

Auch die vom Verfasser angeführten burgartigen Städtchen Italiens im 13. und 14. Jahrhundert scheinen auf diese Traditionen zurückzugehen. Sonst aber bevorzugte das Stadtbürgertum in dieser Zeit durchaus noch die bekannten „weichen" Formen der mittelalterlichen Straßenführung. Später jedoch veränderte sich die soziale Zusammensetzung der Stadtbevölkerung. Ein Teil durchbrach die Zunftschranken und wurde zum kapitalistischen Unternehmer: zuerst in Italien, in Deutschland seit Ende des 15. Jahrhunderts. Diese Menschen des Stadtbürgertums des Mittelalters entwickelten Gestaltungsgedanken, die sich gegen die „weichen" Stadtgrundrißformen wendeten, weil sich in ihnen die genossenschaftlichen Bindungen und die Enge früherer Zustände widerspiegelten; ihr ästhetisches Ideal wurden die geradlinige Straße und der exakt geometrische Plan. Abschließendes darüber zu sagen, ist heute noch nicht möglich.

Dipl.-Ing. Kurt Junghanns

Richard Peter

Bautzen

Eingeleitet von Rudolf Böttger

39 Seiten mit 6 Text- und 137 ganzseitigen Abbildungen

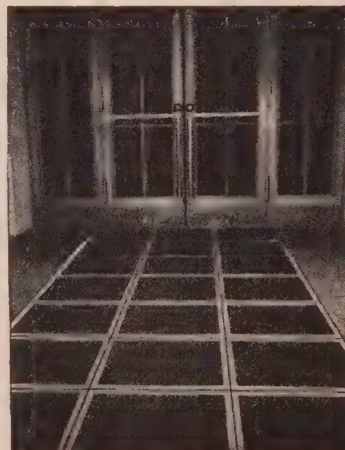
Sachsenverlag, Dresden 1957
Leinen 14 DM

Der Verfasser bringt den starken optischen Eindruck der Stadt im Hügelland zwischen den Lausitzer Bergen und den letzten Ausläufern der norddeutschen Tiefebene voll zur Wirkung. Diesen Eindruck beschränkt der Autor nicht ausschließlich auf die Architektur des erhalten gebliebenen alten Stadtbildes; er setzt sie vielmehr in Beziehung zur Landschaft und vor allem zu den Bewohnern mit der besonderen Eigenart ihrer Sitten und Bräuche.

Die Aufnahmen vermitteln also in erster Linie Stimmungsbilder, die neben dem rein visuellen Genuß geeignet erscheinen, dem Laien die Denkmale der Baukunst nahezubringen. Leider fehlt auch hier jedes Planmaterial.

Die Details sind nicht so sehr für den Blick des Spezialisten bestimmt, sondern sie passen sich der Gesamthaltung des Buches an.

In einer Einführung wird der Leser mit der geschichtlichen Entwicklung seit den frühesten Zeiten bekannt gemacht; zählt doch die Lausitz zu den bedeutendsten vorgeschichtlichen Siedlungsgebieten.



Im Verhältnis zu den weit gespannten historischen Betrachtungen mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wechselbeziehungen ist die Baugeschichte leider etwas stiefmütterlich behandelt; einzelne Angaben finden sich allzu verstreut über den Text verteilt.

Auf einige wichtige Abschnitte sei im folgenden hingewiesen, womit zugleich die im Bildteil dargestellte Architektur vorgestellt werden soll.

Die Burg Budissin wird im Jahre 1002 erstmalig erwähnt, als sie in den Kämpfen zwischen dem Markgrafen von Meißen und dem Polenherzog eine Rolle spielte.

Im 12. und 13. Jahrhundert entstand vor der Burg eine Kaufmannssiedlung, die anfangs in die Befestigungen mit einbezogen wurde, aber schon im Jahre 1213 durch das von König Ottokar I. an sie verliehene Stadtrecht weitgehende Selbständigkeit erlangte. Neue Straßen, ein steinernes Rathaus gegenüber der Kirche und ein vergrößerter Marktplatz zeugen von der Bautätigkeit. Zwischen 1213 und 1218 wurde der Chor der Pfarrkirche umgebaut, um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstand die Franziskanerkirche, von deren Existenz nur noch Ruinen künden.

Die heute das Bild einer wehrhaften Stadt bestimmenden Bauten wurden im Laufe des 15. Jahrhunderts errichtet. Die Priorität gebührt dabei dem Lauenturm mit seinen 3 m dicken Mauern, von dem aus im Zuge des inneren Mauerringes der Südzugang zur Innenstadt beherrscht wurde. Seine barocke Haube wurde leider ein Opfer des zweiten Weltkrieges; der Turmschaft konnte gesichert werden.

Auch gelang es unter schwierigsten Bedingungen denkmalpflegerischer Bemühungen, den vom Einsturz bedrohten Reichenturm mit der 1715 bis 1718 aufgesetzten Steinhaube zu retten. Nach dem Torkretieren des Mauerwerks und dem Einziehen von Ringankern wurden die nur 80 cm tiefen Fundamente des im oberen Teil 1,10 m aus dem Lot stehenden Turmes unterfangen.

Die Reproduktion eines Schaubildes der Stadt von 1709, die wohl den besten Eindruck von der früheren Bedeutung Bautzens vermittelt, gestattet interessante Vergleiche.

Das Wahrzeichen der Stadt, die im Jahre 1558 errichtete alte Wasserkunst, von der ein Aufmaß reproduziert ist, löste einen hölzernen Turm ab, von dem aus das Wasser der Spree auf den Fleischmarkt gepumpt wurde. Ihm wurde eine Doppelfunktion zuteil, hatte er doch einmal den Spreeübergang zu schützen und zum anderen die Wasserversorgung der Stadt zu übernehmen.

In das 15. Jahrhundert, das sich durch eine rege Bautätigkeit auszeichnet, gehören noch die Michaeliskirche und das südliche vierte Schiff des Domes mit den prachtvollen sechsfächrigen Maßwerkfenstern. Desgleichen fanden Erweiterungen ebenso an Bürgerhäusern wie an der Burg statt.

Im 30jährigen Krieg blieben von 1500 Häusern der Innenstadt nur 112 unversehrt; Kirchen, Befestigungsanlagen und die Burg wurden schwer beschädigt.

Der Renaissancegiebel der Ortenburg und die Stuckdecke im Audienzsaal entstanden unmittelbar nach 1648.

Die Stadt wurde in der folgenden Zeit durch wiederholte Brände in Asche gelegt, so daß die meisten Wohnbauten, die der inneren Stadt noch ihr Gepräge geben, der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehören.

Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß die in den letzten Jahren begonnenen Bemühungen, die Fassaden in ihrer alten Farbigkeit wiedererstehen zu lassen und unmaßstäbliche Ladeneinbauten zu beseitigen, in Zusammenhang mit einer Altstadtsanierung überhaupt, zu guten Ergebnissen führten.

Gräbner

Hans F. Kammeyer

Der Schloßgarten zu Dresden-Pillnitz

64 Seiten, 33 Abbildungen

Deutscher Bauernverlag, broschiert 2 DM

Mit dieser, sowohl vom Autor als auch vom Verlag mit Sorgfalt hergestellten kleinen Schrift, die als Führer für den interessierten Besucher gedacht ist, erhält die Literatur über die Pillnitzer Schloßanlagen eine bemerkenswerte Bereicherung.

Auf seiner, in langjähriger Tätigkeit an der Fachschule für Gartenbau in Pillnitz vertieften speziellen Sachkenntnis fußend, gibt der Verfasser einen Überblick über die wesentlichsten Daten der Entwicklungsgeschichte des Schlosses und seiner Gärten bis zur Gegenwart. Seine instruktiven Erläuterungen werden durch eine gut getroffene Auswahl von Stichen, Plänen und photographischen Wiedergaben ergänzt. Besondere Hervorhebung verdient dabei die nach Standorten geordnete und mit Detailplänen versehene Übersicht über die zahlreichen, zum Teil seltenen Gehölzschätze des Gartens, als deren kostbarster und bekanntester eine neun Meter hohe Camellia eingehend beschrieben ist.

In einem Rundgang führt der Autor den Besucher durch alle Teile des Schloßgartens, unterrichtet gewissenhaft über jede gärtnerische Einzelheit und gibt generelle Hinweise auf architektonische oder gartenkünstlerische Stil- und Gestaltungsmerkmale sowie auf historische Besonderheiten.

Nicht nur interessierte Laien, sondern auch die einschlägigen Fachkreise, speziell Dendrologen, werden das Erscheinen der Broschüre begrüßen.

F. E. Carl

Baugesetz und Architektur

Aus der Arbeit des Lehrstuhls für Städtebau und Siedlungswesen der Technischen Hochschule Dresden ergab sich das Thema für die Dissertation: Die Auswirkungen der örtlichen Baugesetzgebung Dresdens auf die Entwicklung des Stadtbildes (bis 1830).

Die Arbeit wurde von Dr.-Ing. Bernhard Geyer verfaßt.

Das Baugesetzwesen beeinflußte zu allen Zeiten die städtebaulich-architektonische Entwicklung der Stadtbilder in einem Maße, das oft erheblich unterschätzt wurde. Es lag nahe, das Wechselspiel zwischen städtebaukünstlerischer Gestaltung und Baugesetzgebung am Beispiel der Stadt Dresden zu untersuchen, die besonders im 18. Jahrhundert als barockes Gesamtkunstwerk europäische Bedeutung erlangte.

Umfangreiches Aktenmaterial von der Frühzeit bis zum Verfall der Stadtbaukunst lag der Klärung dieser wichtigen Frage zugrunde. Mehrere bisher unbekannte Verordnungen sowie aufschlußreiche Entwürfe zu einer Bauordnung von I. F. Karcher (1710) und zu einer allgemeinen Bauordnung für das Land Sachsen (1747) von M. von Fürstenhoff, J. Ch. Knöffel und K. F. Pöppelmann wurden dabei gefunden. Maßgebend für die Gestaltung des barocken Dresdens wurde besonders das „Neue Baureglement" aus den Jahren 1720/36, das seine stärksten Auswirkungen in der bürgerlichen Baukunst sowie in den Stadtplanungen im Raume der Neustadt, der Friedrichstadt und der Antonstadt fand.

Auf Grund der Gegenüberstellung mit anderen Städten hervorragender Bautradition erwiesen sich die örtlichen Bauordnungen Dresdens aus dem 16. Jahrhundert und im besondern Maße aus dem 18. Jahrhundert als Gesetze von ganz besonderer Qualität. Das galt ebenso für den Aufbau wie für die personelle Besetzung der Baubehörden. Trotz der grundsätzlichen Einhaltung der vorgestellten klaren Zielsetzungen wurde selbst in der absolutistischen Epoche eine rückhaltlose Durchsetzung von Doktrinen vermieden und gerade dadurch die lebendige, schrittweise Ausbildung des Stadtbildes durch individuelle Behandlung jedes einzelnen Baufalles wesentlich gefördert. Künstler wie W. C. von Klengel, I. F. Karcher, M. D. Pöppelmann, J. Ch. Knöffel, de Bodt und K. F. Pöppelmann waren nicht nur führend und leitend an der Aufstellung baulicher Satzungen, sondern vor allem auch an ihrer laufenden Handhabung bei der Prüfung und Genehmigung der Bauanträge hervorragend beteiligt. Sie machten dadurch ihre Einflüsse auf das gesamte zivile Bauwesen beispielhaft geltend.

Aus der gesamten Untersuchung geht hervor, wie sich durch die lebendige Spannung zwischen den strengen Forderungen des Gesetzes und der künstlerischen Freiheit des Gestaltens das städtebauliche Kunstwerk Dresdens im Laufe der Zeit formte und entwickelte.

Prof. Georg Funk

Prof. Hans Söhlemann

Das Tischlerhandwerk

Band II: Möbel — Wohnräume — Gemeinschaftsräume

7. verbesserte und erweiterte Auflage 214 Seiten mit 320 Bildern — DIN A 4 Lw. 25.— DM, Fachbuchverlag, Leipzig 1957

Nicht ohne Grund ist die Neuerscheinung dieses bekannten Fachbuches so lebhaft begrüßt worden. Seit mehr als 30 Jahren erfreut sich „Das Tischlerhandwerk" wachsender Beliebtheit, und das Buch hat, indem es den realen Bedürfnissen der Berufspraxis so sehr entspricht, unserer Fachliteratur eine wertvolle Bereicherung gegeben. Die dem Verfasser eigene Darstellungsweise, die Gründlichkeit und Anschaulichkeit der Stoffbehandlung haben das Werk über seine Bedeutung als Lehrbuch hinaus zum unentbehrlichen Handbuch für die Praxis des Möbelschaffens werden lassen.

Bis zur nunmehr vorliegenden 7. Auflage hat das Buch eine ständige Verbesserung und Erweiterung erfahren. Das führte zur Herausgabe von zwei Einzelbänden. Während im ersten Band die elementaren Wissenszweige des Tischlerberufes und die Prinzipien des Innenausbaues behandelt werden, umfaßt der zweite Band die Konstruktion und Gestaltung von Möbeln und Einrichtungsgegenständen der gesellschaftlichen Bauten.

Die beweglichen Gegenstände des Wohnbedarfs werden unter Beachtung der Komplexität ihres Zusammenwirkens getrennt nach Funktionsbereichen mit der gleichen Gründlichkeit beschrieben wie der Innenausbau von Fest- und Hörsälen, von Gemeinschaftsräumen, Gaststätten und Schiffseinrichtungen. Gewiß ein umfangreicher Inhalt! Unter Beachtung der Tatsache jedoch, daß das individuelle Möbelschaffen nach jener Vielfältigkeit besonders in Detailfragen verlangt, ist die getroffene Themenwahl zu begrüßen.

Die gewählten Bildbeispiele allerdings bedürfen — obwohl die Mehrzahl von ihnen gemessen an dem, was gegenwärtig produziert wird, durchaus vertretbar ist — der Ergänzung besonders durch solche Vorbilder, die geeignet sind, die Gestaltungspraxis zu fördern und dem Bedürfnis nach Schlichtheit und Wärme Rechnung zu tragen. Das Buch ist gerade wegen seiner Popularität wie kaum ein zweites dazu bestimmt, geschmackbildenden Einfluß auszuüben.

Ein ergänzender Bildteil ist im wesentlichen der Pflege des kulturellen Erbes gewidmet. Die hier gezeigten Möbel und Inneneinrichtungen dürfen handwerkliches Können in höchster Vollkommenheit in Anspruch nehmen.

So verdient der zweite Band des „Tischlerhandwerk" die gleiche Beachtung

wie der erste Teil dieses in breitesten Fachkreisen anerkannten Fachbuches, dessen Inhalt nicht unwesentlich dazu beiträgt, die besten Traditionen des Tischlerhandwerkes lebendig zu erhalten. — er

Kristen, Th., Westhoff, W., u. a.

Holzwolle-Leichtbauplatten

Eigenschaften, Feuchtigkeits- und Frostbeanspruchung

50 Seiten, DIN A 4, 47 Bildern und 28 Zahlentafeln

Verlag: Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin 1957

Das Institut für Baustoffkunde und Materialprüfung an der Technischen Hochschule Braunschweig hat alle bisher vorliegenden Versuchsergebnisse über Holzwolle-Leichtbauplatten zusammengestellt und ausgewertet. Dabei wurden auch die neuesten in bezug auf die Schalldämmung gesammelten Erkenntnisse zusammengefaßt; so wird zum Beispiel auf die schalltechnische Verbesserung einer 12 cm dicken Ziegelwand durch Vorsetzen einer Holzwolle-Leichtbauplattenschicht verwiesen. Ferner ist die Feststellung wichtig, daß unverputzte Holzwolle-Leichtbauplatten die hohen Töne besonders gut schlucken.

Eine Erhöhung des Schallschluckgrades wird dadurch erreicht, daß die unverputzten Platten an Lattenrosten mit 1 bis 8 cm Abstand vor Wand oder Decke befestigt werden. Auf diese Weise erhöht sich der Schluckgrad auch für tiefere Frequenzen. Wird der Strömungswiderstand dieser Anordnungen durch Ausfüllen des Hohlraumes zwischen Platte und Wand mit Mineralwolle oder dergleichen vergrößert, so läßt sich eine weitere Verbesserung des Schallschluckgrades erreichen.

Die besprochenen Versuche über die Widerstandsfähigkeit von Leichtbauplatten gegen Feuer bestätigen die in den Normen berücksichtigte Bedeutung des Putzes. Die Messung der Breiten- und Dickenquellung bei den normalerweise im Bau auftretenden geringen Feuchtigkeitsschwankungen hat den Nachweis erbracht, daß diese als ungefährlich angesehen werden können. Untersuchungen des Schwindens und Quellens zeigten aber, daß unter gewissen Umständen Längenänderungen der Platten auftreten, die Fugenrisse im Bau zur Folge haben können. Diesen Ergebnissen ist die größte Bedeutung beizumessen. Um jedoch die Ergebnisse zu einer eventuellen Ergänzung der DIN 1101 (1) heranziehen zu können, müßten weitere Untersuchungen an fertigen Bauwerken durchgeführt werden.

Das Verhalten von Holzwolle-Leichtbauplatten bei Einwirkung von Feuchtigkeit und Frost ist auch vom Materialprüfungsamt für das Bauwesen der Technischen Hochschule München genauer untersucht worden. Danach ist bei üblicher Feuchtigkeits- und Frosteinwirkung keine nennenswerte Schädigung normengerechter Plattenfabrikate zu erwarten.

Bei Wasserlagerung und Wasserfrostlagerung unter besonders starker Beanspruchung, wie sie allerdings bei normaler Verwendung am Bau nicht in Frage kommt, zeigte sich eine deutliche Überlegenheit der zementgebundenen Platten. Die Empfindlichkeit der gips- und magnesitgebundenen Platten gegenüber einer solchen Beanspruchung ist sehr erheblich.

Die Versuchsergebnisse haben aber vor allem eindeutig gezeigt, daß gegen die praktische Anwendung der Holzwolle-Leichtbauplatten für Außenwände, die nach der Fassung der DIN 1102, Ausgabe Januar 1952, gestattet ist, keine Bedenken zu erheben sind, da hierbei wohl kaum eine stärkere Beanspruchung auftreten wird, als sie bei der Feucht-Frostlagerung vorgenommen wurde.

Dr.-Ing. Kurt Müller

Günther Stegmann

Baugrund-Normen, Belastungsannahmen, Berechnungsgrundlagen, Baugrund-Untersuchung

404 Seiten mit vielen Zeichnungen und Tabellen, DIN A 3

VEB Verlag Technik Berlin, Beuth-Vertrieb GmbH, Berlin 1957, 12 DM

Das vom Deutschen Normenausschuß Berlin herausgegebene Werk enthält alle wichtigen Normenblätter über den Baugrund und die Grundbautechnik nach dem Stand der Normen vom April 1956.

Der Boden stellt dem Ingenieur als Baustoff und Baugrund die vielfältigsten und schwierigsten Bauaufgaben. Als Baugrund wird er im weitesten Bereich beansprucht — angefangen von geringen elastischen Verformungen bis in die Nähe des Bruches. Aus der Vielfältigkeit seiner Herkunft und seiner Lagerung ergeben sich die unterschiedlichsten Eigenschaften, die eine exakte Berechnung unmöglich machen. Diese Tatsachen stellten sich der wissenschaftlichen Erforschung des Baugrundes entgegen. Erst in den letzten Jahrzehnten wurden entscheidende wissenschaftliche Fortschritte erzielt, die dazu führten, daß das Normenwerk auf dem Gebiet des Grundbaus erneuert und stark erweitert werden konnte. Es ist daher zu begrüßen, daß im vorliegenden Buch das gesamte Normenwerk zusammengestellt wurde, das in den meisten Taschenbüchern sehr stiefmütterlich behandelt wird.

Die Abschnitte des Werkes behandeln:

Baugrundbelastung und Setzungsberechnung;

Lastenannahmen für Bauten, Straßen und massive Brücken;

Fundamente für dynamisch beanspruchte Bauteile (Turbinen- und Hammerfundamente);

Bauten in betonschädlichen Wässern und Böden, bergsenkungs- und erdbebengefährdete Bauten, Hafen- und Wasserbauten;

Straßenbau (Verfüllen und Verdichten des Bodens, Frostschutz);

Untersuchungen des Bodens als Baugrund und Baustoff.

Um die sorgfältig vorgenommene Zusammenstellung des Gebietes abzurunden, sollte man auch DIN 4015 (Entwurf) Erd- und Grundbau, Fachausdrücke und Formelzeichen bei der nächsten Auflage berücksichtigen.

A. Schmidt

Berichtigungen: Bei der Veröffentlichung des Beitrages „Typenentwicklung für eine 20-Klassen-Schule" von Architekt BDA Dipl.-Ing. W. Nitsch im Heft 2/57 ist uns ein bedauerliches Versehen unterlaufen. Der Nordpfeil auf Seite 79 muß etwa um 90 Grad nach links gedreht werden. Dementsprechend verändern sich die Angaben der Himmelsrichtung in den Ansichtszeichnungen. Dadurch wird auch die von den Kollegen Zilling und Beuster im Heft 12/57 geübte Kritik auf Seite 716 hinfällig.

Im Heft 11/1957 im Artikel „Baukeramik aus dem VEB Plattenwerk ‚Max Dietel', Meißen" müssen die Texthinweis anstatt Abb. 1 richtig Abb. 2, anstatt Abb. 2 richtig Abb. 3, anstatt Abb. 3 richtig Abb. 1 heißen.

Der Verfasser des Beitrages „Magdeburg beantwortet die neun Fragen" im Heft 11/57, Johannes Holtz, führt nicht — wie irrtümlich angegeben — die Berufsbezeichnung Bauingenieur, sondern Architekt BDA.

Schallisolierung bei dünner Brandmauer

Frage von Herrn O. Koch, Köthen

Ich habe seit einigen Jahren ein sogenanntes Siedlungsheim, erbaut in den Jahren 1935/36 von der Mitteldeutschen Heimstätte. Es ist als Doppelwohnhaus ausgebildet und hat eine gemeinsame Brandmauer mit dem Nachbarhaus. Diese Wand wurde seinerzeit verhältnismäßig dünn mit Gipsschlackensteinen oder ähnlichem Material aus dem Westen Deutschlands und mit Voll- und Hohlziegeln ausgeführt. Da meine Nachbarn sehr lautstarke Redner sind und im allgemeinen recht geräuschvoll und lebhaft umgehen, ist durch die Wand alles zu hören und dadurch das Leben zeitweise unerträglich. Mit Rücksicht auf kranke Familienmitglieder muß ich daran denken, diesen Mangel unbedingt zu beheben.

Es kommt eine Wandfläche von etwa 40 bis 50 m² in Frage, aufgeteilt in Erdgeschoß, Treppe, Obergeschoß (Mansarde) und eventuell Kellerwand.

Ich habe mich mit dem Werk in Piesteritz in Verbindung gesetzt, da dessen Produkt „Piatherm" empfohlen wurde. Man schreibt mir von dort, „daß im vorliegenden Fall ein Schallschluckstoff nur sehr wenig nützt, eher eine schalldämmende Schicht, die aber ein verhältnismäßig hohes Gewicht haben muß. Läßt sich das nicht erreichen, so muß eine Konstruktion aus verschiedenen Stoffen diese Funktion übernehmen." Welche sind das nun? Die von Piesteritz dafür empfohlene Firma Schwan, Magdeburg, antwortet trotz mehrfacher Anfragen nicht.

Welchen Weg soll ich in dieser Angelegenheit einschlagen? Soll ich Piatherm in Gemeinschaft mit Faserdämmplatten aus Tangermünde oder Schaumgummi, Schaumglas bzw. Glaswolle verwenden? Gibt es das französische Fabrikat „Polyester" oder etwas Ähnliches?

Antwort von Herrn Dipl.-Ing. Friedrich Eichler, Berlin-Pankow

Es kommt sehr häufig vor, daß über Schallbelästigung durch den Nachbar geklagt wird, der die Nebenwohnung oder die darüberliegende Wohnung innehat. Baufachleute, die auf akustische Probleme stoßen, werden auf das bekannte Fachbuch „Schall im Hochbau", Verlag Technik, Berlin, von Dipl.-Ing. Eichler hingewiesen. Das Buch ist für den Bauschaffenden geschrieben und enthält viele konstruktive Anordnungen ohne weitschweifige theoretische Erörterungen. Zunächst muß festgestellt werden, welche Bauglieder den Schall von der Nachbarwohnung her übertragen. In erster Linie kommt die trennende Wand dafür in Frage; leider aber nicht nur sie allein. Die Wohnungstrennwand ist unvorschriftsmäßig ausgeführt worden, wenn sie aus einer dünnen Gipswand oder überhaupt aus einer leichten Wand besteht. Hohlziegel sind ganz ungeeignet für eine derartige Wand. Wie Wände schalltechnisch richtig ausgeführt werden, ist im Abschnitt 4 des erwähnten Fachbuches ausführlich dargestellt. In Ziffer 4,4 sind Wohnungstrennwände angegeben, die die erforderliche Luftschalldämmung bieten. Derartige Wände können auch aus einer leichten steifen Schale bestehen, die dann zusätzlich eine sogenannte biegeweiche Schale auf Holzlatten erhält. Die einschalige Trennwand hat ausreichende Luftschalldämmung nur, wenn ihr Gewicht je m² mindestens 350 kg beträgt. Der Putz kann hinzugerechnet werden. Je leichter die Wand wird, um so geringer wird ihr Dämmeffekt. Ist versehentlich eine leichtere Wand ausgeführt worden, so kann eine erhebliche Verringerung des Luftschalldurchganges dadurch erzielt werden, daß eine biegeweiche Schale nachträglich auf der Seite angefügt wird, die ruhebedürftig ist. Die Konstruktion ist im Bild 83 des Buches „Schall im Hochbau" mit allen erforderlichen Abmessungen dargestellt. Auch die Behandlung des Plattenmaterials, Holzwolleplatten nach DIN 1101, ist erläutert. Es wird geraten, diesen Anweisungen zu folgen.

Ein Schallschluckstoff spielt hier eine ganz untergeordnete oder überhaupt keine Rolle. Es schadet nichts, wenn ein einfacher Schluckstoff wie Bauschlackenwolle als Rahmenstreifen verwendet wird. Piatherm ist dazu ungeeignet. Schaumgummi und Faserdämmplatten nützen nichts, Polyester ist ein Plastwerkstoff, der uns hier auch gar nicht helfen kann.

Durch die geschilderte Verstärkung der trennenden Wände wird schon eine fühlbare Besserung eintreten. Es ist jedoch möglich, daß der Schall von der Nachbarwohnung her noch andere Übertragungswege findet, nämlich in der Deckenebene. Über die Art der Decke hat der Leser leider keine Angaben gemacht. Falls Holzbalkendecken verwendet sind und die Holzbalken auf der gemeinsamen Wand auflagern, wird ein erheblicher Schallfluß auf diesem Wege zustande kommen. Dasselbe trifft zu, wenn Massivdecken eingeschlossen sind, die ja mit Sicherheit einen Körperschallkontakt mit der gemeinsamen Wand haben. In diesem Fall muß auch die Unterseite der Decke mit einer biegeweichen Schale versehen werden. Es gibt verschiedene Ausführungsarten

ür Unterschalen. Sie sind auf Seite 82, Ziffer 3,44 des angeführten Fachbuches ausführlich dargestellt. Günstig liegt der Fall, wenn Holzbalken verwendet wurden, die parallel zur Wohnungstrennwand laufen. Hier wird man mit einer akustischen Verstärkung der Trennwand selbst auskommen.

Frage von Herrn O. Koch, Köthen

Es ist leider ein bedauerliches Versehen von mir, daß ich über die Art der Decke keine Angaben gemacht habe.

Auch hier die Störmomente zu beseitigen, ist ein wesentlicher Faktor. Ich halte es daher für außerordentlich wichtig, diesen Punkt zu klären. Die Holzbalkendecke liegt zwar parallel zur Wohnungstrennwand, an der der anliegende Holzbalken im Mauerwerk verzapft ist. Außerdem führen auf beiden Seiten dieser Trennwand Holztreppen, die in dieser Mauer verankert sind, zu den Mansardenräumen. Infolge Pfuscharbeit oder Mangel an Material kommt hinzu, daß auf beziehungsweise zwischen Deckenbalken und Fußboden der Mansarden keine Lehmschlag- oder Schlackenfüllung liegt. Es sind daher Hohlräume entstanden, die wie ein Resonanzkörper wirken. Betritt jemand die oberen Mansardenräume, so hört man unten jeden Schritt und jede Hantierung sehr kräftig und laut.

Dieses störende Moment zu beseitigen, das durch Deckanlage mit Anschlüssen von Treppen auftritt, erscheint mir außerordentlich wichtig.

Antwort von Herrn Dipl.-Ing. Friedrich Eichler, Berlin-Pankow

Ich kann meiner vorliegenden Beantwortung nicht mehr viel hinzufügen. Herr Koch bestätigt, daß die Holzbalkendecke des Nachbars Körperschallkontakt mit der Trennwand hat. Dies ist nachträglich nicht mehr oder nur mit ganz erheblichen Kosten zu ändern.

Einen begrenzten Schutz kann in diesem Fall nur die Anbringung einer biegeweichen Schale bringen, die die Abstrahlung von Störschall sowohl an der Wand als auch an der Decke verhindert. Eine Beratung, die noch mehr ins einzelne geht, kann man auf Grund einer Zuschrift allein nicht geben.

Wie steht es mit der Einführung von Neuerermethoden?

Sehr geehrte Redaktion!

„Die Presse der Sowjetunion" veröffentlichte in Nummer 96 vom 23. August 1957 den Artikel „Wie das Institut der Neurer des Baufaches in Gorki arbeitet". Dieser Artikel hat mich sehr befriedigt.

Es ist mir bekannt, daß sich unsere Kammer der Technik mit Neuerermethoden befaßt. Es werden viele Vorträge nach Arbeitsschluß gebracht, wofür sich gute Ingenieure zur Verfügung stellen.

Meiner Ansicht nach können aber Neuerungen gerade im Baufach nur in gemeinsamer Arbeit mit den Praktikern erzielt werden. Hiervon ist mir bisher nichts bekannt. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir hierüber Auskunft geben würden.

Hochachtungsvoll
G. Skrebbas

Anwortschreiben des Ministeriums für Aufbau, Hauptabteilung Technik, Zentrales Büro für Erfindungswesen

Der von Herrn Skrebbas erwähnte Artikel in der Presse der Sowjetunion wurde auch von uns ausgewertet.

Bei einem Vergleich mit den Verhältnissen in der Deutschen Demokratischen Republik stellten wir fest, daß wir andere Wege gegangen sind. Die Frage der Entwicklung und Einführung von neuen Methoden erfolgt nicht auf zentraler Ebene, sondern bleibt in erster Linie eine Aufgabe der Betriebe. Die erste Stufe hierbei stellt das Erfindungs- und Vorschlagswesen dar.

Die Büros für Erfindungswesen in den Betrieben bis zum Zentralen Büro für Erfindungswesen beim Ministerium für Aufbau haben die Aufgabe, brauchbare Ideen unserer Werktätigen aufzugreifen, gegebenenfalls zu vervollkommnen und für die Produktion auszuwerten. Sie arbeiten dabei engstens mit Kollegen zusammen, die sich ausschließlich mit der Realisierung der von den Werktätigen vorgeschlagenen Neuerungen beschäftigen.

Wir halten es im allgemeinen nicht für zweckmäßig, die Lösung der genannten Aufgaben aus den Betrieben herauszulösen. Das schließt nicht aus, daß im Einzelfall Neuerer und Wissenschaftler zusammenarbeiten müssen, um einen gangbaren Lösungsweg zu finden.

Im allgemeinen wird das jedoch nur dann der Fall sein, wenn es sich um Neuerungen handelt, deren Einführung in die Praxis ausschließlich mit betrieblichen Mitteln nicht möglich ist.

Es ist also durchaus nicht so, wie von Herrn Skrebbas angenommen, daß Neuerungen im Baufach etwa ohne Inanspruchnahme der Praktiker eingeführt werden.

Vielmehr läßt sich sagen, daß der umgekehrte Weg bei uns beschritten wird. Die meisten Neuerungen kommen von Praktikern und werden von Praktikern in andere Betriebe weitergetragen.

Wir hoffen, daß wir Ihnen mit diesen Ausführungen einen kurzen Einblick gegeben haben, auf welche Weise im Baufach Neuerungen eingeführt werden.

Hochachtungsvoll
Faistel, Abteilungsleiter

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Addier- und Rechenmaschinen

Mölkau bei Leipzig, Triumphator-Werk, Addier- und Rechenmaschinen

Anstriche und Tapeten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, in verschiedenen Typen, für Grund- und Deckanstriche auf Holz, Putz und sonstiges Mauerwerk — das ideale, schnelltrocknende Anstrichmaterial für Großraumbauten, Kultur- und Wohnstätten usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Asphaltbeläge

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Bitumenfußbodenbelag AREKTAN gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau, Tierställe usw. N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Aufzugs- und Maschinenbau

Mylau i. V., VEB Vogtl. Aufzugs- und Maschinenbau, Personenaufzüge mit Lastenbeförderung, Kleinlastenaufzüge

Aufzüge

Wilsdruff/Sa., Bräuer & Möhlmann KG., Gerüstloser Kleinlastenaufzug für 100 kg Nutzlast, Tel. 130

Betoneisen-Biegeapparate

Siehe Rubrik **Biegeapparate**

Beton- und Stahlbetonbau

Karl-Marx-Stadt, F. Otto Semmler, Betonsteinwerk Steinmetzbetriebe, Leninstr. 16, Tel. 401 48/49

Biegeapparate



Gera, MORITZ PERTHEL, Spezialfabrik für Eisen- u. Rohrbiegeapparate für Industrie u. Handwerk, Hainstr. 10, Tel. 44 00

Bodenbeläge

Auerbach/Vogtl., Bauer & Lenk, Inh. Willi Lenk, Parkett-Fußböden, Karl-Marx-Straße 45, Tel. 27 05

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Dresden, Baustoff-Haupold, Fußbodenspezialbetrieb, A 1, Kohlenbahnhof, Einfahrt Bauhofstr., Tel. 4 59 12

Dresden, Otto Reinsch, Cellubit-Papierstein, Betex-Kunstharzspachtel u. a., Industriegelände, Tel. 5 41 75

Hirschfeld, Kreis Zwickau/Sa., Parkettfabrik Hirschfeld, Inh. Willi Lenk, Tel. Kirchberg 3 57

Hohenfichte, Kreis Höha/Sa., „Parkettfabrik Metzdorf", Herbert Schwarz, Tel.: Augustusburg 2 19

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-ZEMENTIT-SPACHTEL — ein neuartiger fugenloser, staubfreier Spachtel-Fußbodenbelag auf PVC-Basis für alle unnachgiebigen Untergründe

Beratung durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Weimar, Baustoffproduktion Menge KG, Rowidfußböden, Ruboplastic-Spannteppich, Rießner Straße, Tel. 36 05

Weimar, Fritz Grau, Parkettfußböden, Mosaikfußböden und neuzeitlicher Fußbodenbelag, Seifengasse 5, Tel. 37 63

Buchhandlungen

Berlin, Buchhandlung Handel und Handwerk Erwin Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72 63

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

ürogeräte



Dresden, Philipp Weber & Co., KG, Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Straße 37, Tel. 4 69 47

ıckenwalde, Wilhelm Pieper, Kartei-, Registratur- u. Organisations-Einrichtungen, Ernst-Thälmann-Str. 17, Tel. 2326

achklebemassen

otha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Dachanstrichmittel, Voranstriche und Dichtungsklebemassen, Tel. 30 69

nbauten

aldheim/Sa., Rockhausen & Co., KG, Fabrik für Ladeneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 1 73

striche und Steinfußböden

ipzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden, C 1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945 Nr. 25, Tel. 6 38 17

ipzig, Gerhard Tryba, Terrazzofußböden, W 31, Naumburger Straße 45, Tel. 4 18 11

rben und Lacke

berlichtenau, Michael-Lacke, Böhme & Michael, Lackfabrik, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

nster

eukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

nsterbeschlag



Schmalkalden/Thür. Wald
Joseph Erbe K. G., Striegelfabrik, gegr. 1796,
Dreh-Kipp-Fensterbeschlag
— die ideale Belüftung —

sthartbeton

ipzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße

tobücher — Fotozeitschriften

alle (Saale), fotokinoverlag-halle, Mühlweg 19

ewerbliche und industrielle Einrichtungen

iedrichroda, Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 u. 382

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Haustechnik

Leipzig, VEB Montagewerk Leipzig, C 1, Bitterfelder Straße 19, Ruf 50 757



Wir projektieren und montieren:
Heizungs-, Lüftungs- und Rohrleitungs-Anlagen, Be- und Entwässerungen, Gas- und sanitäre Anlagen; Spezialität: Einrichten von Krankenhäusern, Kliniken und Kulturhäusern

Dresden, VEB Montagewerk Leipzig, Dresden A 45, Pirnaer Landstraße 23, Ruf 2 82 50, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Karl-Marx-Stadt, VEB Montagewerk Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Gartenstraße 3, Ruf 4 06 67, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Heizungsbau

Erfurt, Ing. W. Mehner
Bau von **Heizungsanlagen** sämtlicher Systeme, **Melkanlagen** nach sowjetischer und deutscher Bauart, Straße der Einheit 10, Fernruf 2 12 06

Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



A 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag

Industriefußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten **nur** für Industrie, Tel.: Dresden 88 12 75

Industrielle Einrichtungen

Apolda, VEB (K) Metallbau und Labormöbelwerk (komplette Laboreinrichtungen, auch transportable Bauweise)

Dresden, VEB Laborbau, Laboreinrichtungen, N 23, Großenhainer Straße 99, Tel. 5 08 44

Zwickau/Sa., VEB Zwickauer Möbel- und Ladenbau, moderne Ladenausbauten, Ossietzkystraße 5, Ruf 28 30

Isolieranstriche

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Abdichtungen gegen Feuchtigkeit und Wasserdruck, Tel. 30 69

Isolierungen

Hermsdorf/Thür., W. Hegemann & Söhne, Hematect-Werk, Hematect bituminöse Dichtungs- u. Sperrstoffe f. Bauwerkabdicht. nach DIN u. AIB, Ruf 505 u. 506

Isolierungen Kälte und Wärme

Dresden, Isolierungen für Kälte und Wärme, Rheinhold & Co., in Verw., N 23, Gehestr. 21, Tel. 5 02 47

Karl-Marx-Stadt, Otto Westhoff, Isolierungen für Kälte und Wärme, Lutherstraße 89, Tel. 5 19 30

Isolierungen Schall und Erschütterungen



Berlin, VEB (K) **GUMMI-METALLWERK** VELTEN
AKUSTIK-ISOLIERUNGEN

N 4, Linienstraße 145

Siehe besondere Anzeige

Installationstechnik



Halle/Saale, VEB Montagewerk
Ausführung und Projektierung
Warmwasser-, Heißwasser- und Dampfheizungen, Be- und Entwässerungen, Gas- und Warmwasserleitungen, sanitäre Einrichtungen
C 2, Böllberger Weg 85, Tel. 71 51

Kachel- und Wandplatten-Verlegung

Oberlichtenau, Michael's Granatina-Dichtung C 10 150 zum Kleben abgefallener und neu zu verlegender Kacheln bzw. Wandplatten

Das Verkleben mit Granatina-Dichtung C 10 150 spart zeitraubendes Abschlagen des Putzes. Schnelles, sauberes Verarbeiten des Klebers und ebenso rasches Anziehen und Festbacken der Platten

Alle technischen Einzelheiten auf Anfrage beim Herstellerbetrieb

Böhme & Michael, Chem.-techn. Werke, Oberlichtenau Bez. Karl-Marx-Stadt

Kegelsportanlagen

Leipzig, Alfred Ahlborn, Werkstätten für Kegelsport-Anlagen, W 33, Angerstraße 18, Tel. 4 59 10

Kinoanlagen

Dresden, VEB Kinotechnik Dresden, Kinoanlagen, A 20, Oskarstraße 6, Tel. 42057 und 46607

Klaviere

Erfurt, Werner Uschmann, Eichenstraße 1, Tel. 2 48 17

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Kunsthandwerk

Leipzig, Max Gottschling, Holzeinlegearbeiten (Intarsien), W 31, Ernst-Mey-Straße 20, Tel. 5 12 15



Oelsnitz i. Vogtl.
Paul O. Biedermann, Iltis - Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Kunststoffbeläge

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler KG, Kunststoffbeläge, Blankenburger Straße 85-89 Telefon 485587 und 483823

Ladeneinrichtungen

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



A 36, Ladenmöbel in altbekannter solider Qualität

Landwirtschaftliche Geräte

Gera-Langenberg, William Prym, Hobeleisen, Schraubzwingen, Spaten, Landmasch.-Ersatzteile und Handschlepprechen, Langenberger Straße 21, Ruf 207/208, Gera-Langenberg

Linoleumestriche

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler KG, Linoleumestriche und schwimmende Estriche, Blankenburger Str. 85-89, Telefon 485587 u. 483823

Lufttechnische Anlagen

Leipzig, Marcus, Helmbrecht & Co., lufttechn. Anlagen für alle Industriebauten, O 27, Glafeystr. 19, Ruf 63060

Modellbau

Leipzig, Atelier für Formgestaltung, E. F. K. Wagert-Waszinski, künstlerischer Feinmodellbau und plastische Entwicklungsstudien für die Projektierung C 1, Paul-Gruner-Str. 63, Tel. 33932 und 30296

Natursteinplatten

Jena, Jenaer Muschelkalkstein für Wand- und Fußbodenverkleidung, Fenstersohlbänke usw., Otto Kramer, Steinmetzmeister, Jena, Kötschauweg 8, Tel.: Wohnung 21 84, Werkstatt 31 67

Ofenrohre

Leipzig S 3, Curt Benkwitz, Elof-Patent-Ofenrohre, Kurt-Eisner-Straße 64, Tel. 3 02 68

Parkettverlegung

Oberlichtenau, Michael's Granatina-Dichtung C 10150 zum Verlegen von Dünnparkettstäben —

der bewährte Kleber mit schnellem Antrocknungsvermögen und einer gewissen Dauerelastizität

Alle technischen Einzelheiten über den Kleber selbst und über seine Verarbeitung durch den Herstellerbetrieb

Böhme & Michael, Chem.-techn. Werke, Oberlichtenau Bez. Karl-Marx-Stadt

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstraße 13, Tel. 29 96

Ehrenfriedersdorf/Erzgeb., Otto Heidel, Stuck- und Rabitzarbeiten — Lieferung von Trockenstuck — Tel. 2 67

Karl-Marx-Stadt, Hans Werner, Stukkateurmeister, Dimitroffstraße 54, Tel. 4 53 62



Karl-Marx-Stadt,
Max Selle, Stukkateurmeister, Stuck- und Rabitzbau, Karl - Immermann - Straße 43, Tel. 4 29 82

Rabitz-Gewebe

Neustadt/Orla, VEB Metallweberei, Rabitz - Gewebe-Fugendeckstreifen, Tel. 481/484

Reißzeug

Bad Liebenwerda, VEB (K) Reißzeug- und Gerätebau, Präzisions-Reißzeuge

Sitzmöbel

Dresden, Stuhl-Fischer, N 6, Glacisstraße 5, Tel. 5 15 66

Sonnenschutzrollos

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 und 382

Sperrholztüren

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Steinfußbodenplatten

Erfurt, Heinze & Kraner, Steinfußbodenplatten, Brühler Straße 45, Tel. 2 17 89

Steinholzfußböden

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Zwickau/Sa., Albin Förster, Inh. Ernst Förster, gegr. 1904, Linolith-Fußböden, Robert-Müller-Straße 40/42, Tel. 5933

Technischer Korrosionsschutz



Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- und laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, Richard-Wagner-Straße 10, Tel. 2 02 26 / 2 08 65

Teerprodukte

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Teerprodukte, Tel. 30 69

Teppiche



Oelsnitz (Vogtl.),
VEB Halbmond-Teppiche
Wir fertigen:
Durchgewebte Doppelplüsch-, Tournay-, Axminster-, Stickteppiche, Brücken, Läufer, Auslegeware
Teppiche bis 12 m Breite und beliebiger Länge ohne Naht

Verdunklungsanlagen

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Tel. 381 und 382

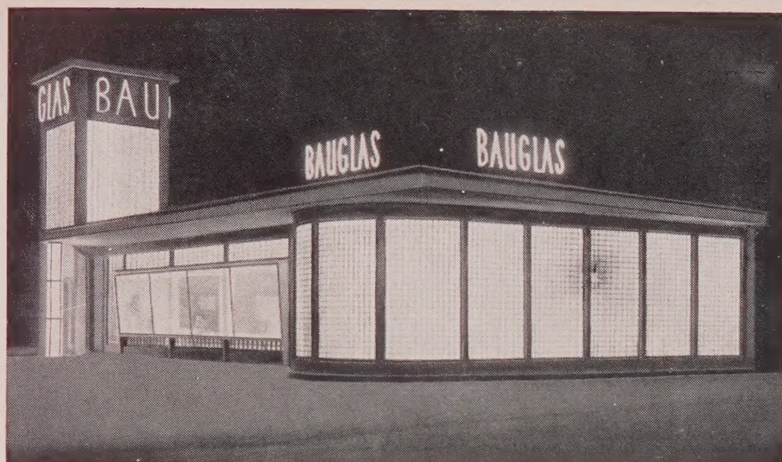
Verlage

Berlin, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, N 4, Oranienburger Straße 67, Tel. 42 53 71

Vor- und Außenarbeiten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, für alle Innen- und Außenarbeiten, auf Holz- und Putzgrund schnelltrocknend, witterungsbeständig — das ideale Anstrichmaterial für Fassaden, Giebel, Kultur-, Wohnräume usw.

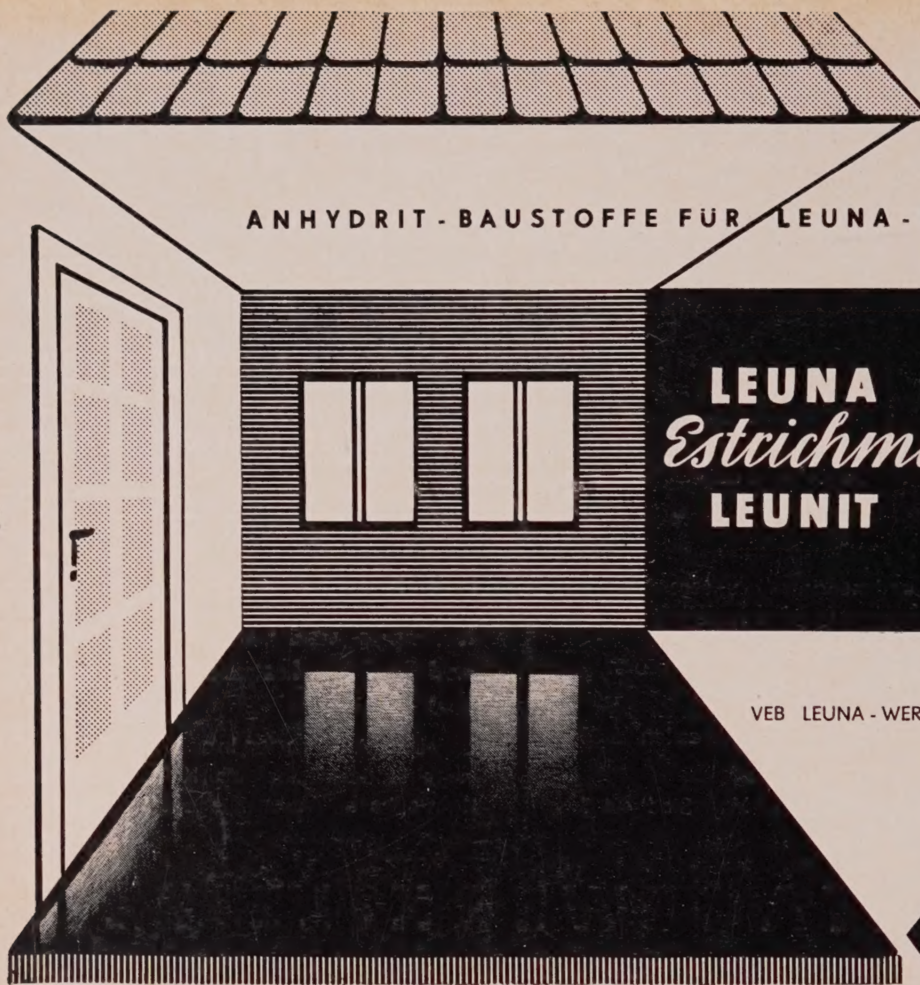
Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt


GLAS BAU
BAUGLAS
BAUGLAS











ROWID-FUSSBÖDEN

Rowid, der Naturbindebaustoff

zur Herstellung von: Estrichfußböden und Bauelementen, Innen- und Außenputzen, Stuckarbeiten, architektonischen Schmuckteilen und Kunstmarmor

Poren-Rowid, der poröse Leichtbaustoff

zur Herstellung von: Leichtbaukörpern, Unterestrichen mit schall- und wärmedämmenden Eigenschaften

Ruboplastic-Spann-Teppich

DBP und DDRP angemeldet

Der schwimmende PVC-Fußbodenbelag auf Spezialdämmunterlage für Wohn- und Gewerberäume



Auskunft erteilen:

Karl Walther, Architekt
Berlin-Grünau, Steinbindeweg 30, Tel. 64 32 77

Herbert Oehmichen, Architekt und Bauing.
Leipzig S 3, Däumlingsweg 21, Tel. 357 91

Preis 2,50 DM